

DR. N. M. GELBER

ZUR
VORGESCHICHTE
DES
ZIONISMUS

JUDENSTAATSPROJEKTE
IN DEN JAHREN 1695 – 1845

HERAUSGEGEBEN IM AUFTRAGE DER
EXEKUTIVE DER ZIONISTISCHEN WELT-
ORGANISATION · LONDON

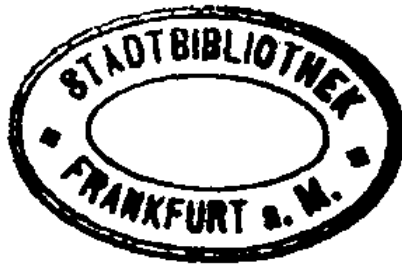
1927

PHAIDON-VERLAG · WIEN

Jud.
5068

ALLE RECHTE VORBEHALTEN
COPYRIGHT 1927 BY PHAIDON-VERLAG, WIEN
DRUCK: JOSEF SCHWARZ, WIEN
EINBANDZEICHNUNG: LUDWIG GOLDSCHIEDER

M [Ashan] M [Michael]



52/172x2

HERAUSGEGEBEN IM AUFTRAGE DER ZIONISTISCHEN WELTORGANISATION LONDON, UNTER MITWIRKUNG DES KULTURAMTES DES ZIONISTISCHEN LANDESKOMITEES VON ÖSTERREICH

**„Der letzte wohlverstandene Zweck
des Strebens der jüdischen Nation seit
Zerstörung ihres Staates war und ist:
Wiedervereinigung des Volkes zu
einem Staatsverbände, Herstellung
eines selbständigen jüdischen Reiches.“**

„Neu-Judäa“ (1840)

EINLEITUNG

Trotz des bisherigen 30jährigen Bestandes der zionistischen Bewegung sind wir über die Vorgeschichte des Zionismus leider viel zu wenig unterrichtet, als daß wir uns ein klares Bild von den Judenstaatsbestrebungen in den einzelnen Zeitabschnitten unserer Galuthgeschichte machen könnten. Was wir über Judenstaatsprojekte vor dem Zionismus wissen, sind nur kleine Episoden, die wir mühsam aus alten Berichten und Archivalien zusammentragen mußten und die uns mosaikartig die historische Entwicklung der Bestrebungen unseres Volkes, in Palästina seine Heimat wieder zu errichten, aufzeigen werden.

Man kann als feststehende historische Tatsache annehmen, daß die Judenheit nach der Zerstörung ihres Staates dem Gedanken der Wiederherstellung ihrer politischen Selbständigkeit stets huldigte. Schon in den ersten Jahrhunderten nach der Vertreibung aus Palästina begegnen wir häufigen Einzelversuchen nach Erbringung der staatlichen Selbständigkeit. Ja, selbst in Gebieten, wo die Juden in größeren Massen angesiedelt waren und die vom Ursprungsland der ehemaligen staatlichen Selbständigkeit des jüdischen Volkes ferne gelegen waren, unternahmen Männer den Versuch die Volksmassen für den Gedanken der Wiederherstellung eines eigenen Staatswesens in Palästina zu gewinnen (z. B. David Alroy aus Amadia um das Jahr 1160).

Aber auch auf ihrer Wanderung durch die europäischen Länder, in denen es ihnen nach langen Ver-

suchen gelungen war eine, wenn auch vorübergehende, Siedlungsstätte zu erlangen, dachten die Juden an die Wiederherstellung ihres Staates, wobei von all jenen nationalen Regungen abzusehen ist, denen wir in der jüdischen Lithurgie und sonstigen literarischen Erzeugnissen begegnen und die darauf hinweisen, daß die jüdische Gedankenwelt mit der Heimat — Palästina — eng verknüpft war. Es erübrigt sich wohl der Zioniden Jehuda Halewi's zu erwähnen. Seine Zeitgenossen haben, trotz der wirtschaftlich und politisch überaus guten Lage der Juden in Spanien, immer dem Gedanken der Wiederherstellung des Judenstaates gehuldigt. Zu erwähnen wäre nur der jüdische Finanzminister und bekannte Gelehrte, Abrabanel (1448—1508), der in einer exegetischen Erörterung ausdrücklich davon sprach, daß „die Völker selbst uns in der Wiederbesetzung des heiligen Landes ihren mächtigen Beistand leisten werden“.

Die Reihe der falschen Messiasse gehört sicherlich auch in das Kapitel der Judenstaatsbestrebungen. Die meisten Messiasse sind wohl als Vertreter des Judenstaatsgedankens anzusehen.

Eine realere politische Form hat dem Judenstaatsgedanken um das Jahr 1553 Don Josef Nassi verliehen, der dank seinen Beziehungen zum türkischen Herrscherhause lange Jahre für die Schaffung einer jüdischen Heimstätte gewirkt hat. Er war bestrebt, für die Juden in Palästina taugliche Daseinsbedingungen auf der Grundlage einer Autonomie zu erreichen und hat auch größere Kapitalien für den Wiederaufbau des Landes verwendet. Nach dem Tode Sultan Selims änderte sich die gesamte Lage der türkischen Juden und Don Josef Nassi mußte seinen Plan aufgeben.

Im XVII. Jahrhundert begegnen wir keinem konkreteren Plane. Die damalige Lage der Juden war

derart verworren, daß man kaum an konkretere Projekte politischer Natur denken konnte.

Die zweite Hälfte des XVII. und der Anfang des XVIII. Jahrhunderts stehen in der jüdischen Geschichte zum großen Teil im Zeichen des Mystizismus. Die Schwärmereien von dem Eintreffen der messianischen Zeit, die den Ausgangspunkt zur Bewegung Sabbatai Zewis (1626—1676) bildeten, brachten die Gemüter der damaligen Juden in starke Erregung.¹⁾ Die Ausrufung Sabbatai Zewis am 10. September 1665 zum König und Messias, sowie die darauf folgende rege Propagandatätigkeit seiner Emisäre hatten in der gesamten Judenheit Hoffnungen auf die baldige Rückkehr der Juden nach Palästina geweckt. Ja, die Volksmassen waren sogar felsenfest davon überzeugt, daß sie recht bald in ihre alte Heimat zurückkehren würden. Selbst führende Männer jüdischer Gemeinden waren der Ansicht, daß diese Rückkehr in allernächster Zeit erfolgen und das jüdische Reich wieder erstehen werde. In dieser sicheren Erwartung baldiger Rückkehr in das alte Heimatland sahen sich viele Gemeinden veranlaßt, an den Sabbathen den Priestersegen zu sprechen. In einigen an die Türkei angrenzenden Ländern bereiteten sich schon die Juden zur Rückkehr nach Palästina vor, indem sie ihre Geschäfte zu liquidieren begannen.

Auch in den großen Handelsstädten, wie Amsterdam, Hamburg und Livorno, wo der ganze Großhandel durchwegs in jüdischen Händen lag, trat im Geschäftsleben ein Stillstand ein. Die Juden in Avignon beabsichtigten ebenfalls mit ihren Angehörigen „zu ihrem neuen Könige zuziehen“. In der Amsterdamer Synagoge wurde sogar ein großes Freudenfest mit Psalmensingen auf die bevorstehende Befreiung gefeiert, und in Frankfurt am Main fanden sogar mehrere Versammlungen statt, in denen die damalige

Sachlage erörtert wurde.²⁾ Selbst die christlichen Schwärmer für ein tausendjähriges Reich Christi auf Erden, die Chiliasten³⁾, verbreiteten die wunderlichsten Gerüchte über den bevorstehenden Zeitpunkt der Befreiung des jüdischen Volkes, und in London wurden sogar Wetten abgeschlossen, daß Sabbatai Zewi innerhalb zweier Jahre zum König von Jerusalem gesalbt werden würde.⁴⁾

Die durch Sabbatai Zewi geweckten Hoffnungen auf die Rückkehr der Juden nach Palästina wurden aber durch den allzuschnellen Zusammenbruch seiner Bewegung zunichte gemacht, wenn auch seine Epigonen bestrebt waren, diese Bewegung aufrechtzuerhalten und der mystischen Phantasie des Volkes neue Nahrung zu geben.

Auch die in Polen um diese Zeit entstandene Palästina-Bewegung, die ihren Ausdruck in R. Jehuda Chassid^{4*)} findet, der an der Spitze verklärter Mystiker über Nikolsburg und Wien nach Palästina auswanderte (1699—1700), um dort heilige Gemeinden zu gründen, die durch Fasten und Beten das Herannahen des Messias zu erleben hofften, war nichts anderes als ein Ausfluß der mystischen Strömungen dieser Zeitepoche.⁵⁾

Im XVII. und XVIII. Jahrhundert hatten sich auch einzelne Christen mit der Frage der Wiederherstellung des jüdischen Staates beschäftigt und sie sogar in diesbezüglichen Projekten behandelt. Es kann beinahe als sicher angenommen werden, daß sich die meisten erst unter dem Eindrucke der Bewegung Sabbatai Zewis mit der Judenfrage beschäftigten, deren einzige mögliche Lösung sie wohl in der Wiedererrichtung eines jüdischen Zentrums erblickten.⁶⁾

Kap. I

JUDENSTAATSPROJEKTE AUS DEN JAHREN 1696 – 1749

HOLGER PAULLI, MARQUIS DE LANGALLERIE,
PIERRE JURIEUX, HERMANN MORITZ VON SACHSEN

Einem besonders starken Widerhall hat ein Judenstaatsplan des Dänen Holger Paulli hervorgerufen, der sich in den Jahren 1696—1704 mit der Frage der Wiedererrichtung des jüdischen Königreiches in Palästina aufs lebhafteste beschäftigte.

Holger (Oliger) Paulli wurde im Jahre 1644 zu Kopenhagen als Kind⁷⁾ einer bekannten dänischen Gelehrtenfamilie geboren.

In seinem Elternhause genoß er eine sorgfältige Erziehung. Nach Absolvierung des Odenser Gymnasiums bezog er im Jahre 1671 die Kopenhagener Universität und widmete sich nach Beendigung der Studien dem Kaufmannsberuf. Er knüpfte Beziehungen mit der Westindisch-Guinesischen Compagnie an und führte einen ausgedehnten Handel nach Guinea und Westindien. Noch während seiner Studienzeit betrieb er eifrige Sprachstudien und eignete sich auch einige Kenntnisse in der hebräischen Sprache an.⁸⁾ Seine Sprachkenntnisse waren es vor allem, die zur Stärkung seiner Position in der Westindischen Compagnie, deren Schreiber er lange Zeit hindurch gewesen ist, beitrugen. Als Kaufmann gelang es ihm große Geschäfte zu tätigen, die ihm Reichtümer verschafften und ihm den Ruf eines der reichsten Kaufleute in Dänemark eintrugen. Er wurde nicht nur für

einen fähigen, sondern auch für einen überaus gewandten und klugen Kaufmann gehalten. Schon während seiner großen Handelsreisen begann sich Holger Paulli eingehend mit Fragen der Religion zu beschäftigen. Von Jugend auf mystisch veranlagt, verfügte er über eine zügellose Einbildungskraft, die auf seine geistige Entwicklung bestimmend einwirkte. Schon als zwölfjähriger Knabe hatte sich Paulli mit Fragen der Mystik beschäftigt. Ihn interessierten Weissagungen der Propheten und sonstiger religiöser Schwärmer. Späterhin fand seine Einbildungskraft Nahrung in verschiedenen phantastischen Schilderungen der sogenannten Chiliasten.

Selbst als Kaufmann ließ er sich sehr oft von seinen religiös-mystischen Stimmungen beherrschen. So hatte er im Jahre 1675, wie uns ein Zeitgenosse erzählt, „als er einmal ein mit Kostbarkeiten beladenes Schiff, welches dem König von Frankreich gehörte, und über drey Tonnen Goldes in holländischen Gulden werth war, gekauft und dagegen eine große Menge Getreide nach Frankreich geschiffet, woran er 10.000 Livres gewinnen konnte“, infolge einer Erscheinung im Traume, die ihn davor warnte das Getreide den Franzosen zu überlassen, alles getan, um diese Schiffsladung, selbst unter dem Kostenpreis abzusetzen, da er mit seinem Gewissen nicht in Konflikt geraten wollte.

Es ist daher kein Wunder, daß er infolge seiner Beschäftigung mit der Mystik den Handel vernachlässigte, bankrott wurde und seinen ganzen Reichtum eingebüßt hat. Er verließ Kopenhagen und begab sich nach Frankreich, von wo er dann nach Amsterdam zog, da er hoffte, in der dortigen zahlreichen Judengemeinde, von der er wußte, wie empfänglich sie seinerzeit für die Ideen des Sabbatai-Zewi gewesen, für seine Ideen zahlreiche Anhänger zu finden.

Holland, insbesondere aber Amsterdam, war um diese Zeit der Sammelplatz vieler hervorragender Männer aus dem Auslande.

Hier widmete er sich nun der Schriftstellerei und gab eine Reihe von Schriften religiösen Inhaltes heraus, die größtenteils der Bekämpfung der christlichen Kirchenlehre gewidmet waren.⁹⁾

Schon in Kopenhagen begann ihn die Frage der Rückkehr der Juden nach Palästina zu beschäftigen. In seinen Schriften erzählt er, daß er um das Jahr 1695 ein „nächtliches Gesicht“ hatte, in dem ihm die Aufgabe zuteil wurde, für die Wiederherstellung des jüdischen Staates einzutreten. Unter dem Eindrucke dieser Offenbarung entschloß er sich, in Wort und Schrift die Idee der Wiederherstellung „des verfallenden jüdischen Reiches in Palästina“ zu propagieren. Diese Frage behandelte er auch in einigen seiner Schriften, in denen er den Standpunkt vertrat, daß Palästina vom türkischen Joche befreit und zum Zwecke der Wiederherstellung eines jüdischen Reiches wieder erobert werden müßte, um dem „umherlaufenden Juden Ahasverus“ den Weg nach Jerusalem zu bahnen.

In seinen Schriften, Briefen und Sendschreiben hatte sich Oligier Paulli auch ein völlig einheitliches Judenstaatssystem zurechtgelegt. Er begab sich um das Jahr 1695 nach London, um den König Wilhelm III. (früher Erbstatthalter der Niederlande, 1689—1702 englischer König) für seine Pläne zu gewinnen. Hier verkündete er auch die ihm zuteil gewordenen göttlichen Offenbarungen über die Wiedererrichtung des jüdischen Reiches in Palästina. Von London ging er nach Frankreich, wo er jedoch beim König Ludwig XIV. nicht ankommen konnte und sich daher an den Dauphin heranmachte. Im Jahre 1695 begab er sich abermals nach England, um nochmals den Versuch zu unternehmen, König Wil-

helm zu gewinnen. Als aber seine diesbezüglichen Bemühungen erfolglos verliefen, begab er sich neuerdings nach Paris, wo er in einen Briefwechsel mit einer vornehmen Frau trat, um durch ihre Vermittlung bekannte Staatsmänner für seine Pläne zu interessieren.¹⁰⁾

Anlässlich der Friedenskonferenz zu Ryswick (1696) richtete nun Oliger Paulli an den englischen König Wilhelm III. eine Denkschrift, in der er die Forderung nach der Wiedererrichtung des jüdischen Staates aufstellte. In dieser, sowie in allen seinen übrigen Schriften, die der Frage der Wiedererrichtung des Judenstaates gewidmet sind, geht Oliger Paulli vom Standpunkt aus, daß es Pflicht der europäischen Könige sei alles zu tun, was die Wiederherstellung des jüdischen Reiches ermöglichen könnte. Vor allem glaubt er, daß König Wilhelm von England berufen sei, seine ganze Autorität und seine Heeresmacht für die Verwirklichung dieser Idee zur Verfügung zu stellen. Es sei jedem klar, daß es den Juden selbst unmöglich sei, gegen die Türkei — in deren Bekriegung die Hauptvoraussetzung zur Wiedererrichtung des jüdischen Reiches liege — eine eigene Armee aufzustellen. Deswegen wäre es Pflicht des englischen Königs, sich — nach Paullis Ansicht — an die Spitze einer zu diesem Zweck zu bildenden Armee zu stellen. England hätte auch die Aufgabe, einen „allgemeinen jüdischen Seezug“ zu bilden, sowie eine größere Schiffsflotte mit Hilfe der Holländer auszurüsten, die dann auch in der Lage wäre, die Juden nach Palästina zu überführen. Wenn auch Oliger Paulli dem englischen König auseinandersetzen versuchte, daß er deswegen die Pflicht hätte, den Juden zu helfen, weil „der Ursprung des Königs Wilhelm — was die mütterliche Linie anbetrifft — von Abrahams Geschlecht durch die Ketura herführet“, so verhehlt

er keineswegs die politischen Grundlagen dieses Unternehmens.

Als Paulli den erfolglosen Versuch unternommen hatte auch Ludwig den XIV. von Frankreich (1643 bis 1715) für seine Pläne zu gewinnen, suchte er hierauf den jungen Dauphin (den späteren König Ludwig XV., 1715—1774) in seine Pläne einzuweißen. An diesen richtete er nun ebenfalls ein Sendschreiben, in dem er ausführt, daß es, um die Juden zu befreien, auch nötig sei Armeen zu Lande zu organisieren. Als Heerführer dieser Armee schlägt er vor den deutschen Kaiser¹¹⁾, den Dauphin von Frankreich, die Könige von Schweden¹²⁾, Dänemark¹³⁾ und Polen¹⁴⁾ sowie den Zaren von Moskau¹⁵⁾ und den früheren englischen König Jakob II. (1687—1688), die alles aufzubieten hätten, um das ottomanische Reich zu vernichten. In einer etwas zerfahrenen Art und Weise teilt Paulli den einzelnen Königen, denen er auch für die Unterstützung dieses Unternehmens große Vorteile verspricht, ihre einzelnen Rollen zu. Er entwirft sodann folgenden Aktionsplan: Der König von Portugal sollte die portugiesische, spanische und holländische Armee in die nordafrikanischen Häfen bringen. Der englische König Wilhelm III. sollte, sobald er mit seiner Flotte im Orient angekommen sein wird, mit dem Großmogul der Tataren ein Bündnis schließen, ferner sollten die europäischen Heerführer nach der Eroberung Syriens ihren Feldzug auf Persien ausdehnen. Er plante auch die Niederwerfung der afrikanischen Stämme und eine Verbindung mit den Abessyniern, als Abrahams Nachkommen, um auf diese Weise den jüdischen Staat von allen Seiten gegen Feinde und etwaige Ueberfälle zu sichern. Da nun Paulli wußte, daß eine Hilfeleistung seitens der europäischen Könige ohne materielle Vorteile für diese unmöglich sei, versuchte er auch diese Frage zu aller Zufriedenheit zu lösen. Er ist überzeugt, daß

Spanien binnen kurzem zur Aufteilung gelangen werde.¹⁶⁾ Dieses Gebiet sollte nun auf Portugal und die übrigen Staaten, die bei der Wiedererrichtung des Judenstaates behilflich sein würden, aufgeteilt werden. Paulli begnügt sich aber keineswegs mit der Wiederherstellung des jüdischen Reiches in seinen alten geographischen Grenzen. Im Gegenteil, er verlangt, daß das jüdische Reich gegen Armenien und Mesopotamien zu erweitert werden solle. Er fordert auch für die Juden eine Reihe von Inseln, um auf diese Weise dem jüdischen Reiche Handelswege und wirtschaftliche Sicherungen zu verschaffen. Außer Palästina teilte er den Juden sämtliche Länder vom Schwarzen bis zum Persischen und Roten Meere, nebst Trapezunt, Smyrna, Alexandrette, Aleppo, Damaskus, Armenien, Mesopotamien, Syrien und Aegypten zu.

Nach der erfolgten Eroberung dieser Gebiete sollten die europäischen Staaten ihre Juden „befreyen“ und sie auf speziellen Schiffen nach Palästina bringen.

Oliger Paulli ist überzeugt, daß das neu zu errichtende jüdische Königreich berufen sein wird in der Entwicklung der Menschheitsgeschichte eine bedeutende Rolle zu spielen. Er glaubt, daß dem neuen jüdischen Königreiche alle benachbarten orientalischen Staaten als Lehen unterstellt sein werden. Die Könige dieser Staaten werden dann „alljährlich zum Laubhüttenfest“ in Jerusalem erscheinen, um dem jüdischen König ihre Huldigung darzubringen und ihre Lehen entgegenzunehmen. Die Wiedererrichtung des jüdischen Staates ist für Oliger Paulli nicht nur eine Frage der Befreiung des jüdischen Volkes allein, sondern auch der Ausgangspunkt zu einer neuen religiösen Bewegung. Als Gegner des Christentums und des Papsttums glaubt Oliger Paulli nur durch die Wiedererrichtung des jüdischen Staates

den Gedanken des reinen Monotheismus, oder wie er es nennt, des reinen „Jehovanismus“, retten zu können. Die christliche Kirche vermochte, seiner Meinung nach, den Völkern den reinen Glauben an Jahve nicht beizubringen. Der neu zu errichtende jüdische Staat hätte daher die Aufgabe diese Grundidee des jüdischen Glaubens in der ganzen Welt zu verbreiten. Er ist überzeugt, daß nach der Errichtung des jüdischen Staates und des Tempels zu Jerusalem, für die Völker der Welt in religiöser Hinsicht eine neue Aera beginnen wird. Es werden der christliche und der mohammedanische Glauben verschwinden und an deren Stelle der Jehovanismus als Weltreligion treten, die durchwegs auf den Lehren des biblischen Judentums fußen wird. Den Juden werden dann alle Staaten der Welt in geistiger Hinsicht unterworfen sein. Die Hauptvoraussetzung für die Bildung der neuen Weltreligion (Jehovanismus) sieht er in der Abschaffung aller Sekten, Konzilien und sonstiger symbolischer Zeichen der verschiedenen kirchlichen Religionsgruppen.

Paulli ist dessen sicher, daß bis zum Jahre 1720 die Wiederherstellung des Judenstaates vollzogen sein wird, in welchem Jahre dann der Messias erscheinen soll, um die von ihm geschilderte Installation der neuen Weltreligion auf den Grundprinzipien des biblischen Judentums vorzunehmen. Bis zu diesem Zeitpunkte sollte auch der Tempel zu Jerusalem in seiner alten Pracht wiedererbaut und seine feierliche Einweihung um das Jahr 1720 vorgenommen werden.

Er selbst habe keineswegs die Absicht die Rolle eines Messias zu spielen. Als seine Aufgabe erachtet er, nur ein Vorläufer des Messias zu sein, um bis zum Zeitpunkt seiner Ankunft die Voraussetzungen für die vollständige Wiedererrichtung des jüdischen Reiches zu schaffen.

Paulli geht, wie wir sehen, nicht nur von der Notwendigkeit der Lösung der Judenfrage im Wege einer Neuerrichtung des jüdischen Staates, sondern auch von der einer Umbildung des religiösen Lebens aus.

Die Anhänger der neuen Weltreligion sollten dann den Namen „Jehovaner“ führen. Als erstes Volk, das diesen neuen Glauben annehmen sollte, bezeichnet er die Engländer, die sich noch in England mit den Juden vereinigen sollten, worauf dann Frankreich und die übrigen Länder Europas nachfolgen würden. Paulli erklärt, daß es dem jetzigen Christentum nicht gelungen ist die Gottlosigkeit, die in der Welt herrscht, einzudämmen, dies könne nur durch eine auf der monotheistischen Grundlage des alten Judentums begründete Weltreligion bewerkstelligt werden.]

Paulli war bemüht, für seine Idee nicht nur die christliche Welt, sondern vor allem die Juden selbst zu gewinnen. Um bei den Juden als Christ keinen Anstoß zu erregen, erklärte er, daß er in Wirklichkeit von Juden abstamme. Als Beweis führte er an, daß sein Urgroßvater, der Schweriner Bürgermeister Johann Paulli, jüdischer Abstammung war und den christlichen Glauben angenommen habe. Bei der Taufe nahm er dann den Namen Paulli an.¹⁷⁾

Paulli hatte sogar anlässlich der polnischen Königswahl nach dem Tode Johann Sobieskis (1674—1696) den Versuch unternommen, den ehemaligen dänischen Staatsmann und Minister Petrus Schuhmacher, genannt Greifenfeld, zu veranlassen, sich bei der polnischen Königswahl um die polnische Krone zu bewerben. In seiner politischen Konzeption dachte er an einen Eroberungsfeldzug der Polen gegen die Türken, welches Reich dann mit Polen vereinigt werden sollte, um auf diese Weise die Wiedereroberung Palästinas leichter bewerkstelligen zu können.

Diese Bemühungen Paullis scheinen jedoch erfolglos gewesen zu sein, weil es als historische Tatsache feststeht, daß sich bei der polnischen Königswahl im Jahre 1697 der dänische Minister Petrus Schuhmacher unter den Kronprätendenten nicht befunden hat.

Paulli versuchte, wie bereits erwähnt, anläßlich der Ryswicker Friedensverhandlungen die Frage der Wiedererrichtung des jüdischen Staates vor das Forum der damaligen europäischen Mächte zu bringen, und richtete an den englischen König Wilhelm III. und an den französischen Dauphin ausführliche Denkschriften über seine Pläne.¹⁸⁾

In Amsterdam, wo er zu dieser Zeit weilte, bemühte sich auch Paulli den bekannten Proselyten Johann Peter Späth (Moses Germanus)¹⁹⁾ für seine Ideen zu gewinnen. Ebenso versuchte er den bekannten Hebraisten seiner Zeit, Unger, in den Kreis seiner Anhängerschaft zu bringen. Inwiefern ihm dies gelungen, ist unbekannt. Für jeden Fall scheint Moses Germanus Paullis Bestrebungen, — wie Zeitgenossen berichten, — unterstützt zu haben, indem er unter seinem Namen eine Schrift unter dem Titel „Hosianna und Marianatta“²⁰⁾ und eine andere unter dem Titel „Namen de Beecker der Swimeling“ erscheinen ließ. Infolge von Differenzen über die Auffassung der Person Jesu kam es aber zwischen beiden zu einem Bruch.

Zu Paulli's Anhängern zählte auch Johann Elias Müller, aus Gotha gebürtig, der Medizin studierte, 1703 zu Erfurt Doktor wurde und dann in Hamburg praktizierte. In einer separaten Schrift, die unter dem Titel „An Oliger Paulli, der mir ein lieber Bruder worden ist“ 1703 erschienen war, hat er sich durchwegs als Paulli's Anhänger ausgegeben. Ein nicht minderer Anhänger Paulli's war auch Heinrich Bernhard Küster, der ebenfalls in einer Schrift

„Der Hebräer Schechinah שכינה das ist die persönliche Einwohnung der göttlichen Herrlichkeit in dem Messia Am Oliger Paulli“, erschienen in Amsterdam 1701, für dessen Ideen eintrat.

Während seines Aufenthaltes in Amsterdam suchte auch Paulli den Bürgermeister Johann Kower für sich zu gewinnen, richtete aber bei diesem nichts aus. Schließlich trat Paulli in Beziehungen zur Amsterdamer Judenschaft, der er, wie Zeitgenossen berichten, „unmäßig schmeichelte und an die Türe ihrer großen Synagoge sein Vorhaben anschlug“.

Nebstbei veröffentlichte Paulli in Amsterdam eine Reihe von Schriften, in denen er in heftiger Weise gegen alle christlichen Religionsgruppen gegen die Lehre von der Dreieinigkeit²¹⁾ auftrat, die er für den „Cerberus“ ausgab, den „ein Mönch aus Toledo 300 Jahre nach Athanasius Tode aufs Tapet gebracht habe“. Wegen dieser Schmähungen der christlichen Lehre wurde er auch verhaftet und als „Verrückter“ in das Amsterdamer Tollhaus gebracht. Es gelang ihm aber frei zu werden, da wir wissen, daß er bereits im Jahre 1704, allerdings das Gebiet Hollands verlassen mußte und nach Altona zog, wo sich um ihn eine Gemeinde von Anhängerscharte. Nach einem kaum einjährigen Aufenthalt wurde er auch in Altona ausgewiesen. In den Jahren 1705 bis 1706 bereiste er Deutschland, wo er für seine Ideen Anhänger warb und Flugschriften religiösen Inhaltes verbreitete.²²⁾

Um das Jahr 1704 veröffentlichte er einen Bericht an alle „Puissancen von Europa, in deren Gebiet Juden sind, wo jetzt von Oliger Paulli geredet wird“, in dem er sich an den Zaren Peter und an den preußischen König Friedrich (III.) I. (1688—1713) wendet und sie auffordert, sein Vorhaben betreffend die Wiederherstellung des jüdischen Königreiches in Palästina zu unterstützen.²³⁾ Oliger Paulli's Eintreten

für die Juden erregte selbstverständlich bei seinen christlichen Zeitgenossen großen Unwillen, da sie ihm den Vorwurf nicht ersparen konnten, daß er „sich in die Juden so sehr verliebet habe, daß er sie vor die Heilande der Welt hält, so die Wahrheit auf ihrer Seite hätten, daß ihr Glaube ein lebendiger und seligmachender Glaube sei“.²⁴)

In den Jahren 1702—1705 war auch Paulli mit der Abfassung von einigen Streitschriften gegen seine Widersacher und Gegner beschäftigt.²⁵)

Nach dem Tode des englischen Königs Wilhelm III. (gestorben 1702) versuchte Paulli den dänischen König Friedrich IV. (1699—1730) für seine Ideen zu gewinnen und widmete ihm sogar seine holländisch geschriebene Schrift „Moses Nemt de Decke af“, in der er ihn aufforderte, die Juden nach Palästina zu führen und unter anderem anführte, daß der englische König deswegen sterben mußte, weil er der diesbezüglichen Aufforderung Gottes, die Befreiung des jüdischen Volkes ins Werk zu setzen, keine Folge geleistet hatte. In ähnlicher Weise versuchte er auch den deutschen Kaiser Leopold I. (1658—1705), dem er ebenfalls eine Schrift widmete²⁶), für seinen Plan zu gewinnen.

Im Jahre 1706 kehrte er nach Kopenhagen zurück, wo er auch einige Juden für sein Projekt gewann, die ihn ermutigten, seine Bestrebungen zur Errichtung eines Judenstaates fortzusetzen. Hier wurden auch einige Versammlungen abgehalten, in denen Paulli über die Notwendigkeit der Wiederherstellung des jüdischen Staates sprach. Der damalige dänische König Friedrich IV. wollte jedoch diese Propagandatätigkeit nicht dulden und beauftragte den Kopenhagener Polizeichef weitere Versammlungen zu verbieten und Paulli zu ermahnen, sich fernerhin ruhig zu verhalten, da er widrigenfalls ins Gefängnis kommen würde. Paulli schien jedoch diese

Mahnungen wenig zu beachten und konnte der Gefängnisstrafe nur dank den Bemühungen seiner einflußreichen Verwandten, die sich seiner annahmen, entgehen. Er starb in Kopenhagen um das Jahre 1714 oder 1715 in einem hohen Alter.

Oliger Paulli, der, wie aus seiner Tätigkeit zu ersehen ist, eine mystisch veranlagte Natur war, hat mit vollster Wärme und Ueberzeugung den Plan der Wiederherstellung eines jüdischen Königreiches in Palästina vertreten und dieser Idee den Großteil seines Lebens gewidmet. Allerdings waren seine Ideen den meisten seiner Zeitgenossen unverständlich und kamen ihnen als Phantastereien vor. Es ist daher kein Wunder, daß ihn ein zeitgenössischer Biograph als Phantasten, ja noch mehr, als „einen wahren Verrückten, wert eine der ersten Stellen in einem Tollhaus bekleidet zu haben“,²⁷⁾ ein anderer wiederum Paulli als phantastischen Grillenfänger²⁸⁾ bezeichnet.

Paulli's Ideen beeinflussten trotzdem einige seiner Zeitgenossen und schon im Jahre 1714 trat der bekannte Marquis de Langallerie ebenfalls mit einem abenteuerlichen Projekt zur Gründung eines Judenstaates auf. Dieser leitete sogar diplomatische Verhandlungen mit dem türkischen Gesandten in Haag ein.²⁹⁾

Auch der bekannte französische Pastor Pierre Jurieux (1637—1713), dessen Name mit der Geschichte des französischen Protestantismus und seiner Verfolgungen während der Regierungszeit Ludwig XIV. aufs engste verknüpft ist, hat sich in seinem Werk „L'Accomplissement des propheties ou de la Delivrance prochaine de l'Eglise“ (erschieden in Rotterdam 1686), mit der Erfüllung der prophetischen Verheißungen bezüglich der Rückkehr der Juden nach Palästina beschäftigt. In einem Brief an die jüdische Nation, den er an die Spitze seines Werkes setzte,

spricht er die Hoffnung aus, daß die Juden nach Palästina zurückkehren und ihre Heimat wieder herstellen werden. Er sagte unter anderem: „Que même Jérusalem leur doit être rebatie et qu'ils seront rassemblés dans leur Terre“. Auf diesen Brief erwiderten die Amsterdamer Rabbiner in einem ausführlichen Schreiben, in dem sie auch ihre Stellungnahme zu den verschiedenen Ansichten Jurieux', die er bezüglich der jüdischen Prophetie und Messianität äußerte, zum Ausdruck brachten.³⁰⁾

Ein nicht minder abenteuerliches Projekt soll auch der Sohn des Kurfürsten von Sachsen und Königs von Polen Friedrich August und der Gräfin Königsmarck, Hermann Moritz von Sachsen (1696 bis 1750) beschäftigt haben. Er stand im Dienste Ludwig XV. und zählte zu den bedeutendsten Generälen seines Zeitalters. Eine Zeit lang war er auch regierender Fürst von Kurland. Nach dem Kriege gegen die Niederlande (1747) hatte er sich als pensionierter General ins Privatleben zurückgezogen und ein neues Betätigungsfeld gesucht. Von zahlreichen Projektenmachern umgeben, trachtete er in den Besitz von Madagaskar zu gelangen, wo er ein Königreich für sich zu begründen die Absicht hatte. Moritz von Sachsen legte auch einen diesbezüglichen Plan dem französischen Kabinett vor, welcher jedoch für unausführbar erklärt wurde, da in Madagaskar eine Kolonisation unmöglich war. Hierauf kolonisierte er die Insel Tabago, die ihm Ludwig XV. schenkte, mußte aber die Kolonisation aufgeben, da England und Holland dagegen protestierten. Die Markgräfin von Ansbach erzählt uns in ihren Memoiren, daß sich der Moritz von Sachsen, der den Wahn hatte, ein König zu werden, kurz vor seinem Tode mit dem Projekt beschäftigte, in Südamerika einen Judenstaat zu gründen und sich zu dessen König ausrufen zu lassen.

Nach Mitteilung der Markgräfin ist es nicht bekannt, inwieweit die Juden ihn in diesem Plane unterstützten und welches Resultat ihre Verhandlungen mit ihm zeitigten. Das Projekt soll der damaligen zeitgenössischen Welt bekannt gewesen sein und ihm den Spott seiner Freunde zugezogen haben. Sein Biograph Dr. Karl Weber meint, die Nachricht, Moritz von Sachsen sei darauf ausgegangen, „die Juden in Mittelamerika zu sammeln und sich zu ihrem König zu machen, wie wir auch gedruckt lesen, gehört jedenfalls in das Reich der Erfindungen“.³¹⁾ Es ist für jeden Fall zu erwähnen, daß die zeitgenössischen Biographen des Marschalls, wie Freiherr Espagnac und de la Barre Duparcq dieser Episode gar keine Beachtung schenken und ihrer keine Erwähnung machen.

Einem Versuch, den Judenstaatsgedanken von der politischen Seite aus zu behandeln, begegnen wir erst um das Jahr 1770.

Kap. II

MENDELSSOHN UND EIN JUDENSTAATSPROJEKT

Am 23. Jänner 1770 sandte an Moses Mendelssohn „ein Mann vom Stande“ ein geschlossenes Paket, das von einem Schreiben des Direktors der königlichen Hauptbank zu Berlin, Köß, begleitet war.¹⁾ Köß teilt Mendelssohn mit, daß „ein Mann vom Stande“ den er als Menschenfreund kenne und liebe, dessen Namen er jedoch verschweigen müsse, ihn er- sucht habe, Mendelssohn das beigeschlossene Manuskript zur Begutachtung zu übergeben. In dem Schreiben dieses Mannes wird auf die Aufforderung des Lavater, Mendelssohn möge zum Christentum übertreten, Bezug genommen. Diese Aufforderung habe ihn veranlaßt, sich mit dem Problem des jüdischen Volkes eingehend zu beschäftigen. Vor allem beschäftige ihn die Frage, was das Wohl eines Staates und das des eigenen „Ich“ für das Individuum bedeuten kann. In der Beilage, erklärt der Schreiber, wird Mendelssohn eine ausführliche Abhandlung über das Judenproblem und dessen Lösung finden. Er ersuche ihn aber, diese Beilage unter einer Bedingung zu lesen, und zwar, daß er sich nicht bemühen werde, nachzuforschen, wer der Schreiber sei. Die Antwort möge er an den Ueberreicher dieser Korrespondenz richten. Die Beilage solle er auch nicht früher eröffnen, als bis er allein in seinem Zimmer weile, und die Lektüre nicht in Gegenwart fremder Personen vornehmen. Der Inhalt der Beilage ist uns leider unbekannt, aber aus der Antwort Mendelssohns an

„den Mann vom Stande“ läßt sich den Inhalt rekonstruieren. In seiner Antwort erklärt Mendelssohn, daß er keineswegs in der Lage sei, ein Projekt zu beurteilen, das die tiefsten Kenntnisse der Statistik voraussetze. Die vorgeschlagene Idee scheine ihm groß und in einem Geiste entstanden zu sein, der sich seiner Kräfte bewußt ist. Der Verfasser des Vorschlages sei seiner Meinung nach gewohnt, groß und weise zu denken. Besonders imponiere ihm die Zuversicht, mit welcher der Verfasser von der Ausführung eines so kühnen Unternehmens spricht. Schon dies allein habe ihm eine große Hochachtung für seinen Charakter abgerungen. In der Durchführung des Planes sieht er jedoch die größten Schwierigkeiten, ebenso in dem Charakter der jüdischen Nation, die nicht vorbereitet genug sei, irgend etwas Großes zu unternehmen, denn „der Druck, unter welchem wir seit so vielen Jahrhunderten leben, hat unserem Geist alle *vigueur* benommen. Es ist nicht unsere Schuld, allein wir können nicht leugnen, daß der natürliche Trieb zur Freiheit in uns alle Tätigkeit verloren hat. Er hat sich in eine Mönchstugend verwandelt und äußert sich bloß im Beten und Leiden, nicht im Wirken“. Schon deshalb sei er nicht in der Lage an die Möglichkeit „einer Vereinigung der so sehr zerstreuten jüdischen Nation“ zu glauben, und ohne Vereinigung kann und wird der vorgelegte Entwurf nicht gelingen können. Ferner glaube er, daß die vorgeschlagene Unternehmung unermessliche Summen erfordere und er, Mendelssohn, wisse, „daß der Reichtum seiner Nation mehr im Kredit als im wirklichen Vermögen besteht, und (er) kann nicht glauben, daß ihre Kräfte hinreichen, solche zu erschwingen“. Wenn auch übrigens die Begierde zur Freiheit noch so groß und die Liebe zum glänzenden Metall noch so gering gewertet würde, dieses Projekt kann seiner Meinung nach nur dann ausgeführt wer-

den, wenn die Großmächte Europas in einen allgemeinen Krieg verwickelt sind und jede für sich zu sorgen hat. In der Ruhe, in der sie dermalen leben, kann eine einzige eifersüchtige Macht das Projekt scheitern machen. Die unglücklichen Kreuzzüge scheinen diese Besorgnis nur zu sehr zu rechtfertigen.

Aus dieser am 26. Jänner 1770 erfolgten Antwort Mendelssohns, der am Schlusse seines Schreibens ewiges Stillschweigen gelobte, ist zu ersehen, daß ihm „der Mann vom Stande“ ein ausgesprochenes Judenstaatsprojekt vorgelegt hatte. Für jeden Fall muß man die großzügige voraussehende Konzeption Mendelssohns, der die einzig mögliche Lösung des Judenstaatsproblems in einem zwischen allen Staaten tobenden Weltkrieg erblickt, bewundern.

Kap. III

EIN JUDENSTAATSPROJEKT IN ITALIEN

Die Jahre 1740—1790 waren mit fortwährenden Kriegen zwischen Rußland und der Türkei, dem eigentlichen Besitzer Palästinas, ausgefüllt. Selbstverständlich suchte die Kaiserin Katharina in ihrem Kampf gegen die Türkei, der zugleich ein Kampf um die Machtstellung Rußlands im Orient gewesen ist, Elemente auszuspielen, die mit der türkischen Herrschaft unzufrieden waren. Abgesehen von der fortwährenden Verhetzung der kleinen slawischen Balkanvölker standen die damaligen russischen Behörden in engster Verbindung mit Bandenführern, die selbstverständlich für Geld stets bereit waren, durch einen Guerillakrieg die türkische Heeresmacht sowohl vom Kriegsschauplatz abzulenken, als auch zu zersplittern.

Zu den gefährlichsten Anführern solcher Banden zählte um das Jahr 1780 Ali Bey²⁾, der nicht nur ein berühmter Bandit, sondern auch ein geschickter Führer seiner Bande gewesen ist und es verstanden hat, für seine an Rußland geleisteten Dienste einen ansehnlichen Lohn zu verlangen. Im Jahre 1781 lag im Hafen von Livorno³⁾ eine russische Flotte mit einigen deutschen Offizieren, die am letzten türkischen Krieg teilgenommen hatten und den berühmten Ali Bey persönlich kannten. Diese deutschen Offiziere suchten nun mit der zahlreichen Judengemeinde in Livorno, deren Mitglieder sich in guter wirtschaftlicher Position befanden und über große Korallenfabriken verfügten, in Verbindung zu treten.

Sie schlugen den Juden von Livorno vor, Ali Bey, der seinen Krieg gegen die Türkei äußerst glücklich geführt hatte und dem es sogar gelungen war, durch einen Handstreich in den Besitz eines großen Landstriches von Palästina, Jerusalem inbegriffen, zu gelangen, zu bewegen, „für einen gewissen Preis Jerusalem der jüdischen Nation zu überlassen“. Es ist leider schwer festzustellen, ob diese deutschen Offiziere diesen Plan aus eigener Initiative oder über Veranlassung Ali Beys, dessen Begierde nach Reichtümern unersättlich war, unterbreitet haben. Eines ist klar und steht fest, daß Ali Bey den Plan der deutschen Offiziere billigte und sich bereit erklärte, gegen große Geldsummen und Unterstützung seitens Rußlands, für die Rückerstattung Palästinas an die Juden einzutreten. Bezüglich des Geldes waren die deutschen Offiziere überzeugt, daß die Juden sicherlich ihr Möglichstes tun werden, um die von ihm geforderten Geldsummen zur Verfügung stellen zu können. Mit der Unterstützung von Rußland konnten sie rechnen. Sie wußten, daß Rußland die Schwächung der Türkei, von welcher Seite sie auch käme, willkommen war, weil es darin nur politische Vorteile und eine Stärkung der eigenen Position erblickte. Diese Forderung zu erfüllen, war nach Ansicht der Offiziere nicht so schwer. In diesem Sinne verhandelten sie nun mit den Juden von Livorno, die mit Begeisterung den Plan aufgriffen. Ja, diese machten bereits glänzende Entwürfe, und wie ein Zeitgenosse berichtet, „schmeichelten sie sich, mit der Garantie großer Höfe und träumten vielleicht gar von der Aufbauung des Tempels“. Da sie allein nicht in der Lage waren, die großen Geldsummen zu leisten, richteten sie an die jüdischen Gemeinden in England und Holland einen Aufruf zur Verwirklichung des Planes Geld beizusteuern. Die Aufbringung der verlangten Summen würde bei der Verwirk-

lichung dieses Planes die geringsten Schwierigkeiten gemacht haben, aber der inzwischen eingetretene Tod Ali Beys bereitete allen Unterhandlungen ein Ende und ein Zeitgenosse macht vielleicht den richtigen Einwand „wer weiß, wie weit es noch mit diesem seltsamen Plane gekommen wäre, wenn Ali Beys eingetretener Tod die Fortsetzung der Verhandlungen nicht unmöglich gemacht hätte.“

Diese Episode⁴⁾ scheint in jener Zeit doch Eindruck gemacht zu haben. Wenn wir auch keine genauen Berichte hierüber besitzen, so muß doch darauf hingewiesen werden, daß die im Erstlingswerk Friedrich Schillers „Die Räuber“ (1781 erschienen), wenn auch ironisch, erwähnten Anspielungen in der Szene Karl von Moors und Spiegelbergs vielleicht unter dem Eindruck dieser Episode entstanden sind.⁵⁾

Kap. IV

DAS JUDENSTAATSPROJEKT DES FÜRSTEN VON LIGNE

EIN AUFRUF EINES FRANZÖSISCHEN JUDEN AUS DEM
JAHRE 1798

Im Jahre 1801 veröffentlichte der in österreichischen Diensten stehende französische General Fürst de Ligne seine im Jahre 1797 verfaßte Denkschrift über die Judenfrage, die er seiner Freundin, der Baronin Grotthus⁶⁾ widmete. Die Denkschrift über die Juden sollte eine Anklage gegen die christliche Gesellschaft wegen der schlechten Behandlung der Juden sein. Er selbst erklärt seine Abhandlung als eine Verteidigung des jüdischen Volkes, dessen alter Stammbaum ihn der Ahnenprobe enthebe, weil die Juden ohnehin zum ältesten Adel der Welt zählen. In der Denkschrift stellt de Ligne fest, daß die Juden niemals beliebt waren, gerade in jenen Ländern, wo sie in größerer Anzahl leben, ist der Haß der Umwelt gegen sie viel größer, als anderswo. Ja, selbst ein so freiheitlicher Schriftsteller, wie Voltaire, haßt die Juden und seine Stellungnahme gegen Jesus Christus erklärt de Ligne einzig und allein damit, daß Jesus dem von Voltaire verabscheuten Volke entstammte. Da die Christen weder das Geschick, noch die Fähigkeit und den Willen haben die Juden aus ihrer jetzigen Situation zu befreien und sie in andere Lebensbedingungen zu überführen, so wäre denn die Judenfrage anders zu lösen. In diesem Falle erachtet de Ligne als einzigen Ausweg, daß einer der in der Türkei lebenden Juden Schritte

unternehme um „beim Großherrn eigenen Einfluß zu gewinnen, der ihnen das Königreich Judäa wieder brächte, wo sie sich gewiß besser verhalten würden, als einst“. Er ist überzeugt, daß die „gut erzogenen Juden“, die Bankiers, Kaufleute und jene bereits geadelten Juden, die in den europäischen Hauptstädten leben, auf Jerusalem verzichten, und nur die armen, vielleicht zum Teil wohlhabenden Juden nach Palästina auswandern würden. Aber durch die Auswanderung dieser Juden würden dann die in Europa zurückbleibenden nicht mehr schlecht behandelt werden, wenn auch Europa, nach de Lignes Meinung, durch die Auswanderung der Juden einen schweren Verlust erleiden würde. De Ligne schildert ferner in seiner Denkschrift die Lage der Juden in wirtschaftlicher und politischer Hinsicht. Ueberall begegnen sie der Erniedrigung, die ihnen die Regierungen aufzwingen. Die Armut, schlechte Nahrung und schlechte Kleidung machen sie überall kenntlich. Denn außer der Ungnade Gottes müssen sie auch die Ungnade jener Länder ertragen, in denen sie toleriert werden. Im Grunde genommen aber sind die Juden Menschen, die weder Diebe noch Mörder, ja nicht einmal roh sind. Soll man nur einmal den Versuch machen und ihnen „einen Staat oder einen guten Zufluchtsort geben und sie werden aufhören, so zu sein, wie sie jetzt sind“. Man wundert sich, daß die Juden betrügen. Das darf niemanden wundern, denn sie müssen die aufgewendete Mühe einrechnen und sich für erlittene immerwährende Demütigungen schadlos halten. Man müßte sich vorerst mit dem Papst auseinandersetzen, um festzustellen, wie weit man für die Juden gehen kann, ohne die Propheten Lügen zu strafen.

Für jeden Fall aber macht de Ligne ungeachtet seines Judenstaatsprojektes Vorschläge für die Durchführung der Judenreform. Er wünscht, daß man

die Judenviertel neu baue und mit fließenden Rinn-
 -salen versehe. Man möge die Juden gut behandeln,
 denn man findet unter ihnen auch viele fleißige und
 anständige Menschen. Just ihre Liebe zum Geld und
 ihr Streben nach Gelderwerb werde sie zu allen
 Künsten tauglich machen, die sie sicherlich auf die
 höchste Entwicklungsstufe bringen würden. Ihre
 Faulheit sei nur auf die ständigen Verfolgungen
 zurückzuführen. Bewunderung zollt de Ligne der
 Schönheit der jüdischen Frauen und Töchter, die sie
 im Elend wie im Wohlstand bewahren. De Ligne ist
 Anhänger von Mischehen, da diese die Rassen ver-
 bessern würden. Er anerkennt voll und ganz die
 Tugenden der Juden, die nie betrunken, stets gehor-
 sam, treue Untertanen ihres Fürsten und nicht jäh-
 zornig sind. Mit besonderer Anerkennung hebt er die
 Solidarität, die Hilfsbereitschaft und die Gastfreund-
 schaft der Juden hervor. Wenn man die Juden zu
 glücklichen geachteten Menschen macht, dann
 werden sie sicherlich dem betreffenden Staat nur
 Nutzen bringen. Man bedenke das Seelenleben eines
 Menschen, der, wo immer er eintritt, von „kleinen
 Schoßhündchen gebissen wird, vor dem das kleine
 Kind in Angst gerät, von den Großen verspottet, von
 den Töchtern des Hauses geschmäht und vom Vater
 endlich hinausgejagt wird“. Es sei unwahr, daß die
 Juden arbeitsscheu sind, im Gegenteil, er persönlich
 habe Juden kennen gelernt, die auch schwere Arbeit
 leisteten. Sie sind sogar in der Lage, gute Soldaten
 abzugeben. Als Beispiel führt de Ligne die vom Fürsten
 Potemkin im Jahre 1787 gebildete „Israelowski“-Ko-
 sakenschwadron an. Die Lösung der Frage der Juden-
 staatsbildung ist nach de Lignes Ansicht schon des-
 halb möglich, weil zwischen Juden und Türken — den
 damaligen Beherrschern Palästinas — vielfach Gleich-
 artigkeit herrsche und auch die Aehnlichkeit ihrer
 Sitten und Namen würde die gegenseitigen Beziehun-

gen ausbauen helfen. Es würde im Interesse der Türkei liegen, sich der Juden zu bedienen. Ja, es wäre vielleicht notwendig, daß sie einige geschickte Juden dazu bringe, für sie zu denken, damit sie die Mängel des Staatsapparates beheben, denn die Juden würden in der Türkei nicht nur ihr Vaterland wiedergefunden haben, sondern auch dort nach europäischer Art Künste, Gewerbe, Ackerbau und Handel zur Blüte bringen. Jerusalem, heute ein „scheußliches Nest“, dessen Anblick den armen Pilgern das Herz zerreiße, würde wieder eine prächtige Hauptstadt werden, man würde den Tempel Salomons wieder erbauen, dort „wo Trümmer seine einstige Größe verkünden, die Wasser des Wildbaches Zedron könnten gefaßt und zur Reinigung der Stadt verwendet werden, man würde den Garten Eden wieder finden und mit Hilfe der vier Quellen der Flüsse daraus den schönsten englischen Garten der Welt machen. Die Wüste würde fruchtbar und bewohnbar, die arabischen Diebsbanden, die alle verlassenen und geheiligten Orte besudeln, würden verscheucht“. Es liege daher im Interesse der Türken, die Juden bei sich aufzunehmen, sich ihrer zu bedienen, „denn nur die Juden könnten den Krankheitszustand ihres Staates heilen, denn sie haben genügsam an Europas Türen gelauscht, um das Wesen der christlichen Heere und die Mängel der Euren zu erfassen“. Die Juden werden den Türken auch eine vernünftige Kampfesart beibringen und den Verteidigungszustand der Befestigungen verbessern. Sie werden den Handel wieder erstehen lassen und die Handelsstädte in der Levante zur Blüte bringen. Den Türken erteilt er den Rat, „den wenigsten dummen eurer Paschas“ zum Gouverneur von Judäa zu machen, damit er aus der Mitte der Juden fähige Menschen auswählt, die er dann nach Konstantinopel schicken soll, um die Provinzen

des türkischen Reiches vorteilhaft verwalten zu können. De Ligne sieht ein, daß die Juden, die ein nützliches Element bilden, von den Christen an ihrer Auswanderung verhindert werden sollten. Es liege im Interesse der Christen, sie vielleicht eher zu reformieren. Man möge sie dem Ackerbau zuführen, dann würde man sehen, wie sie ihren und den Wohlstand des Landes entwickeln werden. Sie würden auch in der Industrie Wertvolles leisten. Man mache sie zu Menschen und dann wird man sich überzeugen, daß sie dem Staat dienlich sein werden. Sie würden dann aufhören, „das häßlichste und schlechteste Volk der Welt“ zu sein. Wenn er auch die Gründe des Abscheus vor den Juden begreifen kann, so halte er die Zeit für gekommen, daß er beseitigt wird, denn „ein Zorn, der 1800 Jahre dauert, scheint mir lange genug gewährt zu haben“.

Diese Denkschrift, die de Ligne im Jahre 1797 verfaßte, hat auf seine Zeitgenossen gar keinen Eindruck gemacht; scheinbar war sie viel zu wenig verbreitet, als daß seine Ideengänge den damaligen führenden Geistern hätten bekannt werden können.

Karl Josef Fürst de Ligne⁷⁾, „le dernier chevalier de la France“, der ein äußerst leichtes und lustiges Leben führte, war stets kosmopolitisch eingestellt und hatte bei der Beurteilung der Judenfrage einen ganz anderen Maßstab angelegt, als es seine Zeitgenossen zu tun pflegten. De Ligne hat sich mit der Judenfrage noch in den Jahren 1780—1795 beschäftigt, in welchem Zeitpunkte er Gelegenheit hatte Böhmen, Galizien und Polen während der verschiedenen Feldzüge zu besuchen. Hier konnte er die abnormale wirtschaftliche und soziale Lage der Juden eingehend studieren und hier kam ihm zum Bewußtsein, daß dieser Zustand der Juden keineswegs dem Staate dienlich sein könne. De Ligne hat in seiner Denk-

schrift einen zweifachen Standpunkt vertreten. Vor allem meinte er, daß die Judenfrage nur durch die Errichtung eines Judenstaates gelöst werden kann, sollte aber dieses Projekt nicht akzeptiert werden, so legt de Ligne das der Judenreform vor. Die ersten Anregungen zur Behandlung der Judenfrage im Sinne eines Judenstaatsprojektes gab dem Fürsten de Ligne einer der interessantesten Abenteurer des XVIII. Jahrhunderts, Marquis de Langallerie, von dem er in seiner Denkschrift erwähnt, daß er in einem Wiener Gefängnis für seinen Plan, einen Judenstaat zu gründen, büßen mußte.

Fürst de Ligne beließ es eigentlich nur bei seinem Projekt, ohne Schritte zu dessen Verwirklichung zu unternehmen. Für ihn war vielleicht die Frage des Judenstaates mehr ein Ausfluß seiner poetischen Gefühle, denen er in seinen Denkwürdigkeiten und in seinen Briefen gerne freien Lauf zu geben pflegte.

* * *

Fast um dieselbe Zeit, als de Ligne in seiner Denkschrift für die Wiedererrichtung einer jüdischen Heimstätte in Palästina unter dem Schutze der Türkei eingetreten war, hatte sich auch ein in Frankreich lebender Jude mit dem Plane der Erneuerung des jüdischen Volkes auf einem eigenen Territorium beschäftigt. Leider ist der Verfasser, der ein italienischer Jude gewesen sein soll, ein Anonymus geblieben.⁸⁾ Was wir von ihm wissen, ist sein Aufruf, den er im Jahre 1798 an seine Glaubensbrüder gerichtet hat. In diesem Aufrufe⁹⁾ geht er von der Ansicht aus, daß die Juden nach den langen Jahrhunderten der grausamsten Verfolgungen sicherlich den Wunsch haben, sich aus ihrer Lage zu befreien, die von schändlicher Erniedrigung stigmatisiert ist. Trotzdem die Juden so viel leiden, werden sie kaum bemitleidet. Im Gegenteil, überall treffe sie nur Ver-

achtung. Das Dasein, das die Juden führen, sei unsicher und unglücklich. Und es sei daher höchste Zeit, daß sie wieder den Rang erreichen, den sie in früheren Jahrhunderten unter den anderen Nationen der Erde eingenommen haben. Wenn auch „gemeine Räuber“ vom Lande unserer Vorfahren, die den Römern weichen mußten, Besitz ergriffen hatten und die heilige Stadt, die einst die Juden mit Tapferkeit verteidigten, entweihen, so hätten die Juden als Nachkommen des ehemaligen großen Volkes die furchtbare Erinnerung an dessen Kampf bewahrt und Palästina nicht vergessen. Diese Tapferkeit sei nicht vollkommen versiegt, sie schlummere nur, und die Stunde sei gekommen, sie wieder zu erwecken, um den Tempel in Jerusalem aufzubauen. Unter Hinweis auf die unbesiegbare französische Nation, die die Welt mit ihrem Ruhme erfülle, fordert er die Juden auf, den Beistand der Franzosen anzusuchen. Er hofft, daß Frankreich sicherlich dieser Bitte stattgeben werde. Dies um so mehr, als ja die Juden mehr als 6 Millionen Seelen zählen, über die ganze Welt zerstreut sind und unermessliche Reichtümer besitzen, die sie befähigen in ihr eigenes Land zurückzukehren. Er hält den Augenblick für günstig, Pflicht der Juden sei es nur, ihn gehörig auszunützen.

Um nun die Rückkehr der Juden zu ermöglichen, schlägt er vor, einen Rat einzusetzen, der von Vertretern sämtlicher Juden in Europa, Asien und Afrika beschickt werden soll. Der Rat hält seine Sitzungen in Paris ab und sind dessen Beschlüsse für alle Juden mit Gesetzeskraft bindend. Der Rat hätte einen Bevollmächtigten zu ernennen, um der französischen Regierung die Vorschläge zu unterbreiten, die geeignet wären die Rückkehr der Juden zu beschleunigen. Das Land, das die Juden zu besetzen gewillt wären, soll nach Ansicht des Autors gemäß den Frankreich genehmen Anordnungen folgende Ge-

bierte umfassen; Unterägypten mit einem Distrikt, begrenzt vom Ptolomäus bis Akko, und das Tote Meer vom Süden bis zum Roten Meer. Die überaus günstige geographische Lage dieser Länder würde die Juden zu Beherrschern des indischen, arabischen, süd- und ostafrikanischen Handels machen und die Schifffahrt auf dem Roten Meere könnte ihnen neue Gebiete erschließen. Abessynien, Aethiopien, jene reichen Ländereien, die Salomon mit Gold, Elfenbein und Edelsteinen versorgten, würden, dieser historischen Tradition eingedenk, mit den Juden gerne Handel treiben; ja er ist sogar überzeugt, daß der größte Teil der Einwohner dieser Gebiete das Judentum annehmen werde. Im Norden würden die Juden über Aleppo und Damaskus den Handel mit Persien, über das Mittelmeer wiederum mit ganz Europa ausbauen können. So werde das jüdische Land, im Mittelpunkt der Welt gelegen, den Welthandel in seiner Hand vereinigen können. Der Rat müßte der französischen Regierung — dem Direktorium — falls es geneigt wäre, den Juden zu ihrer Heimkehr zu verhelfen, jedwede Geldentschädigung und die Beteiligung an dem indischen Handel, sowie die Zulassung der französischen Kaufleute anbieten. Die geeigneten Vorschläge an die Türkei würden von dem erwähnten Rate im eigenen Machtbereiche, gestützt auf den guten Glauben der französischen Nation, gemacht werden. Pflicht der Juden wäre es nun, gute, aufrechte und erleuchtete Delegierte zu wählen, denn nur in diesem Falle würde das Unternehmen von Erfolg begleitet sein. Am Schluß seines Aufrufes appelliert er an seine Brüder, alle Opfer zu bringen, um das Ziel der Rückkehr in die eigene Heimat zu erreichen, denn „wir wollen in unser Land zurückkehren, wo wir unter der eigenen Gesetzgebung leben werden. Wir sollen mit eigenen Augen all jene Orte sehen, die unsere Vorfahren durch ihre Tapfer-

keit und Tugenden berühmt gemacht haben. Ich sehe euch schon alle, begeistert vom heiligen Eifer, Juden, das Ende unserer Mißgeschicke ist nahe. Die Gelegenheit ist günstig, sorget, daß sie uns nicht ent-schlüpft“.

Inwieweit aber dieser Aufruf auf die damaligen Juden gewirkt hat, ist leider mangels historischer Quellen schwer festzustellen. Er ist vielleicht unter dem Eindrucke der bereits im Jahre 1798 bekannten Tatsache entstanden, daß das französische Direktorium eine politische und strategische Aktion in Aegypten und dem nahen Orient plane. Der Verfasser wollte vielleicht auf diese Weise die Aufmerksamkeit der Juden auf die Möglichkeit ihrer Rückkehr nach Palästina lenken, die dann wohl der der französischen Politik nicht zuwiderlaufen und mit den Staatsinteressen im Einklang stehen würde.

Ob aber dieses Dokument mit dem im Jahre 1799 von Bonaparte erlassenen Aufruf an die Juden wegen Wiedererrichtung des jüdischen Reiches in irgendeinem Zusammenhange steht, wie es Nahum Sokolow in seiner Geschichte des Zionismus¹⁰⁾ annimmt, ist sicherlich schwer zu beweisen. Es ist aber auch nicht ausgeschlossen, daß Bonaparte davon Kenntnis hatte.

Für jeden Fall bildet dieser Aufruf aus der Zeit der Wirrnisse der französischen Revolution einen klaren Beweis, daß nicht alle Juden Frankreichs in ihrer Emanzipation und der Assimilation, als deren unbedingten Begleiterscheinung, die alleinige Lösung der Judenfrage gesehen haben. Wenn auch der Verfasser des Aufrufes vereinzelt in seiner Ansicht stand, so ist aus diesem zu ersehen, daß sich damals bereits einzelne Geister damit beschäftigten, die Judenfrage durch die Wiedererrichtung einer selbständigen jüdischen Heimstätte in Palästina zu lösen.^{10*)}

Kap. V

NAPOLEONS JUDENSTAATSPROJEKT

Schon als junger General sah Napoleon in England den größten Feind der französischen Revolution. Die einzige Möglichkeit, Frankreich zu retten, erblickte er in der Bekämpfung der englischen Weltmacht und deren Bedrohung in Indien durch eine Besitzergreifung Aegyptens. Von dieser Idee geleitet, übermittelte er am 5. März 1798 dem damaligen Direktorium seinen Plan, England durch einen Feldzug in Aegypten und Vertreibung aus seinen orientalischen Besitzungen in seiner Weltmachtstellung zu schädigen.¹⁴⁾ In Aegypten glaubte Bonaparte jenen Stützpunkt zu finden, von dem aus es ihm möglich werden konnte, England nach drei Seiten hin, Europa, Asien und Afrika, zu bedrohen. Geling es ihm, mit einer Armee in Aegypten eine feste Operationsbasis zu schaffen, so konnte er mit seiner Armee den einzigen Verbindungsweg nach Indien für England absperren und die Verbindung zwischen Indien und England für lange Zeit untergraben. Bonaparte schwebte damals auch ein zweiter Plan vor, nämlich durch einen Vormarsch nach Syrien die türkische Herrschaft zu schwächen und auf dem Wege über Konstantinopel Rußland anzugreifen. Hatte doch Rußland seit dem Tode Peter des Großen daran gearbeitet, sein politisches Testament zu verwirklichen und Konstantinopel zum Sitz der russischen Hauptmacht zu machen. Die Türkei wurde seit Jahrzehnten bereits als „kranker Mann“ bezeichnet. Während es im Interesse Englands gelegen war, diesen „kranken

Mann“ am Leben zu erhalten, hatte Bonaparte intuitiv diese wunde Stelle der englischen Orientpolitik angreifen wollen. Seine politischen Konzeptionen — und an diesen mangelte es ihm ja nicht — gingen weit über den ägyptischen Feldzug hinaus, ja, er träumte sogar seinen glorreichen Heimarsch über Konstantinopel, Wien, auf dem europäischen Kontinent nach Paris fortzusetzen.

Bonaparte mußte aber schon zu Beginn seines Feldzuges manche Enttäuschung erleben, die ihm zu Bewußtsein brachte, daß seine politischen Konzeptionen nicht mit der gehofften Schnelligkeit verwirklicht werden können. Nach der Eroberung Aegyptens setzte er nun seinen Feldzug in der Richtung gegen Palästina fort. Sein Marsch gegen Syrien bildete eigentlich eine Episode des ägyptischen Feldzuges.¹⁹⁾ Von hier wollte er — wie er selbst in seiner eigenen Darstellung dieser Feldzüge behauptet — gegen Konstantinopel ziehen, um das Türkenreich zu vernichten. Ob dies nicht eine für die Nachwelt in seiner Verbannung auf St. Helena erdachte Begründung des syrischen Krieges war, ist schwer zu beweisen. Eines kann wohl als sicher angenommen werden. Er wollte die Völker Syriens gegen die Türkei aufwühlen und sie in das französische Heer einordnen, um mit derart verstärkten Truppen den Krieg für Frankreichs Waffen siegreich gestalten zu können.

Die Hartnäckigkeit der Türken, ihre zähe Verteidigungsart hinderten aber auf Schritt und Tritt den Vormarsch der französischen Armee. Vor Akko mußte Napoleon für Wochen Halt machen. Diese kleine Festung bot ihm lange hartnäckigen Widerstand. An der Seite des damaligen türkischen Führers kämpfte eine recht ansehnliche Schar von Juden unter unter Führung des Juden Chaim Muallim Farchi, der eine Art Finanzministerstelle bei Achmed-Pascha

Djezzar bekleidete. Napoleon schickte Gesandte zu ihm, bot ihm manche Begünstigung an, um ihn auf seine Seite zu bringen. Als ihm Farchi eine ablehnende Antwort zukommen ließ und seine loyale Haltung dem Pascha gegenüber betonte, griff nun Bonaparte zu einem eigenartigen Mittel. Er glaubte, daß es ihm gelingen könnte, die Juden von Syrien, Asien und Afrika leichter zu gewinnen, wenn er ihnen die Möglichkeit ihrer politischen Selbständigkeit durch Wiederherstellung ihres Staates vorspiegeln würde. Schon während seiner ägyptischen Expedition spielte Napoleon mit dem Gedanken, den Juden die Wiedererrichtung ihrer alten Heimstätte in Aussicht zu stellen, die Befreiung Jerusalems und Judas zu proklamieren. Vielleicht hoffte er, daß die Juden auf diesen Ruf hin Menschen und Geld zur Verfügung stellen und so die Kosten der Revolution in Aegypten tragen würden. Oder er beschäftigte sich gar mit dem Gedanken, den Juden als ihr Messias zu erscheinen, welche Rolle er so gerne späterhin in den Jahren 1806—1808 spielen wollte.

Für jeden Fall hatte er schon zu Beginn der Expedition in seinem Aufrufe vom 22. Juni 1799 seine Soldaten aufgefordert, die Eingeborenen ebenso tolerant, wie die Juden und ihre Rabbiner, zu behandeln.¹³⁾

Es gelang ihm auch für seine Bataillone eine größere Anzahl afrikanischer Juden anzuwerben, die heldenmütig kämpften.¹⁴⁾

Ihrer, sowie ihrer Mitbrüder vollsten Unterstützung glaubte er nach Vollzug des folgenden Aktes sicher sein zu können.

In der Stimmung, Syriens Bevölkerung gegen die Türkei rebellisch zu machen, versuchte er nun die Juden für sich zu gewinnen.

Am 17. April 1799 veröffentlicht Napoleon eine Proklamation an die Judenschaft Asiens und Afrikas,

in der er sie auffordert, unter seine Fahnen zu kommen, damit sie das alte Jerusalem wieder herstellen. Eine Zeitungsmeldung aus Konstantinopel, die im „Moniteur“ vom 22. Mai 1799¹⁵⁾ erschienen ist, bringt sogar die Nachricht, daß er eine große Anzahl bewaffnete und daß die von ihm geschaffenen Bataillone bereits Aleppo bedrohen. Die Stichhältigkeit dieser Nachricht ist nach dem bisherigen Stand unserer historischen Wissenschaft schwer zu erweisen¹⁶⁾, auch der Text seiner Proklamation ist bis nun unbekannt geblieben.

Abgesehen von dieser kurzen Notiz finden wir in der gesamten napoleonischen Quellenliteratur, weder in seiner Korrespondenz, noch in seinem „Courier de l’Egypte“ und in den anderen Schilderungen des ägyptischen Feldzuges irgendeine Erwähnung, die auf die Tatsache der Veröffentlichung seiner Proklamation an die Juden irgendwie hinweisen könnte. Bloß in seinen Denkwürdigkeiten über „Campagne d’Italie“, „d’Egypte et de Syrie“ finden wir folgende Bemerkung: „Die Juden waren in Syrien genug zahlreich. Eine vage Hoffnung beselte sie, es erging unter ihnen das Gerücht, daß Napoleon nach der Einnahme von Acre sich nach Jerusalem begeben wird, und daß er den Salomonischen Tempel wieder herzustellen beabsichtige. Diese Idee schmeichelte ihnen.“¹⁷⁾ Aus dieser Notiz kann schließlich angenommen werden, daß Napoleon eine ihm sehr oft in den Sinn kommende Konzeption wegen Wiederherstellung des Judenstaates entworfen, und daß mit Rücksicht darauf der „Moniteur“ diese Meldung gebracht hatte. Es ist auch, wie aus einer Quelle ersichtlich,¹⁸⁾ nicht ausgeschlossen, daß Bonaparte, um sich die Unterstützung der Juden, insbesondere aber deren in Aegypten und Syrien, im Feldzuge zu sichern, das Gerücht verbreiten ließ, daß er eine jüdische Armee organisiere und ein

neues Reich Jerusalem zu gründen beabsichtige. Er läßt auch diese Nachricht durch seine Agenten in Damaskus, Aleppo, ja bis nach Armenien verbreiten. Vielleicht wollte er sich auf diese Weise die Sympathien der Juden erwerben, um der kritischen Situation, in der sich seine Armee befand, Herr zu werden. Aber all dies half ihm wenig. Die jüdische Bevölkerung Palästinas, obwohl von den Muslimen der Franzosenfreundlichkeit beschuldigt und deswegen des öfteren mit dem Tode bedroht, schien Bonapartes Versprechungen keinen Glauben zu schenken. Auch gelang es Bonaparte nicht, Chaim Muallim Farchi, den Minister Djezzar Paschas für sich zu gewinnen, wodurch sein Feldzug sicherlich eine ganz andere, Frankreich wohl günstige Wendung genommen hätte. Als er die Festung Akko, die Widerstand leistete, belagerte, hatte er weitgehende Pläne. Mit den in der Festung erbeuteten Waffen wollte er die mit der Türkenherrschaft unzufriedenen Volksstämme Syriens ausrüsten, an der Spitze der verstärkten Armee gegen Konstantinopel ziehen, „und dann stürze ich das türkische Reich, gründe im Orient ein neues großes Kaisertum, das meinen Platz bei der Nachwelt sichern soll, und kehre vielleicht über Adrianopel und Wien zurück, nachdem ich das Haus Oesterreich vernichtet habe“.¹⁹⁾ Es ist möglich, daß im Rahmen dieser großzügigen politischen Konzeption vielleicht auch die Wiederherstellung des Judenstaates in Palästina im Verbande oder gar unter dem Protektorate dieses von ihm zu gründenden Kaiserreiches im Orient gelegen war. Die Engländer verbreiteten sogar das Gerücht, daß „der kleine Artillerieoffizier“ (Bonaparte) König von Jerusalem werden wollte.²⁰⁾ Bei der Einbildungskraft und reichen Phantasie Napoleons ist dies keineswegs ausgeschlossen.

Wie unernst aber Napoleon die Angelegenheit der

Wiederherstellung des Judenstaates behandelte, ersehen wir aus einer drei Monate später erschienenen Notiz im „Moniteur“ vom 27. Juli, in dem mitgeteilt wird, „dies ist nicht allein deswegen geschehen, um den Juden ihr Jerusalem wieder zu geben, denn Napoleon hat Syrien erobert. Er hat viel weitgehendere Pläne . . . den Marsch über Konstantinopel, um dann in Wien und Petersburg auf Lorbeeren ruhen zu können.“²¹⁾ Es sollte aber anders kommen.

Der Ausgang des syrischen Feldzuges, die inzwischen sich abspielenden Ereignisse in Frankreich selbst und die Schwäche des Direktoriums veranlaßten den jungen General Bonaparte, in Nacht und Nebel seine Armee zu verlassen. Er schiffte sich nach Frankreich ein, in der Zuversicht, daß seine historische Stunde geschlagen habe und er der berufene Mann sei, Frankreichs weitere Geschicke zu leiten. Beim Betreten Frankreichs im kleinen Hafenstädtchen Frejus vergaß Bonaparte den ägyptischen Feldzug und seinen romantischen Plan der Wiedererrichtung eines Judenstaates. Sein einziges Ziel war Paris und der Sturz des Direktoriums. War ihm dies gelungen, so hoffte er, der kommende regierende Mann zu werden. Wenn auch Napoleon in seiner späteren Laufbahn noch einmal Gelegenheit hatte, sich mit der Judenfrage eingehend zu befassen, so war ihm daran wenig gelegen den Gedanken des Judenstaates aufzufrischen, obwohl ihm von so mancher Seite der Gedanke supponiert wurde, daß er gerne die Rolle eines „jüdischen Messias“ gespielt hätte.²²⁾ Im Gegenteil, in seiner späteren Regierungszeit, sah er die einzige Lösung der Judenfrage in der vollkommenen Assimilation und Verleugnung des jüdischen Wesens, denn in seiner Judenpolitik ließ er sich nur von einem Leitsatz beherrschen: „Les juifs s'assimileront peu à peu aux français.“²³⁾ Als Napoleon dann von der Notabelversammlung (1806)

die strikte Erklärung verlangte, daß sie „defendront Jérusalem puisqu'ils sont traités en France comme ils le seraient dans la cité sainte“, beugte sie sich dieser Forderung, indem sie durch ihren Sprecher Furtado erklären ließ, „nous ne formons plus une nation, dans le nation, la France est notre Patrie“.

Kap. VI

DIE JUDENFRAGE AUF DEM KONGRESSE VON AACHEN 1818

Die Frage des Judenstaates sollte auch indirekt den Ende September 1818 tagenden Kongreß von Aachen (Aix-la-Chapelle) beschäftigen. Dieser Kongreß, an dem der Kaiser von Rußland, der Kaiser von Oesterreich und der König von Preußen teilnahmen, sollte über die Zurückziehung der Besatzungstruppen aus Frankreich, über die deutschen und spanischen Angelegenheiten, sowie über die Erweiterung der bereits im Jahre 1815 abgeschlossenen heiligen Allianz beraten. Ein englischer Schwärmer unterbreitete nun diesem Kongreß eine größere Denkschrift über die Judenfrage, in der er auch u. a. die Frage der Wiedererrichtung des jüdischen Staates in Palästina berührte. Der Proponent dieses Projektes, Lewis W a y (geboren 1773 in London²⁴), war ehemals Advokat, der nach einer schwer überstandenen Krankheit sich mit Theologie zu beschäftigen begann. Ein eigenartiges Gerücht veranlaßte ihn auch, sich lebhaft mit der Judenfrage zu beschäftigen.

Im Jahre 1811 starb eine reiche und wohltätige Dame, Janne Parminter, die den Juden freundlich gesinnt war. Vor ihrem Tode beauftragte sie ihren Testamentsvollstrecker darauf zu achten, daß auf ihrem Landsitze A la Ronde bei Exmouth in Devonshire eine Gruppe von Eichen verschont bleibe und daß „keine menschliche Hand sich gegen dieselben erheben soll, bis Israel wieder in das Land der Ver-

heißung zurückkehrt“. Kurz nach ihrem Tode ritt Lewis Way mit einem Freunde an diesen Eichen vorüber und erfuhr von der merkwürdigen Testamentsbestimmung der verstorbenen Besitzerin. Unter dem Eindrucke dieser Mitteilung begann er sich lebhaft dem Studium der Bibel und der Judenfrage zu widmen. Er schloß sich auch kurz darauf der im Jahre 1814 in London neubegründeten Missionsgesellschaft an und begann für die Bekehrung der Juden tätig zu sein. Im Auftrage der Mission, der er auch einen Großteil seines Vermögens widmete, unternahm er nun Reisen nach Frankreich, Holland, Deutschland, Polen und Rußland. In den letzten zwei Ländern hatte er Gelegenheit, das jüdische Leben eingehend kennenzulernen. In Rußland gewann er auch führende Kreise der russischen Gesellschaft für die Unterstützung der Judenmission und hatte auch vier Unterredungen mit Kaiser Alexander I., der sich ebenfalls für die Förderung der Judenmission ausgesprochen hat.²⁵⁾ Lewis Way unterbreitete Alexander I. einen Plan auf Anlegung von juden-christlichen Kolonien in Südrußland. Er begleitete auch den Kaiser auf einer Reise nach Südrußland, wo er Gelegenheit hatte, die karäische Niederlassung in der Krim kennenzulernen. Das von ihm vorgeschlagene Kolonisationsprojekt gelangte jedoch nicht zur Ausführung.

Gelegentlich des Aachener Kongresses kam nun Lewis Way nach Aachen, um die Behandlung der Judenfrage anzuregen. In einer speziellen Denkschrift, die er am 5. Oktober 1818 dem russischen Kaiser überreichte,²⁶⁾ legte er nun seine Ansichten und Vorschläge zur Verbesserung der Lage der Juden nieder. Im Gegensatz zu allen anderen christlichen Verfechtern der Gleichberechtigung der Juden, hatte Lewis Way in seiner Denkschrift nicht nur die politische und soziale Seite der Judenfrage beachtet,

sondern auch das Wesen der jüdischen Nationalität und ihre einzig mögliche Zukunft ins Auge gefaßt.

Eingangs seiner Denkschrift erörterte Lewis Way die Notwendigkeit der vollen bürgerlichen und sozialen Gleichberechtigung der Juden. Er verlangte, daß die Regierungen ihre Priester, hauptsächlich aber ihre Bischöfe, dazu anhalten mögen, in ihren Predigten eine humane und liebevolle Behandlung der Juden zu empfehlen. Durch die Inangriffnahme von entsprechenden Maßregeln auf dem Gebiete der Erziehung der jüdischen Jugend, der Zulassung der Juden zum Ackerbau und allen Gewerben, glaubt er die allmähliche Annäherung der Juden an die Wirtsvölker, in deren Mitte sie leben, herbeiführen zu können. Für die Gleichberechtigung müßten die Juden auch sämtliche Verpflichtungen dem Staate gegenüber übernehmen. Zwecks Ausarbeitung eines entsprechenden Projekts schlägt Lewis Way die Einsetzung eines Zentralkomitees vor, dem christliche Mitglieder und aufgeklärte Juden angehören sollen.

Nebst diesen Prinzipien behandelt Lewis Way in einem ausführlichen separaten Memorandum, das er am 29. September 1818 in Brüssel niedergeschrieben hatte, den Zustand der Juden. Diese Denkschrift, die eigentlich in Form eines Berichtes gehalten ist, verfaßte Lewis Way über Wunsch des russischen Kaisers, der seiner Meinung nach lebhafteste Teilnahme „für die wahren Interessen dieser unglücklichen Nation bewiesen hat“. Lewis Way erklärte die Rolle eines Verteidigers der Juden zu übernehmen, da die Juden für ihn „in einem besonderen Sinn eine königliche Nation“ sind. Würden die Fürsten in den Juden das „göttliche“ Volk sehen, dann müßten sie ihnen nicht nur ihren Schutz und ihre Hilfe, sondern auch die vollste Gleichstellung mit der christlichen Bevölkerung angedeihen lassen. Lewis Way skizziert

sodann kurz die Lage der Juden in den einzelnen europäischen Staaten und gelangt zur Schlußfolgerung, daß es im Interesse des Christentums liege, den Juden „bürgerliche und politische Existenzfreiheit, Wiedereinsetzung und Rückkehr in den Schoß der großen sozialen Familie“ zu ermöglichen, da nur diese „die unumgänglichen Anfänge für die vollständige Wiederherstellung der Israeliten, für die Aufnahme in die Herde Jesu Christ, für ihre Vereinigung mit dem Gotteshaus“, bedingen könnten. Er glaubt, daß die vier herrschenden Mächte Europas sich der Gleichberechtigung der Juden, als einer Sache der Menschlichkeit und der Religion annehmen werden. Seiner Denkschrift fügte Lewis Way einen Plan bei, in dem er die Durchführung seiner in den vorerwähnten Denkschriften dargelegten Grundprinzipien einer genaueren Erörterung unterzog. Bei der Durchführung der Grundprinzipien berücksichtigt er vor allem den religiösen, moralisch-politischen und historisch-administrativen Gesichtspunkt. Während er in religiöser Hinsicht den Standpunkt vertritt, daß die Juden eine göttliche und königliche Nation sind, gelangt er im zweiten und dritten Teil zur Ansicht, daß bereits die Zeit gekommen sei, die Verbesserung des Loses der Juden in Angriff zu nehmen, ohne ihre Nationalität zu verletzen und der Wohlfahrt der Staaten zu schaden. In administrativer Hinsicht sucht er die Vorteile hervorzuheben, die der Staat von einer besseren Stellung der Juden und den ihnen zu bewilligenden Rechtszugeständnissen erwarten kann. Bei der Behandlung des moralisch-politischen Gesichtspunktes erklärt Lewis Way, daß die endliche Wiedereinsetzung der Juden in ihr eigenes Vaterland (Palästina) eine „Tatsache sei, die sich auf die unfehlbare Macht des Gotteswortes gründet“, und daher ist es für ihn klar, daß „jedes Maß von Widerspruch gegen diese gnädige Erteilung,

den Absichten der Vorsehung zuwider sein und zu nichts führen würde“. Den Bestand der Juden bis zum Zeitpunkt ihrer Rückkehr in ihr Vaterland bezeichnet er als „Zwischenzustand“, den man so gut als möglich ausgestalten müsse. Ferner wäre ihre bisherige schlechte Behandlung, die die Juden in allen Ländern ihrer Zerstreung erfahren mußten, einer Besserung zuzuführen. Im Geiste des Christentums liege es, daß alle Menschen als Brüder leben, und da es Gottes Wahl sei, „daß sein altes Volk eines Tages seine gesellschaftliche Existenz wieder einnehme, daß es zu einem höheren Range berufen werde, als es jemals eingenommen hat“, hält es Way für empfehlenswert, alles zu tun, um ihren Zustand zu erleichtern. Wenn auch die Juden als Fremde und Vorübergehende in den einzelnen Staaten, in denen sie sich aufhalten, zu betrachten sind, so muß es klar werden, daß die christlichen Nationen ihnen den Genuß ihrer geistigen Gnade schuldig sind und das Bewußtsein haben, die Juden seien noch fähig, der Welt große Vorteile zu gewähren. Die christliche Welt sollte jedweden Angriff gegen den nationalen Charakter der Juden unterlassen und in ihrer Behandlung des biblischen Grundsatzes der Fremdenbehandlung eingedenk sein. Ihre Wiederherstellung im eigenen Lande ist weit davon entfernt der Wohlfahrt der anderen Staaten irgendwie zu schaden, sondern im Gegenteil, sie kann und muß eine Quelle des Glückes für alle werden.

Unter Hinweis auf entsprechende Zitate aus der Bibel glaubt Lewis Way, daß die Zeit nahe bevorstehe, in der, im Sinne der Jesaianischen Prophezeiung (Jesaias IX, 12), die „Könige wetteifern werden zur Erbauung der jüdischen Nation“. Er hält den gegenwärtigen Augenblick für die Durchführung dieser Prophezeiung günstig und hofft, daß der russische Kaiser alles tun werde, um die Kongreß-

mitglieder für die Besserstellung der Juden zu gewinnen.

Kaiser Alexander I., der bekanntlich dem Mystizismus huldigte und in den Jahren 1815—1821 unter dem Einflusse der religiös und mystisch gestimmten Madame Krüdener²⁷⁾ stand, nahm Ways Denkschrift günstig auf und übergab sie seinen Kongreßbevollmächtigten Nesselrode und Kapodistrias, die sie dem Plenum des Kongresses unterbreiteten. In der Sitzung vom 21. November 1818 beschäftigte sich der Kongreß mit dieser Denkschrift, ohne jedoch irgendwelche positiven Beschlüsse zu fassen. In einem speziellen Protokoll wurde nachstehende platonische Erklärung abgegeben, die von sämtlichen Vertretern der an diesem Kongreß beteiligten Mächte gefertigt wurde:

„Messieurs les Plenipotentiaires de Russie ont communiqué l'imprimé ci-joint relatif a une réforme dans la législation civile et politique, en ce qui concerne la nation Juive. La conférence, sans entrer absolument dans toutes les vues de l'auteur de cette pièce, a rendu justice à la tendance générale, et au bût louable de ses propositions. M. les Plenipotentiaires d'Autriche et la Prusse se sont déclarés prêts à donner sur l'état de cette question dans les deux Monarchies, tous les éclaircissements qui pourraient servir à la solution d'un problème qui doit également occuper l'homme d'état et l'ami le l'humanité.“²⁸⁾

Als nach dem Aachener Kongreß in mehreren Zeitungen die Nachricht erschien, daß Lewis Way dem Kongreß vorgeschlagen habe, die Juden, die nicht zum Christentum übertreten wollen, nach Palästina zu verpflanzen, schickte er eine Zuschrift an den Herausgeber der Zeitschrift „Oracle“, in der er erklärte, daß er keineswegs ihre Bekehrung als Bedingung ihrer Emanzipation verlangt, sondern an den

Kongreß ein vernünftiges Postulat zur Verbesserung ihres moralischen und bürgerlichen Zustandes in den verschiedenen Ländern Europas gerichtet habe, welche Forderung auch der Kongreß als eine „der Unterstützung jedes Freundes der Menschheit würdige Frage“ anerkannte.²⁹⁾

Nach dem Kongreß^{29*)} hatte sich Lewis Way ausschließlich mit der Judenmission beschäftigt und zu diesem Zwecke zahlreiche Reisen, darunter auch eine nach Palästina, unternommen. Im Jahre 1821 begründete er in London ein Seminar zur Heranbildung von Missionären, wo er unter seinen ersten Schülern M. C a u l, einen späteren Förderer der Restoration-Bewegung in England, zählte. Ob und inwiefern noch Lewis Way sich später für die Frage der Rückkehr der Juden nach Palästina interessierte, ist unbekannt. Seine letzten Jahre verbrachte er in geistiger Umnachtung, bis ihn am 30. Jänner 1840 der Tod ereilte.

Kap. VII

EIN JUDENSTAATSPROJEKT DER DEKABRISTEN (1825)

Die in den zwanziger Jahren in Rußland entstandene erste revolutionäre Bewegung der sogenannten Dekabristen mußte sich bei der Beurteilung der beabsichtigten Reformen zur Verbesserung der Lage der Bevölkerung und zum Umbau des russischen Staatswesens auch mit der Judenfrage beschäftigen. Insbesondere waren es die Führer dieser Bewegung, die in ihren Schriften die zukünftige Staatsform Rußlands behandelten und auch ihre Stellung zur Lösung der Judenfrage präzisierten. Rußland und das mit ihm vereinigte Königreich Polen beherbergten in jenen Jahren mehr als zwei Millionen Juden, deren politische und wirtschaftliche Lage sicherlich nicht glänzend gewesen ist. Abgesehen von den zahllosen Rechtsbeschränkungen lebten die jüdischen Massen in einem fast unbeschreiblichen Elend.

Zahlreiche Intellektuelle der damaligen russischen Gesellschaft beschäftigten sich in ihren Schriften und Diskussionen mit der Judenfrage. Von einer liberalen Auffassung waren die meisten entfernt, ja selbst die radikalsten Reformer unter den Dekabristen waren von einer geradezu antisemitischen Einstellung nicht frei. In dieser Hinsicht ist ein wesentlicher Unterschied zwischen der nordrussischen und südrussischen Gesellschaft der Dekabristen zu merken. Während der Führer der nordrussischen Gesellschaft, Nikita Murawjow, in seinem ersten Verfassungsentwurf den Juden politische Rechte in dem

ihnen zugewiesenen Ansiedlungsrayon sichern will, verlangt er in der zweiten Fassung seines Verfassungsprojektes die Ausdehnung der politischen Rechte auf sämtliche jüdischen Einwohner Rußlands und deren Gleichstellung mit der übrigen nichtjüdischen Bevölkerung. Wenn auch von dem geistigen Führer dieser Gruppe, dem in der Beurteilung sämtlicher Fragen liberal denkenden Nikolaus Turgenjew keine deutliche Stellungnahme zur Judenfrage bekannt ist, so kann man doch annehmen, daß er ebenfalls für eine Gleichberechtigung der Juden eingetreten ist, da er in allen seinen Reformvorschlägen auf den Anschauungen der westeuropäischen Reformer basiert. Ganz anders beurteilte die Judenfrage der Führer der südrussischen Vereinigung, Oberst Pestel. Er hatte Gelegenheit, in seinem Wohnorte Tulczin und von hier aus die Lage der in diesem Gouvernement zahlreich siedelnden Judenschaft kennenzulernen. Ferner stand er in engeren Beziehungen zu den Führern der damaligen polnischen Geheimbünde und hatte sich wahrscheinlich auf diesem Wege mit der polnischen politischen Literatur, die speziell am Ausgange des XVIII. Jahrhunderts der Behandlung der Judenfrage einen ausführlichen Raum widmete, bekanntgemacht. In seiner Hauptschrift „Rußkaja pravda“, die den Verfassungsentwurf des zukünftigen Rußland und Weisungen an die zukünftige oberste provisorische Regierung enthält, widmet er in einem speziellen Kapitel, das von den in Rußland wohnenden Völkern handelt, einen größeren Abschnitt den Juden.

Für ihn ist die Judenfrage nicht nur ein schwer zu lösendes politisches Problem, sondern auch ein Haupthindernis für die Lösung so mancher sozialer Fragen in Rußland. Schon die Tatsache, daß sich die Juden von den übrigen Völkerschaften Rußlands durch ihren engen Zusammenhang untereinander

unterscheiden, beweist, daß sie nur das zu tun willig sind, was ihnen und ihrer Gemeinde nützen kann. Er glaube an keine Anpassung der jüdischen Massen an den russischen Staat, wenn man sie in ihrem bisherigen Zustand beläßt. Ihr Solidaritätsgefühl veranlasse sie, sich als auserwähltes Volk zu betrachten, das es seiner für unwürdig halte, sich mit anderen Völkern zu „vermischen“. Die größten Verfechter dieser engen Solidarität sieht Pestel in den Rabbinern, die die jüdischen Massen in einer geistigen und kulturellen Abgeschlossenheit halten. Durch die Erhaltung des Messias-Glaubens stärkten sie das Solidaritätsgefühl der Juden, die sich daher immer als provisorische Bewohner eines Staates betrachten und dieser Ansicht zufolge nur „mobile“ Berufe ausüben. Es ist interessant, daß Pestel in der Beurteilung der Judenfrage die vollkommene damalige Rechtslosigkeit der Juden in Rußland übersieht und geradezu den Standpunkt vertritt, die Juden genossen eine bevorzugte Stellung innerhalb des Staates, weil sie keine Rekruten stellen und das Recht haben, für das koschere Fleisch besondere Taxen einzuführen, sowie ihren Rabbinern das Recht der Verfügung über den Druck hebräischer Werke zustehe. Neben diesen Privilegien, die sie zu einem „Staat im Staate“ stempeln, hätten ja nach seiner Ansicht die Juden auch die Rechte, welche allen anderen Völkern Rußlands zukommen.

Schon diese Behauptung beweist, wie unrichtig und fast gehässig Pestel die Judenfrage in Rußland beurteilte. Um diesem Zustand der Juden ein Ende zu machen, schlägt er der zukünftigen provisorischen Regierung vor, „die gelehrtesten Rabbiner und gescheitesten Juden“ zu einer Konferenz einzuberufen, um ihre Vorschläge entgegenzunehmen und dann Maßnahmen zur Ordnung der Verhältnisse des jüdischen Volkes zu treffen, die im vollen Maße den all-

gemeinen Prinzipien des zu reformierenden russischen Staatsgebäudes entsprechen sollen. Auf diese Weise glaubt Pestel die Vernichtung des für die Christen seiner Meinung nach so schädlichen Solidaritätsgefühles der Juden erzielen zu können. Vor allem sollen die zu treffenden Maßnahmen zur Regelung der Judenfrage dahin zielen, die jüdische Absonderung zu vernichten, die Erziehung ihrer Kinder zu russifizieren, mit einem Worte: Pestel folgte hier den Vorschlägen jener polnischen Reformer, die in diesem Zeitalter die Judenfrage nach der Art der Reglementierung gelöst sehen wollten, wie sie schon am Ausgang des XVIII. Jahrhunderts in den verschiedensten Judenordnungen in Oesterreich und Preußen zutage getreten ist. Allerdings ist auch in Pestels Reformprojekt der Einfluß der napoleonischen Jugendgesetzgebung nicht zu verkennen. So erinnert sein Vorschlag auf Einberufung einer Rabbinerversammlung an das napoleonische Sanhedrin.

Nebst dieser Lösung schlägt Pestel in seiner genannten Schrift eine zweite Lösungsart vor. Sollte die provisorische Regierung der Ansicht sein, daß eine Russifizierung der Juden unmöglich sei, so müßte sie folgendes Projekt akzeptieren, welches den russischen Staat von dem ihm fremden Volkstamm gänzlich befreien würde: Man müßte ihnen die Möglichkeit schaffen, einen eigenen Judenstaat in einem Teile Kleinasiens zu gründen. Würde die provisorische Regierung dieser Lösungsart zuneigen, so hätte sie für die jüdischen Massen Rußlands und Polens einen Sammelpunkt zu bestimmen, wohin die zwei Millionen Juden zusammenkommen müßten, wobei sie selbstverständlich von der provisorischen Regierung zur Unterstützung und Durchführung ihres Planes eine Truppenmacht erhalten sollten. Es sei klar, daß die Juden eine eigene Heimat zu erlangen streben und es werde ihnen „auf der Sucht nach

einem Vaterland unschwer sein, sämtliche Hindernisse zu beseitigen, die ihnen die Türken bereiten werden, um durch die europäische Türkei nach der asiatischen zu gelangen und dort große Landstriche in Besitz zu nehmen, um einen besonderen jüdischen Staat zu gründen“.³⁰⁾

Pestel, der in seinem ersten Projekt den Juden eine politische Gleichberechtigung unter Aufgabe ihrer national-kulturellen Eigenart und Sonderstellung zu erteilen geneigt war, zieht auch die zweite Lösungsart der Judenfrage in Erwägung, wobei er sich von seinen judenfeindlichen Gesinnungen nicht zur Gänze lossagen konnte.

Für die Lösung auf der Grundlage eines besonderen Judenstaates trat auch ein anderer Dekrabist, Grigorij Perez, der Sohn des getauften Hofjuden in Petersburg, Abraham Perez, ein. Er vertrat die Notwendigkeit der Gründung einer speziellen Vereinigung „zur Befreiung der zerstreuten Juden“, die für eine Kolonisation der Juden in der Krim oder im nahen Orient „als gesondertes Volk“ zu wirken hätte. Perez hatte im Gegensatz zu Pestel das Territorium des zukünftigen Judenstaates in der Krim oder im nahen Orient zu finden geglaubt. Es ist anzunehmen, daß es Grigorij Perez, der erste Proponent des Krimprojektes, war, der Pestel veranlaßt hatte, in seiner grundlegenden Schrift über die zukünftige Staatsform Rußlands auch die Frage zu behandeln, ob es denn nicht im Interesse Rußlands liegen würde, die Judenfrage durch die Gründung eines Judenstaates zu lösen. Zu bemerken ist noch, daß Pestel in seiner Schrift diese Forderung keineswegs als ausdrückliche Pflicht der zukünftigen russischen Nationalregierung bezeichnet. Innerlich war ihm sicherlich die Russifizierung der jüdischen Massen lieber, als die von Grigorij Perez vertretene Form des Judenstaates.

Trotzdem die Schrift Pestels als die theoretische Grundlage der Anschauungen der Dekabristen über die Gestaltung des russischen Staatswesens betrachtet wird, kann man keineswegs behaupten, daß Pestels Ansichten über die Judenfrage von allen Dekabristen²¹⁾ geteilt wurden. Im Gegenteil. Die meisten Dekabristen konnten sich von der vorurteilsvollen antisemitischen Haltung den Juden gegenüber, trotz ihrer radikalen Reformideen, nicht frei machen. In dieser Hinsicht sind sie den übrigen Intellektuellen, die für ein zaristisches Rußland eingetreten sind, gleichzustellen. Diesen Kreisen wäre sicherlich das Pestelsche Projekt der Gründung eines Judenstaates viel sympathischer gewesen, weil sie auf diese Weise glaubten, von dem ihnen „fremden Körper“ eher befreit werden zu können.

Kap. VIII

MORDECHAI IMMANUEL NOAH EIN AMERIKANISCHER VORKÄMPFER DES JUDENSTAATSGEDANKENS

Mordechai Immanuel Noah³²⁾ ist sicherlich der Erste, der den wirklichen Versuch unternommen hat, ein Judenstaatsprojekt zu realisieren. Von Beruf Journalist, hatte er als Konsul der amerikanischen Regierung in Tunis Gelegenheit, die Lage der dort in großer Bedrängnis lebenden Juden zu beobachten. Bei seiner Hin- und Rückreise nach Amerika konnte er auch die Lage der Juden in verschiedenen Staaten kennenlernen. In die Heimat zurückgekehrt, faßte er nun den Entschluß, sich mit jüdischen Angelegenheiten zu beschäftigen. Es ist nicht ausgeschlossen, daß ihm seine Entlassung, die ja nur seines Judentums wegen erfolgte, die Tragik der Lage des jüdischen Volkes ins Bewußtsein rief und er einsehen mußte, daß selbst die auf ihre Demokratie und Freiheit aller Bürger pochende amerikanische Republik in der Behandlung ihrer jüdischen Staatsbürger Unterschiede zu machen wußte. Diese Tatsache dürfte ihn veranlaßt haben, über das Judenproblem nachzudenken.³³⁾ Er gelangte allmählich zur Ansicht, daß die Judenfrage nur durch die Schaffung eines territorialen Zentrums für das jüdische Volk gelöst werden kann. Schon im Jahre 1818, kaum drei Jahre nach seiner Rückkehr nach Amerika, nahm er anläßlich einer Einweihungsfeier der Synagoge der „Scheerith Israel“-Gesellschaft, die am 17. April 1818 stattfand, Gelegenheit, in einer längeren An-

sprache seine Ansichten über die Wiederherstellung der jüdischen Nation, deren Rechte und Herrschaft, zu äußern. Er erklärte damals, daß noch nie die Aussichten für die endgültige Lösung der Judenfrage so gut waren. Die Juden der Welt, die über 7 Millionen Seelen zählen, besitzen mehr Reichtümer, Tatkraft, Einfluß und Fähigkeiten, als irgendein anderes Volk von derselben Stärke. Das Signal zur Vernichtung der türkischen Vorherrschaft in Europa bietet den Juden eine neue Epoche in ihrer Geschichte. Die Juden werden Nordafrika — gemeint ist der beginnende Kampf Mehmed Alis um Aegyptens Freiheit — von ihren Bedrückern erlösen. Sie allein werden in der Türkei die Zivilisation verbreiten und in triumphierender Anzahl Syrien für sich gewinnen und selbst den gebührenden Rang unter den Regierungen der Welt einnehmen. Dies alles hält er für keine Schwärmerei.³⁴⁾ Er habe lange Zeit unter den Juden in Europa und Afrika gelebt und er kenne viel zu gut die Judenschaft Asiens. Die Juden besitzen Geld und können auch „das Schwert meistern“, und 100.000 Mann auf die Beine bringen. „Lasset uns also hoffen, daß der Tag nicht fern ist, wo wir ausgehend von liberalen und zivilisierten Maßnahmen, dem Lande entgegenschauen, wo unser Volk eine duldsame, gerechte und ehrenhafte Herrschaft eingesetzt haben wird. Von der ganzen Welt anerkannt und von allen guten Menschen bewundert“.³⁵⁾

In dieser Rede gibt Noah seiner Ansicht Ausdruck, daß es den Juden möglich wäre, ihre Wiederkehr nach Palästina zu erwirken und dort ihren eigenen Staat aufzurichten, da die politische Konstellation nicht ungünstig sei. Ueber die Art und Weise der Durchführung dieses Planes, sowie über die Möglichkeiten, wie der Judenstaat wieder herzustellen wäre, äußerte sich Noah mit keinem Worte.

Noah scheint aber diesen Plan bald verworfen zu haben, um ihn erst um das Jahr 1844 wieder aufzugreifen. Inzwischen aber schlug er die Gründung eines jüdisch-territorialen Zentrums in Amerika vor. In der von ihm herausgegebenen Zeitung „National Advocate“ verkündete er die Notwendigkeit der Gründung eines jüdischen Zentrums auf der Insel Grand Island.

Schon um das Jahr 1820 bemühte sich Noah, auf der Insel Grand Island Boden anzukaufen, und hatte zu diesem Zwecke mit der Regierung Verhandlungen aufgenommen.³⁶⁾ Die Repräsentantenkammer setzte sogar zur Untersuchung dieser Angelegenheit ein Komitee ein, in dessen Namen dann der Abgeordnete Urschoffer in der Repräsentantenkammer einen Bericht erstattete und in sehr lebendigen Farben die Verfolgungen schilderte, die die Juden „noch jetzt in einigen Gegenden Europas“ zu erdulden haben. In seiner Rede führte er auch aus, „daß die Grundsätze, welche die Amerikaner befolgt haben, in Harmonie mit dem Vorhaben des Mordechai Noah stehen, dessen Absicht es ist, auf dieser Insel einer Menschenklasse, welche auf dem Boden der alten Welt noch vergebens ein Vaterland sucht, unter den toleranten und menschlichen Gesetzen der Vereinigten Staaten ein Asyl zu eröffnen.“³⁷⁾ Unter dem Eindrucke dieses Berichtes erledigte nun die Repräsentantenkammer am 13. März 1820 Noahs Ansuchen.

Noah gelang es auch, unter seinen christlichen Freunden Förderer zu finden. Wenn auch seine Zeitgenossen seinen Plan verspotteten und ein volles Mißlingen prophezeiten, war er doch zu dessen Durchführung entschlossen. Zu diesem Zwecke kaufte er mit Hilfe seines christlichen Freundes Samuel Legget auf der Insel Grand Island im Staate New-York am Niagarafluß von den dort vorhan-

denen 17.000 Morgen Ackerland 2550 Morgen³⁸⁾ Boden. Den Rest glaubte er nach Einleitung des Kolonisationswerkes erwerben zu können. Auf dieser Insel wollte nun Noah einen selbständigen jüdischen Staat mit einem jüdischen Richter an der Spitze begründen und allen Juden, welche sich irgendwo bedrückt fühlten, ein Asyl der Freiheit und des Friedens bieten. Wie bereits erwähnt, propagierte er die Idee in seinem eigenen, weit verbreiteten Organ, ohne auf das Gespötte seiner Umgebung zu achten. Ein Zeitgenosse erzählt folgendes: „Kluge Juden schüttelten über ihn den Kopf und bezweifelten seine Fähigkeit, seine Pläne zu verwirklichen, wobei sie ihm jedwede Unterstützung versagten. Aber er schrak nicht zurück, sondern wagte es zu unternehmen, ohne irgendwelche Unterstützung. Mit Hilfe eines gleich begeisterten Freundes und Mitarbeiters A. B. Seixas aus New-York traf er die Vorbereitungen. Im Monat August 1825 verließen sie bepackt mit Ordinatskleidern und Insignien New-York und gingen nach Buffallo³⁹⁾“, einem kleinen Städtchen auf Grand Island, das kaum 2500 Einwohner zählte, unter denen sich nur ein einziger Freund Noah's, S. Smith, befand, den er während seiner Konsular-tätigkeit in Tunis kennengelernt hatte.

In Buffallo eingetroffen, schritt Noah an die Durchführung seines Projektes. Um die Judenschaft der gesamten Welt über die Ziele seines Planes zu informieren und deren Mitarbeit zu gewinnen, erließ er an sie von hier am 1. September 1825 einen Aufruf.

Dieser Aufruf, sicherlich eines der wertvollsten Dokumente zur Geschichte der Judenstaatsbestrebungen, ist von äußerst temperamentvoller Liebe Noahs zum Judentum getragen. Eingangs der Proklamation erklärt Noah, er, der Bürger der Vereinigten Staaten Amerikas, vormals Konsul

dieser Staaten in Tunis, High Sheriff in New-York, Justizrat und durch Gottes Gnaden Lenker und Richter in Israel, gebe den Juden der ganzen Welt bekannt, daß ihnen „ein Zufluchtsort bereitet und somit eröffnet werden wird, wo sie jenen Frieden, Trost und Glück genießen können, welche ihnen durch die Unduldsamkeit und Irrtümer früherer Jahrhunderte versagt waren“. Ein Zufluchtsort in einem freien und mächtigen Lande, „wo sie alle Freiheiten persönlicher, politischer, wirtschaftlicher und national-religiöser Hinsicht vorfinden“. Sodann folgt eine Schilderung der Insel, die er Ararat (ähnlich wie in der Geschichte des biblischen Noah) benennt, ihrer klimatischen Verhältnisse und der wirtschaftlichen Möglichkeiten, die hier den jüdischen Einwohnern geboten werden könnten. Er hofft, daß die Juden, die seit Jahrhunderten des Rechtes und des Besitztums beraubt sind, mit besonderer Freude die Nachricht entgegennehmen werden, daß „sie hier ihr Land bestellen, sowie Ernte schneiden und unstreitbar eigene Herden werden erziehen und ihnen voller, ungestörter Genuß ihrer religiösen Rechte und bürgerlichen Freiheiten zugesichert wird, wo sie in Frieden und Wohlstand die Stimme zu Ihm erheben können, welcher ihre Väter in der Wüste erhalten und in Triumph aus Aegypten geführt, dann uns die sichere Erfüllung seiner Orakel zugesagt, welcher uns als sein Volk verkündet und selbst uns vorgegangen ist in einer Wolke bei Tag und einer Feuersäule bei Nacht. In seinem Namen erneuere und stelle ich wieder her die jüdische Nation unter der Gunst und unter dem Schutz der Konstitution und des Gesetzes der Vereinigten Staaten von Amerika, welche alle unsere Rechte und Privilegien, Rang und Macht unter den Nationen der Erde bestätigt und, wie sie stattfanden und anerkannt wurden, zur Zeit der Richter in Israel, und ich lege

es hiermit allen unseren frommen Rabbinern, Vorsitzenden und Synagogenvorstehern, Schulmännern und Würdigen in aller Welt ans Herz, diese Proklamation herumzusenden und öffentlich beglaubigt und wirksam zu machen. Es ist mein Wille, daß eine Zählung der Juden in der Welt aufgenommen wird und die Liste der Personen, ihr Alter und ihre Beschäftigung in den Archiven der Synagogen eingetragen wird, wo Gottesdienst abgehalten wird. Mit besonderer Bemerkung derer, welche sich in nützlichen Künsten, Wissenschaften oder Kenntnissen ausgezeichnet haben.“

Ferner wird die Judenschaft aufgefordert, alle jene Personen, die in den verschiedenen Ländern irgendwelchen Regierungsposten bekleiden, zu verzeichnen, um sie dann eventuell in den neu zu begründenden Judenstaat berufen zu können. Er hofft, daß die Judengemeinden die Auswanderung der jüngeren Elemente fördern und sich bemühen werden, nach dem neuen Judenstaat nur solche Personen zu senden, „die unsere Kräfte und unseren Charakter erhöhen durch Fleiß, Ehrbarkeit und Vaterlandsliebe“. Die Juden, welche in militärischen Würden der verschiedenen Herrscher Europas stehen, werden von ihm als Richter in Israel angewiesen, ihren Rang und Orden zu behalten und sich tapfer und treu zu benehmen. Er befiehlt ferner eine strenge Neutralität im Kriege zwischen den Türken und Griechen zu bewahren, schon aus Rücksicht auf die zahlreichen türkischen Juden. Die jährlichen Abgaben, die nach Jerusalem geliefert werden, welche Stadt „Gott uns wieder zuführen möge“, sind nach wie vor zu leisten. Die Seminarien für Wissenschaften und Institutionen der Mildtätigkeit sollen überall erhalten werden, damit Weisheit und Tugend im auserwählten Volk immer mächtiger werden. Mit besonderer Schärfe wird festgestellt, daß die Polygamie, die noch ohne

Vorbehalt in Asien und Afrika herrscht, bei den Juden für immer und ewig abgeschafft wird. Er verbietet das Heiraten und Kidduschin, bevor beide Teile ein angemessenes Alter erreicht haben. Die Juden sollen die Sprachen ihrer Wohnländer erlernen, weil dies ihren Kindern den Segen der Bildung und die Einsicht der Wissenschaft zusichert. Dagegen sind die Gebete stets in hebräischer Sprache zu verrichten. Die Karaiten und Samaritaner sowie die schwarzen Juden von Indien und Afrika sind zur Gleichheit der Rechte und religiösen Privilegien berufen, wie alle übrigen Juden. Die Indianer des amerikanischen Festlandes, die nach Ansicht Noahs in ihrem Ursprung und Gottesdienst, Dialekt und Sprache, Opfer, Ehe, Entscheidungen und sonstigen Gebräuchen, Abkömmlinge jener verlorenen zehn Stämme Israels sein sollen, die vom König Assyriens weggeführt wurden,⁴⁰⁾ sollen durch geeignete Maßnahmen ihren Ursprungs bewußt, gesittet, gemildert und endlich mit ihren Brüdern des auserwählten Volkes vereinigt werden. Er führt sodann eine Steuer in der Höhe von 3 Schkalim ein, die jährlich von den Juden der Welt erhoben und von den Schatzmeistern der verschiedenen Kongregationen gesammelt werden soll, um die Kosten der Reorganisation der Regierung, die Unterstützung der Emigranten, den Kauf von landwirtschaftlichen Inventar, die Besorgung unmittelbarer Bedürfnisse kultureller und religiöser Natur zu bestreiten. Ebenso sollen auch freiwillige Beiträge, welche zur Förderung dieser „lößlichen, mit der Wiederherstellung des Volkes und dem Ruhm der jüdischen Nation verbundenen Zwecken“ geleistet werden, entgegenommen werden. Der neue Richter dieses Judenstaates soll alle vier Jahre durch das Pariser Konsistorium, zu dem auch Stellvertreter aller Kongregationen zu entsenden sind, neu gewählt werden.

Noah ernennt auch in den einzelnen Ländern seine beauftragten Vertreter, so den Großrabbiner in Paris Abraham de Cologna, Herschel in London, ja selbst in Gibraltar den Aron Nunez Cardora, sowie Professor Gans und Dr. Zunz in Berlin.⁴¹⁾ Ihr Auftrag war, diese Proklamation zu verbreiten und die nötigen Agenten in den verschiedenen Weltteilen zu ernennen, Auswanderungsgesellschaften einzurichten, damit die Juden konzentriert und befähigt werden, als ein gesonderter Körper zu handeln. Diese Bevollmächtigten erhalten noch ein separates Sendschreiben mit ausführlichen und allgemeinen Richtlinien des Planes. Ferner wird das Pariser Konsistorium bevollmächtigt, 3 diskrete Personen von anerkannter Fähigkeit nach Amerika zu entsenden, um das von ihm angekaufte Gebiet zu studieren, und dann über den gegenwärtigen Zustand des Landes der Nation Bericht zu erstatten. Am Schluß des Aufrufes erklärt Noah, daß er den 1. Adar 5586 (1826) als feierlichen Eröffnungstag des neugebildeten Judenstaates bestimme. Er empfiehlt Frieden und Eintracht unter den Juden, Liebe und Wohlwollen gegen alle, Duldsamkeit und Freigebigkeit „gegen unsere Brüder aller Religionen, welche durch mildernde und richtige Gesetze unserer Religion“ empfohlen werden, Ehre und Treue in der Erfüllung aller Verbindlichkeiten, sodann Mäßigkeit, Sparsamkeit und Fleiß. Diese am 2. Tischri 5585 (5. September 1825) im 50. Jahre der amerikanischen Unabhängigkeit zu Buffallo, der neu erwählten Hauptstadt, gezeichnete Proklamation verschickte Noah an alle Judengemeinden der Welt.

Tatsächlich wurde am 15. September 1825 die feierliche Grundsteinlegung des Judenstaates Ararat in dem kleinen Städtchen Buffallo, mangels einer Synagoge in der bischöflichen St. Paul-Kirche, wo sein Freund, Rev. Searle, als amtlich bestellter Geistlicher

tätig war, vorgenommen.⁴²⁾ Eine große Anzahl von Menschen nahm an dieser Feierlichkeit teil. In militärischer Ordnung begab sich der Zug in die Kirche. An der Spitze Musik, Militär, Zivilbeamte in Uniform, Staatsbeamte, Abgeordnete, Delegierte der Freimaurerlogen und Geistliche. Unter Musikklingen schritt als erster der Richter von Ararat, Mordechai Immanuel Noah, im schwarzen Richterornat mit roter Seide und Hermelin besetzt, eine dicke goldene Medaille um den Hals. Der Zug sah wirklich imposant aus. Langsam zog die Menschenmenge zur Kirche hin, vor welcher, scheinbar über besondere Empfehlungen Noahs, Truppenabteilungen des amerikanischen Staates Wache hielten. Beim Einzug in die Kirche spielte die Musik den Marsch des Judas Maccabäus der kurz vorher erschienenen Halevyschen Oper. Auf der Orgel ertönte das Jubilate. Auf dem Kommuniontisch lag der Grundstein des neu begründeten Staates mit der hebräischen Inschrift: „Höre Israel usw., Ararat, Freistätte, gegründet von Mordechai Immanuel Noah im Monat Tischri 5586, September 1825, im 50. Jahre der amerikanischen Freiheit.“ Auf dem Stein waren nebst der Inschrift auch silberne Schalen mit Wein und Oliven eingemeißelt. Die Zeremonien begannen mit einem Morgengottesdienst, den der Christ Searle leitete, dann wurden Psalmen gelesen, nach der Segenerteilung stand Mordechai Immanuel Noah auf und hielt eine längere Rede, in der er den Zweck des neuen Judenstaates erörterte und dessen Förderung durch die Juden des Auslandes erbat. Unter feierlichen Musikklingen wurde dann die Eröffnungsfeier geschlossen. Somit war der Judenstaat in Ararat installiert.

Und nun wartete Noah, der nach der Eröffnungsfeier nach New-York abgereist war, auf Imigranten —leider aber ohne Erfolg. Der Aufruf, den er in

Europa verbreitete, fand hier keinen Anklang. Man wertete seine Staatsgründung als das Projekt eines Abenteurers. Ja, die ersten beauftragten Vertreter Noahs, der Großrabbiner Abraham de Cologna und Rabbiner Herschel aus London, protestierten in der Presse. De Cologna veröffentlichte im „Journal de Débats“ eine Erklärung, in der er sich in seinem, sowie in Herschels und Mendolas Namen in schärfster Weise gegen das Projekt der Judenstaatsbildung verwahrte und die Unterstützung eines solchen Planes als Verrat am eigenen Vaterlande bezeichnete.

In seinem Briefe, den der Oberrabbiner von Paris, Abraham de Cologna, im „Journal de Débats“ veröffentlichte, erklärte er, daß den Dogmen der jüdischen Lehre gemäß „nur Gott den Zeitpunkt der israelitischen Rückkehr kennt“. Er allein werde die Rückkehr der Juden der Welt durch ganz unvergleichliche Zeichen bekanntgeben. Jeder politische Versuch, die Juden nach Palästina zu bringen, sei verboten und als eine Lästerung gegen die göttliche Majestät zu betrachten. Noah habe sicherlich vergessen, daß die Israeliten, treu den Grundsätzen ihres Glaubens, den Ländern, in denen sie wohnen, durchaus ergeben sind und den Regierungen, unter denen sie sich der Freiheit und des Schutzes erfreuen, Treue bewahren. Die chimärische Richterschaft des Volksbefreiers Noah sei daher nur als Scherz zu behandeln. Am Schluß seiner Zuschrift heißt es: „Da jedoch die Gerechtigkeit eine gewisse Rücksichtnahme mit den Abwesenden fordert, bedauern wir, ihm (Noah) lediglich den Titel eines Schwärmers, der gute Absichten hat, geben zu können.“

De Cologna⁴⁵⁾ und Herschel⁴⁶⁾ hatten somit das ganze Unternehmen Noahs als ein Werk eines Gotteslästerers bezeichnet, der Großrabbiner von Bordeaux Andrade⁴⁵⁾ bezeichnete Noah sogar als Charlatan.

Nicht besser behandelte Noah der geistige Führer

der Haskalah-Bewegung in Oesterreich, Juda Jeitelles, der Noahs Aufruf in der von S. J. Cohen herausgegebenen Zeitschrift „Bikurei-Haitim“⁴⁶⁾ veröffentlichte und die Uebersetzung mit ironischen und sarkastischen Bemerkungen begleitete, die auf nichts anderes hinausliefen, als den ganzen Judenstaatsplan ins Lächerliche zu ziehen. Er hielt es direkt für unklug, eine Auswanderung der Juden aus den „glücklichen Ländern“ zu befürworten, „in welchen sie sich des väterlichen Schutzes der kaiserlichen Regierung“ erfreuen.

Die Judengemeinden in Galizien und Rußland bekamen den Aufruf überhaupt nicht zu sehen. Die Wiener Polizeihofstelle witterte darin, wie in allen solchen Fällen, neue revolutionäre Aktionen, die nichts anderes als die Erschütterung der Grundfesten der Habsburger Monarchie zum Ziele hatten. Demzufolge wurden alle Aufrufe von der Polizeihofstelle zurückgehalten. Aehnlich verfuhr auch Rußland, wo nur aus der Moskauer Monatsschrift „Moskowski Telegraph“⁴⁷⁾ bekannt wurde, daß ein amerikanischer Jude Mordechai Noy (soll heißen Noah) am Niagarafluß große Landstriche angekauft und den Plan entworfen habe, auf der Insel Grand Island einen Judenstaat zu gründen. Es wird ferner mitgeteilt, daß Noah an die Juden in Rußland einen Aufruf gerichtet habe, in dem sie aufgefordert werden, zu ihm zu kommen, um im Staate New-York einen Judenstaat zu gründen.

Der Aufruf hatte aber auch auf die russischen Juden gar keinen Eindruck gemacht, sei es, weil sie dem Projekt des Noah gegenüber Mißtrauen hegten, oder weil die russische Regierung die Verbreitung dieses Aufrufes verhinderte.

Einen Widerhall fand die Noah-Affaire auch in der englischen, deutschen und österreichischen Presse. Von Berliner Blättern berichteten die „Berliner

Nachrichten von Staats- und Gelehrtsachen“, sowie die „Vossische Zeitung“⁴⁹⁾ ziemlich ausführlich über die Eröffnung eines Judenstaates in Ararat, sowie über den Versuch Noahs, dort ein eigenes jüdisches Gemeinwesen zu errichten.⁵⁰⁾ Nach amerikanischen und englischen Blättern brachten auch diese Zeitungen Inhaltsangaben über die Proklamation Noahs und hoben besonders hervor, daß er die Neutralität im Kampfe zwischen Griechenland und der Türkei anordnete. Die „Berliner Nachrichten“ verfolgten den Noah'schen Versuch auch späterhin und beeilten sich mitzuteilen, daß de Cologna in seinem sowie in Herschels Namen eine Erklärung gegen Noah veröffentlichte. Auch die offizielle Zeitung in Wien, die „Allgemeine Zeitung mit Allerhöchsten Privilegien“ brachte am 2. November 1825 einen Auszug aus Noahs Proklamation sowie einen ausführlichen Bericht über die Eröffnungsfeier zur Grundsteinlegung in Buffalo, wo „der Präsident Noah die jüdische Nation für konstituiert erklärte“. Als besonderes Kuriosum notierte die „Wiener Allgemeine Zeitung“, daß die Nachricht von der Wiederherstellung der jüdischen Nation durch Noah von New-Yorker Zeitungen nicht veröffentlicht wurde, aus Furcht, „die Börse in Alarm zu versetzen, wenn sie sich plötzlich von dem Verlust so vieler Männer und Kapitalien bedroht sehe.“⁵¹⁾

Ob andere Blätter am Kontinent auf Noahs Versuch reagierten, konnten wir leider nicht feststellen, da es uns schwer fiel, die entsprechenden Jahrgänge zu erreichen. Aus dem oben Geschilderten ist jedoch zu ersehen, daß Noahs Versuch doch von den angesehenen Zeitungen seiner Zeit bemerkt und, wenn auch nur in Form von kurzen Berichten, erwähnt wurde. Auf diese Weise mußte sicherlich die Kunde von Noahs Judenstaatenversuch, abgesehen von seiner Proklamation, die er an sämtliche Gemeinden

verschickte, in alle jüdischen Zentren gelangt sein. Trotzdem hatte die Judenschaft von Noahs Plan keine besondere Kenntnis genommen.

Enttäuscht und verbittert mußte Noah⁵²⁾ einsehen, daß die Juden seinem Plan nicht zustimmten, weil er, wie ein Freund von ihm richtig bemerkte, keine Macht und keinen Einfluß auf sein Volk hatte. Er verließ Ararat und ersuchte sogar, den Grundstein behalten zu dürfen⁵³⁾, um diese für ihn schmerzliche Episode vergessen zu machen.⁵⁴⁾ Von nun an lebte er ganz zurückgezogen.

Erst im Jahre 1837 versuchte Noah abermals die Frage einer Judenstaatsgründung vor einer breiteren Öffentlichkeit zu behandeln. In diesem Jahre hielt er in der „Mercantile Library Society“ in New-York einen Vortrag über die Nachweise der Identität der amerikanischen Indianer mit den Nachkommen der verlorenen Stämme Israels (The Evidences of the American Indians being the Descendants of the Lost Tribes of Israel). In diesem Vortrage war Noah bemüht, auf Grund reichhaltigen Materials die Abstammung der Indianer von den verlorenen Stämmen zu beweisen. Er versuchte auch in seiner Rede seiner Idee der Begründung eines eigenen Staatswesens für die Juden Ausdruck zu verleihen. Nach Anführung der diesbezüglichen Stellen aus den Propheten erklärte Noah, daß die Wiederaufrichtung der Juden im Bereiche der Möglichkeit liege. Die Juden, die sämtliche Völker des Altertums überlebten, haben den Beweis erbracht, daß sie nicht nur über zahlreiche Energien verfügen, sondern auch tatsächlich daran gehen werden, die Erfüllung der versprochenen Rückkehr herbeizuführen. Er glaube daran, daß Palästina dem jüdischen Volke zurückgegeben werden wird, „die Juden werden aber ihre alten Besitzungen durch Geld und nicht durch das Schwert wiedergewinnen“. Die Rückkehr der Juden nach Palästina liegt nach

Noah, unter Berücksichtigung der politischen Ereignisse, im Bereiche der Möglichkeit. Rußland versucht seinen Nachbar, die Türkei, zu bedrängen und der Pascha von Aegypten habe es verstanden, durch Einführung der Errungenschaften der Zivilisation sein Gebiet zu vergrößern und somit seine Macht weithin auszudehnen. Die mögliche Vereinigung Rußlands mit der Türkei, Persien und Aegypten könnte mit der Zeit die Sicherheit der englischen Besitzungen in Ostindien bedrohen. Schon aus diesem Grunde allein sei es notwendig, zwischen diesen Gebieten eine Macht einzuschieben, die in der Lage wäre, sowohl der Eroberungssucht der Russen und Türken, als auch ihrem unsteten Besitzdrang Halt zu gebieten und sie in ihrer Politik gegen England in Schach zu halten. Dieser Zustand könne aber nur dann eintreten, wenn Syrien seinem rechtmäßigen Besitzer, den Juden, zurückerstattet werden wird. Diese Rückgabe soll jedoch nicht durch Kämpfe, sondern durch Loskauf des gesamten Territoriums aus der Hand der Paschas von Aegypten erfolgen. Noah glaubt, daß hierzu ein Betrag von 12 bis 13 Millionen Dollars notwendig wäre, den die Juden sicherlich aufbringen könnten, schon „in Anbetracht des guten Willens und der friedlichen Besitzergreifung des Landes, für das ihnen kein Preis zu teuer ist, denn mit Hilfe Englands und Frankreichs ist die Wiederbesetzung Syriens innerhalb seiner alten territorialen Grenzen eine vernünftige und durchführbare Sache“. Noah entwirft sodann ein Bild der wirtschaftlichen Entwicklungsmöglichkeiten Palästinas. Er ist auch überzeugt, daß durch eine entsprechende Ansiedlung die frühere Fruchtbarkeit Palästinas erneuert werden kann, denn „von der Donau, dem Dnjestr, der Ukraine, Walachei und Moldau werden die besten Ackerbauer kommen. Fabrikanten aus Deutschland und Holland, eine

Armee von Erfahrenen und Tüchtigen aus Frankreich und Italien, Erfindungsgabe und Intelligenz, Fleiß, Energie und Unternehmungslust aus allen Teilen der Welt, unter einer gerechten, duldsamen und freien Regierung, würden ein schreckliches Hindernis für die Ausschreitungen der umgebenden Mächte werden und ein Schutzwall für die Interessen Englands und Frankreichs“. Es sei daher notwendig, das Banner Judas auf dem Berge Zion zu entfalten und die Auferstehung des jüdischen Volkes in die Wege zu leiten. Denn, sind die Juden „in den Besitz ihres alten Erbes mit Zustimmung und Hilfe ihrer christlichen Brüder wieder eingesetzt, und haben sie eine von Friedfertigkeit und gutem Willen geleitete Regierung begründet“, dann wird man wohl von einer Erfüllung der Voraussetzungen der Propheten sprechen können.

Viel detaillierter hatte Noah seine Ansichten über die Rückkehr der Juden nach Palästina im Jahre 1844 zum Ausdruck gebracht, als er vor die christliche Öffentlichkeit mit zwei Reden über die Wiederherstellung des Judenstaates getreten ist. Am 28. Oktober und 2. Dezember 1844 behandelte er in zwei glänzend gehaltenen Vorträgen die Notwendigkeit der Lösung der Judenfrage durch Gründung eines Judenstaates, aber nicht in Amerika, sondern in Palästina.

Schon im Jahre 1825 war für Noah die Gründung von Ararat kein Selbstzweck, um einen neuen jüdischen Staat, als Ersatz für Zion, zu errichten, wie es ähnlicherweise spätere Verfechter des Territorialismus, etwa der Verfasser von „Neu-Judäa“ (1840), oder Leo Pinsker, vertreten haben. Er sah im Ararat-Projekt eher ein für Amerika günstiges Projekt, das in der Lage wäre, durch einen Zustrom von fähigen und produktiven Elementen seine eigene Wirtschaftslage zu verbessern. Lag doch die Insel Grand Island nicht weit von Kanada, das im englischen Be-

sitz war, und schon aus diesem Grunde wäre eine verstärkte Immigration von Juden nach Grand Island im Interesse eines wirtschaftlichen Aufschwunges dieses Gebietes gelegen gewesen.

In seinem Aufruf betonte Noah ausdrücklich, daß noch die Zeit kommen wird, in der die Juden Palästina nochmals erhalten werden, denn Palästina allein sei ihr Vaterland. Dieser Gedanke hatte Noah nach dem Scheitern seines Planes desto lebhafter beschäftigt, aber erst im Jahre 1844 trat er mit konkreten Vorschlägen hinsichtlich der Lösung der Judenfrage durch Bildung eines Konzentrationspunktes in Palästina hervor.

In seinen zwei Reden⁵⁸⁾ versuchte Noah der amerikanischen Oeffentlichkeit die Notwendigkeit der Konzentrierung der Juden in Palästina auf der Grundlage eines unabhängigen Staates unter dem Schutze einer Großmacht klar zu machen. Seit langem hatte er den Wunsch gehegt, seinen Mitbürgern Mitteilungen über „ein verehrungswürdiges Volk, dessen Geschichte, dessen Leiden und dessen außerordentliches Schicksal durch 4000 Jahre hindurch die Welt mit Schrecken und Erstaunen erfüllte“, zu machen. Kein Volk der Welt sei prädestiniert, sich der Sache der Unabhängigkeit der Juden so anzunehmen, wie gerade das amerikanische.

Die Amerikaner hatten sich für die Unabhängigkeit der südamerikanischen Republiken eingesetzt und den Indianern jenseits des Mississippi ein Heim gegeben, sowie für die Unabhängigkeit Griechenlands gekämpft. Um so mehr mußten die Amerikaner die Ansprüche der Juden auf die Rückerstattung ihrer Heimat Palästina anerkennen. Dem jüdischen Volke verdanken die Amerikaner Worte des Trostes und des Heiles, die sie in der Bibel finden, und schon deshalb erwachse den Amerikanern eine moralische Verpflichtung, die Rückkehr der Juden nach

Palästina zu ermöglichen. In den letzten 25 Jahren hätten sich große Umwälzungen im Osten abgespielt, die in besonderer Weise die Geschicke der Mohammedaner und der Türkei berührten. Griechenland sei der Türkei entrissen worden, Aegypten habe sich unabhängig gemacht und sogar Syrien und Palästina besetzt. Wenn auch Mehmet Ali, der Beherrscher Aegyptens, gezwungen wurde, Syrien der Türkei zurückzuerstatten, so dürfe man sich nicht der Täuschung hingeben, daß hiedurch die Position der Türkei gestärkt worden sei. Im Gegenteil. In Rußland erwachse der europäischen Türkei ein großer Gegner, der nach Ausbau der Eisenbahnwege sicherlich die Besetzung Konstantinopels erstreben und mit der Zeit ein unabhängiges Reich, das unter seinem ausschließlichen Einflusse stehen soll, auf dem Gebiete der Türkei begründen werde. Ein Gegengewicht werde in einem starken Bund Oesterreichs, Italiens und der romanischen Staaten geschaffen werden. Bei dieser Konstellation sei auch ins Auge zu fassen, daß es im Interesse Englands liege, den einzigen Verbindungsweg zu seinen Besitzungen in Indien über das Rote Meer zu erobern. England müsse daher Aegypten in Besitz nehmen. Und gelinge es tatsächlich England den Verbindungsweg nach Indien in seine Einflußsphäre zu bringen, dann werde von selbst die Frage Palästinas aufgerollt. Denn in diesem Falle „kehrt Palästina, gelegen zwischen den russischen Besitzungen und Aegypten, zu seinen legitimen Eigentümern zurück, mächtig, reich und unabhängig, um der Sicherheit der benachbarten Nationen willen. Also durch den Willen der christlichen Mächte, mit deren Hilfe und Förderung wird das Land Israel wiederum in den Besitz der Nachkommen Abrahams gelangen.“ Denn es sei klar, daß bei einer Aufrollung der Palästinafrage als einer Teilfrage des ganzen Komplexes der Orientprobleme,

dieses Land schon aus Gründen der Sicherheit und der wahren Interessen Englands und der anderen Nachbarstaaten den Juden werde zufallen müssen. Nur die Juden seien in der Lage, aus Palästina ein wirtschaftlich gesundes und hoffnungsreiches Gebilde zu formen. Die Juden seien mit Palästina aufs engste verknüpft. Und die Versuche, die Juden in anderen Ländern anzusiedeln, die durchwegs fehlgeschlagen haben, erwiesen deutlich, daß die Juden noch immer an Jerusalem und Palästina denken. In politischer Hinsicht befänden sich die Juden in einer günstigen Lage, um in den Besitz Palästinas zu gelangen und dort einen freien und liberalen Staat einzurichten. Wirtschaftlich und klimatisch sei Palästina sicherlich geeignet, eine größere Menschenmenge zu ernähren. Durch seine Lage im Mittelmeer könnte Palästina einen großzügigen Handel nach allen Weltrichtungen führen und auch Industrie in der Levante begründen. Es wäre daher notwendig, die ersten Schritte zur Bildung einer freien Regierung in Syrien einzuleiten, was jedoch nur mit Hilfe der christlichen Mächte geschehen könne.

Noah schlägt daher die Gründung von christlichen Gesellschaften vor, mit dem Ziele, den Juden zu helfen, Palästina zu gewinnen. Von der Türkei wäre die Erlaubnis zu erlangen, daß die Juden Land kaufen und besitzen dürfen. Dieses Privilegium, das ihnen auch vollsten Schutz und Sicherheit garantieren soll, zu verschaffen, sei ebenfalls nicht schwer. Denn wenn die christlichen Staaten für das jüdische Volk Interesse zeigten, würde die Türkei sicherlich diese Bestrebungen unterstützen. Sobald der Sultan den Hatti Sherif unterzeichne, würden Tausende von unternehmungslustigen Juden nach Palästina wandern. In die Täler des Jordans würden jüdische Ackerbauer aus Rußland, Norddeutschland und Polen streben, Kaufleute in die Hafenstädte, reiche

Juden würden sicherlich große Bodenflächen ankaufen. Noah sieht die Bildung besonderer Gesellschaften voraus, um den unbemittelten Juden die Ansiedlung in Palästina materiell zu sichern. So wise würde man den Grundstein zur Wiedergeburt des jüdischen Volkes in Palästina legen. Es sei Pflicht der Christen, den Juden zu helfen, in den Besitz Palästinas zu gelangen, auf daß die Juden eine gesetzlich unbestrittene, ewige Berechtigung haben, und zwar durch ein Uebereinkommen, den Bund Gottes, den die ganze zivilisierte Welt anerkennt. Die Wiedergewinnung Palästinas für die Juden werde den Christen nur zur Ehre und zum ewigen Ruhme reichen. Die Leiden, die die Juden erdulden mußten, hätten auf die Christen eine furchtbare Verantwortung geladen. Trotzdem werden die Juden noch von Vorurteilen verfolgt und können nicht „in die Familie der Menschheit einverleibt werden“. Palästina gehörte einst den Juden, die alles, Land, Regierung, Königreich und Macht verloren haben. Vor allem sei es Pflicht der Christen, jede Voreingenommenheit gegen die Juden aus dem Herzen zu entfernen und in Voraussicht der kommenden Ereignisse alles zu tun, um den Juden, die alle Nationen, die eigentlich an der Vernichtung der jüdischen Selbständigkeit Schuld tragen, überlebt haben, zur Befreiung zu verhelfen. Pathetisch ruft Noah aus, die amerikanischen Christen mögen Genugtuung darüber empfinden, daß sie an der Verfolgung der Juden keinen Anteil haben. Sie mögen sich um das Los der Juden mehr kümmern, und den Familiensinn der Juden, ihre ethische Lebensweise, ihren Wohltätigkeitssinn beobachten. Dann werden sie zur Einsicht gelangen, daß die Juden ihres Vertrauens und ihrer Achtung würdig seien. Amerika, das den Juden bürgerliche und religiöse Rechte gleich den übrigen Bewohnern verliehen hat, sei sicherlich die von Gott bestimmte

Nation, die „zur bestimmten Zeit dem Allmächtigen sein auserwähltes und niedergetretenes Volk zuführen und den Weg bahnen soll zu seiner Wiederkehr nach Zion“.

Man könnte vielleicht einwenden, daß es unbestimmt sei, ob denn die Juden, wenn der Tag ihrer Befreiung kommen wird, tatsächlich nach Palästina auswandern werden. Diese Frage bejaht Noah mit aller Entschiedenheit, da er überzeugt sei, daß die Juden nach Palästina gehen werden. Sie glauben an Palästina, und würden sie diesen Glauben aufgeben, dann müßten sie aufhören, eine Nation zu sein. Wird ihnen Palästina wiedergegeben, wo sie in Freiheit und Sicherheit ihre schöpferischen Kräfte auf allen Gebieten werden entfalten können, dann werde sich Palästina konsolidieren und den Juden eine neue Heimat sein. Die Juden müssen nach Palästina zurückkehren, um ihren Glauben und ihre Kultur trotz der langen Wanderung rein zu bewahren. Zweitausend Jahre Verfolgung haben den Bestand dieses Volkes nicht vernichtet, obwohl in dieser Zeit „zahlreiche Menschen Gemeinschaften gegründet, Städte gebaut, Regierungen errichtet, zugrunde gerichtet wurden“. Schon dies allein müßte die christliche Welt, speziell aber die Amerikaner, veranlassen, die Führung der Rückkehr der Juden nach Palästina in ihre Hand zu nehmen. Noah ist überzeugt, daß die Türkei die Rückkehr der Juden nach Palästina, als in ihrem Interesse gelegen, erachten wird, weil sie sich dadurch der Mitarbeit und Sympathien des jüdischen Volkes in der ganzen Welt versichert. Er persönlich glaube daran, daß die Juden auch auf jeden Fall in der Lage wären, von Palästina Besitz zu ergreifen, ja sie könnten sogar 100.000 Mann auf die Beine bringen, um sich des Landes zu bemächtigen. Die politischen Ereignisse weisen darauf hin, daß die

Wiederkehr der Juden nach ihrer Heimat zur historischen Tatsache werden muß, und er betrachte es daher als seine Pflicht, die Amerikaner aufzufordern, „uns in unseren Bestrebungen zu unterstützen, die in unserer gegenwärtigen Lage erforderlich erscheinen, und ich habe das felsenfeste Vertrauen in den guten Willen und die freundschaftlichen Gefühle dieses Volkes (Amerika), uns in der Erlangung der Freiheit und der Unabhängigkeit zu helfen“. Wenn auch viele der Anwesenden der Meinung seien, daß sie den „triumphierenden Erfolg“ seines Judenstaatsprojektes nicht erleben werden, so sage er ihnen voraus, daß er näher bevorstünde, als man vermute. Die Amerikaner mögen nicht vergessen, daß gerade Moses der erste Schöpfer der republikanischen Verfassung war. Er sei überzeugt, daß sie seine Worte beherzigen und das Befreiungswerk des jüdischen Volkes, seine Rückkehr in seine alte Heimat, fördern würden.

In seinen beiden Reden, die, wenn auch pathetisch gehalten, den Zuhörern die Dringlichkeit der Rückkehr der Juden nach Palästina auseinandersetzen, versuchte Noah keineswegs sein Judenstaatsprojekt in ein bestimmtes System zu bringen. Aus inneren Gefühlen heraus plädierte er für die Rückkehr der Juden nach Palästina und glaubte in den damaligen politischen Ereignissen im Orient (Mehmet Alis Kampf gegen die Türkei, Rückgabe Syriens an die Pforte) die geeigneten Voraussetzungen zu sehen, um die politische Konstellation für den Gedanken der Wiedererrichtung eines Judenstaates in Palästina auswerten zu können. An Amerika glaubte er den besten Sachwalter für diese Bestrebungen zu finden. Er appellierte an die Amerikaner, sich der Rückkehr der Juden nach Palästina anzunehmen, nicht nur aus Gründen der Moral und der auf der Bibel fußenden Anschauungen, sondern auch im Interesse der amerikanischen Staatlichkeit.

Es ist nicht ausgeschlossen, daß Noah, der sicherlich über die Vorgänge in England und die Sympathien der englischen Christen für die „Restoration of the Jews“ informiert war, auch unter den Amerikanern eine ähnliche Bewegung initiieren wollte. Diesem Umstande zuliebe betonte er auch in seinen beiden Reden des öfteren die Lehren der Bibel und erinnerte seine Zuhörer daran, daß es sich gerade um die Befreiung jenes Volkes handelt, das die Bibel der Menschheit geschenkt hat. Daß Noah in seinen beiden Reden den ausschließlichen Standpunkt des Palästinismus vertritt, liegt ja in der Entwicklungslinie seiner Judenstaatsidee, die er seit dem Jahre 1818 konsequent verfolgt, wenn er auch im Jahre 1825 den Ararat-Versuch unternommen hat, der nur eine Episode geblieben ist. Er erkannte als einzige Möglichkeit der Lösung der Judenfrage die Errichtung einer nationalen Heimstätte in Palästina, das er als das „Land Israels“ bezeichnete.

Noah sah in der Emanzipation nur eine Bewegung, die geeignet war, das jüdische Volk zu assimilieren, welche Bestrebungen aber an dem Widerstand der Wirtsvölker scheiterten. Wenn er auch in seiner Rede betont, daß nach Palästina nur jene Juden zurückkehren sollen, die „das Joch der Unterdrückung in ihren jetzigen Wohnländern“ zu tragen haben, so kann man keineswegs den nationalen Charakter seines ganzen Judenstaatsprojektes verkennen. Noah kam zum Gedanken des Judenstaates nur aus seiner nationalen Anschauung heraus, und für ihn ist Palästina, als Heimstätte der Juden, das nationale Zentrum, in dem das jüdische Volk sich frei und unabhängig entwickeln könnte. Schon in seinem ersten Aufrufe zur Gründung von Ararat stellte er den nationalen Charakter des Judentums fest und betonte daher selbst in diesem Aufrufe den

Zusammenhang des jüdischen Volkes mit Palästina. Nicht minder interessant ist, daß er in seiner Rede die jüdische Heimstätte unter den Schutz der Großmächte gestellt wissen will, weil er nur in dieser Form die einzigen Garantiemöglichkeiten für die Wiedererrichtung des Judenstaates erblickt. Noah hat allerdings in seinen Reden kein klares Bild des Judenstates, wie er ihm vorschwebte, gegeben. Trotzdem er aber den Judenstaat nur in ganz allgemeinen Umrissen schilderte, ist er sicherlich der erste jüdische Initiator des Judenstaatsgedankens im XIX. Jahrhundert. Ihm ging es nicht darum, eine Zufluchtsstätte für verfolgte Juden in Ararat oder in Palästina unter türkischer Herrschaft zu schaffen. Was er in seinen Reden verlangt, ist der unabhängige und freie Judenstaat par excellence, für den etwa 52 Jahre später mit vollster Schärfe Theodor Herzl eingetreten ist.

Kap. IX

EIN PROJEKT DES BERNHARD BEHREND AUS DEM JAHRE 1832

DER AUFRUF DES POLNISCHEN NATIONALKOMITEES IM JAHRE 1832 UND DIE WIEDERHERSTELLUNG DES JUDENSTAATES

Anfangs Dezember 1832 wandte sich ein angesehenener jüdischer Kaufmann in Rodenberg (Hessen) Bernhard Behrend (ישראל בן יצחק) an den Baron M. A. Rothschild in Frankfurt a. M. mit einem längeren Schreiben, in dem er ihm die Notwendigkeit des Ankaufes eines nur für Juden bestimmten Gebietes in Nordamerika auseinandersetzte, um dort angesichts der Bedrückung der Juden in vielen Staaten eine „Kolonie für unsere unglücklichen Glaubensbrüder“, vor allem aber für die Juden aus Deutschland, Polen und Italien zu begründen. Er fordert daher Rothschild auf, ein größeres Gebiet in Nordamerika anzukaufen, und erklärt, daß er sich seit seiner frühesten Jugend mit dem Plane beschäftigt habe und trotz seines zwanzigjährigen kaufmännischen Berufes sei sein Eifer für diese Sache nicht geschwächt worden. Im Gegenteil, je mehr er die Lage der Juden beobachte, desto gefestigter werde seine Ueberzeugung, daß man nur durch Gründung einer solchen Kolonie allen Hilfe schaffen könnte. Schon die Bekanntmachung einer jüdischen Kolonisation würde auf sämtliche Regierungen und Ständeversammlungen, die noch gegen Juden Vorurteile haben, moralisch einwirken. Durch eine Verminderung der Zahl der Juden in den

einzelnen Staaten und Abwanderung größerer Massen würde sich die Lage der Zurückgebliebenen wesentlich bessern und eine freundlichere Behandlung derselben bewirkt werden. Schließlich würde der Ankauf eines großen Landstriches auch für Rothschild als Kapitalisten eine Gewinn bringende Anlage sein. In jedem Zeitalter habe es unter den Juden Männer gegeben, die für das Wohl ihrer Brüder tätig waren, er wende sich daher an ihn mit diesem Vorschlage.

Als ihm aber Baron Rothschild erst am 10. Dezember 1835 kurz antwortete, daß er bedauern müsse, seinem Wunsche nicht entsprechen zu können, da er seine Ansicht über den erwähnten Gegenstand nicht teile, wandte sich Behrend am 28. Februar 1844 an den Vorkämpfer der Emanzipationsbewegung Gabriel Riesser. In diesem Schreiben entwickelte er die näheren Grundzüge seines Planes. Er ging vom Standpunkte aus, daß die Bedrückungen der Juden in den verschiedensten europäischen Staaten immer größer werden. Es gebe nur ein Mittel zu ihrer Errettung, — die Auswanderung in ein geschlossenes Gebiet. Zu diesem Zwecke müßte man eine Gesellschaft gründen, die in Nordamerika vom Staate größere Ländereien ankaufen soll, die geeignet wären, einigen Millionen Menschen als Wohnstätte zu dienen. Diese Gesellschaft sollte Aktien im Werte von je 100 Talern ausgeben und an ihre Spitze eine Generaldirektion setzen. Die Aktien wären sofort einzuzahlen und sicherzustellen, von den Zinsen die Kosten zu bestreiten, welche die Präliminarien zum Kauf des Landes verursachen.

Er schlägt sodann die Entsendung von drei Deputierten nach Amerika vor, um die Unterhandlungen zu führen, wobei Vorsorge gegen eventuelle Bodenspekulationen zu treffen wäre. Als Generaldirektor empfiehlt er Dr. Gabriel Riesser, denn niemand als er sei besser geeignet, dieses große

Werk durchzuführen. Er appelliere daher an ihn, diese Stelle anzunehmen, da die Befreiung der Juden aus dem heutigen intelligentesten Weltteil — Europa — ihrer Befreiung aus Aegypten gleichkomme. Riesser ließ nicht lange auf eine Antwort warten. Am 20. April teilte er Behrend höflich mit, daß er für seine Person sich für seinen Plan nicht interessieren könne. Er vertrete die Meinung, daß gerade die Ansiedlung einer großen Anzahl von Juden auf einer und derselben gemeinschaftlich erworbenen Landstrecke den Wünschen der Juden nicht entspreche. Es genüge wenn die nach Nordamerika auswandernden Juden sich in religiöser Hinsicht den dortigen jüdischen Gemeinden anschließen. Er glaube auch, daß ein solcher öffentlich kundgegebener Auswanderungsplan den Juden nur schaden könnte.

Als nun Behrend sah, daß auch Riesser für die Sache nicht das nötige Interesse aufbringe, begab er sich im Februar 1845 nach Frankfurt, um persönlich Rothschild nochmals aufzufordern, seinen Plan zu unterstützen. Er hatte mit ihm eine ausführliche Unterredung, in deren Verlauf Rothschild den Standpunkt vertrat, daß die Erlösung der Juden nur durch Gottes Willengeschehen könnte. Schließlich habe sich, erklärte Rothschild, das Schicksal der Juden um vieles gegen früher gebessert. Ansonsten halte er sein Vorhaben für einen „Stuß“, auf den er sich nicht einlassen könne. Behrend versuchte nun seine Argumente zu entkräften und legte ihm die Prinzipien der Judenfrage sowie die Folgen einer solchen Auswanderungsbewegung im Sinne der jüdischen Tradition dar. Er verwies Rothschild auf Moses, der ja auch die Juden politisch erlöste, allerdings habe er äußerste Tatkraft einsetzen müssen, um sie für den Gedanken der Erlösung zu gewinnen. Rothschild antwortete ihm hierauf: „Ja, Moses war von Gott gesandt“ und be-

zeichnete einen Vergleich mit Moses als Absurdität. Schließlich wären hierzu große Geldmittel nötig, die er aber nicht zur Verfügung stellen könne, weil er mit der Sache nichts zu tun haben wolle.

Behrend verließ Rothschild mit dem Gefühl, daß dieser kein besonderes Interesse für jüdische Fragen habe. Er hielt es noch für seine Pflicht, nach dieser Unterredung an Rothschild ein Schreiben zu richten, in dem er kurz ausführt, daß er ihn vor zwölf Jahren aufgefordert habe, die Leiden der Juden lindern zu helfen, auch die mündliche Aussprache habe ihn dazu nicht bewegen können; er bedauere, daß seine Vorschläge keinen Anklang gefunden haben. In diesem Briefe versuchte er noch, ihm klar zu machen, daß er bei seinem Plan nicht allein das materielle Wohl der Juden im Auge habe. Rothschild habe seinen Plan als „Schtuß“ bezeichnet, er dagegen halte Rothschilds Wirken, „ein Geldsammler (מסאך געלט) zu sein, für einen großen Schtuß“. Er habe wohl für sich und seine Familie „in dieser Welt ausgesorgt“. Unter Anführung von Beispielen aus der jüdischen Tradition fordert er ihn nun zur Umkehr auf.

Da nun weder Rothschild, der jüdische Geldpotentat, noch der Politiker Riesser an der von ihm vorgeschlagenen Lösungsart der Judenfrage Interesse fanden, hielt es Behrend für das richtigste, sich an das jüdische Volk mit einem Aufruf zu wenden.

Am 30. November 1845 veröffentlichte er in dem von Dr. Fürst herausgegebenen „Orient“ auf eigene Kosten in einer separaten Beilage diesen Aufruf mit der ganzen Korrespondenz, die er in dieser Angelegenheit geführt hatte. Er fordert die Juden zur Teilnahme an der Verwirklichung seines Planes, für den er seit Jahren eintrete, auf. Es wäre allerdings am besten, wenn eine durch Reichtum oder Intelligenz berühmte „Koryphäe“ an die Spitze

träte. Da es ihm aber unmöglich sei, einen solchen Mann zu finden, habe er sich entschlossen, die Verwirklichung seines Planes selbst in Angriff zu nehmen.

Auf Grund der aus der Korrespondenz ersichtlichen Vorschläge ersuche er jeden Juden in portofreien Briefen mitzuteilen, wieviele Aktien er zeichne. Zur Ausführung seines Projektes sind Geldmittel nötig; es mögen daher die Reichsten sogleich „die höchstmögliche“ Summe zeichnen. In jenen Orten, wo sich die größten Aktienzeichner befänden, werde er eine Konferenz einberufen, um die Statuten der Gesellschaft unverzüglich festzusetzen. „Freie Ausübung unserer Religion und freie bürgerliche Rechte sind das Ziel unseres Strebens.“ Als Namen schlage er für die Gesellschaft „Ora et Labora“ vor, der dem hebräischen Ausspruche *יסוד תלמוד תורה עם דרך ארץ* entspreche. Um das Gelingen seines Planes zu sichern, fordert er die männliche Jugend auf, sich vorzüglich dem Ackerbau sowie allen nützlichen Handwerken zu widmen. Sie mögen die englische Sprache lernen, aber auch die hebräische nicht unberücksichtigt lassen. Die Schriftsteller ermahnt er, die „jetzige lebhaftige Diskussion“ über religiöse Angelegenheiten ruhen zu lassen und mit ihrer Feder für die Förderung seines Planes einzutreten.

Behrend glaubte, daß sein Plan geeignet wäre, eine Abwanderung zur Folge zu haben, wodurch dann eine Linderung des Antisemitismus in jenen Staaten, in denen die Juden in größeren Massen wohnen, eintreten würde. Aus diesem Grunde allein trat er für eine Massenkolonisation der Juden auf einem bestimmten Territorium ein, welche Anschauung aber gerade die damaligen Führer der Emanzipationsbewegung, wie Gabriel Riesser und Ludwig Philippson ablehnten, weil sie bei der Massenkolonisation der Juden, selbst in Nordamerika, den Fortbestand der Juden als nationale Gemeinschaft befürchteten.

Am 23. November 1845 übersandte Behrend diese Aufforderung an den Redakteur der „Allgemeinen Zeitung des Judentums“ mit dem Ersuchen, die von ihm übermittelten Briefe sowie den Aufruf zu veröffentlichen. Dr. Philippson antwortete ihm am 27. November 1845, daß, so sehr er seinen Eifer zu schätzen wisse, ihn „eine lange Erfahrung mit den israelitischen Zuständen doch zu sehr bekannt gemacht, um ein Resultat aus ihrer Aufforderung zu hoffen“. Er schließe sich vollkommen der Ansicht des Dr. Riesser an und müsse aus diesem Grunde auch die Veröffentlichung dieser Briefe in seinem Organe ablehnen.⁵⁶⁾

Erst der Herausgeber des „Orient“, Dr. Fürst, erklärte sich bereit, seinem Wunsche entgegenzukommen.

Behrends Plan blieb aber in den Jahrgängen des „Orient“ verschollen, ohne irgend welche praktischen Wirkungen auszulösen.

* * *

Im Jahre 1832 hat auch das polnische Nationalkomitee, das nach der Niederringung des polnischen Aufstandes im Jahre 1830/31 in Paris von dem bekannten polnischen Historiker Lelewel gebildet wurde, in einer von ihm verfaßten Proklamation an das Volk Israel (vom 3. November 1832) der Frage der Wiederherstellung der jüdischen Heimstätte in Palästina Beachtung geschenkt und den Juden die Hilfe Polens, falls sie nach Palästina zurückzukehren beabsichtigten, zugesichert. Die betreffenden Stellen dieses Aufrufes lauten: „Eure Blicke, eure Augen sind gegen das Land eurer Ahnen gerichtet. Ihr wollt es wieder bekommen und dorthin heimkehren, um daselbst als freie, unabhängige Nation zu herrschen. Ihr wünscht wohl, daß man euch die Mittel zu diesem Werk erleichtere, und daß euch die ganze Welt in diesem Unternehmen Hilfe leiste. Die polnische

Nation, in deren Mitte ihr in so zahlreicher Menge wohnt, würde euch gerne dazu mithelfen, wenn es in ihrer Macht läge, und sie wird diese Hilfe keineswegs verweigern, sobald sich nur eine günstige Gelegenheit bieten sollte“.

An einer anderen Stelle dieses Aufrufes wiederum heißt es: „Falls ihr eure völlige Absonderung und Rückkehr in das Land Jakobs verlangen werdet! Wohlan! Was ihr wünschet, werden wir euch in Anerkennung eurer gerechten Wünsche tun.“

Dieser Aufruf, der vom Präsidenten des Nationalkomitees, Joachim Lelewel und den übrigen Komiteemitgliedern gezeichnet wurde, ist in französischer, deutscher und polnischer Sprache erschienen.⁵⁷⁾ Diese offenen und ehrlichen Worte, wonach Lelewel und das polnische Nationalkomitee die nationalen Aspirationen der Juden auf Palästina stillschweigend anerkannte, wurden ihm von den polnischen Emigranten, insbesondere aber denen jüdischer Abstammung übelgenommen. Denn, statt die Juden zur Assimilation an die polnische Nation aufzufordern, hatte er gar von der Sehnsucht der Juden nach Jerusalem ziemlich eingehend gesprochen.⁵⁸⁾

Kap. X

EIN „KÖNIG VON JERUSALEM“ IN DEN JAHREN 1830 – 1839

Im Jahre 1830 verschickte ein gewisser Karl Friedrich Gustav Seyfart Aufrufe und Flugschriften, in denen die Juden aufgefordert wurden, die Wiederherstellung des jüdischen Reiches in Angriff zu nehmen. In dem „Aufruf an Israel“, der in einem schwungvollen biblischen Stile gehalten war, wurde an das jüdische Volk appelliert, „zu erwachen“, da sein Befreier schon erschienen, der Fluch von ihm genommen und die Zeit des Dienens beendet sei. „Der Herr erlöst sein Volk, dem Szepter Judas ist neue Kraft gegeben, erwache, erwache, versammle dich um den Stuhl Davids, um den Thron des Allmächtigen.“ Wer seines Volkes sei, habe sich diesem Rufe anzuschließen, da alle Wege zur Heimkehr Israels gebahnt sind. Im Aufrufe wird erklärt, „auf des Allmächtigen, deines Gottes, Befehl, und unter dem Schutze seiner Macht wird Israel sein Zelt aufschlagen als Staatsbürger seines eigenen Reiches und Mitglied der großen Völkerfamilie“.

Der Verfasser des Aufrufes schildert sodann das Jauchzen des jüdischen Volkes, welches auf die bloße Botschaft, daß seine Freiheitsstunde geschlagen hat, ausbrechen wird. Es sei Pflicht der Juden, sich endlich „zu Hause zu versammeln“, wohin Gott sie, als in das gesegnete Land der Verheißung, zurückführt.

Dieser Aufruf war von einem Siegfried Justus I. gezeichnet und in Zion am 24. Dezember 1830 erlassen. Er verfolgte den Zweck, unter den Juden An-

hänger für die neuen Ideen zu gewinnen. Zur gleichen Zeit erschien auch ein im gleichen Sinne gehaltener Aufruf des Seyfart, der sich als „Bevollmächtigten von Zion“ bezeichnete.

Nun versuchte der Bevollmächtigte Seyfart mit verschiedenen jüdischen Zentren in Verbindung zu treten, um auf diese Weise innerhalb der Judenschaft einen Resonanzboden für die von ihm vertretenen Anschauungen zu gewinnen. Seinen ersten Propagandaversuch unternahm er im Jahre 1832. Von der damals noch als freie und unabhängige Republik bestehenden Stadt Krakau wollte er die ganze Bewegung nach Galizien und die böhmisch-mährischen Provinzen leiten.

In Krakau beabsichtigte er auch eine spezielle Korrespondenznachricht „über seine diplomatischen Aktenstücke und verschiedenen Sendschreiben von Zion“ herauszugeben. Diese vom legitimen Erben des Thrones David, Siegfried Justus I., König von Israel und Hohepriester von Jerusalem gezeichneten Aktenstücke sollten in englischer, französischer und deutscher Sprache an prominente Persönlichkeiten des damaligen öffentlichen Lebens verschickt werden, um auf diese Weise unter den führenden Kreisen für die Wiederherstellung von Zion Stimmung zu machen.

Diese von ihm erlassenen Aufrufe und Sonderschreiben sind, ähnlich wie sein erster Aufruf, in einem ausgezeichneten biblischen Stile gehalten und sprechen von der hohen Sendung des jüdischen Volkes. In allen seinen Proklamationen betont er die Einheit des jüdischen Volkes und daß es im Interesse dieses Volkes liege, einen Mittelpunkt zu schaffen, „worin sich die Macht und der Glanz aller Einzelheiten wieder auffinden lasse, gleichsam wie sich die Strahlen der Sonne wieder in ihrem Mittelpunkte versammeln“.

Als einzig mögliche staatliche Form anerkennt er das Königtum. Der König ist nach seiner Ansicht der Hohepriester der Menschheit. Seine staatsrechtlichen Anschauungen sucht er in ein philosophisches System zu bringen, das er mit Beweisen aus der Bibel begründet. Er hofft, daß gerade die Könige der bestehenden Staaten das weitgehendste Interesse und Verständnis für die Wiederherstellung des jüdischen Staates auf monarchistischer Grundlage an den Tag legen würden, denn „ein Volk muß eben regiert werden, wie die Kinder einer Familie erzogen werden müssen“.

Dieser Leitsatz bildet das Grundprinzip seiner staatsrechtlichen Anschauungen. Das Endziel der Lösung des Problems erblickt er nicht nur in der Wiederherstellung eines Mittelpunktes für eine seit Jahrhunderten in ständiger Verbannung lebende Nation, sondern in der Vereinigung der gesamten Menschheit, denn nur „in der Vereinigung aller Fürsten und Völker, in der Vereinigung aller Glaubensgenossen im Geiste und in der Wahrheit vor dem Herrn zu einem Hirten und einer Herde, wird die Menschheit die Lösung ihrer Probleme finden“.

Die Wiederherstellung eines Reiches für die Juden sei nur eine Etappe auf dem großen Wege zur Erlösung der gesamten Menschheit.

Von Krakau aus unternahm nun Seyfart eine diplomatische Aktion. Er zeigte dem Senat der Republik Krakau sowie auch anderen Regierungen an, daß sein Souverän, der König von Israel und Hohepriester von Jerusalem, sich bereits seit 1830 bei den großen Mächten notifiziert und ihn als dessen Bevollmächtigten beglaubigt habe. Wenn auch der von ihm namhaft gemachte König von Israel von den Staaten nicht anerkannt sei, so hoffe er dennoch, „daß er erst dann anerkannt werden kann, wenn

durch ihre hohe Eignung und Vermittlung die königlich-israelitische Angelegenheit ins Reine gebracht sein wird“. Um dies zu bewirken, müsse man die öffentliche Meinung über die Notwendigkeit der Wiedererrichtung „des königlich - israelitischen Staates“ informieren. Er wolle diese „legitime“ Angelegenheit von Krakau aus betreiben. Diese Republik schien ihm, wegen ihrer günstigen geographischen Lage der geeignete Ausgangs- und Stützpunkt für die Propagierung seiner Ideen zu sein. Außerdem war Krakau der einzige Staat in Europa, welcher der Verbreitung von Freiheitsideen keine allzu großen Schwierigkeiten in den Weg legte. Am allerwichtigsten schien ihm aber der Vorzug Krakaus, eine Stadt mit einer großen Anzahl jüdischer Einwohner zu sein.

Um die Sympathien der Krakauer Bevölkerung zu gewinnen, erklärte er, daß er ein Institut zur Erhaltung von 50 armen jüdischen Witwen und Waisen zu errichten beabsichtige. Auch solle der König von Jerusalem als ersten Regierungsakt unter die jüdischen Armen Krakaus allein 200 polnische Gulden verteilen.

Seyfart suchte sogar die Sympathien der polnischen Bevölkerung durch eine Erklärung zu erwerben, daß er ankündigte, sich polnischer Flüchtlinge und der Anführer der infolge des Aufstandes in den Jahren 1830—1831 aufgelösten Nationalarmee annehmen zu wollen. Er sprach sogar von der Einholung einer Genehmigung der griechischen Regierung, um in Griechenland die Neuorganisierung der polnischen Armee in Angriff nehmen zu können.

Als nun Seyfart, der es sogar versucht hatte, den damaligen Krakauer Rabbiner Dow Ber Meisels⁵⁹⁾ für seine Ideen zu gewinnen, befragt wurde, warum er denn als Nichtjude sich der Idee der Wiederaufrichtung des jüdischen Reiches annehme, antwortete

er: „Mein Souverän steht auf einem so hohen Standpunkte, daß es ihm gar nicht anstößig sein kann, jemanden zu seinem Diener zu erwählen, der kein Israelit ist, da der König von Jerusalem, mein hoher Herr, dazu berufen ist, die Emanzipation seines geliebten jüdischen Volkes in der bürgerlichen Welt durchzusetzen, so wird er auch mit einem guten Beispiel vorangehen und durch Betätigung eine Intoleranz verabscheuen, welche bereits mit der alten Welt zu Grabe getragen ist.“ Auf die Frage aber, ob der König von Jerusalem ein Jude sei, antwortete er bejahend.

Noch vor seiner Reise nach Krakau hatte er im Februar 1851 dem diplomatischen Korps zu Konstantinopel eine Denkschrift überreicht, in der er die Notwendigkeit der Wiedererrichtung Israels auseinanderzusetzen versuchte. In dieser Denkschrift erklärte er, daß die alte jüdische Verfassung mit allen ihren Institutionen wiederhergestellt werden müsse. Als Leitgedanken stellte er die Formel auf: „Die Rechte Gottes sind die Pflichten der Menschheit.“ Dieses Prinzip sollte sich auch der später zu bildende Fürsten- und Völkerbund zu eigen machen.

Um nun eine Verbindung mit den einzelnen Teilen des jüdischen Volkes herzustellen, ordnete er in einem speziellen Aufruf an, daß alle Judengemeinden einer Provinz aus ihrer Mitte Deputierte wählen sollen, die dann einen Provinzialrat bilden. Die Provinzialräte haben sich zu einem Landeskollegium zusammenzuschließen, an dessen Spitze der Landespräsident steht. Die Landespräsidenten hätten dann den direkten Verkehr mit dem König von Jerusalem aufrecht zu erhalten, um ihn über die Lage und die Wünsche der jüdischen Bevölkerung des betreffenden Landes zu unterrichten. Die jüdischen Gemeinden in der Galuth werden aufgefordert Verzeichnisse aller derjenigen Juden vorzulegen,

die die Absicht haben, nach Palästina heimzukehren, und sie überprüfen, sowie auch jene Personen vorzuschlagen, die sich zum Staatsdienste berufen fühlen, und die Mittel besitzen, um ihrem Vaterlande unentgeltlich dienen zu können.

Da man in einer großen Zeit lebe, in der die Revolutionen neue Wunder vollbringen, sei Eintracht und Besonnenheit notwendig, denn nur sie könnten die Juden zu ihrem Ziele führen.

Siegfried Justus I. hielt die spätere Gestaltung des jüdischen Staates vorwiegend auf der Grundlage des Handels und der Industrie möglich. Er wollte in Palästina ein großes Handelszentrum für den ganzen Orient schaffen, und hatte in diesem Sinne im Jänner 1833 den Staat von Krakau verständigt, daß er in jeder Haupt- und Handelsstadt ein Konsularinstitut für das zukünftige Geschäftsleben des israelitischen Staates zu gründen beabsichtige, um derart eine Vereinigung und organische Wirksamkeit des zerstreuten Judentums im Hinblick auf die Wiedererrichtung seines eigenen Staates vorzubereiten.

Um die Kosten dieser Konsularvertretungen zu bestreiten, wollte er Assignationsscheine ausgeben, die jeder Jude, dem das Heil seines Vaterlandes am Herzen liege, erwerben solle. Er ging noch weiter und stiftete eine Reihe von Orden, um die Verdienste jener Männer zu würdigen, die an der Wiederherstellung des jüdischen Staates mitarbeiteten. So errichtete er einen Davids-, einen Salomon- und einen Siegfriedsorden, welche nicht nur an Juden, sondern auch an Nichtjuden, die sich um die Wiederherstellung des jüdischen Reiches verdient machen sollten, als Auszeichnung zu verteilen wären.

Es war klar, daß dieses Treiben eines sich als „Bevollmächtigter eines Königs des wiedererstehenden jüdischen Staates“ ausgebenden Seyfart in Krakau

die Aufmerksamkeit der Behörden, insbesondere aber der Residenten der drei Schutzmächte in Krakau auf sich lenken mußte.

Der regierende Senat wurde daher beauftragt, Seyfart einzuvernehmen und ihm seine weitere Tätigkeit zu untersagen.

Am 1. Mai 1832 wurde Karl Siegfried Seyfart vor den regierenden Senat vorgeladen, wo er zu Protokoll gab, daß er 33 Jahre alt, evangelischer Religion, von Beruf Kaufmann sei und aus Berlin stamme. Er habe sich am 28. März 1830 in diplomatischen Geschäften nach Konstantinopel begeben, als Bevollmächtigter von Zion. Nach einem Jahre Aufenthalt in Konstantinopel sei er dann über Oesterreich und Sachsen nach Berlin und Breslau gereist, von wo er nach einem kurzen Aufenthalte bei seiner Mutter, in Krakau eingetroffen sei.

Ferner teilte er mit, daß er allen Monarchen Europas, die den König von Jerusalem kennen, Beglaubigungsbriefe übergeben habe, in denen die Ziele der neugegründeten Gesellschaft bekanntgegeben wurden. Auf die Frage, wo denn der König von Israel seine Residenz habe, erklärte er, er befände sich in Zion. Als man ihm die Frage vorlegte, warum er in seinem Reisepasse den Vermerk habe, daß er in Handelsgeschäften reise, antwortete er, daß er wohl in der Eigenschaft eines Bevollmächtigten des Königs von Zion keinen Reisepaß erhalten hätte, weil ja sein Herr noch nicht anerkannt sei. Aus Bequemlichkeitsgründen habe er daher als Zweck seiner Reise Handelsgeschäfte angegeben.

Im weiteren Verlaufe des Protokolls teilte er mit, daß er nach seiner Ankunft in Krakau aus Achtung dem Rabbiner Meisels seine Aufwartung gemacht und ihn ersucht habe, ihn in seiner Arbeit zu unterstützen. Meisels gab ihm auch die Zusicherung, eine Versammlung einzuberufen, wo er über seine Ziele

sprechen sollte. Diese Versammlung wollte er aber erst in einem späteren Zeitpunkte einberufen, bis sich die Angelegenheit der Wiederherstellung des jüdischen Reiches geklärt hätte. Das Protokoll schließt damit, daß er nicht mitteilen wollte, wohin er von Krakau zu reisen beabsichtige.

Er verwahrte sich gegen den Vorwurf, der ihm seitens des Senates gemacht wurde, daß seine ganze Handlungsweise einer „Mystifikation“ gleichkomme, und erklärte, daß er in einer überaus wichtigen Angelegenheit wirke, von einer Mystifikation also keine Rede sein kann.

Noch vorher hatte er an den Krakauer Senat das Ansuchen gestellt, ihm die Bewilligung zu erteilen, von Krakau aus Druckschriften veröffentlichen zu dürfen. Er betonte nochmals, daß die günstige geographische Lage des Freistaates Krakau seine Propagandatätigkeit erleichtern würde. Zur Begründung führte er an, daß der Senat Gelegenheit gehabt habe, aus seinen Schriften, die er dem Zensor Walczynski zur Ueberprüfung überreicht hatte, zu ersehen, daß die politische und religiöse Tendenz der israelitischen Wiederherstellung nicht nur die Erhaltung, sondern auch die Förderung des allgemeinen Wohles im Auge habe.

Der Senat konnte jedoch auf eigene Faust diesem Ansuchen nicht stattgeben und mußte die Residenten von Preußen, Oesterreich und Rußland befragen, ob sie einer günstigen Erledigung zustimmen würden.

Inzwischen hatte Seyfart von dem Zensor Walczynski sein Manuskript abgeholt, weil er einsah, daß er nichts erwirken werde.

Schon vorher hatte der russische Resident, als er erfahren hatte, daß Seyfart eine Druckschrift herausgeben wolle, dem Zensor Vorstellungen wegen seines unzumutbaren Verfahrens gemacht. Der preußische Resident hingegen berichtete über Sey-

farts Treiben nach Berlin und ersuchte um weitere Weisungen, wie er sich in dieser Angelegenheit zu verhalten habe. Der damalige Gouverneur von Galizien⁶⁰⁾, Lobkowitz, wiederum übermittelte dem Präsidenten der obersten Polizei- und Zensurhofstelle in Wien, Sedlnitzky, die vom Senat beschlagnahmten Flugschriften Seyfarts, wobei er erklärte, er finde es als besonders bemerkenswert, daß Seyfart während seines Aufenthaltes in Krakau keinen Umgang mit Juden pflege und ein äußerst zurückhaltendes Wesen an den Tag lege.⁶¹⁾ Ansonsten bezeichnet er ihn als einen Abenteurer, der wahrscheinlich ein Agent „eines gefährlichen Komitees“ sei. Er halte ihn für einen gebildeten Menschen, der ein sympathisches Äußeres habe und hartnäckig für die Idee der Wiederherstellung des Reiches Israel eintrete.⁶²⁾

Der damalige Polizeidirektor von Lemberg, der von Lobkowitz über die Bestrebungen Seyfarts unterrichtet wurde, meinte dagegen, daß in seinen Ideen eine biblisch-mystische Schwärmerei enthalten sei, aus der stellenweise der Liberalismus hindurchschimmere. Er bemängelte nur die schlechte, verkappte Vorliebe Seyfarts für das Konstitutionelle und glaubt in ihm, wegen seiner Zusicherung an die polnischen Insurgenten einen „Dolmetsch der polnischen Partei“ zu sehen.

Als nun Seyfart klar wurde, daß der Senat die von ihm angesuchte Bewilligung zum Druck seiner „diplomatischen Korrespondenz- und Aktenstücke“ abschlägig erledigen werde, verließ er Krakau, um der Polizeiuntersuchung, die über ihn auf Antrag der ausländischen Residenten verhängt wurde, aus dem Wege zu gehen. Seine Aktenstücke, die er von Krakau aus auf brieflichem Wege befördern ließ, veröffentlichte er in Breslau⁶³⁾, um auf diese Weise Propagandamaterial in die Hand zu bekommen. Kurz darauf verschwand er für längere Zeit.

2.

Erst im Jahre 1836 tauchte Seyfart abermals auf. Im September desselben Jahres schickte er von Nizza aus einen Aufruf an jüdische Gemeinden und Rabbiner, in welchem er den Zeitpunkt für gekommen erachtete, den Zustand des jüdischen Volkes einer Aenderung zuzuführen. Das neue Streben aller Völker nach Freiheit, der neue Geist, der alle Nationen beherrsche, die sich überall offenbarende Tendenz zu bürgerlichen und religiösen Reformen mahnen das jüdische Volk, auch an seine Zukunft zu denken. Das jüdische Volk bestrebe sich bloß eine politische Emanzipation und eine Gleichstellung mit den übrigen Staatsbürgern zu erzielen. In religiöser Hinsicht mache sich ebenfalls eine Reformtendenz bemerkbar, um eine „Verähnlichung der jüdischen Religion mit den übrigen Kirchen“ herbeizuführen.

Er halte es aber für verhängnisvoll, „wenn Israel sich in die Völker, unter welchen es lebt, bürgerlich einschmelzt und wenn es seine Religion den unter ihnen bestehenden Kirchen nachmodelt oder gar in dieselbe übertritt“. Denn im Gegenteil: „das jüdische Volk darf ihnen vielmehr als Modell vorangehen, welchem sie alle selbst sich nachzubilden haben.“ Er

sei überzeugt, daß dem jüdischen Volk die Aufgabe zufallen werde einst alle Völker zu regieren, und daher glaube er an eine dritte und letzte Rückkehr des jüdischen Volkes nach Palästina.

Ferner sucht er auf Grund von biblischen Zitaten, die die Verheißung der Rückkehr der Juden nach Palästina zum Inhalte haben, den Beweis zu erbringen, daß bereits jetzt die Versprechungen der jüdischen Propheten auf die Rückkehr des gesamten jüdischen Volkes der Verwirklichung nahe sind. Er glaube fest an das Erscheinen des Messias, was aber erst nach der Grundlegung des jüdischen Staates erfolgen werde. Er halte die Zeit für die Wiedergeburt des jüdischen Staates und Volkes für gekommen, da die ganze Welt ihrer bedarf, „denn über die ganze Erde ist die Blöße der bisherigen Staats- und Kircheneinrichtung allgemein aufgedeckt und damit durchgehends die Sehnsucht nach einem endlichen vollkommen irdischen Zustande allgemein geworden“. — Nur ein neugeborenes, in Palästina rekonstruiertes Israel könne der Zentralpunkt werden, dem die Völker aller Länder zustreben und von dem sie die Lehre empfangen werden.

Freilich werde der Anfang des neuen Reiches kümmerlich sein und großen Schwierigkeiten und Drangsalen entgegengehen. Palästina, fast entvölkert, benötige einer neuen Ansiedlung und die Juden müßten daher das Entstehen eines zivilisierten Staates fördern, weil dies auch von den europäischen Mächten gern gesehen wird. Es wäre traurig, wenn die Juden diese Bestrebungen sich nicht zu eigen machten, denn andersfalls würde es nicht mehr lange dauern und die Juden werden, „dem Geiste der Zeit folgend, durch ihn verführt, hingerissen, bürgerlich und religiös sich überall unter die Völker, unter denen sie zerstreut leben, einschmelzen, bis von

einem Volke Moses, von einer Gemeinde Juda nach allen vier Winden die Spur verschwunden sein wird“. Es sei daher die Schicksalsfrage zu lösen, ob die Juden in ihr Land zurückkehren und dortselbst verjüngt werden, oder ob sie, in dem bisherigen Zustand verbleibend, ihrem gänzlichen Untergang als Volk entgegengehen wollen.

Zum Schluß erklärt er, daß dieser Aufruf an die Vorsteher der jüdischen Synagogen von Fürth, Frankfurt a. M., Hamburg, Berlin, Breslau, Posen, Warschau, Prag, Lemberg, Preßburg, Paris, Amsterdam, Kopenhagen, London, Livorno und Rom abgegangen ist, damit „überall die Aeltesten der Nation über den Inhalt nachdenken, es den Ihrigen mittheilen und es mit ihnen besprechen“.

Diesem Aufruf legte er auch eine Flugschrift bei, in der die Ziele der „Gesellschaft von Zion“ auseinandergesetzt wurden.

Die „Gesellschaft von Zion“, die bereits seit sieben Jahren (1830) bestand, wünsche jetzt mit ihren Gönnern und Freunden in organische Vereinigung zu treten und sich von nun an fester zu konsolidieren. Zu diesem Zwecke beabsichtige sie „an alle Personen, welche sich bereits für das Reich Gottes verdient gemacht haben oder welche sich für die Wiederherstellung des Reiches Zion im Wege der gesetzlichen Ordnung verdient zu machen bestreben, als Ehrenbürger von Jerusalem Diplome auszuteilen“.

In der Gesellschaft selbst wurden drei Grade eingeführt. Den ersten Grad bildete im „wiedererstandenen Reiche“ der „wirkliche geheime Staatsrat zur Vertretung der höchsten Funktionen“. Den zweiten Grad repräsentierte der „wirkliche Stadtrat im Reiche Zion“, dem alle Rechte, Auszeichnungen und Begünstigungen zukommen sollten, welche nach erlangter Besitzergreifung in Asien erworben werden. Der dritte Grad der Gesellschaft

führte den Titel eines „Ehrenbürgers von Jerusalem“ auf Grund eines Diploms mit einem fünfprozentigen Renteneinkommen von 3000 Talern, der nebstbei auch alle Vorteile und Auszeichnungen im Handel und Wandel, welche sich im zukünftigen jüdischen Reiche eröffnen werden, genießen würde. Den Besitzern dieser Diplome stand die Veräußerung ihrer Rechte zu, wobei sich jedoch die Gesellschaft das Vorverkaufsrecht im Realwerte vorbehielt.

Auf diese Weise wollte Seyfart dem gesamten Kaufmannsstande den Eintritt in die Gesellschaft, in der er ein großes Betätigungsfeld finden könnte, ermöglichen. Alle drei Grade bildeten ohne Unterschied des Geschlechtes, der Person, der Nation und der Religion, des Alters und des Standes die „Gesellschaft von Zion“, „welche von da, wo sie jedesmal ihr Hauptquartier hat, auch so lange von Zion aus dekretieren wird, bis sie zur gänzlichen Rechtfertigung und Ausführung ihrer hohen Amtsgelegenheiten in Palästina ihren Wohnsitz aufschlagen kann“.

Die Gesellschaft sollte sich auch gleichzeitig um die Erlaubnis bewerben zwei Konsulate, in London und Leipzig, zu errichten.

Um die Rechtsgrundlage der Wiederherstellung des israelitischen Reiches zu beweisen, wird die Herausgabe einer Schrift unter dem Titel „Rechtsgrundlage bei der Wiederherstellung des israelitischen Staates“ angekündigt.

Ferner wurde auch eine Einladung an „Menschenfreunde und Baulustige ohne Ansehung der Person und Religion zu dem Neubau eines Tempels in Jerusalem“ verschickt. In der Einladung wird entsprechend dem Zeitgeiste, „welcher sich der Baulust berühren möchte“, an alle die Aufforderung gerichtet, den Tempel von Jerusalem an dem Orte, der allen Religionsverwandten, Juden, Christen und Mohammedanern gleich teuer ist, wieder aufzu-

richten. Durch den Bau des Tempels würde man, wenn auch aller Anfang schwer ist, ein Werk vollführen, das ein Zeugnis der Duldsamkeit, Freisinnigkeit und Gleichheit geben sollte.

Siegfried Justus I., der diese Einladung zeichnete, spricht mit festem Glauben vom Gelingen dieses Werkes und fordert alle auf, Hand ans Werk zu legen.

Er ging noch weiter und hatte sogar vom Tage der Begründung der Gesellschaft am 1. Jänner 1830 eine neue Zeitrechnung eingeführt und Jerusalem als sein Hauptquartier bezeichnet. Sogleich nach der Begründung der Gesellschaft hatte er alle in Betracht kommenden Regierungen über seine Ziele informiert, und wenn sie auch seine Mitteilung nicht zur Kenntnis genommen hatten, so war er doch entschlossen, „auch weiter unseren stillen Gang fortzugehen, unsere Generalbevollmächtigten aus denen zu ernennen, welche gesonnen sind, bei diesem ruhmreichen Unternehmen sich mit uns an die Spitze zu stellen“, bis das von ihm beabsichtigte Werk gelingen wird.

3.

Welche Wirkung diese von Seyfart initiierte Bewegung auf die Judenheit gehabt hat, ist leider schwer festzustellen. Nur auf Grund einer Polizeikorrespondenz, die wir im Archiv der ehemaligen Polizei- und Zensurhofstelle in Wien gefunden haben, sind wir in der Lage uns ein schwaches Bild zu machen, wie diese Bewegung von den staatlichen Behörden sowie einigen jüdischen Kreisen beurteilt wurde.

Wie Seyfart bereits in seinem letzten Aufrufe erwähnt, hatte er die Vorstände zahlreicher Judengemeinden Mitteleuropas aufgefordert, sich zu seinem Plan zu äußern.

Nun gelangte dieser Aufruf im Jahre 1837 auch an die Judengemeinden Oesterreichs, und so kam die österreichische Staatspolizei in die Lage, sich mit einer von ihrem Standpunkte aus sehr komplizierten Angelegenheit zu beschäftigen. Im Juni dieses Jahres teilte der Präsident der obersten Polizei- und Zensurhofstelle Sedlnitzky⁴⁾ dem Wiener Polizeidirektor von Amberg mit, daß „jüdische Glaubensgenossen“ in Flugschriften zur Mitwirkung an der Wiederherstellung des jüdischen Reiches, sowie zum Beitritt in die zu diesem Zwecke gegründete „Gesellschaft von Zion“ aufgefordert werden.

Diese Flugschriften wurden selbstverständlich sofort inhibiert und mit dem „damnatur“ belegt. Obwohl Polizeiminister Sedlnitzky daran zweifelte, daß der Inhaber dieser Blätter bei den Israeliten viel Anklang finden würde, forderte er doch, im Hinblick auf eine mögliche Proselytenmacherei und Propaganda der Emmissäre dieser Gesellschaft, den Polizeidirektor auf, dieser Angelegenheit besondere Aufmerksamkeit zu schenken und die nötigen Vorsichtsmaßregeln zu treffen, sowie auf unbemerkte Weise bei einzelnen Juden über das Wesen dieser Gesellschaft Informationen einzuziehen. Ebenso ordnete er auch Nachforschungen über die Person des Bevollmächtigten von Zion an.

Die Instruktion des allgemein gefürchteten Präsidenten der Polizeihofstelle Sedlnitzky und die beigeschlossenen Flugschriften genügten, den ganzen mächtigen Polizeiapparat des damaligen Oesterreich in Bewegung zu setzen, um auf allen Wegen über Ziele und Zwecke dieser Gesellschaft, über die an ihrer Spitze stehenden Personen Erkundigungen einzuziehen, sowie nachzuforschen, inwieweit die jüdische Bevölkerung der Erbstaaten diesen Tendenzen huldigte.

Kaum hatte Sedlnitzky den Wiener Polizeidirektor von der bevorstehenden Gefahr informiert, als er vom mährischen Landesgouverneur, von Ugarte, einen Bericht erhielt, daß das Brüner Bücherrevisionsamt ein an die Repräsentanten der jüdischen Gemeinde in Brünn gerichtetes und eingelagertes Paket mit Flugschriften beschlagnahmt habe, in dem eine Zuschrift der im Auslande angeblich zur Wiederherstellung eines Reiches Israel bestehenden Gesellschaft, sowie ein Aufruf an die Israeliten über deren Emanzipation und eine Einladung an alle Menschenfreunde zum Neubau des Tempels in Jerusalem beizutragen, gefunden habe. Da ihm nun von

einer „Berechtigung“ dieser Gesellschaft in den österreichischen Provinzen nichts bekannt war, bat er um entsprechende Instruktionen. In seinem Berichte verweist er auf die Bedenklichkeit dieser Gesellschaft, die alle Mittel aufbieten will, um ihren unzulässigen Schriften nach Oesterreich Einlaß zu verschaffen. Es wäre daher vor allem notwendig, Maßnahmen zu treffen, daß die von dieser Gesellschaft angekündigten Schriften über die „Rechtsgrundlage bei der Wiederherstellung des israelitischen Staates“ beschlagnahmt werden. Zu diesem Zwecke unterbreitete er den Vorschlag, sämtliche Revisionsämter zu beauftragen, ähnliche Flugschriften in Beschlag zu nehmen.

Kurz darauf richtete Sedlnitzky an alle Landesgubernien und Polizeidirektionen ein Zirkularschreiben (vom 6. Juli), in dem er die Weisung gab, „alle auf die angebliche Gesellschaft Zion und die Wiederherstellung eines Reiches Israel sich beziehenden Flugschriften als alle künftigen noch vorkommenden Exemplare ohne weiteres zu vertilgen“, obwohl er kaum daran glauben könne, daß sich die Juden Oesterreichs von dieser Idee beeinflussen lassen würden. Trotzdem hielt er es doch für notwendig, diese „politische Proselytenmacherei“ schon im Keime zu ersticken. Er forderte die Amtsstellen auf, ihm die eventuell an jüdische Gemeinden oder an einzelne Personen gelangenden Flugschriften vorzulegen und über die Stimmung innerhalb der jüdischen Bevölkerung eingehend zu berichten.

Als eine der ersten Antworten langte ein Bericht des Gouverneurs des Küstenlandes, Edlen von Weingarten, ein, der in Triest seinen Amtssitz hatte. Er teilte schon am 29. Juni mit, daß der ihm unterstellte Bücherrevisor nur einige Druckblätter mit Aufrufen der Gesellschaft Zion, die an einen Repräsentanten der jüdischen Gemeinde in Triest adressiert waren,

inhibieren konnte. Der siebenbürgische Zensor berichtete, daß er die Flugschriften, die er schon im Juni erhalten hatte, auf eigene Faust zurückgehalten habe, weil er, wenn auch diesen Flugschriften keine eigentliche gefährliche Absicht, sondern nur eine exaltierte, unausführbare Idee zugrunde liege, befürchtete, daß die armen Judenklassen durch sie eventuell verführt werden könnten.

In ähnlichem Sinne berichtete auch der ungarische Hofkanzler Palffy, nach dessen Ansicht schon „das Exaltierte und Exzentrische an diesen Plakaten wohl zu augenfällig sei“, um deren Verbreitung nicht zu verhindern. Er habe daher auf eigene Faust, noch vor Einlangung der Mitteilung Sedlnitzky's, den Bürgermeister von Neusatz, wohin der Aufruf schon vor Wochen an die jüdische Gemeinde geschickt wurde, beauftragt, die Flugschriften zu beschlagnahmen und deren Verbreitung zu verhindern.

Das galizische Landesgubernium wiederum hatte am 25. Juli von der Lemberger Polizeidirektion die Meldung erhalten, daß bereits im Monat Juni ein Paket Aufrufe „der Gesellschaft von Zion“ für die Lemberger und Brodyer Judengemeinde in Lemberg mittelst Post anlangte und durch das Bücherrevisionsamt in Beschlag genommen wurde.

Um eine etwaige Verbreitung dieser Gesellschaft in Lemberg und Galizien feststellen zu können, wurde eine strenge Untersuchung eingeleitet, die durch folgende Episode erleichtert wurde. Der Lemberger Kreisrabbiner Ornstein⁶⁵⁾ hatte noch im September 1836 aus Nizza den bereits im früheren Kapitel besprochenen Aufruf erhalten und erst nach Verlauf von acht Monaten der Behörde den Aufruf übergeben. Zur Rede gestellt, warum er den Aufruf bisher verschwiegen habe, erklärte Ornstein, daß er infolge Krankheit seines einzigen Sohnes kaum dazu kam, den Aufruf zu lesen. Sodann habe ihn der

Tod seines Sohnes körperlich und geistig derart gebeugt, daß er einfach seine Fassungskraft verloren und dem Aufruf gar keine Beachtung geschenkt habe. Erst als ihm Dr. Rappaport⁶⁶⁾, dem er damals den Brief zum Durchlesen gegeben hatte, das Exemplar zurückstellte, habe er es für notwendig erachtet, den Aufruf der Polizei zu übergeben. Außer Dr. Rappaport habe sonst niemand den Aufruf gelesen. Bezüglich des Inhaltes erklärte Ornstein, daß die darin entwickelten Grundsätze „mit den Glaubenssätzen der jüdischen Religion nicht vereinbar seien“ und daß er nach Erhalt dieses Briefes den Gedanken gefaßt habe, eine Erwiderung nach Nizza zu schicken, die aber infolge seines Familienunglückes unterblieben war.

Die Lemberger Polizeibehörde nahm zwar diese Entschuldigung zur Kenntnis, untersagte jedoch dem Kreisrabbiner, diesen Aufruf zu beantworten.

Inzwischen gelang es der Lemberger Polizeibehörde herauszufinden, daß die Angelegenheit der „Gesellschaft Zion“ bereits im Jahre 1832 das galizische Landespräsidium beschäftigt hatte, als Seyfart in Krakau weilte und dort seine diplomatischen Aktenstücke veröffentlichen wollte.

Der Landesgouverneur Krieg teilte ferner mit, daß sowohl die politische Tendenz der Flugschriften, als auch die Aufforderung, Geldsammlungen ohne Bewilligung der Behörden zu veranstalten, nicht geduldet werden könnten, wobei ja noch zu bedenken sei, daß auch die Gefahr bestehe, diese Aufrufe könnten eine fanatische Aufregung der jüdischen Massen zur Folge haben.

Auf Grund des Berichtes des galizischen Landesguberniums sah sich nun Sedlnitzky veranlaßt, es nicht nur bei einer bloßen Inhibierung der Flugschriften zu belassen, sondern auch die Entstehung und den Verlauf dieser Bewegung zu untersuchen.

Wenn er auch die ganze Angelegenheit als eine Mystifikation, ja sogar als einen Betrug ansah, so blieb ihm doch auffallend, wie sie Seyfart mit einer starren Konsequenz und Ausdauer seit Jahren führte.

Besonders unverständlich war es ihm, wie Seyfart dessenungeachtet in letzter Zeit in Leipzig mit Bewilligung der dortigen Zensur eine Broschüre unter dem Titel „Ist die Klage über zunehmende Verarmung und Nahrungslosigkeit in Deutschland begründet, welche Ursachen hat das Uebel und welche Mittel zur Abhilfe bieten sich dar“⁶⁷), herausgeben konnte.

Er sah sich daher veranlaßt, am 16. August den Staatskanzler Metternich zu ersuchen, auf unauffällige Weise Erkundigungen einzuleiten „über die Provenienz, Individualität des als Bevollmächtigten von Zion auftretenden Seyfart, sowie über die Triebfäden, die ihn leiten, endlich, ob wirklich etwas und was an dem von ihm in Flugschriften verkündeten Vereine und Königreiche Zion sei“.

Metternich hatte sofort den österreichischen Gesandten in Berlin, Grafen Trautmannsdorf, sowie den österreichischen Residenten in der Republik Krakau, Liehman, wo ja Seyfart, wie bereits bekannt, im Jahre 1832 aufgetreten war, beauftragt, sich über die Bestrebungen Seyfarts zwecks Wiedererrichtung eines jüdischen Reiches zu informieren und das Resultat ihrer Erhebungen mitzuteilen.

Schon im November konnte Metternich Sedlnitzky die Berichte beider diplomatischer Vertreter zur Kenntnis bringen, aus denen seiner Ansicht nach „die offenbare Sinnesverwirrung des gedachten Individuums unzweifelhaft hervorleuchtet“. Bei dieser Gelegenheit teilte Metternich mit, daß Seyfart die Absicht habe in die österreichischen Staaten zu kommen. Graf Trautmannsdorf, der österreichische

Gesandte am Berliner Hofe, berichtet in seiner Relation vom 16. Oktober, daß er die Berliner Polizei um entsprechende Erhebungen ersucht habe. Ferner teilte er mit, daß sich Seyfart mittlerweile selbst in der Gesandtschaftskanzlei eingefunden habe, mit dem Ersuchen, ihm eine Reise nach Wien und Oesterreich zu gestatten, da er beabsichtige, hier den Erfolg seiner Bemühungen in den israelitischen Angelegenheiten abzuwarten.⁶⁸⁾

Der österreichische Resident in Krakau, Liehmann, berichtete über Karl Seyfarts Tätigkeit in Krakau im Jahre 1832 und teilte mit, daß ihm damals der Krakauer Senat die Drucklegung seiner Schriften verboten habe. Seyfart sei nach diesem Verbote in Polizeiuntersuchung gelangt, aber über Intervention des preußischen Residenten auf freien Fuß gesetzt worden, da vom preußischen Außenminister die Auskunft eintraf, daß Seyfart schon einmal wegen seiner Sinnesverwirrung im Irrenhaus in Breslau in Behandlung stand. Hierauf wurde er angewiesen, Krakau zu verlassen, woher er auch im Jahre 1832 nach Preußen zurückreiste.

Seit jener Zeit wurde nichts mehr über das Treiben „dieses sinnverwirrten Schwärmers“ bekannt, bis vor ungefähr drei Monaten ein Paket mit einer großen Anzahl von Exemplaren seiner Flugschriften durch die preußische Post an den Krakauer Rabbiner Meisels anlangte, welches, obwohl der Aufgeber unbekannt war, von niemand anderem als von Seyfart, den er schon seit dem Jahre 1832 kannte, herrühren konnte. Weder das persönliche Auftreten Seyfarts, noch seine letzten Flugschriften hatten auf die Krakauer Judengemeinde Eindruck gemacht. Niemand glaube daran, daß sein Projekt Anhänger habe, das nach Ansicht der Gelehrten der Krakauer Judengemeinde „im Widerspruch mit den Weisungen der mosaischen Bücher sein solle, da in

einer Person (Siegfried Justus I.) die königliche Würde und die Würde des Hohepriesters vereint wird und Seyfart als Nichtjude (Protestant) nicht das entsprechende Zutrauen zu erwarten habe.“

Ueber den Bestand eines Vereines „Zion“ konnte Liehmann nichts erfahren, er behielt jedoch die Angelegenheit im Auge und versprach, nach Erhalt etwaiger Nachrichten, dem Staatskanzler sofort Bericht zu erstatten.

Kurz darauf erhielt Metternich von den österreichischen Gesandten in Berlin und Dresden weitere Berichte. Der Dresdner Gesandte teilte mit, daß in Sachsen weder eine geheime, noch öffentliche Gesellschaft „Zion“ existiere. Die Flugschriften Seyfarts seien nichts anderes, als „isolierte Erzeugnisse eines kosmopolitischen Träumers, eines Lichtfabrikanten und Kaufmannes Seyfart, zu Görlitz in Preußen“.

Die sächsischen Behörden schenkten dieser ganzen Affäre keine besondere Aufmerksamkeit, weil ihrer Ansicht nach kaum ein nachteiliger Erfolg zu befürchten war.

Der Berliner Gesandte Graf Trautmannsdorf gelangte sogar in den Besitz eines Berichtes der Berliner Polizei, aus dem zu ersehen war, daß die Berliner Polizei, als bei ihr im Jahre 1835 ein Antrag auf die Blödsinnigkeitserklärung Seyfarts eingelaufen war, diese in eine Wahnsinnigkeitserklärung umgeändert hatte. Es wurde aber festgestellt, daß Seyfart, wenn auch seine Umtriebe und Tendenzen widersinnig und abenteuerlich waren, gleichwohl im Vollbesitz seines Verstandes sei und keinesfalls Spuren von Blödsinn verrate. Ferner wurde Trautmannsdorf mitgeteilt, daß Seyfart, aus Berlin gebürtig, im Jahre 1825 seine Geschäfte aufgegeben und eine Wirtschaft bei Köpenick erworben habe, wobei er sein Vermögen verlor. Nachher begab er sich nach Konstantinopel, wo er auf sich die

Aufmerksamkeit der dortigen Diplomaten lenkte, an die er Schriftstücke richtete, in denen er sich für einen Apostel und Erben des Königs David von Israel ausgegeben hatte. Er lebte in Konstantinopel in großem Elend und wurde von der dortigen preussischen Gesandtschaft, die ihn einvernommen hatte, für partiell wahnsinnig erklärt. Ueber deren Antrag wurde er auch nach seiner Rückkehr nach Berlin unter ärztliche Beobachtung gestellt, aber schon nach einiger Zeit für geistig normal befunden und auf freien Fuß gesetzt.

Er begab sich hierauf nach Krakau, wo er, wie wir bereits geschildert haben, kurze Zeit weilte.

Einen überaus instruktiven und wertvollen Bericht lieferte die Prager Stadthauptmannschaft, die zwar in Prag nichts finden konnte, was irgendwie mit seinen „chimärischen Ideen“ zur Wiederherstellung eines jüdischen Staates in Verbindung gebracht werden konnte, aber aus dem Auslande wertvolle Mitteilungen zu erlangen wußte. Auf Grund dieser Informationen stellte die Prager Stadthauptmannschaft fest, daß die Gesellschaft Zion eine exaltierte Idee eines christlichen Kaufmannes Johann Siegfried in Görlitz sei, der mit dem auf den Flugschriften unterzeichneten Siegfried Justus I. identisch sei. Ferner erfuhr sie, daß Johann Siegfried ein sehr reicher, wissenschaftlich gebildeter Mann, aber „ein überschnappter Kopf“ sei.

Er habe sogar seine kaufmännischen Geschäfte aufgegeben, das Doktorat gemacht und hierauf zahlreiche Reisen unternommen. Seine Flugschriften habe er ohne Bewilligung der Zensur bei Brockhaus in Leipzig gedruckt und sämtliche Druckkosten selbst getragen. Brockhaus wurde von der Polizeibehörde wegen der Nichteinholung der Zensurbewilligung verurteilt und beauftragt, nichts mehr von der Ziongesellschaft in Druck zu nehmen.

Die Versendung der Blätter erfolgte durch das Leipziger Handelshaus Schönberg, Weber & Co., das mit Johann Siegfried in Geldgeschäften steht. Den Seyfart dagegen habe Johann Siegfried zu seinem Bevollmächtigten ernannt, der dem Berichte zufolge ebenfalls ein „sektirisch-schwindelnder Kopf“ war und gleichfalls von der Idee der Wiederherstellung des Reiches Israel durch das Vorbild eines Kaufmannes Emmerich befangen wurde, der vor einigen Jahrzehnten zweimal Palästina besucht haben soll.

Diese verstiegene Idee soll nach den der Prager Hauptmannschaft zugekommenen Informationen nicht so sehr die Wiederherstellung des jüdischen Reiches nach mosaischen Gesetzen zum Ziele gehabt haben, als vielmehr auf das Ideal einer Universalreligion gerichtet gewesen sein, wozu eben die Juden als erste die Hand bieten sollten. Sie hatte übrigens bei den in Leipzig wohnenden und zu den dortigen Messen eintreffenden Juden fast gar keinen Anklang gefunden, und als der damalige Dresdner Oberrabbiner Frankel⁹⁹⁾, der zu gleicher Zeit in Leipzig weilte, aufgefordert wurde, dem Verein beizutreten, lehnte er es entschieden ab.

Viele sind sogar überzeugt, daß dem phantastischen Projekte Siegfrieds und Seyfarts ein betrügerischer Plan zugrunde liege, um reiche Juden unter der Vorspiegelung, Palästina den Juden wieder zu gewinnen, ausnützen zu können.

Nach Ansicht der Prager Stadthauptmannschaft sei diese Bewegung ziemlich gefährlich, denn wenn auch der „gemeine Jude“ hiefür keinen Sinn habe und die verständigen Juden wohl einsehen, daß sie sich lächerlich machten, wenn sie „dem vorgedachten Wahn anhängen sollten“, so sei gleichwohl die Gefahr nicht zu übersehen, daß die von Siegfried gepredigte Idee der Unterdrückung und der Verschmelzung des Christentums mit der mosaischen

Lehre Unheil bringen und in religiösen Angelegenheiten Spaltungen hervorrufen könnte. Man dürfe nicht vergessen, daß in der ohnehin wirren Zeit ähnliche Spaltungen leicht hervorzurufen seien. Es liege daher im Interesse des österreichischen Staates, sowohl die preußische, als auch die sächsische Regierung auf „diese Chimäre und auf die insgesamt in Görlitz ansässigen Schöpfer dieser höchst verwerflichen Idee“ aufmerksam zu machen und Siegfried Justus sowie auch Seyfart zur Verantwortung zu ziehen.⁷⁰⁾

4

Während die Staatskanzlei und der Polizeiminister Sednitzky im Wege der Berliner und Dresdner Gesandtschaft sowie der Prager Stadthauptmannschaft in den Besitz äußerst wertvoller Informationen gelangten, hatte das galizische Gubernium den Direktor der Tarnopoler deutsch-jüdischen Hauptschule Josef Perl⁷¹⁾, der zu den führenden Geistern der damaligen galizischen Haskalah-Bewegung zählte, durch den Tarnopoler Kreisvorsteher am 10. Juni 1837 veranlaßt, ein Gutachten über die Flugschrift Seyfarts abzugeben.

Josef Perl wurde vom galizischen Landesgubernium nicht nur wegen seiner aufklärerischen Ideen und Gelehrsamkeit als eine ausgezeichnete und wertvolle Persönlichkeit geachtet, sondern auch quasi als der gelehrteste Jude ex officio angesehen, der über alle jüdischen Erscheinungen, somit auch über Seyfarts „Chimären“ Aufschluß zu geben in der Lage wäre.

Der Tarnopoler Kreisvorsteher hatte über Auftrag des galizischen Gubernial-Präsidenten⁷²⁾ Krieg, Perl aufgefordert, sich im Wege seiner ausgedehnten

Korrespondenz mit dem Auslande über Seyfahrt und die ganze von ihm initiierte Bewegung zu informieren.

Am 27. Oktober überreichte Josef Perl in dieser Angelegenheit eine ausführliche Denkschrift⁷³⁾, die wenige Wochen später von Krieg an Sedlnitzky weitergeleitet wurde. Perl berichtete in seiner Denkschrift, daß er durch aufmerksame Beobachtung, vorsichtige Erkundigungen und Vergleichung mit analogen historischen Daten versucht habe, zu ermitteln, welchen Anklang der von Siegfried Justus I. erlassene Aufruf bei der Judenschaft gefunden habe.

Schon eingangs seiner Denkschrift versichert er mit Bestimmtheit behaupten zu können, daß dieser Aufruf bei den galizischen Juden nicht die geringste Teilnahme erweckt und weder die Begründung eines Vereines, noch die Inangriffnahme von Geldsammlungen zur Folge gehabt habe. Ja, der Name Siegfried Justus sowie dessen Umtriebe bildeten kaum den Gesprächsstoff der Juden. Seiner Ansicht nach gehöre Siegfried Justus samt seinen Anschauungen dem jungen Deutschland an, das „ja bekanntlich allen extravaganteren Ideen huldigend, alle neuen, wenn auch noch so absurden, willkommen heißt, jedes Unternehmen, wenn auch noch so unausführbar, gutheißt, wenn damit nur auf die Zerstörung des Bestehenden, auf den Umsturz der Gesellschaftsordnung und die Verbreitung der revolutionären Ideen abgesehen ist“.

Was ihn in dieser Meinung über Siegfried noch mehr bestärkte, war der Umstand, daß er es, wenn ihm ernstlich daran gelegen wäre, für seine Anschauung Anerkennung und Teilnahme zu gewinnen, unmöglich unterlassen haben würde, sich mit den Anschauungen, der Denkweise und den Charaktereigenschaften speziell der polnischen Juden bekannt zu machen, bei denen ja der Messias-

glaube weit tiefer wurzle, als bei ihren Brüdern in Deutschland und im Westen. Hätte er dies getan, so würde ihm die Lächerlichkeit und Unausführbarkeit seines Planes klar vor Augen treten.

Perl gibt in seiner Denkschrift eine äußerst charakteristische Darstellung der polnischen Juden, die er in vier Klassen einteilt.

Die erste Klasse bilde „der gemeine Haufen und die unwissende Menge“, die zweite Klasse umfaßt die Orthodoxen, die dritte die Chassidim und der vierten Klasse gehören die sehr wenigen Aufgeklärten und Gebildeten an.

Die erste Klasse habe keine Fähigkeit selbständig zu denken und zu handeln, sie schwanke daher zwischen den Orthodoxen und den Chassidim, je nachdem sie mit den Anhängern der einen oder der anderen durch nähere Umstände in Berührung gebracht werde. Die Orthodoxen und die Chassidim hätten zwar eine festgefügte Anschauung über den Messias, sie erblickten in ihm aber ein mit übermenschlichen Kräften und übernatürlichen Eigenschaften ausgestattetes Wesen, „das durch seinen Posaunenschall die ganze Erde erschüttern, durch seinen bloßen Geruch Recht von Unrecht unterscheiden und durch den Hauch seines Mundes den Bösen vernichten und dessen Stimme gehört werden wird von einem Ende der Welt zum andern“. Diese Eigenschaften seien die unbedingten Attribute des Messias, und auch die Zeit, die seiner Erscheinung vorausgehen soll, müsse nach den Anschauungen der streng rabbinischen Juden höchst wundervoll sein. Vor allem habe eine ägyptische Finsternis den ganzen Erdball zu umhüllen, verheerende Kriege, Seuchen, Zerstörung aller Art und sonstige Erschütterungen müßten dem Erscheinen des Messias vorangehen. Insolange nun diese Zeit nicht gekommen ist und Siegfried Justus nicht in der Lage

sei, den an den Messias gestellten Anforderungen zu entsprechen, darf er sich gar keine Illusionen machen, auf die Sympathie der Orthodoxen für sich und seine Pläne, sowie auf ihren Glauben an seine Sendung rechnen zu können.

Unter den Chassidim könnte nach seiner Meinung eine Person wie Siegfried einen Anhang finden, wenn sein Unternehmen im Interesse dieser Sekte und ihrer „Oberhäupter“, der sogenannten Rabbis oder Zaddikim, erforderlich wäre, denn die Chassidim kehren sich, wenn es ihr Vorteil erheischt, sogar von rabbinischen Satzungen ab.“)

Allerdings glaubt er, daß durch die Realisierung des Siegfriedschen Planes das Ansehen der Wunderrabbis eine starke Einbuße erleiden und vornehmlich ihre Einnahmen aus den Geldern, die durch ihre Hände nach Palästina oder für „die Seele des Rabbi Meier Bal-hanes“ gehen, geschmälert werden könnten. Es unterliegt aber keinem Zweifel, daß die Chassidim bereit wären, alles, ihre Ehre, ihr häusliches Glück, ihre Religion willig dem Interesse ihrer Oberhäupter zum Opfer zu bringen. Sie haben aber von dem Plane Siegfrieds gar keine Ahnung.

Die wahrhaft gebildeten Juden jedoch stellen sich unter dem Messias keineswegs eine wirkliche, physische Persönlichkeit vor, sondern sie sehen in ihm bloß das Sinnbild einer ihrer Verwirklichung harrenden Idee der Erlösung und des allgemeinen Friedens, wie daß auch „Israel von allem Druck befreit, aufgenommen werden wird in die Gemeinschaft der Völker und sich eines gleichen Rechtsgenusses wird erfreuen können mit allen übrigen Nationen“. Diese Ansicht, wenn sie auch von der Orthodoxie bekämpft und als ketzerisch angesehen werde, habe ihren Grund im Talmud und daher sei auch die Messiaszeit „allen heldenkenden Israeliten“ nichts anderes, als eine Zeit der Liebe, der

Ruhe und des Friedens, wie sie eben der Prophet Jesaija so bildhaft geschildert hat.

Schon aus diesem Grunde könne von einer Wirkung der Siegfriedschen Ideen auf diesen Teil der Juden gar keine Rede sein. Die aufgeklärten Juden überlassen es der Vorsehung und der Weisheit der Regierungen, sowie der fortschreitenden Zivilisation des Menschengeschlechtes, die Gleichberechtigung der Juden herbeizuführen.

Er sei überzeugt, daß der Siegfriedsche Plan unter den Juden keinen Anklang finden könne. Die Opposition, die die Juden der Messiasidee des Sabbatai Zewi und Frank entgegengestellt haben, beweise, daß sie solchen Abenteurern unzugänglich sind. Um so weniger sei dies hinsichtlich des Siegfriedschen Planes zu befürchten, wo sein Leichtsinn ja so offenbar sei. Schon der von ihm angenommene Titel eines Hohepriesters von Jerusalem mache ihn lächerlich, weil ja nach den Satzungen des Judentums die Würde eines Hohepriesters ohne Tempel unmöglich sei.

Ferner bezeuge die Vereinigung seiner königlichen Würde mit der eines Hohepriesters eine Unkenntnis der Grundsätze der jüdischen Religion. Seine Ignoranz in jüdischen Dingen sei auch daraus zu ersehen, daß er, irrefgeführt durch alte Statistiken, seinen Aufruf an den „Oberlandesrabbiner“ Ornstein in Lemberg gerichtet hat, während er ja hätte wissen müssen, daß es keinen Oberlandesrabbiner mit dem Sitze in Lemberg mehr gebe, und daß der Lemberger Rabbiner nur für die Stadt Lemberg und Umgebung bestellt sei.

Perl ist überzeugt, daß der Aufruf unter den galizischen Juden nicht den leisesten Anklang gefunden habe, noch finden werde. Er findet es daher nicht der Mühe wert, über das Treiben Siegfrieds nähere Informationen einzuholen. Sollte es aber die Regie-

rung für wünschenswert erachten, in den Besitz näherer Mitteilungen über Siegfried und seine Umtriebe zu gelangen, so sei er bereit, nach Erhalt der Erlaubnis, mit seinen Leipziger Freunden in Korrespondenz zu treten, denen es ja sicherlich leicht falle, über den Charakter und die Tendenzen Siegfrieds genaue Auskunft zu erlangen und ihm auch sein in Mainz im Jahre 1832 erschienenenes Werk „Der Mensch als Bürger im Reiche Gottes“⁷⁶) einzuschicken.

In der Tat erhielt auch Perl die Erlaubnis, in Leipzig Erkundigungen über Siegfried einzuziehen.

Am 15. Februar 1838 war Perl bereits in der Lage, dem Kreisamtspräsidium einen Bericht über seine Bemühungen zu erstatten.

Aus Leipzig wurde ihm berichtet, daß ein Siegfried gegenwärtig nicht zu erfragen und dort von seinen Umtrieben nichts bekannt sei. Nach Ansicht seines Freundes sei anzunehmen, daß er „Agent irgend einer Missionsgesellschaft sei oder im Interesse irgendeiner politischen Partei agiere und die jüdischen Interessen nur zum Deckmantel für seine unbekanntenen Absichten gewählt habe“. Ferner berichtet Perl, daß ihm die Siegfriedsche Schrift geschickt wurde, er habe sie aber nicht erhalten, so daß er der Meinung sei, sie wäre in Wien oder an der Grenze vom Mautamte abgenommen und als zensurwidrig in Beschlag genommen worden. Er ersuche daher, das Revisionsamt aufzufordern, ihm dieses Buch zuzustellen, damit er ja nicht in Verdacht gerate, daß er eine verbotene Korrespondenz mit dem Auslande unterhalte.

Das Landesgubernium ersuchte nun Sedlnitzky, das Revisionsamt zu veranlassen, das von Perl gewünschte Buch freizugeben, da Perl bei seiner vollkommenen Kenntnis des Judentums durch die Lektüre dieses Buches in die Lage kommen könnte,

in das Wesen der Siegfriedschen Umtriebe und der Gesellschaft von Zion tiefer einzudringen, und Aufschlüsse zu geben, die sicherlich in politischer Beziehung nicht ohne Wichtigkeit sein dürften.

Perl sei ein sehr gebildeter Mann, der sein Leben lang bemüht sei, im Interesse der Regierung zu wirken und die Veredelung seiner Glaubensgenossen zu fördern; ein Mißbrauch des Werkes sei daher von ihm nicht zu befürchten.

Inzwischen verlor aber Sedlnitzky scheinbar jedes Interesse an der ganzen Angelegenheit, da er aus den ihm von mehreren Seiten zugekommenen Berichten erkenne mußte, daß die Siegfriedsche Bewegung keineswegs geeignet war, die Juden für sich zu gewinnen und den österreichischen Staat irgendwie in seinen Grundlagen zu erschüttern.

Auch Siegfried selbst hatte allmählich den Versand seiner Flugschriften eingestellt, weil die sächsischen und preußischen Behörden durch die fortwährenden Interventionen Oesterreichs sich veranlaßt sahen, ihn streng zu beobachten. Schon im November 1837 konnte Metternich dem Polizeiminister Sedlnitzky auf Grund der ihm zugekommenen Berichte die Mitteilung machen, daß von irgendeinem israelitischen Verein Zion gar nichts bekannt sei und daß alle Veröffentlichungen „dieses Individuums Seyfart lediglich als Ausgeburt einer ehrgeizigen Phantasie, welcher man ein Ziel zu setzen bemüht ist, zu betrachten sind“.

So näherte sich diese von Siegfried Justus und seinem bevollmächtigten Mitarbeiter Seyfart initiierte „Staatsaffäre“ ihrem Ende. Wenn sie auch die Wiederherstellung des jüdischen Reiches in Palästina zum Ziele hatte, so ist es doch nicht ausgeschlossen, daß dieses Projekt, von starken mystischen Ideen durchsetzt, vielleicht unter dem Einfluß der in jenen Jahren immer stärker werdenden

christlichen Missionsbewegung⁷⁶⁾ entstanden war. Es ist klar, daß der Siegfriedsche Plan, der in der Judenheit jener Zeit keinen Resonanzboden fand, auf eine Verwirklichung kaum rechnen konnte. Siegfried Justus I., der selbstgekrönte König von Jerusalem, blieb nur eine bizarre Episode in der Geschichte des Judenstaatsgedankens.

Kap. X

DAS JAHR 1840

1.

ENGLISCHE STIMMEN ÜBER DIE RÜCKKEHR DER JUDEN NACH PALÄSTINA

Das Jahr 1840 und die Damaskusaffäre bilden in der Geschichte des Judenstaatsgedankens einen Wendepunkt, da um dieses Jahr die Lösung der Judenfrage von zahlreichen Christen und Juden auf andere Weise als im Wege der Gleichberechtigung vorgeschlagen wurde.

Die traurigen Geschehnisse in Damaskus⁷⁷⁾ hatten den führenden Geistern nicht nur die Albernheit des Ritualmordmärchens, sondern auch die Tragik der Judenverfolgungen, trotz der Aufklärung und der Bestrebungen nach Gleichberechtigung der Juden vor Augen geführt. Durch die Damaskusaffäre trat die Judenfrage in ihrer vollen Bedeutung zutage. Es wurde vielen unter dem Eindrucke dieser Ereignisse klar, daß man an eine andere Lösungsart der Judenfrage denken müsse. Die Judenfrage war in ihrer Gänze aufgerollt und bei ihrer Besprechung wurde nicht nur auf die anormale Lage der Juden in den einzelnen Staaten, sondern auch auf die Notwendigkeit der Schaffung eines Zentrums für die Judenheit hingewiesen. Hauptsächlich wurden in England Stimmen laut, die die Lösung der Judenfrage im Sinne einer territorialen Konzentration des jüdischen Volkes verlangten. Allerdings stand hier diese Bewegung mit der orientalischen Frage in engster Verbindung, deren Lösung in den Jahren 1838—1841

infolge des Aufstandes Mehmed Alis in Syrien und Palästina einen bedeutenden Raum in der englischen Politik einnahm. Mehmed Alis Kampf war nicht so sehr gegen die Türkei, wie gegen England gerichtet. England, das von Mehmed Ali im Jahre 1807 aus Aegypten vertrieben wurde, strebte stets nach dem Besitz dieses Landes. Die Besitzergreifung von Syrien im siegreichen Feldzug in den Jahren 1832—1833 sollte für Mehmed Ali nur eine Etappe auf dem Wege sein, die Verbindungslinien nach Indien in seinen Besitz zu bekommen. In dieser Absicht, die England ganz klar wurde, erblickte es einen Eingriff in seine asiatische Interessensphäre.⁷⁹⁾ Aus diesem Grunde allein war für England die Lösung der orientalischen Frage mit der von Syrien eng verknüpft. Nebst diesem ausschließlichen politischen Interesse hatte man sich schon seit vielen Jahrzehnten, zumindest in Intellektuellenkreisen Englands, ernstlich mit der Frage der Wiederherstellung eines jüdischen Staates beschäftigt. Das eifrige Bibelstudium sowie die auf diesem beruhende puritanische Lehre hat sicherlich viel dazu beigetragen, daß sich die Engländer, früher als alle anderen, mit der Frage der Rückkehr der Juden nach Palästina beschäftigten. Schon am Ende des XVII. und zu Beginn des XVIII. Jahrhunderts begegnen wir einzelnen Schriftstellern und Geistlichen, die ernstlich den Gedanken der Rückkehr der Juden nach Palästina erwägen. In zahlreichen kirchengeschichtlichen und kirchenpolitischen Schriften wird dem Glauben an eine Rückkehr der Juden nach Palästina Ausdruck verliehen. Wir erwähnen nur Dr. John Jortin (1698—1770), Dr. Josef Priestley (1733 bis —1804)⁷⁹⁾, William Whiston (1667—1752), Eduard King (1725—1837)⁸⁰⁾, Thomas Newton (1704—1782), Dr. Philipp Doddridge (1702—1751), Thomas Witherby (1760—1820), die die Rechte der jüdischen Nation

auf Palästina zugaben, und nicht minder auch James Bicheno (1751—1851)⁸¹⁾, der in seiner Schrift „The Restoration of the Jews, The Crisis of all the Nations“ (1800), wenn auch vom religiösen Standpunkte, für die Zukunft des jüdischen Volkes in Palästina eintrat, ohne dabei eine eventuelle Bekehrung des jüdischen Volkes zum Christentum zu erörtern.⁸²⁾

Nicht weniger zahlreiche englische Stimmen traten im XIX. Jahrhundert für die Rückkehr der Juden nach Palästina ein. Allerdings hatte die durch die Ereignisse in Aegypten auf die Tagesordnung der Weltpolitik gebrachte orientalische Frage zahlreiche Anhänger der Wiederherstellung des jüdischen Volkes in Palästina veranlaßt, an eine ernste Behandlung dieses Problems zu denken. Schon gelegentlich der Kämpfe Mehmed Alis um Syrien wurde in der französischen, hauptsächlich aber in der englischen Oeffentlichkeit die Frage laut, was mit Palästina geschehen soll. Es ist bekannt, daß Mehmed Ali in seinem Kampfe gegen die Türken vorwiegend von Frankreich unterstützt wurde. Er hatte in seine Armee französische Offiziere als Instruktoren aufgenommen, die ihm eine starke Armee und Flotte ausbauten und den Feldzug gegen die Türken ermöglichten.

Den eigentlichen Anlaß zu dem Feldzuge gegen Syrien bot der Pascha dieses Gebietes, Ibed Allah, der sich Mehmed Ali gegenüber weigerte, ägyptische Deserteure, die nach Palästina flüchteten, der ägyptischen Regierung auszuliefern. Als Mehmed Alis diesbezügliche Forderung auch von der zentralen Regierung in Konstantinopel nicht erfüllt wurde, zog er gegen Syrien, um — wie er angab — die Autorität des Sultans zu retten und seinen Untergebenen, den Pascha Ibed Allah zu zwingen, die Deserteure auszuliefern. Mehmed Ali wurde von

der palästinensischen Bevölkerung als Retter empfangen und der Sultan war nahe daran, ihm einen Teil Syriens zu übergeben. Gegen diesen Plan trat England auf, und um das Jahr 1833 kam der Vertrag von Kutahia zustande, wonach die Türkei Mehmed Ali die Verwaltung Syriens übergab. Später begründeten Oesterreich, England, Rußland und Preußen den sogenannten Vierbund mit dem Ziele, die türkische Souveränität zu beschützen. Dieser Bund vertrat auch den Standpunkt, daß Syrien und Palästina aus der Verwaltung Mehmed Alis auszuschalten wären. Frankreich verhielt sich dieser Forderung gegenüber äußerst passiv und trat dem geschaffenen Vierbund nicht bei.

In der Forderung der erwähnten vier Mächte wurde jedoch kein Beschluß gefaßt, ob Syrien der Türkei zurückzugeben wäre, oder ob für dieses Gebiet eine andere Lösung ausfindig gemacht werden müßte. Palmerston hatte sogar den Plan erwogen, Syrien zu teilen, das eigentliche syrische Gebiet der Türkei zu überlassen, Palästina jedoch als besonderes Staatsgebilde Mehmed Ali für Lebensdauer zu geben. Diese politische Konzeption Englands unterstützte auch zum Teil der damalige französische Ministerpräsident Thiers, der dafür eintrat, Syrien und Palästina Mehmed Ali zu überlassen. Aus diesem Grunde hatte er Mehmed Ali in seinem Kampfe gegen die Türkei bestärkt, um sowohl dem Vierbunde Unannehmlichkeiten zu bereiten, als auch den französischen Einfluß im nahen Orient zu stärken. In diesem Sinne handelten auch die französischen diplomatischen Vertreter in Aegypten und Syrien.

Als es dem ägyptischen Khedive Mehmed Ali in den Jahren 1833—1838 gelungen war, ganz Syrien — Palästina inbegriffen — zu erobern, kam es im Jahre 1839 zu einem offenen Kampfe zwischen Mehmed

Ali und der Türkei.⁸³⁾ Mit einer Armee von über 10.000 Mann gelang es ihm, bis an die türkische Grenze vorzudringen. Schon im Sommer 1838 ließ er in Alexandria den Vertretern der fremden Mächte erklären, daß er die Absicht habe, sein Vasallenverhältnis zur Türkei zu lösen und seine vollkommene Unabhängigkeit zu proklamieren, wenn ihm die Türkei nicht Syrien auf Lebensdauer und Aegypten als Erbe für seine Nachkommen überlassen werde. Ohne die Stellungnahme der Türkei und der ausländischen Vertreter abzuwarten, begann er seinen Feldzug, der zu Anfang erfolgreich verlief. Der Sieg bei Nisib am 24. Juni 1839 stärkte noch seinen Ehrgeiz und Widerstand. Dieser Sieg vor allem hatte die englische Diplomatie veranlaßt, Initiative zu ergreifen, um die Affäre Mehmed Ali in die rechte Bahn zu leiten. Ein weiterer Siegeszug Mehmed Alis hätte einen eventuellen völligen Zusammenbruch der Türkei zur Folge haben können.⁸⁴⁾

Der Leiter der damaligen englischen Außenpolitik, Lord Palmerston, ein Anhänger der Wellingtonschen Politik, die in der Erhaltung der Türkei die wichtigste Voraussetzung der englischen Kolonialpolitik in Asien sah, beschloß zu intervenieren, um Mehmed Ali zur Unterwerfung dem Sultan gegenüber zu zwingen, da es sich nicht allein um einen türkisch-ägyptischen Konflikt, sondern um ein internationales Problem, die orientalische Frage, handelte, die schon seit langen Jahrzehnten einen wesentlichen Bestandteil der europäischen Politik ausmachte. Würde es Mehmed Ali gelingen, die Türkei zu besiegen, so wäre für die europäische Politik eine neue Situation geschaffen, die vielleicht nicht nur vom englischen Standpunkte, sondern auch von dem der übrigen europäischen Mächte keineswegs begrüßenswert gewesen wäre. Schon im Juni 1838 trat der öster-

reichische Staatskanzler Metternich dafür ein, daß die europäischen Mächte Mehmed Ali kategorisch erklären sollten, sie würden die Unabhängigkeit Aegyptens nie anerkennen. Es war daher unbedingt notwendig einzugreifen und über Initiative Englands, in dessen Interesse die Schwächung der Macht Mehmed Alis, dagegen die Stärkung der Türkei gelegen war, verständigten nun die Vertreter der fünf europäischen Großmächte (England, Oesterreich, Rußland, Preußen, Frankreich) die Türkei, daß es in ihrer Absicht liege, die Orientfrage einer endgültigen Lösung zuzuführen. Zu diesem Zwecke wurde nach langen Vorbereitungen zwischen den einzelnen Kabinetten eine Konferenz nach London einberufen, um die endgültige Lösung der Orientfrage vorzunehmen.

Im Rahmen dieser Schrift kann wohl keine erschöpfende Darstellung dieser Vorverhandlungen sowie der Konferenz selbst gegeben werden. Es sollen hier lediglich jene Fragen Behandlung finden, die mit Palästina zusammenhängen.

In keiner Zeitepoche vor dem Auftreten des politischen Zionismus gab es eine so günstige Gelegenheit, die Palästinafrage und die Rückkehr der Juden dorthin, zu einer internationalen Aktion zu gestalten als gerade in den Tagen der Londoner Konferenz. Zahlreiche Politiker und Schriftsteller, insbesondere aber englische, haben, da das Schicksal Palästinas eigentlich in den Händen der fünf Großmächte lag, sich ernst mit der Lösung dieses Problems im Sinne einer Rückgabe dieses Landes an die Juden beschäftigt. Vor allem hatte der Gedanke einer Wiederherstellung des jüdischen Reiches in Palästina eine besonders starke Bewegung in England ausgelöst. Wir wollen nun versuchen, mit einigen Strichen diese Judenstaatsbewegung in England zu kennzeichnen.

Wie wir bereits zu Beginn dieses Abschnittes erwähnt haben, war seit Beginn des XIX. Jahrhunderts in England die „Restoration of Jews“ nicht nur in der Literatur, sondern auch in der Politik eine Lieblingsidee geworden. Man hielt es geradezu für eine Pflicht der Menschheit, dem alten und enterbten Volke die Möglichkeit zu geben, seine alte Heimat für alle seine Angehörigen, die die Notwendigkeit einer Wiedererrichtung des jüdischen Zentrums empfinden, neu zu gründen. Für diese Idee traten auch die Missionäre ernstlich ein, da sie der Ansicht waren, daß es Pflicht der protestantischen Fürsten sei, den Juden zu helfen, nach Palästina zurückzukommen; war ja doch nach den Versicherungen der heiligen Schrift ihre Rückkehr in ihre Heimat zu erwarten.

Der diesen Kreisen nahestehende „Christian Observer“ schrieb schon im Jahre 1838, daß die Wiedereinsetzung der Juden in Palästina, geradezu ein Gemeingut aller christlichen Schriftsteller sei, denn darüber herrsche eine größere Uebereinstimmung, als in vielen anderen Fragen. Der „Christian Observer“ hatte dieser Frage eine ganze Reihe interessanter Aufsätze gewidmet.⁶⁵⁾

Die Ereignisse in den Jahren 1839—1840 verliehen selbstverständlich der Frage der Rückkehr der Juden nach Palästina noch viel größere Aktualität. Haben ja doch die fünf Großmächte, als sie am 15. Juli 1840 auf Grund der Beschlüsse der Londoner Konferenz ein Ultimatum an Mehmed Ali richteten, u. a. auch die unverzügliche Räumung Syriens, Adanas, Kretas, Arabiens und der heiligen Stätten verlangt. Man wußte auch, daß der große Konflikt mit der Türkei einzig durch die syrisch-palästinensische Frage entstanden sei. Würde man Syrien Mehmed Ali überlassen, so wäre dies einer Auslieferung der Türkei an ihn gleichgekommen. Im Falle der Rück-

gabe Syriens an die Türkei hingegen hätte diese das politische Uebergewicht erlangt. Es war daher nur eine Lösung, die Neutralisierung dieses strittigen Gebietes anzustreben. Auf dieser Grundlage suchten nun die Anhänger der Wiederherstellung eines jüdischen Zentrums in Palästina die Aufmerksamkeit der führenden englischen Staatsmänner auf die Wichtigkeit der Lösung der syrischen Frage im Wege der Rückkehr der Juden nach Palästina hinzulenken. Die auf der heiligen Schrift fußende Lebensanschauung der Engländer sah daher in diesem Zeitpunkte die Möglichkeit, die Verheißung der Propheten zu verwirklichen. Allerdings vergaßen sie nicht, daß die „Restoration of the Jews“ ihren Staatsinteressen angemessen, mit den damaligen Weltverhältnissen in Einklang gebracht werden sollte. Auch nach Mitteilungen einer zeitgenössischen jüdischen Zeitung, zeigten sich die Engländer als viel „praktischer und für die Auferstehung des jüdischen Landes begeisterter vor allen anderen Völkern“⁸⁶⁾, und daher konnten nach Ansicht derselben, ihre Schritte in dieser Beziehung nicht ohne Einwirkung bleiben.

Die Frage, was denn eigentlich mit Syrien geschehen werde, löste selbstverständlich in der französischen und englischen Presse eine lebhaftere Diskussion aus.⁸⁷⁾ Eines der führenden Mitglieder des französischen Parlaments, der bekannte Dichter Lamartine, schrieb sogar im „*Courier français*“ (in den Jahren 1839—1840) einige Artikel, in denen er die Forderung aufstellte, in Palästina einen christlichen Staat zu gründen, da eine solche Gründung im Interesse Frankreichs liege. Lamartine hatte noch während seines Besuches im Orient in den Jahren 1832—1833 die Notwendigkeit der Schaffung europäischer Kolonien in Syrien und Palästina eingesehen.⁸⁸⁾

Diese Konzeption wurde natürlich von Palmerston nicht gebilligt⁸⁹⁾ und der „*Courier français*“ sah sich daher auch veranlaßt, am 26. August 1840 folgende wohl ironisch klingende Mitteilung zu bringen: „Lamartine will an den Quellen des Jordans und am Fuße des Libanons einen christlichen Staat gründen unter der Bedingung, daß Jerusalem, die heilige Stadt, in den Händen der Franzosen verbleibe. Frohen Herzens ist er bereit, die ganze Welt England und Rußland zu überlassen. Was aber an dieser ganzen Sache merkwürdig erscheint, ist, daß auch Lord Palmerston an Stelle des Traumes des geschätzten Mitgliedes des französischen Parlaments von einem christlichen Staate das Programm vertritt, eine jüdische Republik zu gründen. Er will dort wiederum die Bibel und den Talmud an Stelle der Evangelien und des Kreuzes einführen.“⁹⁰⁾

In der Tat hatte Lord Palmerston sich ernstlich mit der Frage beschäftigt, Palästina dem Machtbereiche der Türkei und Mehmed Alis zu entziehen, ohne aber noch darüber Klarheit zu haben, was eigentlich mit diesem Lande zu geschehen hätte.

Unter dem Eindruck dieser politischen Konzeption, die der breiten Oeffentlichkeit nicht vorenthalten werden konnte, begann in England die bereits vorher angedeutete Bewegung für die Wiederherstellung des jüdischen Staates in Palästina.

Einer der größten Vorkämpfer dieses Gedankens war der Earl Ashley, nachher Lord Shaftesbury, der spätere führende englische Staatsmann. Schon im Jahre 1838 hatte er sich ernstlich mit der Palästinafrage beschäftigt. Am 29. September 1838 vermerkte er in seinen Tagebüchern, daß Jerusalem wieder einen Platz unter den Völkern einnehmen werde und daß England das erste Reich werden soll, das aufhören wird, es niederzudrücken. Gott habe ihm eingegeben, einen Plan in dieser Hinsicht aus-

zuarbeiten, und er werde ihm auch die Möglichkeit gewähren, Palmerston in dieser Hinsicht zu beeinflussen, und in ihm einen Mann zu finden, der bereit wäre, dies durchzuführen. Shaftesbury, der sich fleißig mit der Lektüre von Reisebüchern über Aegypten und Palästina sowie sonstigen Berichten über diese Gebiete beschäftigte, gelangt zur Ansicht, daß Palästina in der Lage wäre, bei einer richtigen Bearbeitung seines Bodens den Ausfall der Vergangenheit durch den Ertrag der Gegenwart wettzumachen. Mit besonderer Freude stellt er fest, daß die Bibel wiederum ein viel gelesenes Reisehandbuch geworden ist, daß Geld allein imstande ist, alles zu verwirklichen, und so könnte „nur Geld“ die Juden ins heilige Land zurückbringen, mindestens insofern, als Mehmed Ali über ihr Los zu entscheiden hätte. Schon im Juli 1838 trägt er sich mit der Absicht, eine Schrift zu verfassen, die alle Beweisgründe von der Notwendigkeit der Uebernahme des Schutzes für das Leben und das Eigentum der Juden in Palästina durch die fünf Weltmächte beinhalten soll. Er würde auch den Beweis erbringen, daß die Erneuerung der Juden nur im heiligen Lande vor sich gehen kann.

Im August des Jahres 1838 hatte er seinen Plan Palmerston persönlich auseinandergesetzt und schien dessen Aufmerksamkeit gefesselt zu haben. Palmerston richtete an ihn einige Fragen und versprach ihm, seinen Plan in Erwägung zu ziehen. Ashley sieht sogar in Palmerston ein von Gott ausersehenes Werkzeug, das bestimmt sei, seinem alten Volke Gutes zu erweisen und seine Rechte anzuerkennen. Wenn er auch zahlreiche Einwendungen politischer und finanzwirtschaftlicher Natur zu zerstreuen hatte, so war er doch überzeugt, daß seine Argumente auf Palmerston Eindruck gemacht haben. Ashley ruhte nicht. Im Jänner 1839 veröffentlichte er im „Quar-

terly Review“ eine Besprechung der im Jahre 1838 von Lord Lindsey publizierten Briefe über „Aegypten, Edom und das heilige Land“, bei welcher Gelegenheit er feststellte, daß die Palästinafrage in letzter Zeit sowohl bei Christen als auch bei Juden Interesse gefunden habe. Unter den Juden Polens und Rußlands sollen sich bereits einige Tausende durch Eid verpflichtet haben, die Reise nach Jerusalem anzutreten, sobald der Weg dorthin offen stünde.

Als nun die Vertreter der fünf Mächte zusammengetreten waren, um die Lösung der Orientfrage in Angriff zu nehmen, dachte Ashley, daß nun die Gelegenheit gekommen sei, die Verwirklichung seines Planes durchzusetzen. Er sah in der Weisung Palmerstons an den englischen Gesandten in Konstantinopel, Lord Ponsonby, der ein erbitterter Feind Mehmed Alis⁹¹⁾ war, über die Frage des Schutzes der Juden Pourparlers zu führen, einen Auftakt zum Gegenstück des Dekrets von Cyrus. Mit besonderer Genugtuung stellte er fest, daß die englische Presse, insbesondere die „Times“, sich mit der Judenfrage beschäftige. Im September 1840 verfasste er nun seine Denkschrift für Palmerston, in der er seinen Plan für die Rückberufung der Juden in ihre alte Heimat ausführlich darlegt.

Eingangs seiner Denkschrift, die er am 25. September Palmerston überreichte,⁹²⁾ erklärte er, daß die Regelung der syrischen Frage durch die fünf Großmächte ihn veranlaßt habe, einige Maßnahmen anzuregen, die sicherlich geeignet wären, die Entwicklung der Länder zwischen Europa und dem Mittelmeere zu beschleunigen. Man müsse dort ein anerkanntes und maßgebendes Dominium schaffen, sowie für die Einführung von Gesetzen und Einsetzung einer Regierung Vorsorge treffen, die gewillt und auch fähig wäre, in diesen Gebieten den

Frieden aufrechtzuerhalten. Diese ausgedehnten Gebiete, die jetzt wüst darniederlägen und deren Produkte sich ständig verringerten, weil keine arbeitenden Menschen vorhanden seien, die aber in der Lage wären, die Einnahmequellen und die Ertragsfähigkeit des Landes zu heben, könne man in fruchtbares Land verwandeln. Allerdings fehlten hiezu Arbeit und Kapitalien. Das Kapital, ein sehr empfindliches Ding, würde in einem Lande, wo weder Eigentum noch Leben gesichert sind, kaum ersprießlich arbeiten. Es wäre daher vor allem notwendig, für einen geregelten Schutz des Eigentums nach europäischem Muster Sorge zu tragen.

In diesem Falle würden sich sicherlich große Kapitalien ins Land ergießen und die Voraussetzung für arbeitende Hände schaffen. Man möge jedoch bei den Verhandlungen über diese Gebiete das jüdische Volk in Betracht ziehen und dessen Wiederkehr nach Palästina erwägen.

Die Juden glauben, daß die Zeit ihrer Rückkehr in das Land ihrer Väter nahe bevorstehe, „denn die Erneuerung der Vergangenheit und die Aussicht für die Zukunft beleben ihre Hoffnung, und nur die Furcht um ihr leibliches Wohl und Vermögen unterdrückt ihre Bemühungen“. Würde daher in den syrischen Provinzen durch Mithaftung der europäischen Mächte den Juden Schutz und Gleichheit vor dem Gesetz zuerkannt werden, was selbstverständlich in einem Artikel des bevorstehenden Vertrages festzulegen wäre, dann würde der Weg offen stehen, das Zutrauen der Juden aufleben und mit ihnen Unternehmungsgeist und Wohlstand dorthin gelangen. Viele Gründe berechtigten die Ansiedlung der Juden in Palästina. Vor allem die alte historische Erneuerung und die tiefwurzelnde Liebe zum Lande ihrer Väter. Er ist überzeugt, daß sie durch ihre Arbeitssamkeit und beispiellose Zähigkeit in der Lage

wären, dieses Gebiet in fruchtbare Gegenden umzuwandeln. Sie würden freudig ihr früheres Vaterland besiedeln und ihm dienen. Wenn wir ihre Rückkehr im Lichte einer neuen Niederlassung und Kolonisierung Palästinas betrachten, finden wir, daß dies die billigste und sicherste Art ist, jene entvölkerten Gebiete zu versorgen. Sie würden auf eigene Kosten und auf eigenes Risiko zurückkehren. Sie würden der herrschenden Gewalt gehorchen, da sie durch keine vorausgefaßten Theorien festgelegt sind und überall zu bedingungslosem Gehorsam für die autokratische Richtung erzogen wurden. „Sie würden den gegenwärtigen Besitzer des Bodens anerkennen, zufrieden an der Produktion nach den gesetzlichen Bestimmungen von Pacht und Kauf eine Beteiligung zu haben, losgelöst von allen Völkern der Erde, würden sie keinen politischen oder nationalen Sympathien auf dem Wege des Unrechtes nachgeben.“ Es wäre aber notwendig, in den abzuschließenden Verträgen eine diesbezügliche Garantie aufzunehmen, um die Durchführung dieser Bestimmungen unter den persönlichen Schutz der Konsuln und Vizekonsuln der vertragsabschließenden Mächte zu stellen, was sich um so leichter erzielen ließe, als ja von den verpflichteten Teilen keine Geldauslagen verlangt werden und der aus diesem Plane gezogene Nutzen der ganzen zivilisierten Welt unteilbar gehören würde.

Aber nicht Ashley allein hatte sich mit der Wiederherstellung der Juden in Palästina beschäftigt.

Am 29. März 1840 veröffentlichten die „Times“ ein Memorandum über die Rückkehr der Juden nach Palästina, das an die protestantischen Mächte Europas überreicht wurde.

In diesem Memorandum wurde die Aufmerksamkeit darauf gelenkt, welche Haltung die protestan-

tischen Mächte den Juden gegenüber einzunehmen hätten. Die „Times“ hatten auch das Memorandum mit der dazu gehörenden Korrespondenz zur Gänze veröffentlicht.

Das Memorandum, das mit vielen biblischen Zitaten versehen ist, die den Beweis erbringen sollten, daß die Juden nach Palästina zurückkehren haben, vertritt selbstverständlich einen ausgesprochen christlichen Standpunkt.⁹³)

Unter anderem wird darauf hingewiesen, daß die protestantischen Herrscher den Zeitpunkt der Verwirklichung beschleunigen könnten, „wo unter den heiligen Mächten des Christentums das zerstreute Volk der Juden das Königreich wieder besitzen soll (Daniel VII, 27), wenn sie ihre Augen richten sollen auf das mächtige Reich im Osten, das zerfällt gleich einem Aschenhaufen, dessen Ströme austrocknen und dadurch gleichsam einen Weg bahnen. Palästina ist ein Stein des Anstoßes gewesen (Zacharias XII, 2, 3) unter den Nachfolgern des falschen Propheten. Viele ihrer Vorfahren, o Könige, zählte man, die unter dem Banner des Antichrist fochten, in ihrem irrtümlichen Eifer, die heiligen Städte außer Gewalt der Sarazener zu bringen. Aber die Fülle der Heiden gewann die Oberhand, „nur an Israel soll die Herrschaft zurückkehren (Micha IV, 8)“.

Sodann wird darauf hingewiesen, daß schon Julian der Abtrünnige versucht hatte, die Juden in das Erbe ihrer Väter einzusetzen, was ihm jedoch nicht gelungen ist.

Allerdings wird in diesem durchaus religiös gefärbten Memorandum angedeutet, daß die Juden in Palästina den verehren sollen, „den sie getötet haben“, und nachdrücklich versucht, die Aufmerksamkeit der Herrscher auf diese Tatsache zu richten. Trotzdem aber ist es doch notwendig, „wie einst Cyrus“, die Juden nach Palästina zu bringen. Es bleibt nur die

Frage offen, wer von den protestantischen Herrschern es sein wird, „der den heiligen Willen des Herrn, unseres Gottes, ausführt, um die Juden nach Palästina zurückzubringen“.

Dieser am 8. Jänner 1839 im Namen des Gottes Abrahams, Isaks und Jakobs, zur Wiederaufrichtung Israels gezeichnete Aufruf wurde an sämtliche protestantische Herrscher Europas und an den Präsidenten von Amerika gerichtet.

Am 22. Jänner 1839 wurde dieses Memorandum der englischen Königin Viktoria mit einem Begleitschreiben überreicht, in dem erklärt wird, daß die Königin sicherlich mit hohem Ernste diese Angelegenheit verfolgen werde, damit unter ihrer Regierung das jüdische Volk wieder aufgerichtet und glücklich werden soll. Mit diesem Schreiben wurde auch ein Brief an Palmerston geschickt, in dem erklärt wird, daß die Verfasser dieses Memorandums „inmitten ihrer biblischen Hoffnung für das Volk der Juden keinen Augenblick daran dachten, den erhofften Erfolg durch politischen Druck zu erreichen“, denn „wenn die Stunde kommt, wo Israels Wiedereinsetzung bevorsteht, wird auch der allmächtige Gott außerordentliche Mittel und Werkzeuge haben, die mit willigem Herzen und Händen seinen Willen zu erfüllen bestrebt sein werden“.

Erst am 14. März beantwortete Palmerston diese Denkschrift, wobei er die Mitteilung machte, daß sich die Königin für das künftige Wohl und die Hoffnung der Juden besonders interessiere und das ihr überreichte Memorandum entgegengenommen habe.

Aehnliche Schreiben wurden auch an die Könige von Schweden, Dänemark, Hannover, Niederlande, Württemberg und den Präsidenten der Vereinigten Staaten von Amerika sowie an den König Friedrich Wilhelm von Preußen gerichtet. Letzterer ließ seinem Gesandten, dem Grafen von Westfalen,

am 13. Mai 1839 ein Schreiben zukommen, in dem aber außer dem Auftrage, den Unterzeichnern des Memorandums seine Dankbarkeit auszudrücken, nichts Wesentliches enthalten war.

Die „Restoration of the Jews“ war, wie wir sehen, nicht nur die Lieblingsidee einer einzelnen Volksklasse in England, sondern sie beherrschte zahlreiche Schichten und beruhte vor allem auf dem frommen Sinn der Engländer, der auf der heiligen Schrift fußt und die daher die Erfüllung der auf Israel sich beziehenden Weissagungen der Propheten vorzubereiten, als ihre moralische Pflicht erachteten.

Sie sahen in Palästina ein zum Ackerbau höchst geeignetes Land, welches bei der damaligen großen Wohlfeilheit für verhältnismäßig geringe Summen erworben werden könnte. Die Kreise, die für die „Restoration“ eintraten, sympathisierten durchwegs mit der jüdischen Bevölkerung und wollten es gerne sehen, daß gerade England die Initiative ergreife, die Rückführung der Juden nach Palästina zu verwirklichen.

Wie ernst die Idee der Restoration bestimmte Kreise erfaßte, läßt sich aus einer Ansprache des Obersten Churchil erkennen, der einer der besten Kenner des Orients, Stabsoffizier der englischen Expedition nach Syrien und britischer Konsul daselbst war und auch ein Projekt zur Wiederherstellung des jüdischen Volkes in Palästina ausgearbeitet hatte. Gelegentlich eines Banketts, das ihm zu Ehren in Damaskus vom jüdischen Bankier Farhi gegeben wurde und an dem alle englischen und österreichischen Offiziere des Generals Jochmus⁹¹⁾ teilnahmen, hatte er es vorgebracht. In dieser Ansprache erklärte er: „Ich hege die Ueberzeugung, liebe Freunde, daß mein Vaterland in Eurem Andenken den ersten großen Platz einnehmen

wird. In Stunden des Schmerzes, der Prüfung und des Jammers eilte England, Euch mit seiner aussichtsreichen, ruhmvollen Aegide zu beschützen. Andere Mächte zeigten allerdings edles Mitgefühl für Eure Sache, aber in England fanden Eure Schmerzen und Euer Jammer einen Widerhall und bewirkte eine Gefühlsäußerung, welche die teuflische Bosheit, die Euch zu Boden warf, niedertrat und Euch aus den Händen Eurer schändlichen Verfolger errettete. England bewährte sich als Euer ständiger, andauerndster und treuester Freund. Möge diese frohe Versammlung als ein Unterpfand jener Freundschaft fernerhin betrachtet werden und als ein Vorläufer solcher Verbindung und Eintracht zwischen der englischen und jüdischen Nation, welche gleich ehrenwert und vorteilhaft für beide werden dürfte. Ja, Freunde, es gab ein jüdisches Volk, berühmt in Wissenschaften und ruhmreich im Krieg. Jene schönen Ebenen und Täler, welche die wilden und unsteten Araber jetzt innehaben, wo jetzt Verwüstung mit eisernem Stabe waltet, blühten einst in Ueppigkeit und fruchtbarer Saatenfülle und erklangen vom Gesange der Töchter Zions. Möge Israels Befreiungstunde nahe sein. — (Hier wurde der Redner von dem lauten Zuruf „Insch Allah“ — Gott gebe es, — auf England vertrauen wir — unterbrochen). Möge die Annäherung der westlichen Gesittung diesem herrlichen Lande die Morgenröte seiner Regeneration und seines politischen Lebens bringen. Möge die jüdische Nation noch einmal unter den Mächten der Welt ihren Rang und ihre Stellung einnehmen. Die Nachkommen der Makkabäer werden sich ihrer berühmten Vorfahren würdig machen.“⁹⁵)

Ein anderes Mitglied des englischen Adels, vielleicht Lord Ashley,⁹⁶) ließ sogar Erkundigungen nach folgender Richtung hin einziehen:

„1. Wie stellen sich die Juden, die Sie kennen, zur Frage der Rückkehr in ihr Land?

2. Würden die Juden, die einen Beruf ausüben und Kapitalien besitzen, geneigt sein, nach Palästina zurückzukehren, ihr Kapital mitzunehmen und es für die Erschließung des Landes zu verwenden, wenn Leben, Gut und Eigentum durch Gesetze und Verträge geschützt würden?

3. Wann würden sie bereit sein, dorthin zu gehen?

4. Würden sie auf eigene Kosten zurückkehren und sich mit der Zusicherung des persönlichen Schutzes und der Wahrung ihrer materiellen Interessen begnügen.

5. Würden sie sich den Gesetzen des Landes unterwerfen, wenn ihre Rechte und ihre Sonderstellung von den europäischen Mächten gewährleistet werden.“⁹⁷⁾

Der Lord, der diese Erkundigungen einholen wollte, ersuchte, die Antworten möglichst klar und genau zu erteilen. Welche Ergebnisse diese Enquete gezeitigt hat, ist leider unbekannt.

Ein nicht minderes Interesse verriet ein dem Herausgeber der „Times“ im August 1840 überreichtes Memorandum eines gewissen F. B., der ebenfalls von der Krise in der orientalischen Politik ausgehend, zur Schlußfolgerung gelangte, daß mit der Lösung des syrischen Dilemmas auch das Schicksal der Juden eng verknüpft zu sein scheint. Bezugnehmend auf einen Artikel in den „Times“ vom 17. August, der unter dem Titel „Syrien — Rückberufung der Juden“ erschienen war und den Vorschlag enthielt, die Juden unter dem Schutze der fünf Mächte in das Land ihrer Vorfahren zu bringen, glaubt der Verfasser dieses Memorandums, daß die Rückkehr der Juden nicht nur möglich, sondern auch als die treffendste Abhilfe wünschenswert wäre, der alle interessierten kriegführenden Mächte zustimmen

sollten. Die Idee der Wiederkehr der Juden nach Palästina, die man vor einigen Jahren noch belächelt und als Ausgeburt der Phantasie ansah, werde jetzt als die praktische Lösung der politischen Frage Syriens gewertet.

Es wird zugegeben, daß die Juden die alten Besitzer Palästinas sind, daß innerhalb der Juden seit Jahrhunderten eine tiefe Sehnsucht nach ihrer Rückkehr in ihre Heimat herrscht, und daß Persönlichkeiten da sind, die bereit wären, große Geldopfer zu bringen. Seitdem die Juden aus Syrien verdrängt wurden, ist es der Spielraum der Kämpfe nachbarlicher Mächte geworden, da eine jede auf das Eindringen der anderen stets eifersüchtig war. Da nun alle Mächte Europas zusammengetreten sind, um über das Los Syriens zu entscheiden, ist anzunehmen, daß die Juden allein sich bemühen werden, finanzielle Maßnahmen zu treffen, die ihnen die unumschränkte Besitzergreifung von Syrien und Jerusalem sichern würden. Der Verfasser findet keinen Grund, der dagegen sprechen würde, daß die Juden unter dem Schutze der Regierungen eine unabhängige Monarchie in Syrien bilden sollen, wie die Aegypter in Aegypten und die Griechen in Griechenland. Diese Maßnahmen würden sicherlich leichter den Frieden Europas und Asiens sichern, als eine eventuelle Uebergabe Syriens an die Türkei oder Aegypten, welche Lösung geeignet wäre nur neue Eifersucht und Zwietracht hervorzurufen.

Er ist überzeugt, daß die Sache der Wiederherstellung der Juden erhaben und großherzig sei und daß „alle Individuen und Nationen diesem weltberühmten Volke zur Erlangung des Landes ihrer Vorfahren verhelfen werden, und daß sie durch Gott selbst belohnt werden müßten. Alles, was patriotisch und philanthropisch ist, sollte Großbritannien dazu bringen, der Vollstrecker der prophetischen Ver-

heißung zu werden, die so mächtige Folgen zeitigen würde.

Auch das halb offizielle Organ des Außenministeriums, „Globe“, hatte im Zusammenhang mit der syrischen Frage die Rückkehr der Juden nach Palästina einer Erörterung unterzogen. Im Juli 1840 schlug der „Globe“ die Selbständigkeit Syriens unter türkischer Oberhoheit und englischem Einflusse vor, nach dem Muster der Moldau und Walachei, die ja ebenfalls nicht nur von den Türken, sondern auch gewissermaßen von Rußland abhängig waren. Selbstverständlich wäre bei dieser Regelung die Judenfrage wesentlich zu berücksichtigen, denn nur auf diese Weise könnte man den schweren Verfolgungen der Juden, die in letzter Zeit in England so viel Teilnahme gefunden haben, einen Riegel vorschieben. Wenn auch der „Globe“ der Meinung ist, daß man sich der Täuschung nicht hingeben darf, „die Juden würden, wie durch ein Wunder getrieben, auf einmal in ihr Geburtsland zurückkehren, so kann man jedoch annehmen, daß ihre bekannte Anhänglichkeit an die Gegenden, wo die Gräber ihrer Väter sind, sie veranlassen wird, nach Judäa zu gehen“, um dort wieder ein Handel treibendes Volk zu werden, wie ehemals. Die europäischen Juden könnten dort ihre Agenten haben, die durch ihre Fähigkeiten die Juden in Palästina anregen würden, ihr grübelndes und hoffnungsloses Wesen abzulegen und sich dem fleißigen Erwerb und dem Handel zu widmen. „Da demjenigen Segen verheißen wird, der den Söhnen Abrahams Wohlwollen entgegenbringt, so liegt es jetzt an Großbritannien, diesen zu verdienen.“⁹⁸⁾ In einem Artikel vom 14. August 1840 unter dem Titel „A Regard for the Jews“⁹⁹⁾ wurde ebenfalls die Möglichkeit der Rückkehr der Juden nach Palästina erörtert und erklärt, daß das Zustandekommen dieser Tat-

sache den schönsten Edelstein in der Krone Englands bilden würde. Aehnlich wie Cyrus, der den gefangenen Juden die Rückkehr nach Palästina erlaubte, würde England ebenfalls in der Geschichte der Juden verewigt werden. Der „Globe“ hält diese Sache für durchaus möglich, da die Oeffentlichkeit mit Sympathie die Sache der Juden verfolge und die Regierung bei Inangriffnahme der Rückbeförderung der Juden mit Beifall begrüßen würde.

Der „Morning Chronicle“ hatte ebenfalls in einigen Artikeln Andeutungen gebracht, die darauf hinwiesen, daß es im Interesse Englands läge, die „Restoration of the Jews“ zu unterstützen.¹⁰⁰⁾

In einigen Zeitungen wurden auch Vorschläge gemacht, in ganz Europa Kollekten einzuleiten, um Syrien sowohl von Aegypten, als auch von der Türkei loszukaufen und auf diese Weise dieses Gebiet selbständig zu machen.

Allerdings war den damaligen englischen politischen Kreisen diese Forderung nach Syriens Selbständigkeit sehr wünschenswert, weil diese Lösung den Vorteil gewähren würde, daß Aegypten und die Türkei voneinander getrennt und sich nicht mehr als unmittelbare Nachbarn zu bekämpfen in der Lage wären.

In diesem Zusammenhange ist auch ein interessantes Schreiben zu erwähnen, das die Stimmung gewisser damaliger englischer Kreise illustriert und das vom anglikanischen Priester Filson dem Londoner Oberrabbiner Herschel¹⁰¹⁾ überreicht wurde. Eingang dieses Schreibens erklärt er, daß sein Interesse „an der Wohlfahrt Ihrer Nation“ ihn veranlasse, seine Aufmerksamkeit auf die syrische Frage, die mit dem Wohle der Juden eng zusammenhängt, zu lenken. Die vier Mächte möchten gerne das syrische Gebiet der Pforte sichern, gegen welche Lösung aber Mehmed Ali und Frankreich auftreten. Frank-

reich möchte gerne Syrien Mehmed Ali sichern und ein angemessener Geldbetrag könnte sicherlich die Türkei zur Verzichtleistung auf ihre Ansprüche bewegen. Mehmed Ali wolle deshalb Syrien in Besitz nehmen, weil Aegypten auf diese Weise von der gefährlichen Nachbarschaft der Türkei befreit wäre. Nun wendet er sich an das jüdische Volk mit der Aufforderung, „Jehovas Prophezeiungen zu verwirklichen“. Die Juden mögen eine Kompagnie gründen, um das heilige Land von den gegenwärtigen Besitzern loszukaufen. Vor kurzem seien sie den grausamsten Verfolgungen der Christen in Damaskus preisgegeben gewesen und kein wirksameres Mittel könnte sie in Zukunft vor Grausamkeiten schützen, als „eine wiedergewonnene Nationalität auf dem Boden ihres Eigentums“. Palästina sei das geeignete Land für diese Bestrebungen. Seine geographische Lage, führt er weiter aus, ist vom kaufmännischen Standpunkte genommen, glänzend, da es in der halben Wegweite von Europa, Indien und China liegt und die Häfen am Mittelländischen Meere die größten Vorteile bieten.

Das zu investierende Kapital würde sicherlich bald hereingebracht werden. Aber viel wichtiger, als materielle Vorteile sei der Ruhm, „einer Gesamtnation eine Heimat und deren Volksbetrieb begründet“ und dieses Volk von Verfolgungen, die es in den vergangenen 1800 Jahren erdulden mußte, befreit zu haben.

Die Frage der Rückkehr der Juden nach Palästina beschäftigte nicht nur einzelne Gebildete, sondern es entstand in jenen Tagen in England eine bedeutende Bewegung, die für die Verwirklichung dieser Idee in zahlreichen öffentlichen Versammlungen eintrat und die Notwendigkeit betonte, die Lösung der Judenfrage im Sinne der „Restoration of the Jews“ vorzunehmen.

Die englische Regierung wurde von den Führern dieser Bewegung aufgefordert, den Juden in Palästina nicht nur vollkommenen Schutz zu gewähren und deren bürgerliche und religiöse Freiheiten zu garantieren, sondern in einer ganzen Reihe von Beschlüssen wurde darauf hingewiesen, daß England die Aufgabe hätte, die Rückkehr der Juden in ihre Heimat zu ermöglichen. So wurden am 22. Februar 1841 in öffentlichen Versammlungen zu Carlow und Dublin unter dem Vorsitze des Dekans von Leighlin nachstehende Beschlüsse gefaßt:

1. „Daß, nachdem der Allmächtige das Land Palästina vorzüglich durch die britischen Waffen von der Macht der Aegypter befreit hat, wir der Ansicht sind, daß Ihrer Majestät Regierung jetzt ihren überwiegenden Einfluß dahin kräftig verwenden sollte, die Juden gegen die grausamen Bedrückungen, denen sie seit Jahrhunderten im Lande ihrer Väter ausgesetzt waren, in Schutz zu nehmen.

2. Daß, da Großbritannien ehemals am Verbrechen der heidnischen Nationen, die wehrlosen Juden, solange sie von ihrem eigenen Lande ausgeschlossen waren, grausam zu bedrücken, teilgenommen habe, es jetzt den besonderen Beruf hat, wegen dieses strafbaren Vergehens durch Benützung der gegenwärtigen günstigen Verhältnisse, ihnen für alle vormaligen Kränkungen wieder Gutes zu tun, seine Reue zu bekunden.

3. Daß, nachdem es der Beschluß des Himmels ist, daß die Juden wieder in ihr Land zurückkehren und daß die Nationen zu deren Rückkehr mitwirken sollen, wir es für Ihrer Majestät Regierung Pflicht halten, ihnen bei Erreichung dieser wünschenswerten Ziele Vorschub zu leisten.

4. Daß, wie wir es für die Pflicht der Regierung halten, alle ihr zu Gebote stehenden Mittel anzuwenden, um das alte Volk Gottes zu beschützen und

es dem Lande seiner Väter wiederzugeben, wir es nicht minder für eine heilige Pflicht der britischen Christen erachten, sie zu diesem höchst ehrenwerten Werke aufzufordern und zu dessen Ausführung zu ermuntern, indem sie ihnen den Ausdruck ihrer diesfälligen Gesinnungen und Ueberzeugungen eröffnen; wir demnach beschließen folgende Denkschriften an Lord Palmerston, Ihrer Majestät Sekretär für auswärtige Angelegenheiten, als den Ausdruck unserer Ansichten, einzusenden.“

In der Denkschrift, die die Einwohner Carlows und der Umgebung an Lord Palmerston richteten, wird festgestellt, daß die britische Regierung den Juden gegenüber stets eine besondere Haltung eingenommen hat und sie daher durch die Teilnahme Englands an den Geschicken des jüdischen Volkes ermuntert werden den Lord-Kanzler darauf aufmerksam zu machen, daß die Juden Jahrhunderte hindurch unerhörte Leiden im Lande ihrer Väter auszustehen hatten. Die Unterzeichner der Denkschrift ersuchen vor allem, die Juden Palästinas vor jeder ferneren Verfolgung zu schützen und ihnen für die Zukunft vollständige Sicherheit zu garantieren. Ferner lenken sie Palmerstons Aufmerksamkeit darauf, daß „das Land Palästina von dem Herrn des Weltalls den Nachkommen Abrahams als ein ewiges, unveräußerliches Eigentum vor etwa 4000 Jahren verliehen wurde und daß keine Eroberung der Menschen deren (der Juden) Anspruch auf dasselbe habe vernichten können. Er habe auch beschlossen, daß sie wieder in ihr Land zurückkehren und daß die Völker selbst zu ihrer Wiedereinsetzung beitragen sollen.“¹⁰²) Unter Berufung auf Zitate aus den Propheten wird in der Denkschrift erklärt, daß alle jene Völker, die sich für Gottes Volk verwenden, gedeihen werden, denn es sei ausgemacht, daß die Verheißungen Israels in der allernächsten Zukunft „durch

irgendeine der fremden Nationen“ erfüllt werden sollen. Es bleibt daher nur übrig zu prüfen, ob nicht England, ähnlich, wie einst der persische König Cyrus der Große, „das zu dem gesegneten Werke erwählte Werkzeug sei, oder ob diese Ehre einer anderen Seemacht übertragen werden solle“.

Die Ueberreicher der Denkschrift bitten daher, Lord Palmerston möge die geeigneten Schritte einleiten, um den Juden in ihrem eigenen Lande vollen Schutz zu gewähren; ihnen auch Beistand zu leisten, daß sie von ihrem eigenen Lande auch Besitz nehmen können, sei es durch Kauf oder durch andere Mittel, um allen denen, welche in ihr Erbland zurückkehren wollen, jeden Vorschub zu gewähren.“

Der Denkschrift fügte der Verwalter der Schottischen Kirche in Carlow, Warrain Carlile, ein Begleitschreiben (vom 2. März 1841) an Palmerston bei, in dem er ihm mitteilte, daß dieses Memorandum, wenn es auch nur von 320 Personen unterfertigt worden ist, den „einmütigen Ausdruck der protestantischen Gefühle in dieser Umgebung“ enthalte. Die Unterzeichner des Memorandums sind Männer, die allen politischen Parteien und verschiedenen Glaubensbekenntnissen — auch dem römisch-katholischen — angehören. Die Angelegenheit der Denkschrift habe das tiefste Interesse aller Bevölkerungsklassen gefunden. Die Aufmerksamkeit des jüdischen Volkes, „welches durch viele Jahrhunderte von allen Nationen gebrochen und zertreten“ wurde, wende sich gegenwärtig den Maßnahmen der englischen Regierung zu, die für seine Befreiung von ihr getroffen werden sollen. Auch viele Christen warten mit starkem Interesse die Lösung der syrischen Frage ab. Die ganze zivilisierte Welt ist wohl an einer Lösung interessiert, die für die Juden günstig ausfallen möge. England wird auch sicherlich alles tun, um das an den Juden begangene histo-

rische Unrecht gutzumachen und „zum Instrument für die Zerbrechung der Ketten, welche lange Zeit das Land seines Volkes gebunden hat“, zu werden. Denn vom jüdischen Volk hat die Welt die höchsten Segnungen und Vorrechte erhalten.¹⁰³⁾

Palmerston hatte schon am 8. März 1841 durch seinen Sekretär J. Backhouse den Erhalt des Vorschlages der Versammlung in Carlow bestätigen und mitteilen lassen, daß er der Aufmerksamkeit der Regierung nicht fremd geblieben wäre, die bereits Schritte getan habe und noch tut, und die, wie sie mit Zuversicht hoffe, nicht ohne Erfolg sein werden, um denjenigen Juden, die in Palästina sich niederlassen wollen, volle Sicherheit der Person und des Eigentums zu erwirken. Wenn auch Palmerston auf die eigentlichen Wünsche der Versammlung nicht eingegangen war und die Frage der Wiederherstellung eines jüdischen Zentrums in Palästina mit einer gewöhnlichen Floskel, in der nur der Schutz der Personen und des Eigentums in Aussicht gestellt wird,¹⁰⁴⁾ erledigte, so war es doch klar, daß er und seine Regierung sicherlich ernsthaft an die Erledigung dieser Frage dachten.

Selbstverständlich wurden viele Kreise der englischen Gesellschaft bei der Förderung der Errichtung eines jüdischen Zentrums in Palästina auch von missionarischen Ideen geleitet. So hatte einer der großen Vorkämpfer der englischen Missionsgesellschaft, M. d'Caul, die Idee der Wiederkehr der Juden nach Palästina gebilligt, in der Erwartung, daß durch ihre Rückkehr es der Mission leichter fallen werde, einen großen Teil der jüdischen Gesamtheit dem Glauben ihrer Väter abtrünnig zu machen.¹⁰⁵⁾

2.

DIE LONDONER VERHANDLUNGEN (1840—1841) UND DIE
PALÄSTINAFRAGE

Während nun die Presse und die Öffentlichkeit sich lebhaft mit der Frage der Wiederkehr der Juden nach Palästina beschäftigte, verhandelten in London die Vertreter der fünf Mächte über die Lösung der orientalischen Frage. Im Verlaufe der Verhandlungen¹⁰⁰⁾ kam es auch zu einem lebhaften Meinungsaustausch über die Zukunft Palästinas.

Frankreich schlug die Schaffung eines eigenen Kirchenstaates, bestehend aus Jerusalem als freie Stadt mit einem unbeschränkten Territorium, mit einer christlichen Stadtverwaltung unter dem Schutze der christlichen Mächte, vor. Rußland, das mit Oesterreich gemeinsam bemüht war, die türkische Herrschaft aufrechtzuerhalten, trat diesem Plane entgegen. Palästina sollte ein selbständiges Paschalik, ferner sollte die orientalische Kirche erneuert werden und das griechische Patriarchat seinen Sitz in Palästina erhalten. Ebenso trat Rußland für die Gründung einer russischen Kirche und eines Klosters für die russischen Geistlichen und Pilger ein.

Den Londoner Verhandlungen lagen hinsichtlich Palästinas Memoranda der russischen, österreichischen und preußischen Regierung vor.

Tatitscheff, der Vertreter der russischen Regierung, gab in seinem Memorandum, das er im Oktober 1840 überreicht hatte, der Meinung Ausdruck, daß in Europa, insbesondere aber in Frankreich, die Ansicht vorherrsche, im gegebenen Augenblicke wären die Großmächte imstande, das Werk der Kreuzfahrer zu Ende zu führen. Er stellte unter anderem fest, daß auch ein Projekt zur Errichtung der christlichen Oberherrschaft in Palästina da vorliege, das aber nicht in die Debatte gezogen wurde. Ferner trachtete man, den alten Orden der Karmeliter im heiligen Lande wieder zu errichten, um ihm die Ueberwachung der heiligen Stätten anzuvertrauen. Schließlich habe es auch „einzelne Individuen gegeben, die den Wunsch hegten, in die Stadt Salomons die in allen Ländern zerstreuten Juden zurückzurufen, um die soziale und religiöse Bekehrung dieses alten und schuldbeladenen Volkes in Angriff zu nehmen.“¹⁰⁷)

Der russische Vertreter hält es aber für überflüssig, diese Projekte zu erörtern, da er nur jene Kombination in Betracht ziehen will, deren Verwirklichung im Rahmen der Außenpolitik, als möglich und durchführbar erscheine.

Vor allem würde es sich um die Gewinnung der Pforte sowie um eine einmütige Entschließung der europäischen Mächte handeln, in Jerusalem eine freie Stadt zu errichten, mit einem entsprechenden Hinterlande und mit einer Munizipalvertretung unter dem Schutze der Mächte, die sich als Beschützer und Garanten des kleinen Gebietes erklären sollten.

Um aber diesen Plan zum Beschlusse zu erheben, müßte man genau die verfügbaren Mittel übersehen,

die lokalen Schwierigkeiten, die bei der Durchführung eines solchen Planes zu überwinden wären, sowie die Möglichkeiten zur Aufrechterhaltung der neugeschaffenen Ordnung der Dinge in Erwägung ziehen.

Rußland besitze Berichte von Eingeborenen sowie von zwei Beamten, die Palästina zu verschiedenen Zeiten besucht und an Ort und Stelle ihre Informationen erhalten haben. Aus diesen Informationen ergebe sich, daß Jerusalem zwischen Syrien, Aegypten und der Wüste gelegen, von Zeit zu Zeit den Ueberfällen der räuberischen Beduinen ausgesetzt sei, ferner, daß die Bevölkerung Jerusalems mit ihren 15.000 Seelen verschiedene Bekenntnisse aufweise, die wahrlich kein geeignetes Element zur Schaffung einer einheimischen Munizipalvertretung bilden würde, die politisches und religiöses Vertrauen erwecken könnte.

Die weite Entfernung Jerusalems von den Meeresküsten und die dazwischen liegenden wüsten Gegenden würden den europäischen Kriegsschiffen keine Möglichkeit geben, die Stadt und deren Einwohner unter den Schutz ihrer Kanonen zu nehmen. Es wäre auch zu bedenken, ob sich die türkische und arabische Bevölkerung, die seit Jahrhunderten im Lande wohne und in Jerusalem allein über dreißig Moscheen und auch den Tempel Salomons besitze, einer christlichen Herrschaft unterwerfen würde, die über keine ausreichende Mittel und über keine starke Garnison verfügen werde, um gegebenenfalls die Horden der Beduinen und alle, die sich der neuen Ordnung widersetzen, zu bezwingen.

Bei Berücksichtigung des Planes der Bildung eines Kirchenstaates in Jerusalem wäre auch zu erwägen, daß die Christen verschiedener Bekenntnisse im Lande miteinander in Zwietracht und unaufhörlichem Kampfe leben. Wegen der Priorität zur An-

betung des heiligen Grabes werden „geradezu skandalöse Spaltungen hervorgerufen“. Diese Spaltungen hätten bisher nur durch die muselmanischen Behörden in gewissen Grenzen gehalten werden können.

Der russische Vertreter stellt ferner fest, daß es geradezu die Bekenner der lateinischen Konfession sind, zumeist Spanier und Portugiesen, die unter dem Schutze Frankreichs am häufigsten an diesen Rivalitäten Schuld tragen, ununterbrochen Ansprüche auf die alleinige Beherrschung und Bewachung des heiligen Grabes erheben und dabei auf alte Verträge sich berufen.

In einer zweiten Beilage formuliert der russische Vertreter die Forderung seiner Regierung, indem er die Veröffentlichung eines neuen Hatti Sherifs zugunsten der Kirchen banträgt.¹⁰⁶⁾

Ferner verlangte er die Ernennung eines verständigen und gerechten Paschas, der sich einer gewissen Autorität bei den Beduinen erfreuen müsse, und die Erlassung eines Verbotes an den griechischen, sowie den katholischen und armenischen Klerus, wegen des Dienstes bei den heiligen Stätten Streitigkeiten hervorzurufen. Gleiches Recht, gleicher Besitz an den heiligen Stätten möge für alle christlichen Bekenntnisse bestehen. Die übrigen Forderungen beinhalteten das Verbot der Auflage von Lösegeldern an Klöster, das Recht des Aufenthaltes für den Patriarchen, keine Erneuerung in der antiken Hierarchie der griechischen Kirche im Orient ohne vorherige Ueberprüfung, Einsetzung eines speziellen Rates, der den Bekennern der verschiedenen Kulte die Stunde der Gebete und der religiösen Zeremonien festzusetzen hätte, sowie Regelung der Ausbesserungen von Kirchen ohne Schwierigkeiten seitens der lokalen Behörden.

Ein spezieller Punkt verlangte ein Verbot an die

türkischen Soldaten der Torwache vom heiligen Grabe, das Innere des Heiligtums unter dem Vorwande polizeilichen Dienstes zu betreten, gebührende Ehrenbezeugung der Wachen vor Patriarchen und Gesandten.

Die letzte Forderung betrifft die Erteilung von Schutz und Unterstützung an die russischen Pilger und gewisse Vorteile für sie in demselben Ausmaße, wie sie bereits andere christliche Pilger in Anspruch nehmen.

Rußland wünsche nichts anderes als „l'ordre ancien“ und sah in den Forderungen Preußens, von denen später die Rede ist, zwar den Ausdruck eines „sentiment religieux profond“, aber auch einen eventuellen Anlaß zu diplomatischen Konflikten.

Die österreichische Regierung hatte in ihrem Memorandum¹⁰⁹⁾ vom Oktober 1840 das Prinzip der Aufrechterhaltung der Unabhängigkeit der Türkei vertreten, wenn sie auch den Standpunkt einnahm, daß die Rückgabe Syriens an die Türkei Gelegenheit biete, von der Pforte gewisse Konzessionen zugunsten der christlichen Bevölkerung zu erreichen.¹¹⁰⁾ Syrien beanspruche die sorgfältigste Aufmerksamkeit der ottomanischen Regierung, um allen jenen, welche die im Jahre 1840 erlangten Resultate bemängeln wollen, jedweden Vorwand zu nehmen. Dem Sultan ist es zu überlassen, seine syrischen Untertanen derselben wohlwollenden Behandlung teilhaftig werden zu lassen, wie er es zu Beginn seiner Regierung auch seinen übrigen Völkern im Hat de Goulhané zum Ausdruck brachte. Man müßte auch vorbeugen, daß durch Einverleibung Syriens in die Türkei, die Behandlung der Landesbewohner nicht ärger als unter Mehmed Ali werde.

Es genüge, die genaue Beobachtung der Gesetze seitens der lokalen Behörden sicherzustellen, die den Schutz der christlichen Bevölkerung garantieren

müßten. Die türkische Regierung muß dafür Sorge tragen, daß hinsichtlich des Schutzes der heiligen Stätten und der Pilgerschaft der ganzen Christenheit, die sie besucht, keine Mißbräuche geübt werden.

Es wäre vielleicht ratsam, daß die Türkei einen speziellen Beamten ernennt, der sich um die Aufrechterhaltung der alten Privilegien und die Durchführungen der Anordnungen des Hat del Goulhané bezüglich der heiligen Stätten und der Christen zu kümmern hätte.

Dieser Beamte müßte befähigt sein, seine Autorität dem Pascha gegenüber zu wahren. Er hätte mit den bevollmächtigten Vertretern der Christenheit in Verbindung zu stehen und alle Anordnungen bezüglich der heiligen Stätten und der Pilgerschaft aus eigener Machtvollkommenheit zu erlassen. Er müßte persönlich mit der Zentralregierung in Konstantinopel in direkter Verbindung stehen und nur von dieser Stelle Befehle erhalten. Auch die Beschwerden gegen ihn selbst müßten an die Zentralregierung geleitet werden. Durch die Einsetzung eines solchen Beamten würde man sicherlich alle jene Reibungen, die bisher entstanden sind, vermeiden können und „zur Sicherheit der Privilegien beitragen“.¹¹¹⁾

Ebenso würde man eine neuerliche Regulierung aller Privilegien, die bereits existieren und im Laufe der Jahrhunderte in Vergessenheit geraten sind, vornehmen können. Denn in den Augen des Mohamedaners sei der Pilger stets geachtet gewesen und sämtliche Reibungen wurden nur durch die Mißbräuche und Leidenschaften der untergeordneten Stellen hervorgerufen.

Eine durch das gemeinsame Vorgehen der Mächte und der Türkei vorzunehmende Regulierung einer autoritativen, wohlorganisierten Aktion, die direkt

von der Zentralregierung abhängig wäre, und die kein anderes Interesse zu verfolgen hätte, würde sicherlich zur Lösung dieser Frage beitragen.

In der preußischen Denkschrift wird besonders festgestellt, daß durch die letzten Ereignisse Palästina wieder unter die Oberhoheit der Türkei gebracht und die politische Lage wiederhergestellt wurde, wie sie vor der Besetzung Mehmed Alis war. Die preußische Regierung ist jedoch der Meinung, dem Sultan gegenüber sei zu betonen, daß es nur mit Hilfe der europäischen Mächte gelungen ist, „den rebellischen Vasallen aus dem Lande der Geburtsstätte des Christentums, die allen Bekenntnissen der christlichen Kirche teuer ist, zu vertreiben“. Diese „Hochherzigkeit und Uneigennützigkeit der christlichen Mächte“ verpflichte daher das ottomanische Reich zur Dankbarkeit. Aufgabe der christlichen Mächte aber sei es vor allem, den christlichen Kult aus seiner traurigen Lage zu befreien. Sie haben daher die Pflicht, diese günstige politische Gelegenheit auszunützen und eine Verbesserung der Lage der Christen in Palästina zu erwirken. Es handelt sich nicht nur um die Befreiung ihres Kultus, sondern um die Errichtung von Institutionen, die künftighin allen christlichen Konfessionen den freien Zutritt zu den heiligen Stätten sichern sollen. Der preußische König ist überzeugt, daß auch die anderen Mächte die von ihm bekundeten Gefühle teilen werden. Die Christenheit hat jederzeit ein lebhaftes Interesse an den heiligen Stätten, welches um so intensiver auflebe, je stärker das religiöse Gefühl in Europa werde.

Mit vollständiger Sicherheit auf die Sympathien Oesterreichs, Rußlands und Englands rechnend, unterbreitet der preußische König den Vorschlag, der Türkei alle ihr erwiesenen Dienste vor Augen zu halten und sie zu veranlassen, mit den preußischen

Staaten ein Abkommen zu schließen, kraft dessen die heiligen Städte Jerusalem, Betlehem und Nazareth, aus der Souveränität des Sultans gezogen und unter den gemeinsamen Schutz dieser Mächte gestellt werden sollen. Diesem Abkommen zufolge hätte die Bevölkerung dieser Städte, deren Kirchen, Klöster und Spitäler, sowie Pilger, Gelehrte, Künstler und christliche Handwerker, die sich dort vorübergehend aufhalten, Immunität und Sicherheit zu genießen, damit die Intervention türkischer Behörden und deren innere Verwaltung vermieden werde. Selbstverständlich soll diese Immunität ohne Schmälerung der Rechte der Oberhoheit des Sultans gewährt werden. Die ständigen christlichen Einwohner dieser Städte hätten von nun an nicht den Rhajas angerechnet zu werden, sondern künftighin bezüglich ihrer Person und ihres Eigentums der Gerichtsbarkeit der Residenten der fünf europäischen Großmächte zu unterstehen und der Pforte nur einen jährlichen Tribut zu zahlen, der aber von der ganzen Gemeinde und nicht von einzelnen einzuheben wären. Der Besitz der heiligen Städte, Jerusalem, Betlehem und Nazareth, würde somit in die Hände der fünf Großmächte übergehen und die Christen, die dort dauernd oder nur vorübergehend wohnen, hätten nach ihren Konfessionen separate Körperschaften zu bilden, mit Ausnahme der Armenier und Syrier, die sich der katholischen, griechisch-katholischen oder evangelischen Körperschaft ihrem Ritus gemäß anschließen mögen. Jede von ihnen wird als eine selbständige, legal begründete Körperschaft angesehen, deren Recht auf die heiligen Stätten vorher bestimmt werden soll.

Der evangelischen Kirche ist das Recht einzuräumen, eine eigene Gemeinde mit Hospitälern und dergleichen zu begründen. Die Evangelischen sind auch zu Andachtsübungen am heiligen Grabe und in

der Betlehemschen Basilika zuzulassen, wo ihnen ein bestimmter Platz zugewiesen werden soll. Die Leitung aller christlichen Gemeinschaften soll drei Residenten unterstellt werden.

Den Residenten der katholischen Gemeinschaft wählen Oesterreich und Frankreich, den der griechischen Rußland und den der protestantischen England und Preußen. Die Residenten erhalten von ihren Mächten je eine Leibgarde von 60 Mann, um sie vor plötzlichen Ueberfällen räuberischer Horden zu schützen. Allerdings wären auch an einigen Stellen Befestigungen zu errichten.¹¹²⁾

Der alte Tempelplatz und die Omarmoschee verbleiben nach wie vor in türkischem Besitze. Ferner sei zu erwägen, ob nicht die fünf Mächte „analoge Einrichtungen, wie für die Christen, auch für die in Jerusalem wohnenden und dorthin pilgernden Juden treffen sollen“.

Dieser Denkschrift legte der preußische Vertreter Baron Bülow ein spezielles Schreiben an Lord Palmerston bei, in welchem die preußische Regierung verlangt, daß den Anhängern der evangelischen Kirche ein bestimmter Platz am heiligen Grabe in Jerusalem, sowie in der Kirche zugewiesen werde, wo sie ihre Gebete und Zeremonien verrichten könnten. Dieser Platz müßte unter den Schutz von zwei Mächten gestellt werden, die den ungestörten Besitz der protestantischen Gemeinde zu sichern hätten.

Ebenso müßte man für diese Gemeinschaft den Berg Zion erwerben und dort ein Hospiz, Presbyterien und Spitäler, sowie Schulen für die protestantischen, eventuell auch jüdischen Kinder, und schließlich Befestigungswerke zur Verteidigung der schwachen Garnison errichten.

Von allen in diesen Memoranden enthaltenen Forderungen hatte Oesterreich bloß die leicht er-

füllbaren aufgestellt, um auf diese Weise die Interessen der Türkei zu schützen. Es war daher kein Wunder, daß der zweite russische Vertreter, Graf Nesselrode, Metternichs Memorandum, welches nur die Einsetzung eines türkischen Kommissärs vorschlug, kühl aufnahm. Vor allem konnte Rußland Metternichs Absichten, eine gemeinsame Intervention aller Mächte, Frankreich inbegriffen, bei der Türkei zu inaugurieren, nicht billigen, da es klar war, daß Metternich hiermit nichts anderes bezwecken wollte, als Frankreich aus seiner isolierten Stellung (isolement) herauszubringen. Diese Maßnahmen erschienen Rußland, das dem damaligen Frankreich unter Louis Philippe keine Einflußsphäre im Orient einräumen wollte, als nicht besonders wünschenswert und notwendig. Graf Nesselrode erklärte ganz offen, daß nach Ansicht des russischen Kaisers und seiner Minister nur das „Alter und das starke Gefühl der Verantwortlichkeit, welche auf ihm (Metternich) lasten, in letzter Zeit den Prinzen Metternich zu großer Vorsicht und Furchtsamkeit veranlaßt hätten“.¹¹³⁾

Während Rußland das österreichische Memorandum nicht akzeptieren konnte, tat Metternich dasselbe in bezug auf das preußische Memorandum, das seiner Ansicht nach im Falle der Annahme nur geeignet wäre, Syrien in große Verwirrung zu bringen.

Metternich erklärte dem englischen Gesandten in Wien, Lord Beauvale, daß er der englischen Regierung einen speziellen Bericht über seine Einwendungen gegen die preußischen Vorschläge zustellen werde. Er ersuchte daher, die englische Regierung möge zu diesem Vorschlage erst Stellung nehmen, bis Palmerston im Besitze seiner schriftlichen Einwände gelangt sein wird.¹¹⁴⁾

Palmerston ließ hierauf das Wiener Kabinett verständigen, er stimme selbstverständlich dem Plane

Metternichs vollkommen zu. In der Tat übermittelte der österreichische Gesandte in London, Fürst Esterhazy, im Auftrage Metternichs, ein Memorandum mit den Einwendungen der österreichischen Regierung gegen den preußischen Vorschlag. In diesem wurde festgestellt, daß das preußische Memorandum eine Neuordnung der Dinge zugunsten der Vertreter der evangelischen Kirche mit undurchführbaren Mitteln vorschlage. Unzählige Firmane bezüglich der Privilegien und Besitzübertragungen heiliger Stätten in der Umgebung Jerusalems, Betlehems und Nazareths liegen in den Archiven verschiedener Klöster; daß man sie nicht beachtet hatte, sei ein Verschulden der lokalen, muselmanischen Behörden, keineswegs aber der türkischen Regierung.

Die Durchführung dieser Firmane sei eben für die Muselmänner eine Quelle finanzieller Spekulationen gewesen und die bedauerliche Uneinigkeit unter den drei Konfessionen wurde von diesen ausgebeutet, um, sei es die Durchführung eines beneideten Firmans aufzuheben oder einen zweiten Firman zu verschaffen, der den ersten annullieren sollte.

Es wäre daher zu wünschen, daß dieser illegale, schändliche Handel streng bestraft und die Unwideruflichkeit der einmal beschlossenen Firmane bekräftigt werde. Diese Maßnahme würde aber die Stärkung der regierenden Schutzmacht durch Einsetzung eines hochgestellten und bei den Türken angesehenen Kontrollbeamten erfordern, der eben — wie im österreichischen Memorandum gefordert — der Zentralregierung in Konstantinopel direkt zu unterstehen hätte.

Die preußische Regierung habe mit der Forderung der Vertretung der evangelischen Kirche und deren Beteiligung an schon existierenden Gründungen eine neue Frage aufgerollt, deren Tragweite nur dann zu ermessen sei, wenn man den Widerstand Roms,

des heiligen Synods in Petersburg, sowie des heiligen Patriarchats in Konstantinopl in Betracht ziehe. Die von Preußen vorgeschlagenen Maßnahmen würden daher nur neue Komplikationen und Streitigkeiten hervorrufen. Schon die verschiedenen Forderungen, insbesondere aber die, den Besitz der heiligen Stätten in die Hände der fünf Großmächte zu übergeben, würden beim gegenwärtigen Stande, wobei bisher nur drei Konfessionen beteiligt waren, neue ernste Reibungen hervorrufen müssen.

Metternich hält auch die Forderung nach Einführung von Residenten und Leibwachen als undurchführbar, da auf diese Weise den einzelnen religiösen Gemeinschaften Waffen für religiöse Kleinkriege geliefert würden, die in Anbetracht der schon vorhandenen Eifersucht und Zwietracht ausbrechen müßten.

Metternich hatte mit seiner Ansicht recht behalten, denn in der Tat konnten die Londoner Verhandlungen keine Einigung bringen. Alle Projekte und Forderungen wurden fallen gelassen. Man faßte den Beschluß, Palästina ohne irgendwelche neue Bedingungen der Türkei zurückzustellen.

Preußen pflog aber trotz dieser Beschlüsse noch weitere Verhandlungen mit England wegen Anerkennung der protestantischen Kirche in Jerusalem. Zu diesem Zwecke delegierte der preußische König seinen Freund Baron Christian Karl Josias Bunsen nach London.

Da sich der ursprüngliche Entwurf, den der preußische König den Mächten vorgelegt hatte, als undurchführbar erwies, begnügte er sich mit der Forderung nach Erleichterungen bei Landkäufen, die die preußischen Untertanen in Palästina tätigen sollten, da, wie Bunsen seiner Frau mitteilte, aus Deutschland „sowohl Juden wie Christen sich in Palästina niederzulassen wünschen“.¹¹⁵⁾

Die Verhandlungen Preußens mit England ergaben auch einen praktischen Erfolg, indem die Einsetzung eines protestantischen Bischofs in Jerusalem zur Tat wurde.¹¹⁶⁾

Friedrich Wilhelm IV., eine besonders romantisch veranlagte Natur, wollte in der Frage des heiligen Stätten eine Gleichstellung aller christlichen Bekenntnisse in Palästina herbeiführen, was vielleicht auch auf seinen konfessionellen Ehrgeiz, den er als protestantischer König hegte, zurückzuführen ist. König Friedrich Wilhelm verfolgte mit der Gründung des evangelischen Bistums in Jerusalem noch andere Ziele. In seiner Instruktion, die er Bunsen am 8. Juni 1841 erteilte, erklärte er ausdrücklich, „daß in dem alten Lande der Verheißung, an der Stätte Seines irdischen Wandels“ die Juden zur Erkenntnis des Heiles gebracht werden könnten.¹¹⁷⁾

Er hatte schon gelegentlich seines Besuches in England im Jahre 1841 einer Deputation der Judenmissionsgesellschaft die Erklärung abgegeben, daß er der Judenmission eine besondere Förderung werde angedeihen lassen.¹¹⁸⁾ Noch deutlicher betont er dies in der folgenden Erläuterung, die er am 26. August 1841 der Bunsen'schen Denkschrift beifügte: „Aus den Worten der Denkschrift könnte man schließen, ich bezwecke durch die vorgeschlagene Kirche auf dem Berge Zion die Wiederherstellung des jüdischen Volkes und zweitens die Vereinigung der Kirche im katholischen Episkopat. Gott im Himmel weiß, daß solche Hoffnungen mir in tiefster innerster Seele vorschweben“ . . . denn er hoffe, daß „in Jerusalem sich einst das Zentrum der Juden — Christen und eine große Vereinigung der evangelischen Bekenntnisse bilden wird.“¹¹⁹⁾

Die Errichtung dieses Bistums sollte somit nach Ansicht des Königs nur zum Zwecke der Bekehrung der Juden¹²⁰⁾ erfolgen.

Bei den englischen Staatsmännern fanden seine Ideen anfangs wenig Anklang, da sie sich mit dem Hatti Sherif zufrieden gaben, der die Rechte der gesamten christlichen Bevölkerung schützte. Im englischen Parlament aber erhoben sich Stimmen im Sinne der Forderungen des preußischen Königs, welcher Umstand natürlich deren Annahme ermöglichte und die Gründung eines preußisch-englischen Bistums in Jerusalem zur Folge hatte, trotz der Verschiedenheit der anglikanischen Kirchenform von derjenigen der deutschen Protestanten. Das Gelingen dieses Werkes war ausschließlich der Geschicklichkeit des preußischen Delegierten Bunsen zu verdanken. Er hatte die Häupter der englischen Kirche zur Stiftung eines Bistums veranlaßt und auch bei Lord Palmerston, der auf diese Weise eine engere Verbindung mit Preußen herbeiführen wollte, volles Verständnis gefunden.

Bemerkenswert ist auch, daß sowohl nach Ansicht der anglikanischen Kirche, als auch Bunsens, die Errichtung dieses Bistums den Zweck verfolgen sollte, in Palästina ein geeignetes Feld für die Bekehrung der Juden zu schaffen.¹²¹⁾

Schon die Tatsache, daß zum ersten Bischof der getaufte Missionär Michael Salomon Alexander ernannt wurde, der über Empfehlung des Londoner Oberrabbiners Herschel in den Jahren 1820—1825 in Plymouth als Vorbeter und Schächter der dortigen Judengemeinde wirkte,¹²²⁾ beweist, daß sowohl England, als auch Preußen an eine verstärkte Bekehrungstätigkeit dachten.¹²³⁾ In einem Brief an seine Frau teilt Bunsen am 19. Juli 1841 freudig mit, daß das Bistum bereits errichtet und der Bischof sich im Oktober nach Palästina einschiffen wird, der „von Rasse ein Israelite, geborener Preuße aus Breslau, dem Bekenntnisse nach der evangelischen Kirche zugehörig, gereift durch harte Arbeit in Irland

und 20 Jahre Professor der hebräischen und arabischen Sprache in England, war“. Mit besonderer Genugtuung betont Bunsen, daß „nun mit Gottes Hilfe der Anfang zur Wiederherstellung Israels gemacht“ worden sei.¹²⁴⁾

Die Londoner Verhandlungen brachten trotz der großen Pläne und Projekte den Juden keine positiven Ergebnisse.

Wir wollen nun noch untersuchen, inwiefern die jüdische Oeffentlichkeit auf diese Bestrebungen in den Jahren 1838—1841 reagierte.

3.

RÜCKWIRKUNG DER BEWEGUNG "RESTORATION OF THE
JEWS" AUF DIE JUDEN

Es ist klar, daß die „Restoration“-Bewegung in England auch auf die Judenschaft eine Wirkung ausüben mußte, die zu schildern Aufgabe dieses Abschnittes sein soll.

Vor allem war es der führende Kopf der englischen Juden, Sir Moses Montefiore, der noch lange vor dem Jahre 1840 für die Idee der Ansiedlung der Juden in Palästina eintrat. Er hatte noch um das Jahr 1838 mit seiner Gattin Palästina besucht und dort den Eindruck gewonnen, daß der palästinensische Boden für landwirtschaftliche Unternehmungen, hauptsächlich für Olivenpflanzungen, Weinbau, sowie Wallnuss-, Mandeln- und Maulbeerbaumkulturen geeignet wäre. Er hatte schon damals den Plan gefaßt, sich in dieser Hinsicht zu betätigen. Er beschloß daher, vor allem von Mehmed Ali eine Bewilligung zu erlangen, in Palästina Boden für die Dauer von 50 Jahren in einem Ausmaße von 100 bis 200 Dörfern pachten zu dürfen, wo er dann Juden ansiedeln könnte.

Für diese Bewilligung war er sogar bereit, eine bestimmte Jahresrente nach Alexandrien abzuführen jedoch unter der Bedingung, daß das ihm verpach-

tete Land, sowie die auf diesen Gebieten entstandenen Dörfer von seiten der Paschas und der übrigen Statthalter von sämtlichen Abgaben befreit und die Freiheit der Verfügung über alle Erzeugnisse garantiert werde. Nach Erlangung dieser Bewilligung dachte er, nach seiner Rückkehr nach London, eine Gesellschaft für den Aufbau des Landes sowie für die Propaganda der Rückkehr der Juden nach Palästina zu begründen.

Er ging von dem Standpunkte aus, daß ohnehin viele Juden nach verschiedenen Ländern, wie Amerika, Kanada u. dgl., auswandern. Bei einer gewissen Regelung dieses Emigrationsstromes nach Palästina, könnten wohl die Juden dort einen großen Erfolg erzielen. Auf diese Weise hoffte nun Montefiore, „Tausende unserer Brüder in das heilige Land zu bringen, wo sie glücklich in ihrem Judentume zu leben in der Lage wären, was ihnen in Europa nicht möglich sei“.¹²⁵⁾

Er besuchte auch Mehmed Ali, dem er seinen Plan unterbreitete. Mehmed Ali, der in Montefiore eine Persönlichkeit sah, die in engen Beziehungen zu Englands politischen und finanziellen Kreisen stand, versprach vollste Untersützung und erklärte, daß er die gewünschten Distrikte Syriens sowie die Gebiete, die der Sultan abzutreten gewillt sei, gern für eine Judenkolonisation zur Verfügung stellen werde, ja er zeigte sich sogar geneigt, den Mann, den Montefiore vorschlagen würde, zum Statthalter über diese Distrikte zu ernennen und alles zu tun, um dieses Werk zu unterstützen.

Mehmed Ali beauftragte auch seinen Minister Burghas Bey,¹²⁶⁾ dies schriftlich niederzulegen. Mit dieser Zusage kehrte nun Moses Montefiore nach England zurück, um für die Gründung der von ihm geplanten jüdischen Kolonien eine rege Tätigkeit zu entfalten. Inzwischen mußte er noch Ende 1839 nach

Damaskus reisen und konnte erst nach seiner Rückkehr im Jahre 1840 an die Verwirklichung seines Planes herantreten. Nun waren aber die ihm von Mehmed Ali gegebenen Versprechungen, zufolge der geänderten politischen Konstellation hinfällig geworden, da Mehmed Ali nicht mehr Statthalter von Syrien war.¹²⁷⁾ Nach seiner Rückkehr nach London suchte Sir Moses Montefiore Lord Palmerston auf, um mit ihm die Frage der jüdischen Kolonisation in Palästina zu besprechen. Er hatte auch dann gelegentlich seiner Intervention in der Damaskusaffäre Palmerston am 30. April 1840 mitgeteilt, daß die Juden den Wunsch hätten sich in Palästina anzusiedeln.

Montefiore bemühte sich nun bei der englischen Regierung durchzusetzen, daß die Juden des Orients unter britischen Schutz gestellt werden und hatte in dieser Hinsicht mit Palmerston und dem englischen Botschafter in Konstantinopel unzählige Unterredungen, in deren Verlauf aber letztere immer darauf hinwiesen, daß die europäischen Mächte sicherlich dagegen auftreten würden.

Als Montefiore gelegentlich der Damaskusaffäre im November 1840 in Konstantinopel weilte, um die Revision der in Damaskus erhobenen Anklage gegen die Juden vor dem Tribunal des Großveziers vornehmen zu lassen, beabsichtigte er auch beim Sultan einen Hatti Sherif zugunsten der Juden zu erwirken.

Diese soeben geschilderten Vorfälle nahmen nun Zeitungen zum Anlasse mitzuteilen, Montefiore beabsichtige, „sobald der politische Zustand Syriens es erlaube, sich nach Damaskus und Jerusalem zu begeben und sich daselbst niederzulassen, wenn es ihm gelingt, eine Art Republik zu gründen.“¹²⁸⁾

Ferner wurden Nachrichten verbreitet, daß Montefiore an der Spitze mehrerer vornehmer Juden aus

England und Italien bemüht sei, in Palästina unter englischem Schutze Fabriken zu gründen, in denen nur jüdische Arbeiter aufgenommen werden sollten. Eine andere Zeitungsnachricht meldete sogar, daß die Rabbiner aus der Türkei sich schon eifrig bemühen, junge Leute zur Auswanderung nach Palästina zu veranlassen, um den Plan der Ansiedlung der Juden in Palästina zu fördern.¹²⁹⁾

Die „Berliner Kirchenzeitung“ und das „Journal des Débats“ erinnerten sogar an einen talmudischen Ausspruch, wonach alle jüdischen Gesetze, die zur Zeit des jüdischen Staatswesens in Palästina galten, wieder in Kraft treten würden, sobald sich fünfundzwanzig Tausend Juden in Palästina angesiedelt hätten, und damit wurde auch die oben-erwähnte Aktion der türkischen Rabbiner in Zusammenhang gebracht.¹³⁰⁾ Selbstverständlich mußte die Aktion Montefiores starken Eindruck machen. Es war daher kein Wunder, wenn Korrespondenten einzelner Zeitungen berichteten, daß es sich Montefiore nicht so sehr um die Verfolgungen der Juden handelte, sondern daß ihm „vielmehr das Bild der Kolonisation vor Augen schwebte“¹³¹⁾ und „daß Montefiore sich während seines Besuches in Palästina bereits wie ein Fürst wähnte“.

In Montefiore sahen auch englische Kreise den Mann, dessen sehnlichster Wunsch es war, eine jüdische Kolonisation in Palästina zwecks Schaffung eines jüdischen Zentrums dortselbst zu inaugurierten. So überreichte Oberst Churchill, der in Damaskus als Konsul und Stabsoffizier der austro-englisch-türkischen Expedition in Syrien tätig war und für die Idee der „Restoration of the Jews“ das wärmste Interesse hatte, am 14. Juni 1841 gelegentlich der Uebermittlung einer Eingabe der Brüder Harari aus Damaskus, die unter britischen Schutz zu gelangen wünschten, Sir Moses Montefiore ein Memorandum.

dum,¹³²⁾ in dem er ihm den Vorschlag unterbreitete, die Konsolidierung der Juden als Volk zu beginnen, da sich diese seiner Ueberzeugung nach durchaus bewerkstelligen ließe. Fernerhin sei noch notwendig, daß die Juden die Führung dieser Angelegenheit selbst in die Hand nehmen und von den europäischen Mächten Unterstützung verlangen. An die Spitze der Bewegung müßte man die hervorragendsten Juden stellen, die zusammenkommen sollten, um über diese Forderung Beschlüsse zu fassen. Diese Bewegung, mit deren Hilfe „ein neues Element in die Diplomatie des Ostens gebracht werden wird, ein Element, welches unter den Auspizien der reichen und einflußreichen Mitglieder der jüdischen Gemeinden nicht verfehlen kann, große Aufmerksamkeit und außerordentliches Interesse, sowie erspriessliche Resultate hervorzurufen“, müßte gleichzeitig in ganz Europa einsetzen. Würden die Juden all ihren Besitz unentwegt für die Wiedererrichtung Syriens und Palästinas verwenden, dann unterliege es keinem Zweifel, daß die Juden schließlich wenigstens „die Herrschaft über Palästina“ erlangen würden. Der Versuch der europäischen Westmächte das türkische Reich wieder zu errichten, sei seiner Meinung nach, da er wohl zur Genüge Gelegenheit hatte, die Verhältnisse im Orient kennenzulernen, „ein elender Mißerfolg“. Eines sei ihm klar, daß diese Länder ohne Rücksicht auf irgendwelchen Umschwung der Ereignisse, der Herrschaft der fanatischen und unwissenden Sultane und Paschas entrissen werden müssen, damit in diesen Gebieten der Aufstieg der Zivilisation nicht aufgehalten werde.

Syrien und Palästina sollen daher „mit einem Worte unter europäischen Schutz gestellt und regiert werden, und zwar im Sinne und im Geiste europäischer Verwaltung“.

Er ist überzeugt, daß diese Wendung unbedingt

kommen muß. Es wäre also im gegebenen Zeitpunkt für die Regelung der Orientfrage von besonderem Vorteil, wenn die Juden reif und vorbereitet erklären könnten: „Sehet, wir warten hier brennend darauf, in dieses Land zurückzukehren, welches ihr wieder aufbauen und erneuern wollet, schon fühlen wir uns als Volk, dieses Gefühl hat sich unter uns entwickelt und wurde uns zur zweiten Natur.“

Hierbei müßten die Juden an sämtliche Mächte die Aufforderung richten, Palästina von dem vernichtenden Einflusse jahrhundertelanger Verlassenheit zu befreien und dort Juden anzusiedeln.

Es wäre notwendig und sehr empfehlenswert, erklärt Churchill in seinem Schreiben an Sir Montefiore, daß sich „die Juden für eine solche Krise in der europäischen Diplomatie bereit halten“. Er empfahl daher Montefiore diese Frage eingehend zu prüfen und gemeinschaftlich mit anderen einflußreichen Juden den Kampf um die nationale Existenz aufzunehmen.

Churchill eröffnet ferner, er habe die Absicht gehabt, diese Angelegenheit den Damascener Juden vorzutragen, was er jedoch unterlassen habe, da er durch ein solches Vorgehen nur die Eifersucht der dortigen Regierung erweckt hätte. Er habe aber ein Memorandum vorbereitet, welches von allen Juden in Damaskus unterstützt werden wird und das er dann an ihn weiterleiten werde.

Vor allem aber sei es notwendig, den Anfang zu machen, eine Bewegung ins Leben zu rufen mit der Parole „Land und Heim“, die sicherlich einen starken Widerhall unter den Juden finden würde, denn „wo ist das jüdische Herz, das sich nicht freuen und diesem Rufe nicht Folge leisten würde“ — —

In einer Nachschrift zu seinem Briefe erklärt Churchill, daß die Juden unter Berücksichtigung der politischen Verhältnisse nur als Untertanen der Pforte

in Palästina wieder Fuß fassen könnten. Zunächst müßten die fünf Großmächte für die von ihm dargelegte Ansicht gewonnen und bewogen werden, den Sultan dahinzubringen, daß er den Juden die Erlaubnis zur Besiedlung Palästinas erteile, und zwar unter dem Schutze der Großmächte, wobei allerdings zu betonen wäre, daß die Juden selbst die Verwaltung ihrer inneren Angelegenheiten übernehmen würden und von der Militärpflicht befreit sein sollten. Die Steuern an die Pforte wären nur auf Grund der üblichen Schätzungsnorm zu leisten. Ebenso würden sie selbst ihr Gebiet vor Ueberfällen arabischer Beduinen schützen. Ferner bemerkt noch Churchill, eines müsse klar sein, daß eine solche Sache nicht nur Patriotismus im vollsten Sinne des Wortes, Energie und Beharrlichkeit, sondern auch große Geldmittel erfordere, allerdings mit der Aussicht, auf Remuneration nach Ablauf weniger Jahre. Diejenigen aber, die nach Palästina gehen, müssen bereit sein, große Opfer an Zeit, Gesundheit und Gut zu bringen. „Ruhige Ueberlegung vor Beginn des Unternehmens, klaglose Durchführung des einmal Begonnenen, Ueberwindung und triumphierende Bewältigung eines jeden Hindernisses ist des Mannes Existenz wert und birgt in sich selbst den Lohn, wenn das Urteil gesund, der Kopf klar und das Herz ehrlich ist. Ich wage es ergebenst, meine Meinung in einer Sache auszudrücken, welche sicherlich Ihren Geist bereits beschäftigt hat und deren Erinnerung bloß, wie ich weiß, jedes jüdische Herz erzittern läßt. Die politischen Ereignisse beweisen, daß die Zeit nahe ist, in der das jüdische Volk mit den denkbar besten Aussichten das glorreiche Werk der nationalen Wiedergeburt in Angriff nehmen könnte.“

Zum Schlusse ersucht er Moses Montefiore, die Beweggründe seiner Argumente zu würdigen, denn

nur der Wunsch des Wohlergehens und Gedeihens des jüdischen Volkes habe ihn hiezu veranlaßt, sich dieses Volkes, „dem wir alle den Besitz gesegneter Wahrheiten verdanken, die unseren Geist unwandelbar auf die Freuden einer besseren Welt verweisen“, anzunehmen.

Oberst Churchill, der in Damaskus im Sinne seiner Ideen unter den Juden tätig war, hatte 15 Monate später, im August 1842, nochmals an Montefiore geschrieben, von dem nicht bekannt ist, ob er das erste Schreiben Churchills beantwortet hatte. In seinem Brief übermittelt er Montefiore seine in Form einer Rede gehaltene Denkschrift, mit dem Ersuchen, diese ins Deutsche übersetzen zu lassen und seinen Freunden in Deutschland und Preußen zu übermitteln, denn er sei aufrichtig überzeugt, daß, wenn die Juden Englands und des europäischen Kontinents eine gemeinsame Eingabe an die britische Regierung im Sinne seines Vorschlages zur Wiedererrichtung einer jüdischen Heimstätte in Palästina richten würden, die Juden sicherlich Grund hätten, sich eines Tages darüber zu freuen. Es sei nur die Frage, ob Montefiore die Macht besitze diesen Vorschlag den führenden Juden in England und im Auslande vorzulegen.

In seiner Denkschrift unterbreitet Churchill den Juden seinen Vorschlag zur Erwägung, ob sie nicht in aller Bescheidenheit, aber mit ernster Aufrichtigkeit und stärkster Hoffnung dem Lande ihrer Väter die vollste Aufmerksamkeit schenken sollten mit dem Entschlusse, alles zu tun, um nicht nur die Lage der dort wohnenden Juden zu verbessern, sondern auch, „um das Land zur Zuflucht und Ruhestätte für diejenigen von euren Brüdern, die sich dort ansiedeln wollen, zu machen“. Denn hunderttausende Juden werden die größten Anstrengungen machen, um dort leben zu können, wo alles an alte historische

Erinnerungen geknüpft ist. Die englischen Juden hätten aber gemeinsam mit ihren Brüdern auf dem europäischen Kontinent und durch Vermittlung des Earl von Aberdeen¹³³⁾ an die englische Regierung eine Eingabe zu richten, einen geeigneten Mann nach Syrien zu entsenden, mit der einzigen Aufgabe, die Interessen der in diesem Lande wohnenden Juden zu schützen und zu überwachen. Die Pflichten und Vollmachten eines solchen öffentlichen Beamten sollen auf Grund eines Uebereinkommens zwischen dem Sekretariate des Auswärtigen Amtes und dem jüdischen Komitee festgelegt werden.

Montefiore hatte diese Korrespondenz dem Board of Deputies der englischen Juden vorgelegt, der am 8. November 1842 in einer Resolution¹³⁴⁾ seinen Präsidenten beauftragte, dem Obersten Churchill zu antworten, daß die Deputiertenkammer, „die zur Erfüllung besonderer Aufgaben berufen wurde, und die ihre Geldmittel aus den Beiträgen mehrerer Kongregationen beziehe, nicht befugt sei, die einleitenden Maßnahmen zur Durchführung der wohlgemeinten Ratschläge des Obersten Churchill bezüglich der Juden in Syrien in Angriff zu nehmen, daß diese Kammer aber die feste Ueberzeugung hege, daß viel Gutes aus der Verwirklichung der Absicht des Obersten Churchill erwachsen könnte“. Die Kammer sei ferner der Ansicht, daß irgendwelche Maßnahmen in dieser Hinsicht von der gesamten Jüdischen Gesellschaft Europas ausgehen müßten, sie zweifelt nicht daran, daß auch die englischen Juden im Falle der Zustimmung der übrigen Juden bereit sein würden, diese Angelegenheit wärmstens zu unterstützen. Oberst Churchill bestätigte am 8. Jänner 1843 aus Beyrout den Empfang dieser Resolution und nahm mit großer Genugtuung zur Kenntnis, daß die englischen Juden gemeinsam mit der übrigen Jüdischen Welt dahin wirken wollen, die dauernde Verbesserung der Lage

der Juden in Syrien und Palästina herbeizuführen. In seinem Antwortschreiben gab er der Hoffnung Ausdruck, daß die Deputiertenkammer diese Angelegenheit im Auge behalten werde, um „sich der Gefühle und Wünsche der Juden im restlichen Europa zu vergewissern, in einer so interessanten und wichtigen Frage, von der notwendigerweise die Zukunft der kommenden Generationen ihres schon lange so leidenden und geplagten Volkes abhängt“.

Churchill irrte sich aber. Die englische¹³⁵⁾ und auch die übrige europäische Judenschaft brachte der Frage der Wiedererrichtung des jüdischen Volkes in Palästina nicht jenes Interesse entgegen, das er erwartete.¹³⁶⁾ Sie hatte trotz der günstigen politischen Konstellation weder bei den Mächten irgendwelche Schritte unternommen, noch die führenden Männer der damaligen Judenheit zu einer gemeinsamen Aktion veranlaßt. Wer weiß, ob andersfalls nicht schon die Jahre 1840—1843 den Juden eine gesicherte Heimstätte in Palästina gebracht hätten.

4.

DAS JAHR 1840 UND DIE DEUTSCHEN JUDEN

Die Damaskusaffäre und die orientalische Frage in den Jahren 1840—1841 hatten auf die deutsche Judenheit eine besonders starke Wirkung ausgeübt. Unter dem Eindrucke dieser Ereignisse wurden auch unter den Juden in den deutschsprachigen Gebieten Stimmen laut, die auf die Notwendigkeit der Wiedererrichtung der jüdischen Nation und ihres Staates hinwiesen.

Im Jahre 1840 (März) erschien in Berlin von einem gewissen C. L. K. eine Broschüre „Neujudäa“, die einen Entwurf zum Wiederaufbau des selbständigen jüdischen Reiches enthielt.¹³⁷⁾

Der Verfasser, ein politisch geschulter Mann, versucht hier, wie er eingangs der Broschüre behauptet, die Notwendigkeit nachzuweisen, daß ein seit zwei Jahrtausenden zerstreutes Volk wiederum zu einem Staatsverbande vereinigt werden muß.

Diese Aufgabe zu vollbringen — führt er aus — ist dem XIX. Jahrhundert, das im Zeichen von Umbildungen und neuen Schöpfungen steht, vorbehalten.

Allerdings wird dem Juden die Gleichstellung in allen „bürgerlichen Gerechtsamen“ mit den anderen Landeseinwohnern gewährt; er wird auch zur Teilnahme an der Gesetzgebung zugelassen, aber damit geschieht ihm nicht Genüge, denn die bloße Erleichterung der äußeren Lage des Individuums be-

friedige nicht die gerechte Forderung eines Volkes und dessen Zukunft.

Der Zweck des Strebens der jüdischen Nation seit der Zerstörung ihres Reiches war und ist die Wiedervereinigung des Volkes und die Herstellung eines selbständigen jüdischen Reiches.

Man muß sich die Frage stellen, was denn eigentlich aus den Juden werden soll, wenn sie nicht endlich wiederum zu einer „Staatsgesellschaft“ vereinigt werden. Im Zusammenhange damit behandelt sodann der Verfasser die Frage, ob die Juden ihre Assimilation an eine andere Nation wünschen, und gelangt zum Schluß, daß die Juden trotz ihrer Zerstreuung ihre „ureigene Nationalität“ voll erhalten haben und daß sie sich überall als Fremdlinge fühlen und kein Land, das sie nährt, als ihr Vaterland anerkennen. Die Assimilation ist schädlich, denn die Geschichte zeigt in tausend Beispielen, daß die Verschmelzung zweier Stämme meistens die besseren Züge und den ursprünglichen Charakter beider verwischt, die schlimmen Eigenschaften aber stärker hervortreten läßt.

Nur kosmopolitische Philanthropen, denen der tiefe historische Blick fehlt, finden daran Gefallen, die ganze Menschheit zu einem „Mulattengeschlecht zusammenzukneten und die Eigentümlichkeiten der Nationen zu verwischen“.

Die Juden haben niemals darauf verzichtet, ihr Recht, als Volk nach eigenem Willen und eigener Weise in einer unabhängigen Staatsgesellschaft zu leben, wieder zu erlangen. Bis nun war es den Juden unmöglich einen eigenen Staat zu bilden, weil alle Länder besetzt waren. Palästina kommt für den Verfasser als das Gebiet des zukünftigen jüdischen Staates nicht in Betracht, denn „alle Schätze des so reichen jüdischen Volkes würden nicht ausreichen, das Obereigentum von

dem jetzigen Beherrscher und den Boden von den Grundbesitzern anzukaufen“.

Die Juden können nur in einem schwachbevölkerten Lande, welches von der modernen Zivilisation noch unberührt ist, einen Raum für ihr Vaterland suchen. Solche Gebiete enthält Amerika in Ueberfluß. Amerika ist auch in der Lage noch Menschen aufzunehmen, daher könnten die Juden nur dort und nirgends sonst ein Reich gründen. Amerika verfügt über große Landstrecken, die neuen Einwanderern zum Anbau übergeben werden können. Im Gegensatz zu Australien, das ebenfalls eine dünne Bevölkerung hat, aber nur an harte Arbeit gewöhnte Menschen aufnehmen kann, finden sich in Amerika die für eine jüdische Niederlassung unentbehrlichen fremden Arbeiter und alle sonstigen Mittel im Ueberfluß. Diese Aufnahme von Menschenmassen könnte Amerika nur kurze Zeit vertragen, daher müßte man beizeiten an die Schaffung eines Judenstaates herantreten.

Der Realisierung dieses Gedankens stehe nach Ansicht des Verfassers nichts entgegen, höchstens „die Lauheit der Vornehmen des jüdischen Volkes, die im Genießen des Reichtumes sich begnügen, unbekümmert um die Interessen ihrer Nation“. Aber auch sie würden in der Aussicht auf Rang, Macht und Reichtum dieses Unternehmen unterstützen.

Die amerikanische Regierung würde sicherlich einwilligen, der jüdischen Nation ein bestimmtes Gebiet zu überlassen, da durch den Zuwachs und Zufluß jüdischer Reichtümer, sowie den Eintritt der Juden in den Bundesverein der amerikanischen Staaten Amerika nur Vorteile erwachsen würden.

Der Verfasser ist auch überzeugt, daß die reichen Juden schon aus Gründen der Finanzspekulation eine Kolonisationsbewegung in diesem Sinne unterstützen würden. Es genüge den Grundstein zum Auf-

bau dieses Staates zu legen, worauf dann die reichen Juden ihre Geschäftsverbindungen in ihren bisherigen Wohnländern liquidieren mögen, denn hernach würde ihnen der jüdische Staat von selbst die Entwicklungsmöglichkeiten bieten.

Nach einer knappen Schilderung des „Reiches Judäa“, für das einige tausend Quadratmeilen genügen würden, versucht der Verfasser die Notwendigkeit des jüdischen Staates zu beweisen.

Es ist ein Rätsel der Geschichte, daß das jüdische Volk trotz des Nichtbestandes des jüdischen Reiches noch immer lebenskräftig vor aller Welt dasteht.

Die Reinheit des Stammes, die Anhänglichkeit an die Sitten und die Lehre der Ahnen haben die Juden zu einer moralischen Einheit verbunden, der nur der Zusammenschluß auf einem Platze fehlt, um den Charakter einer politischen Staatsnation anzunehmen. Die Juden haben immer den Glauben an den Aufbau ihrer alten Staatsherrlichkeit gehegt, und dieser Zuversicht allein verdanken sie ihre Widerstandskraft. Der bisherige Bestand des jüdischen Volkes beweist, daß die Vorsehung den Juden einen wichtigen Beruf vorbehalten hat. Das Rätsel des welthistorischen Zweckes seines Fortlebens kann erst gelöst werden, wenn das „neugeborene Judäa“ seine eigene Geschichte auf einem eigenen Territorium erleben wird. Dank der Emanzipationsbewegung haben die Juden bereits Männer von hoher politischer Bedeutung hervorgebracht, die den Aufbau ihres Reiches in die Hand nehmen könnten. Auch die politischen Verhältnisse, sowie noch vorhandene Gebiete auf dem Erdballe, die eine neue Bevölkerung erfordern, wären für die Juden sehr günstig. Wenn auch den Juden infolge der langen Unterdrückung die Attribute einer politischen Nation verloren gegangen sind, so würde es doch leicht sein, ihnen, die einst große Feldherren, helden-

mütige Krieger waren und Ackerbau, Kunst und Handwerk betrieben, durch die Wiederherstellung ihrer Selbständigkeit ihnen ein staatliches Dasein zu ermöglichen.

Man könnte wohl einwenden, daß die Juden nur zur Ausübung eines einzigen wirtschaftlichen Berufes geeignet sind, — des Handels. Infolge ihrer Zerstreung, Unterdrückung und Ausschaltung vom Grundbesitz wurden die Juden nur zur Führung des Handels gezwungen, wo man sie aber von einer Beteiligung an anderen Berufen nicht völlig ausgeschlossen hat, begegnen wir doch rüstigen jüdischen Landwirten und betriebsamen Handwerkern. Sicherlich haben die Juden Anlagen zu einem höheren geistigen Leben und verfügen über alle moralischen Kräfte, die zur Wiedererrichtung eines jüdischen Staatsverbandes notwendig wären.

Die Zeit zur staatlichen Wiedererrichtung des jüdischen Volkes ist gekommen und daher möge das jüdische Volk diesen glücklichen Augenblick, „der in tausend Jahren nie wiederkehren wird, ergreifen, und mit durchdringender Tätigkeit alle Mittel zu diesem erhabenen Zweck benützen“. Die Vorsehung wollte sicher nicht, daß die Juden bis zum Ende der Tage zersplittert unter Fremden, als Parasiten ihr Dasein fristen, denn es ist ihnen bestimmt, „in eigener Heimat wieder eine vereinte Gesamtheit, einen Staat zu bilden“.

Der Verfasser erörtert sodann eingehend die Frage, wo dieser Staat zu errichten sei. Palästina ist nach seiner Ansicht nicht der geeignete Ort, schon aus den Gründen, die er einleitend erwähnt hatte. Auch würde das Land unter den gegebenen Verhältnissen zur Aufnahme größerer jüdischer Massen nicht hinreichen. Palästina war „die Wiege des Volkes, das Haus soll in einem anderen Lande errichtet werden“. Vor allem kämen die Gebiete

Missouri, Michigan, Arkansas, Nordwest und Oregon mit einem Flächenraum von mehr als 60.000 Quadratmeilen in Betracht, wo 150 Millionen Menschen wohnen können. Um dieses Ziel zu erreichen, müsse man den Gemeingeist erwecken. 10 Millionen Dollar würden genügen, um die amerikanische Regierung zu bestimmen von diesen Gebieten einen Flächenraum vom Umfange Frankreichs für die Errichtung des jüdischen Staates zur Verfügung zu stellen. Es wäre daher notwendig einen Verein zu begründen, der die Realisierung dieses Entwurfes in die Hand nehmen soll. Denn „nach einem Jahrhundert, wenn die neugeborene Nation in ihrer staatlichen Kraft dastehen wird, wenn das Gefühl stolzer Selbständigkeit die Entwicklung seines Lebens in freisinnigen Ideen den niedergedrückten Geist erhoben, den in Knechtschaft entarteten Charakter veredelt haben, dann wird die Welt nicht verstehen, wie Israel einst verachtet sein konnte und die Enkel der ersten Begründer Neujudäas werden keiner Vorstellung fähig sein von dem Elende und den Drangsalen, welche ihre Vorfahren in der Prüfung von Aeonendauer erduldet haben“.

Das jüdische Volk werde nach seiner Wiederherstellung der Menschheit neue große Werke geben. Die Durchführung des Planes biete keine großen Schwierigkeiten, da die Juden über eine große Anzahl von einflußreichen und wohlhabenden Männern verfügen, die in der Lage wären, einen Verein nach den Grundsätzen der „indischen Kompagnien“ zu gründen, wofür sie sich Vorteile in Form von Prämien an Grundstücken, politische Macht und Rang ausbedingen könnten. Nicht nur vaterländische Gesinnung und hochherzige Hingebung, sondern auch kaufmännische Spekulation soll hiebei mitwirken. Genie, Tatkraft und Ehrgeiz würden hier ein weites Betätigungsfeld finden.

In dem von ihm vorgeschlagenen Judenstaate dürfen nur Juden als Bürger zugelassen werden. Denn nur die Reinhaltung des Stammes und die Entfernung aller Fremden aus dem Lande kann und wird die Entwicklung des jüdischen Reiches ermöglichen. In den in Amerika zu wählenden Kolonisationsgebieten wird die Durchführung dieses Grundsatzes leicht möglich sein, da die Juden zur Genüge über die zum Aufbau notwendigen Arbeitskräfte verfügen. Aus Polen und Litauen, wo „das echte alte Judentum und die wahre unverfälschte Nationalität und die alte Liebe zum Stamm und Gesetz in größter Kräftigkeit erhalten ist“, könnte man eine große Anzahl jüdischer Arbeitskräfte beziehen. Auch würde die Jugend das große Werk der Wiedergeburt des politischen Daseins unterstützen. Nach seiner Ansicht sind daher die Kräfte zur Wiedererrichtung des jüdischen Staates vorhanden.

Zum Schlusse seiner Schrift beschäftigt sich der Autor noch mit der Verfassungsfrage. Der zu gründende Judenstaat soll eine aristokratische Republik sein: Das neue Jerusalem und der Tempel Jehovas, in dem der Hohepriester das Gesetz verkünden wird, wird der Vereinigungspunkt der Nation sein. Die Staatssprache soll die hebräische Sprache sein. Ihre Einführung, sowie die Herstellung ihrer Einheit ist eine notwendige Bedingung. Denn noch ist „die hebräische Sprache keine tote, sie ist noch immer die geehrte, wohlgepflegte Muttersprache der Nation“. Der Anonymus ist auch der Ansicht, daß es nicht schwer fallen dürfte, von dem Oberherrn Syriens den Tempel Salomons und die Stadt Jerusalem mit einem dazugehörigen Weichbild zu erwerben, wo dann unter dem Schutze des neu entstandenen jüdischen Staates die heilige Stadt wieder emporsteigen soll, zu der dann Wallfahrer pilgern, „wie der Christ zum Stuhle Petri, der Diener

Mohammeds zum Grabe des Propheten“. Als Herrschersitz des Fürsten Judas aber könne Jerusalem nie in Betracht kommen.

Schließlich macht er darauf aufmerksam, daß man ehestens an die Errichtung des jüdischen Staates schreiten müsse, denn bald könnten auch die menschenleeren Wälder Amerikas und die Wüstenen Australiens sich mit anderen Völkern füllen.

Die Erreichung dieses Zieles ist leicht, man benötige nur die Erhebung zu edleren Gefühlen und höherer Gesittung. Sollte aber das jüdische Volk diese Mahnungen nicht beherzigen und es vorziehen, „fernerhin in bequemer Ruhe das Mark der Völker zu saugen, dann hat es sich selbst dazu verdammt ewig den Druck und die Verachtung der Welt zu tragen. Es hat das Geschick, welches ihm der endliche Ausbruch des Unwillens der Nationen gegen die unverbesserlichen Landesbeschädiger unfehlbar bereiten wird, selbst verschuldet, und die Enkel werden den Ahnen fluchen, daß sie ihnen Haß und Verfolgung zum Erbe gelassen, da sie ihnen Selbständigkeit, Macht und Ehre bereiten konnten“.

Der Verfasser von „Neujudäa“, der, ähnlich wie Imanuel Noah, in Amerika einen jüdischen Staat gründen wollte, hat jedoch im Gegensatz zu ihm, der immer an die Wiedererrichtung des jüdischen Staates in Palästina glaubte und seine Staatsbildung Ararat nur als Zufluchtsstätte dachte, in Verkennung der jüdischen Traditionen den jüdischen Staat ausschließlich auf einem fremden Territorium errichten wollen, wobei er dem Zusammenhang des jüdischen Volkes mit seiner alten Heimat nur dadurch Rechnung tragen wollte, indem er den Loskauf Jerusalems als einer Art Ersatz für Palästina vorschlug.

Kaum drei Monate später trat ein anderer Jude mit einem Aufruf an die Judenschaft auf, in dem er die Rückkehr des jüdischen Volkes nach Palästina

als Lösung der Judenfrage vorschlug. Der Verfasser dieses Aufrufes, der leider ebenfalls ein Anonymus blieb und aus Konstanz am Rhein stammte, veröffentlichte seinen Aufruf unter dem frischen Eindruck der Damaskusaffäre in Form einer Korrespondenz in der damals meistgelesenen jüdischen Wochenschrift „Orient“.¹³⁸) In diesem Aufrufe, der vielleicht zu den schönsten Dokumenten jüdischer Selbstaufrichtung gehört, versucht er die Juden auf Notwendigkeit der Errichtung eines jüdischen Gemeinwesens in Palästina aufmerksam zu machen. Von dem Standpunkte ausgehend, daß das türkische Reich in Trümmer geht, die slawischen Provinzen des Nordens ihre staatliche Selbständigkeit erlangen, Griechenland seine Unabhängigkeit erkämpft, die Araber unter der Führung Mehmed Alis den Türken sozusagen den letzten Stoß versetzt haben, glaubt er den Augenblick für gekommen, auch die Frage zu erörtern, ob denn die Juden angesichts dieser politischen Konstellation die Hände in den Schoß legen und die Ereignisse im Orient unbemerkt vorübergehen lassen sollen. Im Orient wird sich das Schicksal des Judentums entscheiden, denn nicht dazu haben die Juden ihr Volkstum jahrhundertlang bewahrt, um, durch eine ärmliche Emanzipation angelockt, zugrunde zu gehen. Er ist überzeugt, daß die Emanzipation keineswegs die Judenfrage gelöst habe. Trotz ihrer Erlangung sind die Juden gehaßt, verachtet und „als Fremdlinge werden wir geduldet, nirgends gesucht, nirgends geliebt“.

Die Verschiedenheit des semitischen Urstammes von den blonden Abkömmlingen der Nordländer in Körper und Seele sei zu stark, als daß jetzt eine Ausgleichung möglich sein könnte. „Wir sind keine Deutschen, keine Slawen, auch keine Welschen oder Griechen, wir sind die Kinder Israels, Stammver-

wandte der Araber, welche ihre ruhmbedeckten Waffen vom Kaukasus bis an die Säulen des Herkules getragen“ haben. Bis nun war das jüdische Volk gezwungen bei fremden Völkern das Gastrecht in Anspruch zu nehmen und kein Vaterland zu besitzen. Nun ist aber der Augenblick gekommen, wo die Juden nach Palästina zurückkehren könnten. Wenn auch Syrien für einen geregelten Ackerbau ungeeignet sei, so könne es als „Land des Durchganges, der Vermittlung der Handelskarawane“ den Juden als Handelsvolk große Entwicklungsmöglichkeiten bieten. Das seit Jahrhunderten unbevölkerte Land wartet jetzt auf die jüdischen Einwanderer. Trotzdem gar kein Hindernis zur Rückkehr bestehe, rege sich das jüdische Volk nicht. Bloß die eigene Untätigkeit stehe im Wege. Mehmed Ali oder der Sultan werden sich sicherlich überzeugen lassen, — führt er weiter aus — daß es für sie vorteilhafter wäre, Schutzherren eines friedfertigen und wohlhabenden Volkes zu werden, als fortwährende Aufstände zu bekämpfen. Es bedürfe gar keiner Anstrengung, um Syrien (worunter immer Palästina verstanden wird) unter ägyptischer Herrschaft in Besitz zu nehmen. Haben doch die Serben und Griechen Unterstützung gefunden, warum nicht auch wir, die Freunde aller Monarchen Europas? Um Afrika zu kolonisieren, vergeudet Frankreich Blut und Geld, Indien blüht unter englischem Scepter, die Horden der Mongolen lernen Ackerbau unter russischer Herrschaft. Wird sich keine Regierung finden, um Syrien der alles verheerenden Anarchie zu entwinden, um dort einen Stützpunkt der Humanität und Bildung zu errichten? „Volk Jehovas, erhebe dich aus deinem tausendjährigen Schlummer, schare dich um deine Führer, hast du den ernstesten Willen, so wird ein Moses nicht fehlen, nie verjähren die Rechte des Volkes, nehme Besitz vom

Lande deiner Väter, erbaue zum dritten Male den Tempel von Zion, größer und prächtiger als je zuvor, vertraue auf den Herrn, der dich Jahrtausende unversehrt durch das Tal des Jammers geführt hat, er wird dich auch in deinem letzten Kampfe nicht verlassen“.

Dieser D. V. H. gezeichnete Aufruf steht im Gegensatz zu „Neujudäa“ ausschließlich auf der Plattform der Wiedererrichtung eines jüdischen Staates in Palästina. Es kann also als sicher angenommen werden, daß sein Verfasser schon aus dem „Orient“, in dessen Spalten er seinen Aufruf veröffentlichte, über die Bewegung der „Restoration of the Jews“ unterrichtet war. Die politische Voraussetzung und die Durchführungsmöglichkeit hatte er eben der englischen Judenstaatsbewegung entnommen, die, gepaart mit seiner tiefen Ueberzeugung und dem Ernst seiner Anschauungen, ihn zum Judenstaatsgedanken par excellence führte.

Während die Schrift „Neujudäa“ in der jüdischen Oeffentlichkeit, geschweige denn in der nichtjüdischen, keinen Eindruck hervorgerufen hatte, löste dieser Aufruf in der jüdischen Presse eine lebhaft Diskussion aus.

Bevor wir zur Darstellung dieser Diskussion schreiten, möchten wir noch kurz eine schweizerische Pressestimme über die Judenstaatsfrage behandeln.

Unter dem Eindrucke der neugeschaffenen politischen Konstellation im Orient beschäftigten sich auch allgemeine, nichtjüdische Zeitungen lebhaft mit der Frage des zukünftigen Schicksals des jüdischen Volkes.

In so manchen Blättern wurde die Behauptung aufgestellt, daß mit dem Jahre 1840 die Juden in eine neue Zeitära eintreten und daß gerade in dem neuen Jahrhundert jüdischer Zeitrechnung¹³⁹⁾ ihr

Schicksal als jüdisches Volk entschieden werden und ihre Rückkehr in ihre alte Heimat erfolgen wird.¹⁴⁰⁾

Die in Basel erscheinende Zeitschrift „Morgenland“¹⁴¹⁾ hatte ebenfalls die Bewegung zur Wiederherstellung des jüdischen Volkes in Palästina lebhaft verfolgt und mit besonderer Aufmerksamkeit alles, was damit im Zusammenhange stand, registriert.

Schon im Jahre 1838 hatte das „Morgenland“ den Standpunkt vertreten, daß die Juden nach Palästina zurückkehren müssen. Besonders betont der Herausgeber, daß der Name Palästina zu Unrecht bestehe, da man es nur als „Land Israel“ bezeichnen kann. In der Tat wird auch in den meisten Aufsätzen des „Morgenlandes“ Palästina immer unter dem Namen „Land Israel“ angeführt. Das „Morgenland“ zeigte besonderes Interesse für die politischen Ereignisse in Syrien und Palästina und brachte auch genaue Berichte über die dortigen Zustände, sowie über die im Zusammenhang mit der damaligen politischen Lage stehenden Erscheinungen. Im Jahre 1839 hatte das „Morgenland“ angesichts der Kämpfe Mehmed Alis die politische Konstellation für gegeben erachtet, die Juden aufzufordern, den historischen Augenblick nicht vorübergehen zu lassen, ohne von Europa dieselbe Berücksichtigung für die Errichtung ihrer Heimat in Anspruch zu nehmen, die den Hellenen zuteil geworden war. Man müßte es als Hochverrat der Juden an ihrer Geschichte ansehen, wenn sie es nicht täten. Noch viel schärfer betont der Herausgeber des „Morgenlandes“ die Notwendigkeit der Wiedererrichtung eines jüdischen Staates in Palästina bei folgendem politischen Anlaß: Gelegentlich der Ueberreichung einer Petition an den preußischen König Friedrich Wilhelm IV. im Jahre 1839, in der verlangt wurde, daß Jerusalem aus dem Macht-

bereiche der Türkei ausgeschieden und den vier Großmächten zur gemeinschaftlichen Verwaltung übergeben werde, fragt das „Morgenland“ in einer diesbezüglichen politischen Betrachtung an, ob denn die Juden bereits derart „regungslos und unempfindlich sind“, daß sie im gegenwärtigen Augenblick, in dem die europäische Politik sich mit dem Schicksal ihres Landes beschäftigt, kein Interesse an den Tag legen und ihr Recht auf das Land ihrer Väter nicht reklamieren, denn die Wiederherstellung des jüdischen Volkes in Erez Israel liege nicht nur im Interesse der europäischen Politik, sondern auch in dem der Juden. Es wäre verwunderlich, wenn die Juden diesen politisch günstigen Augenblick vorübergehen lassen würden, „ohne von dem christlichen Europa dieselbe Berücksichtigung in Anspruch zu nehmen, welche unlängst dem Volk der Hellenen zuteil geworden ist. Wir können nicht glauben, daß ihr Anliegen ungehört bleiben würde, und wenn auch, so hätte Israel seine unveräußerlichen Rechte auf die Zukunft verwahrt“.¹⁴²⁾ Das „Morgenland“ hatte dann auch im Jahre 1840 den früher besprochenen Aufruf des Anonymus aus Konstanz, der als ein merkwürdiges Zeichen¹⁴³⁾ der Zeit bezeichnet wird, abgedruckt und daran seine Betrachtungen geknüpft, daß in den alten, lange verwahrlosten Ländern des Ostens sich eine neue Zukunft vorbereite.

Gelegentlich der Erörterung dieses Aufrufes verlangte der Herausgeber des „Morgenlandes“, daß, wenn schon nicht alle Juden, so doch eine möglichst große Zahl von Juden sich auf den Weg machen soll, um in friedlicher Wanderung in ihre alte langersehnte Heimat zurückzukehren. Für jeden Fall hielt er die Errichtung eines jüdischen Gemeinwesens in Palästina für durchaus realisierbar. Allerdings würde „der neue Judenstaat früher oder später in die Lage versetzt werden, seine Unab-

hängigkeit zu erkämpfen, sowie einst die Makkabäer gegen die seleuzidischen Regenten“.

In einer späteren Besprechung der politischen Situation im Orient gab die Redaktion der Meinung Ausdruck, daß Palästina, welches vom Joche Mehmed Alis befreit wurde, für die Zukunft unter den Einfluß Europas gelangen werde. Besonders betont wurde der Anspruch des jüdischen Volkes „auf das Land und Erbe seiner Väter“, welches Recht die Juden unter den gegebenen Verhältnissen für sich reklamieren könnten. Wenn dies auch allzu schwärmerisch klingen mag, so „dürfte es doch im politischen und kommerziellen Interesse der Vertragsmächte liegen das Zustandekommen jüdischer Kolonien in Palästina zu begrüßen“.

Ebenso schwärmerisch hätte früher die Voraus-
sagung eines griechischen Thrones in Athen klingen können, und dennoch hat Europa die Wiedererrichtung des griechischen Staates erlebt. Viel weniger phantastisch klinge der Wunsch nach einem jüdischen Staate in Palästina. Sollten aber die Juden ihre Ansprüche gegenwärtig vor den Mächten Europas nicht zur Sprache bringen, so müßten sie wenigstens eine Verwahrung gegen die Nichtberücksichtigung ihrer unveräußerlichen Rechte „auf das Erbe ihrer Väter, das ihnen durch Gewalt entrissen worden ist, und bisher nur durch Gewalt vorenthalten wurde“, einlegen. Würden die Juden aber auch diese Verwahrung unterlassen, so könnte man das als einen stillschweigenden Verzicht auf Palästina und die Hoffnung der ganzen Nation auf ihre Zukunft hinnehmen, was einem nicht zu verzeihenden Verrat gleichkäme.

Im Interesse des Wiederaufbaues von Palästina müßte man in diesem Lande geradezu eine weitausgedehnte jüdische Kolonisation in Angriff nehmen.¹⁴⁴) Denn es steht fest, daß Palästina nicht im bis-

herigen Zustände wird belassen werden könne. Die bereits eingeleiteten Bestrebungen, in Palästina jüdische Kolonien zu gründen, sowie die Tätigkeit Montefiores, weisen darauf hin, daß die Juden „die Zeichen der Zeit verstehen“ und auf ihre Ansprüche in Palästina nicht verzichten wollen.

Das „Morgenland“ vertrat den Standpunkt, daß die Türken ohnehin dem Verderben entgegengehen und daß Europa sich jedenfalls in ihren Nachlaß teilen werde. Schon aus diesem Grunde müßten die Juden alle diese Vorgänge lebhaft verfolgen und „dabei nicht schlummern und schlafen“. ¹⁴⁵⁾

Mit Genugtuung stellt das „Morgenland“ im Jahre 1843 fest, daß bereits eine Rückwanderung von Juden nach Palästina begonnen hat. Wenn noch keine großzügige Wanderung eingesetzt hat, sondern bloß Einzelne hinziehen, so liege dies nur an den Schwierigkeiten politischer Natur. Das „Morgenland“ verfolgt auch mit besonderem Interesse die Einwirkung der „Restoration-Bewegung“ auf das jüdische Volk und berichtet über alle diesbezüglichen Ereignisse. Ja, es registrierte sogar die um diese Zeit erschienene hebräische Broschüre „Tov Jeruschalajim“ ¹⁴⁶⁾, die den Zweck verfolgte, die europäischen Juden für eine Kolonisation in Palästina zu gewinnen, wobei der Verfasser mit besonderem Nachdrucke alle Vorzüge Palästinas betont und auf Grund von Belegen aus der talmudischen und rabbinischen Literatur die Vorteile eines ständigen Wohnsitzes in Palästina hervorhebt.

Während, wie wir sehen, selbst eine in der Schweiz von einem Christen herausgegebene Zeitschrift mit besonderer Sympathie für die Bestrebungen nach Wiedererrichtung des jüdischen Staates in Palästina eintrat, behandelte die jüdische Presse in Deutschland diese Frage keineswegs so sympathisch. Der Herausgeber des „Orient“, Dr. Fürst, registrierte

die englische Judenstaatsbewegung ohne irgendwelche Stellungnahme.

Kaum vier Monate, nachdem der Aufruf von Konstanz erschienen war, brachte der „Orient“ vom 28. Juli⁴⁷⁾ eine „Korrespondenz vom Neckar“, in der sich der Schreiber gegen die Ideen des Konstanzer Anonymus aussprach. Er nennt zwar den Aufruf „eine Herzensergießung eines Juden an seine Brüder bei Gelegenheit der jüdischen Blutfrage“ und gibt zu, daß der Aufruf von einem Menschen verfaßt wurde, dem das Wohl der Juden besonders nahe geht, dessen Worte in manchem Herzen eine wahre Freude wachrufen wird, die „aber im Kopfe eines ruhig denkenden und prüfenden Menschen nur wenig wiedertönen“ werden. Die rhetorische Ausdrucksweise des Aufrufes sei darnach angetan, Begeisterung zu erwecken, bei einer Prüfung der Tatsachen jedoch gelangt man zur Ansicht, daß die Lösung der Judenfrage durch die Errichtung eines Judenstaates in Palästina auch bei den eventuellen politischen Möglichkeiten eher ins Bereich der Phantasie gehört.

Er versteht auch nicht, warum der Verfasser die Emanzipation als „ärmlich“ bezeichne. Er teilt nicht die Ansicht, daß unter den Juden noch Sitten und Gebräuche aus der Zeit des einstigen jüdischen Staates vorherrschen; auch die Sprache, das wesentliche Merkmal der Nationalität, sei den Juden verloren gegangen. Das einzige Motiv zur Gründung eines Judenstaates wäre die Bedrückung; würde diese verschwinden, so bestünde gar keine Schwierigkeit für eine vollständige Assimilation.

Nach einer kurzen Exkursion in das Gebiet der Rassenlehre gelangt er zur Ansicht, daß Palästina auf keinen Fall als Handelsstaat für die Juden in Betracht kommen kann. Die Juden waren schon im Altertum ein ausgesprochen agrarisches Volk und

„der Schachergeist wurde ihnen erst im Exil aufgezwungen“. Schließlich stehe es dem einzelnen Juden frei, sein inneres Verhältnis zum Vaterlande nach Belieben zu gestalten und die Auswanderung nach einem anderen Staate in Angriff zu nehmen. Die Auswanderung der Einzelnen nach Palästina sei daher gleichgültig, und würde ebensowenig schaden wie die nach Amerika. Sollten viele auswandern wollen, dann könnte man auch einen Verein begründen, der sich mit der Auswanderung der Juden und ihrer Ansiedlung in Palästina beschäftigen und ihnen materielle Unterstützung verschaffen sollte.

Der „Orient“ hatte auch im Jahre 1841 gelegentlich der Rede des Obersten Churchill, die wir bereits früher erwähnt haben, die Frage der Wiedererrichtung eines jüdischen Palästina behandelt.

In einer Korrespondenz aus Palästina wird festgestellt, daß sowohl der Aufruf des Obersten Churchill, als auch der Aufruf aus Konstanz nicht „spurlos und stumm vorübergegangen ist“, denn die Tausende junger Juden, in denen „die Entsittlichung noch nicht ihren Thron aufgeschlagen hat“, beantworteten mit Begeisterung den Ruf nach der Wiederherstellung des jüdischen Staates. Dieser Aufruf hatte viele junge Menschen angeregt und veranlaßt, ihn fast wie ein Amulett immer bei sich zu führen und für diese nationale Idee zu wirken. „Ein namenloses Gefühl hatte alle echten und aufrechten Juden nach Veröffentlichung dieses Aufrufes erfaßt. Nicht nur in Deutschland allein, sondern auch im Auslande, besonders in England, hatte dieser Aufruf starken Wiederhall gefunden“. Abgesehen von den deutschen Blättern, haben auch einige amerikanische Blätter, so der „Two Weekly Herald“, den Aufruf veröffentlicht.¹⁴⁸⁾

Der „Orient“ ging mit besonderer Genauigkeit auf die Betrachtungen des Herausgebers des „Morgen-

land“ gelegentlich des Aufrufes von Konstanz ein und hielt den Vorschlag des Christen Preiswerk, daß sich die Juden in Palästina als Handelsvolk ansäßig machen sollten, für äußerst unglücklich. Nach einem historischen Ueberblicke stellt der „Orient“ fest, daß die Juden im Altertume ein ackerbautreibendes Volk gewesen sind und daß der Handel in Palästina nur von den Kanaanitern, mit denen die Juden eigentlich nichts gemeinsames hatten, betrieben wurde. Allerdings wäre es für die heutige Judenheit leichter in Palästina zu siedeln, wenn sie dort Möglichkeiten zur Betätigung im Handel hätten, statt zum Landbesitz und Ackerbau zurückzukehren. Die politischen Möglichkeiten und Wahrscheinlichkeiten zur Durchführung des Planes der Wiedererrichtung eines jüdischen Staates in Palästina wären aber gering, wenn es keine anderen Garantien geben sollte, als die eines Mehmed Ali. Die Juden könnten sich nur einem Schutze anvertrauen, der in einem Vertrage mehrerer Mächte sichergestellt wäre. Freilich würde die Errichtung eines jüdischen neutralen Staates an der vorderasiatischen Küste nach verschiedenen Seiten hin Vorteile bieten und „manche sich bekämpfenden Interessen einzelner Großmächte auseinanderhalten“. Durch einen Judenstaat würde auch die Türkei gegen Mehmed Ali gesichert werden. Sie würde in die Lage versetzt werden, durch den neutralen Damm der jüdischen Siedlung geschützt, ihre ganze Kraft auf die Wiederherstellung im Innern zu richten. Ferner würden die Großmächte aus der Situation einer ständigen Spannung, die durch den Bestand der orientalischen Frage dauernd in der Luft schwebt, befreit werden. Mit einem Worte, die Wiederherstellung des jüdischen Staates in Palästina würde sowohl der Türkei, als auch allen anderen Mächten große Vorteile politischer und wirtschaftlicher

Natur bringen können. Ein besonderer Vorteil könnte aber England erwachsen, das durch die Schaffung eines jüdischen Staates an diesem eine Machtstütze bis ins tiefste Asien hinein finden würde. England, dessen Los in Mittelasien liegt, könnte dadurch freie Hand bekommen, um Rußland, das ebenfalls immer mehr nach Asien vorzudringen versucht, in Schach zu halten. Auch die Türkei würde durch diesen Staat vor einer eventuellen Auflösung geschützt sein und die Konsolidierung seiner inneren Kräfte durchführen können, um ebenfalls Rußland, das nach einer Teilung der Türkei strebt, Widerstand leisten zu können.

Mit einem Worte, durch die Gründung eines jüdischen Staates zwischen dem Nil, Euphrat und Taurus würde das bedrohte Gleichgewicht in Vorder- und Mittelasien wieder hergestellt werden, ähnlich wie es dem englischen Staatsmanne Canning gelungen war durch die Anerkennung der südamerikanischen Staaten eine neue Welt zu schaffen. England dagegen würde außer großem Ruhm, auch dauerhafte Vorteile für seine asiatische Politik erreichen.

Wenn auch der „Orient“ Sympathiekundgebungen für diese Bewegung Raum gewährte, so konnte die Redaktion doch nicht umhin, hie und da eine Bemerkung fallen zu lassen, daß, obwohl die „Restauration und Nationalisation des jüdischen Volkes“ unter den gegebenen politischen Verhältnissen das Mittel werden dürfte, um den Konflikt und die Ansprüche der einzelnen Staaten auszugleichen, es doch unwahrscheinlich sei, ob die Großmächte das Zustandekommen derselben unterstützen würden.

Wenn auch der Wunsch der Erneuerung des jüdischen Volkes in einem territorialen Zentrum im Verlaufe der jüdischen Diaspora wiederholt laut wurde, so muß man doch — nach Ansicht des „Orient“ — berücksichtigen, daß alle diese Wünsche in das Ge-

biet „gemütlicher Träumereien“ gehören. Hie und da ist zwar bei der jüdischen Jugend der Wunsch rege geworden, „ein Plätzchen auf der großen, weiten Erde zu besitzen, den sie ihr Eigentum, ihr volkliches Eigentum nennen könnte“, dies alles ist wohl „leicht zu verzeihen, leicht zu erklären, erklärlicher wenigstens, als wenn dieser Wunsch nie aufgetaucht wäre“. Man darf aber doch nicht vergessen, daß aus der europäischen Politik „kein Messias“ erscheinen wird, und daß die Juden umsonst auf einen irdischen Helfer warten würden. Mit besonderer Schärfe bekämpfte der „Orient“ das englische Memorandum an die protestantischen Könige, in welchem er nur einen Akt des Hasses und der Feindseligkeit des englischen Protestantismus gegen die römische Kirche erblickte. Nur der Haß gegen Rom hat die Vertreter des Protestantismus zur Abfassung dieses Memorandums veranlaßt, viel mehr als der Wunsch, zur „Verwirklichung einer jüdischen Republik“ in Palästina. Durch diesen Akt wollen sie Englands Einfluß in Syrien sichern und dem katholischen Frankreich zuvorkommen, wo schon lange Stimmen laut werden, die Gründung eines christlich-morgenländischen Reiches in Angriff zu nehmen. Wenn man auch den Juden eine selbständige Republik in Aussicht stellt, so muß man sich fragen, auf wie lange diese Selbständigkeit berechnet sei.

Dieser Plan ist nach dem „Orient“ trügerisch und er hält es für notwendig, die Juden davor zu warnen, denn „Israeliten, ihr betrüget euch nicht mit dieser eitlen Hoffnung, ihr werdet eure Kräfte nicht für euer diesseitiges Wirken ertönen. Lasset die Zukunft über eure Schicksale walten, ihr wünschet gewiß nur jetzt nicht dort eingekelt zu werden, wo die Gährung nicht sagen läßt, was daraus hervorgehen mag, ihr möchtet sonst erdrückt oder bald weggeschwemmt werden von dem syrischen Boden, wie

zu jener Zeit, wo der erbarmungslose römische Riese über Afrika und Asien daher sich wälzte, ohne von der Hoffnung zu lassen, verlaßt euch doch nicht auf die Hoffnung, haltet an der Gegenwart, greift ein, wo man euch die Hände nicht wegzieht, schafft, wo ihr schaffen könnt, ringt, kräftigt euch, haltet zusammen, werdet tätig schaffende Bürger, wahrhaftig von Geschlecht zu Geschlecht wird es mit euch besser werden, und wie es dann auch komme, hier oder jenseits der Wüste, werdet ihr ein Volk sein, das sich zu tragen, das sich zu leiten weiß, das der Selbständigkeit würdig ist“.¹⁴⁹⁾

Trotz dieser Gegnerschaft weist der „Orient“ wiederum in einem anderen Artikel darauf hin, daß in den Zwanzigerjahren des XIX. Jahrhunderts in Frankreich Komitees, an deren Spitze bedeutende Männer standen, begründet wurden, um die Befreiung Griechenlands zu erkämpfen. Es war ganz natürlich, daß sich damals das ganze christliche Europa vorwiegend für die Befreiung ihrer Glaubensgenossen im Orient interessierte. In letzter Zeit dagegen ist es führenden europäischen Persönlichkeiten klar geworden, daß der Zeitpunkt gekommen ist, auch das jüdische Volk zu befreien. Bei Behandlung der syrischen Frage müsse man bedenken, daß es seit mehr als tausend Jahren überhaupt keine Syrier gibt und daß die Völkerstämme, die Syrien bewohnen, eigentlich „eingewanderte Horden“ sind, wie die Türken, Kurden, Drusen, Mononiter u. dgl., denen Syrien eigentlich ein Land ihrer Wanderung, aber kein Vaterland ist. Den Juden dagegen bedeutet Palästina ihr altes Vaterland und für sie bereitet sich in diesem Lande, wenn auch langsam, eine Zukunft vor. Wenn auch zugunsten der Juden, wie seinerzeit zugunsten der Griechen, keine Vereine entstehen, so werden sich sicherlich in Palästina selbst Vereine bilden, die „gemeinschaftlich für die Erhebung und

Emanzipierung zu sorgen und zu wachen“ haben werden, damit Palästina ein Asyl werde für einwandernde Juden aus allen Teilen der Erde.¹⁵⁰⁾

Es war daher klar, daß der „Orient“ und sein Herausgeber, der bekannte hebräische Lexikograph Dr. Julius Fürst, Dozent an der Leipziger Universität, trotz gelegentlicher abfälliger Bemerkungen, die „Restoration of the Jews“-Bewegung in England unter dem Gesichtspunkte der Schaffung einer besseren jüdischen Zukunft in Palästina betrachtete. Ihm war es klar, daß diese Bewegung nicht nur eine Lieblingsidee einer bestimmten Gesellschaftsschichte in England sei, sondern, daß das englische Imperium auch besondere politische Interessen an diese Bewegung knüpfe, die nicht in der Religiosität der Engländer, deren Lebensanschauungen vorwiegend auf der heiligen Schrift fußten und die sicherlich gerne auf sich die Rolle nehmen wollten, die Erfüllung der auf die Zukunft der Juden sich beziehenden Weissagungen durchzuführen, allein zu suchen sind. Dem „Orient“ war die Tatsache klar, daß die Engländer, deren Ausdauer bei der Realisierung von Plänen bewunderungswürdig sei, den Gedanken der „Restoration“ zu einem ernstlichen Wunsche machen und im Wege der öffentlichen Meinung die Regierung und die politischen Kreise beeinflussen würden. Die Engländer, die keineswegs einem Idealismus huldigen, wie die Deutschen, lassen sich bei der Frage der Selbständigkeit der Juden von rein praktischen Beweggründen leiten. Sie wissen, daß das bloße Recht nicht genügt, um Völkerfragen zu lösen. Der „Orient“ nimmt daher an, daß die Engländer unter der „Restoration of the Jews“ ein Werk verstehen, das „übereinstimmend mit ihrem Interesse, angemessen den gegenwärtigen Weltverhältnissen, begonnen zugunsten des jüdischen Volkes, aus welchem unter günstigen Umstän-

den vielleicht Heil für die Gesamtheit der Juden ersprießen könnte“. Sie folgern aus der historischen Liebe der Juden zu Palästina, daß alle, die von ihrem Vaterlande ihrer Religion wegen stiefmütterlich behandelt werden und gezwungen sind auszuwandern, nach Palästina auswandern werden. Ferner denken sie daran, die jüdische Bevölkerung in Palästina auf einem Punkte zu konzentrieren und anzusiedeln. Es ist auch anzunehmen, daß die Türkei die Idee der jüdischen Kolonisation unterstützen wird. Man könnte wohl mit Leichtigkeit genug Ackerboden in Palästina ankaufen, wodurch sich gute Kapitalsanlagen ergeben würden. Allerdings müßte die Initiative zu einer solchen Bewegung nur jüdischerseits erfolgen. Der „Orient“ befürchtet nur, daß durch eine solche Bewegung viele tausende Juden in Palästina, die von auswärtigen Spenden leben, ins Elend gestürzt werden könnten, weil die Gefühle der Pietät, denen diese Spenden zu verdanken sind, immer mehr erkalten würden. Allerdings könnte diesen Juden durch die Kolonisationsbewegung für die Dauer geholfen werden. Für jeden Fall verdiene die Restauration-Bewegung, welche Meinung man über sie auch haben könnte, Beachtung und eine ernstliche Behandlung.

Während der „Orient“ und sein Herausgeber, der, wie wir noch sehen werden, sogar einem jüdischen Studentenverein für die Wiedererrichtung der jüdischen Heimat in Palästina angehörte, dieser Bewegung sympathisch gegenüberstanden, hat der bekannte jüdische Historiker, Dr. J. M. Jost,¹⁵¹⁾ in den von ihm herausgegebenen „Israelitischen Annalen“ die Berechtigung dieser Bestrebungen nicht zugeben wollen, wenn er auch einsehen mußte, daß die Engländer seit der Damaskusaffäre mit vollster Sympathie für die jüdischen Angelegenheiten eintreten und ihre Bestrebungen den Beweis geben, „wie sehr

dieses großartige Volk (Engländer) jeden noch so entfernt liegenden historischen Keim zu würdigen weiß und zur Reife zu bringen bemüht ist“.¹⁵²⁾

Er berichtete auch in seinem Organ über die einzelnen Phasen der „Restoration-Bewegung“, obwohl er gegen diese manches einzuwenden hatte. Vor allem aber hielt Dr. Jost es für notwendig festzustellen, daß von einer jüdischen Nation nicht die Rede sein kann, da auch der „abstrakte Begriff Judentum niemals eine Nation“ bedeutete.¹⁵³⁾

Eine ausgesprochen ablehnende Haltung nahm der geistige Führer der damaligen Assimilationsbewegung in Deutschland und der Herausgeber der „Allgemeinen Zeitung des Judentums“, Rabbiner Doktor Ludwig Philippson,¹⁵⁴⁾ ein. Er berichtete allerdings in seiner Zeitung über alle Stadien der Judenstaatsbewegung in England, wobei er wiederholt die Bemerkung fallen ließ, daß die Idee von einem jüdischen Staate in Palästina ins Reich der Phantasie gehöre, und schließlich, „uns Deutschen liegt einmal der Orient zu fern, vielleicht sind unsere englischen Glaubensgenossen klüger als wir“.¹⁵⁵⁾

Mit der Idee des Judenstaates setzte er sich aber in einem speziellen Artikel auseinander, den er im September 1840 in der ständigen Rubrik, die unter der Spitzmarke „Tageskontrolle“ geführt und in der alle aktuellen Fragen des Judentums besprochen wurden,¹⁵⁶⁾ veröffentlichte. In diesem bezog er sich auf die Artikelserie des halboffiziellen „Globe“ über die Schaffung eines neutralen jüdischen Staates in Palästina, die seiner Ansicht nach sicherlich nicht ohne Absicht erschienen ist. Es sei ihm wohl bekannt, daß viele fromme Christen, speziell in Frankreich, unter Führung Lamartines, in Syrien und Palästina einen christlichen Staat gründen möchten. In diesem Schritte des „Globe“ sieht er daher einen Schachzug Englands gegen Frankreich. Doch dies

allein veranlaßte nicht Philippson zu einer Auseinandersetzung. Die Tatsache, daß die Judenstaatsidee unter den „jüngeren Glaubensgenossen“ Anklang gefunden hat, zwingt ihn den Ernst und Scherz des „Globe“ und des „Courier Français“ beiseite zu lassen und sich gegen diese Ideen auszusprechen. Die jüdische Jugend, die auf dem Niveau des europäischen Lebens steht und sich als integrierenden Teil der Gesellschaft, in deren Mitte sie lebt, betrachtet, sieht sich durch die judenfeindlichen Erscheinungen in Deutschland vielleicht veranlaßt für eine andere Lösung der Judenfrage einzutreten. Der Staat, die Gesellschaft und die Literatur treten den Juden „grämlich und hämisch“ entgegen, verschließen ihnen die Pforten und hemmen sie in ihrem Entwicklungswege. Ueberall nur Judenhaß, daher kein Wunder, daß die innerlich unzufriedene jüdische Jugend, die ihres unnützen Ringens überdrüssig, an ihrer jetzigen Heimat Ekel empfindend, in die Bahnen eines „unbegründeten“ Judenstaatsprojektes einlenkt, von dessen Realisierung sie eine vollkommene Aenderung der Verhältnisse erwartet. „Ja, daß in der jüdischen Jugend der Wunsch rege werde ein Plätzchen auf der Erde zu wissen, wo der Jude offene und vollständige Anerkennung als Mensch findet, ohne aufzuhören Jude zu sein, ohne seine Ueberzeugung aufzugeben, ohne das innere Heiligtum des Menschen zu entweihen, wen kann dies nur wundern?“

Statt aber in weiterer Konsequenz dieser Erscheinung die Sympathien der jüdischen Jugend mit der Judenstaatsbewegung zu billigen, schwenkt Philippson plötzlich um und stellt fest, daß dies alles mit der alten Messias Hoffnung der Juden nichts zu tun habe, denn — sagt er — die europäische Diplomatie kann niemals als „der Messias Israels erscheinen“. Das nackte, wüste, zerrissene Syrien, wie Philippson

Palästina bezeichnet, war stets der Spielball der Völker und der Geschichte. Viele Völker wurden hier vernichtet und niedergemetzelt. Mit diesem Syrien haben die Juden nichts zu schaffen. Alle Völker des Altertums sind spurlos verschwunden, nur die Juden haben die Kraft gehabt sich zu erhalten und über Asien und Afrika hinaus zu verbreiten. Von diesem Zeitpunkte an begann die neue Mission Israels. Wenn man auch diese Mission nur in den Tiefen des Bewußtseins empfinden kann, so ist es Pflicht, der Gegenwart Rechnung zu tragen, die den Juden vor die Aufgabe stellt, an der Menschheit teilzunehmen, sich überall festzusetzen, wo sie bis dahin nur eine beschränkte, flüchtige Existenz gehabt haben. „Und was hätte damit eine ärmliche Freiheit in einem wüsten Winkel zu schaffen, um zwischen Muselmanen und Aegyptern ein nichtiges, umstrittenes Dasein zu fristen? Was hätte hiermit eine Kolonie heimatloser Juden zu tun, deren Bestand eine Gnade entfernter Mächte, deren Wesen ein zweck- und tendenzloses sein würde?“ ruft Philippson pathetisch aus und sieht sich veranlaßt, gegen die Artikel im „Globe“ und gegen all „dies leere Gerede“ Protest einzulegen. Das englische Projekt nennt er einen „blasierten, aufgedunsenen Einfall“, mit dem die Engländer überall, nur nicht bei den Juden ihr Glück suchen mögen. Er warnt daher die jüdische Jugend vor diesen vagen Ideen und appelliert an sie vor allem tätige und schaffende Bürger im Staat zu werden.

Philippson¹⁵⁷⁾ hat also diese ganze Judenstaatsbewegung abgelehnt und das einzige Heil der Juden in Deutschland¹⁵⁸⁾ in der Assimilation an die Deutschen, in den anderen Ländern an die anderen Wirtsvölker, gesehen.¹⁵⁹⁾

5.

EINE JÜDISCHE JUGENDBEWEGUNG
ZUR WIEDERERRICHTUNG EINES JUDENSTAATES
IN PALÄSTINA IN DEN JAHREN 1840—1843

Trotz Philipppsons Warnung haben sich dennoch viele deutsche und österreichische Juden mit der Frage eines Judenstaates beschäftigt.

Die Judenstaatsbewegung in England, der Aufruf des Unbekannten aus Konstanz haben gerade die jüdische Jugend an ihr Judentum erinnert und sie für den jüdischen Staatsgedanken gewonnen. Der Palästinatedanke, die Frage der Begründung eines jüdischen Staates dortselbst beschäftigte sie lebhaft. Sie standen unter dem Eindruck der Damaskusaffäre und der früher geschilderten Bewegung in England.¹⁶⁰⁾ Eine besonders starke Bewegung hat, wie wir aus den Berichten des „Orient“ und anderer Zeitungen dieser Tage ersehen, der Aufruf des Unbekannten aus Konstanz hervorgerufen. Er wanderte von Hand zu Hand und wurde sogar als Amulett herumgetragen.

Der erste Samen fiel in Oesterreich. Hier hatte ein jüdischer Student, Moritz Steinschneider,¹⁶¹⁾ schon im Jahre 1836 in Prag einen Verein begründet, der die Wiederherstellung der jüdischen Unabhängigkeit als sein Programm formulierte.

Um Steinschneider sammelte sich eine kleine Zahl von begeisterten jüdischen Studenten, die sich die Verwirklichung dieses Ideals zum Ziele setzte. Bis zum Jahre 1840 hatten sie zur Verwirklichung ihrer Ideen so gut wie nichts unternommen.

Am 17. November 1840 traf auf seiner Rückreise aus dem Orient Crémieux in Wien ein, wo er bei seinem Schwager Bär abstieg. Crémieux, dessen energisches Eintreten für die Rechte der Judenheit aller Länder bekannt war, wurde seitens der Wiener jüdischen Gemeinde ein ehrenvoller Empfang bereitet. Aus beinahe allen jüdischen Gemeinden Mährens, Böhmens und Ungarns trafen in Wien Deputationen ein, um ihm Dankadressen zu überreichen. Festkonzerte, Diners und Empfänge sollten seinen Aufenthalt in Wien angenehmer gestalten.

Während dieser offiziellen festlichen Empfänge traten nun durch Vermittlung des in Wien ansässigen Moritz Edersheim und seines oben erwähnten Schwagers, des Oekonomen des israelitischen Bethauses, Bär, zwei junge jüdische Studenten an Crémieux heran, um ihm freilich keine Dankadresse, sondern ein Projekt über die Gründung einer Judenkolonie¹⁶²⁾ in Palästina zu überreichen und ihn um seine Unterstützung bei der Verwirklichung ihrer Ideen zu ersuchen. Crémieux versprach ihnen seine Unterstützung und übersandte ihnen aus Metz ein in Wien datiertes Empfehlungsschreiben an Moses Montefiore. Anscheinend hatten die beiden Studenten Benisch und Oesterreicher die Absicht nach London zu reisen, um persönlich Montefiore ihre Pläne vorzutragen und ihn für ihre Ideen zu gewinnen.

In seinem Schreiben an Montefiore empfiehlt sie Crémieux als Studenten, die ein bedeutsames Projekt zur Errichtung einer jüdischen Heimstätte in Palästina ausgearbeitet haben. Sie würden ihm persönlich ihren „großen Gedanken“ entwickeln. Er bittet ihn

sodann, die beiden nicht nur mit der üblichen „politischen Höflichkeit“, sondern mit warmem Interesse zu empfangen, denn niemand sei so sehr in der Lage, den Wert und die Realisierungsmöglichkeiten dieses Projektes richtig zu beurteilen, wie er (Montefiore). Außerdem ersucht Crémieux die beiden der Lady Montefiore zu empfehlen.

An Benisch und Oesterreicher richtete Crémieux einen langen Brief, in welchem er seinen Standpunkt zu ihrem Projekt klarlegte. Er anerkennt die Wichtigkeit ihres Vorschlages und erhofft von seiner Realisierung einen großen Vorteil für das Judentum.

Jedoch sei ihr Projekt nur für die außerhalb Frankreichs lebenden Juden berechnet, denn „wir französischen Israeliten, die in Frankreich ein so teures Vaterland besitzen, fühlen weniger als die übrigen auf dem ganzen Erdenrund verbreiteten Israeliten die Notwendigkeit einer solchen Kolonie in Palästina. Aber es kann kein Zweifel bestehen, daß unsere Wünsche und Sympathien denen unserer Brüder folgen werden, die zu einem so erhabenen und nützlichen Zwecke, den sie vorschlagen, sich in das Land begeben werden, wo unsere Ahnen so mächtig waren, und versuchen werden ein unserer Epoche würdiges Werk zum Wohle der Zivilisation zu schaffen. Die ganze Welt hat jetzt ihre Augen gegen den Orient gerichtet. Welcher Art die Lösung der Schwierigkeiten auch sein wird, die sich aus der Politik in Aegypten und Syrien ergeben, so ist doch evident, daß von nun an der Orient auch für die Geschichte selbst des Westens schwerwiegend sein wird. Sie wählen den geeigneten Moment, um Ihre Ideen zu propagieren. Aber vor allem würde es notwendig sein, daß diese von den Ministerien der Hauptstaaten genehmigt werden, denn man benötigt für Ihre zukünftige Kolonie eines wirksamen und vor allem europäischen Schutzes (protection).“

Crémieux hatte somit das Projekt, angesichts der damals auf der Tagesordnung der allgemeinen Welt-politik stehenden Orientfrage, politisch als zeitgemäß befunden und die Meinung ausgesprochen, daß die Idee einer Judenkolonisation in Palästina nur unter dem Gesichtspunkte der Gesamt-Orientpolitik wert-zuschätzen sei, weil sie unbedingt eines europäischen Schutzes (ähnlich vielleicht wie das heutige Mandat) bedürfe.

In diesen wenigen Zeilen merkt man Crémieux's weitsichtigen politischen Blick, ja man könnte selbst sagen, daß er den richtigen Kern des jüdischen Palä-stina-Problems in außerpolitischer Hinsicht — den wir noch heute betonen — herausgeföhlt hatte.

Die Briefe gerieten aber bald in die Hände der Wiener Polizei und lenkten auf sich die Aufmerksam-keit des damaligen Polizeiministers Sedlnitzky, der ihnen scheinbar große Bedeutung beimaß. Am 27. De-zember 1840 leitete er im „engsten persönlichen Ver-trauen“ diese Briefe an den Wiener Polizeidirektor von Amberg und beauftragte ihn sofort zu unter-suchen, „was es mit dem Projekte der beiden Israe-liten Benisch und Oesterreicher, in Palästina eine Judenkolonie zu gründen, eigentlich für eine Be-wandtnis habe und welche Einleitungen zur Real-i-sierung dieser Idee etwa bereits getroffen worden sind“. Ebenso verlangte er auch, ihm in einem eingehenden Berichte „eine beleuchtende Charakte-ristik des Benisch und Oesterreicher zu liefern“.

Die Untersuchungen der Polizei nahmen nicht weniger als 4¹/₂ Monate in Anspruch. Erst am 8. Mai 1841 legte Amberg dem damals noch allgewaltigen Polizeiminister einen genauen Bericht vor.

Wer waren also die Projektenmacher Benisch und Oesterreicher? Welchen Rufes erfreuten sie sich innerhalb der Judengasse? Verfügtten sie über der-artige Verbindungen, die eine Realisierung ihrer

Projekte ermöglichen konnten und unter welchen Verhältnissen lebten sie sonst?

Diese Fragen interessierten die Polizei und sollten ihren Nachforschungen über das Leben und Treiben des Benisch und Oesterreicher als Anhaltspunkte dienen. Aus dem Berichte des Polizeidirektors von Amberg erfahren wir folgende Daten:

Abraham Benisch wurde im Jahre 1817 in Drossau, Böhmen, als Sohn wenig bemittelter Eltern geboren und studierte an der Wiener Universität Chirurgie. Hier lebte er ganz zurückgezogen und oblag mit Fleiß und Eifer seinen Studien; er unterhielt auch wenig Bekanntschaften, kränkelte sehr oft, da seine Gesundheit „durch die mit Nachtwachen und sonstiger Anstrengung verbundene Vorbereitung zur Ablegung der strengen Prüfungen“ des öfteren zu leiden hatte. Benisch beschäftigte sich auch sehr lebhaft mit dem Talmud und verfügte über ein großes jüdisches Wissen. In der Tat hatte er schon gegen 1836 in Prag Exegese studiert. Hier hatte er sich mit dem jungen Moritz Steinschneider und Albert Löwy¹⁶³) befreundet, die die Idee einer Wiedererrichtung des jüdischen Gemeinwesens und Wiederherstellung der jüdischen Unabhängigkeit in Palästina propagierten. Um das Jahr 1838 ging er nach Wien, wo er medizinischen Studien oblag. Hier gründete er eine geheime Gesellschaft zwecks Verwirklichung der oben erwähnten Ideen. Im Auftrage dieser Gesellschaft scheint er an Crémieux herangetreten zu sein.

Ein ganz anderer Typus war wiederum Wilhelm Oesterreicher, der im Jahre 1816 in Krisch, Mähren, als Sohn vermögender Eltern geboren war und ebenfalls Medizin studierte. Im Gegensatz zu seinem Kollegen Benisch führte er ein mehr geselliges Leben und verkehrte in den Kreisen „des distinguierten Teiles der hier domizilierenden Israelitenfamilien“.

Infolge seiner guten Manieren und seines gewandten Benehmens erschien er der Polizei als der Geeignete für seine und Benisch' Lieblingsidee der Gründung einer Judenkolonie Proselyten zu werben.

Ueber den Inhalt des Projektes selbst, wie auch die Motive, die dazu geführt hatten, erwähnt der Bericht so gut wie nichts. Beide jungen Leute standen in guten Beziehungen zu Moritz Edersheim, der mit Crémieux befreundet war und mit ihm in regem Briefwechsel stand. Edersheim hatte mit dem Projekte der beiden Studenten nichts Gemeinsames, da „in dessen Denkweise es überhaupt, sowie sie hierorts bekannt, wenig gelegen sein dürfte, sich derlei phantastischen Ideen, wie die des Benisch und Oesterreicher, hinzugeben“. Er hatte lediglich ihre Bekanntschaft mit Crémieux vermittelt.

Benisch hatte sich, wie aus seiner von der Polizei konfiszierten Korrespondenz ersichtlich ist,¹⁶⁶⁾ ernst mit seinem Projekte beschäftigt und sich sogar mit Fachleuten in Emigrations- und Kolonisationsfragen in Verbindung gesetzt. Er besorgte sich auch einen Reisepaß ins Ausland, um, wie man aus dem Empfehlungsschreiben Crémieux's schließen darf, nach London reisen zu können und mit Montefiore persönlich in Fühlung zu treten. Er hatte überhaupt als Mithelfer an der Verwirklichung seiner Palästinakolonisationsidee nur englische Juden ins Kalkül gezogen.

Im September 1840 stand er auch in regem Verkehr mit dem damals in Oesterreich weilenden Eduard Wackefield¹⁶⁶⁾, der in Oesterreich eine Agentur zur Beförderung von Auswanderern nach Neu-Seeland begründet hatte. Benisch übergab ihm auch einen Brief zur Beförderung an Reverend Grimshave in Bedford.¹⁶⁶⁾

Praktisch hatte weder Benisch¹⁶⁷⁾ noch Oesterreicher etwas für die Verwirklichung ihrer Idee

unternommen. Die damaligen Verhältnisse ermöglichten es noch nicht, die Idee einer Palästina-Kolonisation in den jüdischen Massen zu propagieren.

Die Polizei selbst sah darin kein staatsgefährliches Unternehmen, sondern bezeichnete die Idee als eine „unreife Ausgeburt ihrer noch jugendlichen Gemüter, als eine phantastische Idee, in welcher sie sich jetzt während ihrer Studienjahre gefallen und die nach ihrem Uebertritt ins praktische Leben wohl von selbst verschwinden wird“.

Der historische Entwicklungsgang der späteren Jahre zeigte aber, wie unrichtig in diesem Falle das Urteil des Wiener Polizidirektors war.

Steinschneider begnügte sich aber nicht allein mit der Begründung eines Studentenvereines in Oesterreich, sondern hatte auch, als er sich um das Jahr 1841 nach Berlin begab, dort einen Verein jüdischer Studenten mit denselben Tendenzen begründet, wenn auch dieser Studentenverein offiziell den Zweck hatte die jüdische studierende Jugend für die Fragen des Judentums zu interessieren.

Wir haben bereits früher geschildert, wie die Wiener Polizeibehörde in dem dort von Steinschneider begründeten Vereine keine staatsgefährliche Aktion erblickte. Steinschneider war aber trotzdem in den Augen der Wiener Polizei ein verdächtiges Individuum, dessen Schritte überall verfolgt wurden.

Auf einem dieser Verfolgungszüge gelangte nun die österreichische und durch sie auch die Berliner Polizeibehörde in Kenntnis vom Bestande eines jüdischen Studentenvereines in Berlin.

Im September 1841 hatte die österreichische Polizei einen an den damals in seiner Vaterstadt Proßnitz weilenden Steinschneider gerichteten Brief von einem Mitgliede des Berliner Studentenvereines aufgegriffen, der ihr als rätselvoll vorkam, und auf das Bestehen eines wahrscheinlich „geheimen Vereines

mit destruktiven und reformistischen Tendenzen“ hinzuweisen schien.¹⁶⁸) Im Wege der Staatskanzlei wurde nun Graf Trauttmansdorff, der österreichische Gesandte in Berlin, beauftragt dort nachzuforschen, da nach den Eigennamen, die im Briefe vorkamen, zu schließen war, daß es sich meistens um Juden handle. Dies erschien Metternich um so notwendiger, als man seiner Ansicht nach nicht verkennen durfte, daß die Juden aller Länder seit Jahren „ein gewaltiges Treiben nach völliger politischer Emanzipation an den Tag legen“.

In dem aufgegriffenen Briefe teilte das ungenannte Mitglied Steinschneider mit, daß die meisten Vereinsmitglieder abgereist sind und daß vor einigen Tagen ihm ein Mitglied, Barasch aus Brody,¹⁶⁹) mitgeteilt habe, er gedenke sich in Bukarest oder in Jassy niederzulassen, um später vielleicht nach Konstantinopel zu gehen. Wenn letzteres der Fall ist, heißt es in einer Stelle des Briefes, so wird „Benisch vielleicht einen tüchtigen Mitarbeiter an ihm gewinnen“. Benisch weilte bereits damals in Angelegenheiten des Wiener Vereines in London und im Zusammenhange mit der bevorstehenden Uebersiedlung Barasch's nach Konstantinopel kann hier nur eine eventuelle Intervention bei der Türkei, zu der eben Benisch Barasch verwenden konnte, gemeint sein. Ferner teilt er ihm mit, daß auch von Benisch ein Brief eingetroffen sei, in dem er ihm berichtet, er habe Steinschneider nach Wien wichtige Nachrichten geschrieben. Er teilt Steinschneider mit, daß zurzeit nur wenige Mitglieder des Vereines in Berlin weilen und daß der Verein durch neu aufgenommene Mitglieder einen guten Zuwachs erhalten werde, er hoffe, „daß das neue Semester noch Füchse für uns bringen wird“. Es wurde auch die Frage eines eigenen Organes erörtert, wovon man aber Abstand nehmen mußte, da man nicht über die nötigen Mittel

verfügte. Aus diesem Briefe ersehen wir, — allerdings nur auf Grund der dort gemachten Mitteilung, daß Benisch in Barasch einen Mitarbeiter für Konstantinopel finden wird, — einen gewissen Zusammenhang zwischen diesem, sowie dem Wiener Vereine und daß beide für die Idee der Wiedererrichtung der jüdischen Heimstätte in Palästina eintraten. Selbstverständlich hatte Metternich, wie wir bereits erwähnten, durch den österreichischen Gesandten in Berlin nachforschen lassen, ob diese geheimen Vereine keine aufrührerischen Ideen propagieren, die gegen den Staat gerichtet sind.

Der österreichische Gesandte Trauttmannsdorff konnte schon am 31. Jänner 1842 mitteilen, daß er im Wege des preußischen Ministers Rochow ersucht habe bezüglich dieses Vereines Nachforschungen anstellen zu lassen. In der Tat habe er bereits einen Bericht des Berliner Polizeipräsidenten erhalten, aus dem zu ersehen ist, daß „unter den hiesigen jüdischen Studierenden allerdings ein Verein gegen den Verfall des Judentums bestehe und daß indes derselbe ganz unverfänglich zu sein scheine“.¹⁷⁰⁾

Trotzdem beauftragte der Minister den Polizeipräsidenten diesem Verein seine Aufmerksamkeit zu widmen. Das Polizeipräsidium hatte auch eine regelrechte Untersuchung angeordnet und die einzelnen Mitglieder vorgeladen, um sie über die Ziele und die Tätigkeit des Vereines auszufragen.

Auf Grund dieser Untersuchung gelangte das Polizeipräsidium in den Besitz folgender Information:

Die Idee zur Gründung des Vereines gegen den immer zunehmenden Verfall des Judentums ging von dem jüdischen Studenten Moritz Steinschneider aus, der, trotzdem er Berlin verlassen hatte, noch immer als der Leiter des Vereines bezeichnet wurde. Außer dem Zweck, gegen den Verfall des Judentums aufzu-

treten, strebte der Verein durch Aufsätze und Zeitschriften belehrend auf das jüdische Volk zu wirken, um seinen Bestand zu sichern und die immer mehr überhandnehmende Taufbewegung einzudämmen. Der von Dr. Julius Fürst¹⁷¹⁾ redigierte „Orient“ war das eigentliche Sprachrohr des Vereines.

Die Mitglieder des Vereines kamen einmal wöchentlich in der Wohnung des Hörers der Medizin, Kristeller, zusammen, wo sie aktuelle Fragen des jüdischen Volkes besprachen, sowie Aufsätze erörterten. Das in der Sitzung Besprochene und Mitgeteilte wurde den auswärtigen Kollegen schriftlich mitgeteilt. Statuten besaß der Verein nicht, sondern nur ein Protokollbuch zur Eintragung von Mitteilungen über die laufende Tätigkeit. Dem Vereine gehörten nach Mitteilung des Berliner Polizeipräsidioms 19 Mitglieder an.¹⁷²⁾

Da die Vereinsmitglieder nach den Erhebungen der Polizei sich eines unbescholtenen Rufes erfreuten und niemals verbotenen politischen Verbindungen angehörten, hatte der Polizeipräsident von „einem näheren Eingehen auf die Mitglieder dieses anscheinend ganz unverfänglichen Judenvereines“ Abstand genommen.

Trotzdem wurde die Angelegenheit auch dem Universitätsgerichte zur Untersuchung übergeben und die Einvernahme der Mediziner Kristeller¹⁷³⁾ und Mankiewicz veranlaßt. Beide gaben vor dem Universitätsgerichte am 25. Februar 1842 zu Protokoll, daß ihr Verein nichts anderes als gegenseitige Belehrung über das Judentum bezwecke, um die jüdische Jugend vor dem Abfalle vom jüdischen Volke zu bewahren. Kristeller stellte fest, daß dieser Verein kein ausgesprochener Studentenverein sei, da ihm Männer verschiedener Stände ohne weiteres angehören können. Auf Grund dieser Einvernahme sah sich der Berliner Polizeiminister Puttkamer veranlaßt, dem

Innenminister von Rochow mitzuteilen, daß auch auf Grund der Einvernahme durch das Universitätsgericht der Verein als eine strafbare Studentenverbindung nicht anzusehen sei und gar kein Grund bestehe die Sache weiter zu verfolgen.

Somit war diese Angelegenheit vom Standpunkte der österreichischen und preußischen Polizei als erledigt zu betrachten.

In der Tat scheint aber dieser Verein eine Zweigstelle des von Steinschneider in Wien begründeten Vereines „für die Wiederherstellung der jüdischen Unabhängigkeit in Palästina“ gewesen zu sein. Schon aus dem aufgegriffenen Briefe an Steinschneider ist zu ersehen, daß eine enge Zusammenarbeit zwischen den beiden Vereinen bestanden hat. Leider ist es aber mangels erforderlichen Materials unmöglich ein klares Bild über die Tätigkeit des Vereines in den Jahren 1840—1842 zu gewinnen.

Für jeden Fall hat die Damaskusaffäre in ihren weiteren Folgen die Bewegung zur Wiederaufrichtung der jüdischen Heimat in Palästina begünstigt und auf die jüdische Jugend stark eingewirkt,¹⁷⁴⁾ die auch unter dem Eindrucke dieser Ideen Schritte zur Verwirklichung einzuleiten versuchte. Infolge der Zeitumstände und der immer stärker werdenden Assimilation, als Folgeerscheinung der Emanzipationsbewegung, verlief diese Bewegung im Sande.

Kap. XII

EIN „KRIMPROJEKT“ IM JAHRE 1841

Ein eigenartiges Projekt entstand im Jahre 1841 in Polen, zwar nicht unter dem unmittelbaren Eindrucke der Damaskusaffäre, wohl aber als ein Vorschlag zur Lösung der Judenfrage in Polen.

Dieses Projekt, das auch in Form einer Broschüre unter dem Titel „Ueber die Reform der Juden, ein Projekt überreicht im Jahre 1841“ und unter dem Pseudonym „Klemens Przezora“ im Jahre 1854 in Leipzig¹⁷⁵⁾ herausgegeben wurde, um auf diese Weise dem russischen Zensurverbote zu entgehen, wurde noch im Jahre 1841 der russischen Regierung überreicht und im Jahre 1842 in einer Redaktionssitzung der bekannten polnischen Zeitschrift „Biblioteka Warszawska“ verlesen. Zuzolge der damaligen Zensurverhältnisse konnte sie jedoch nicht erscheinen. Die Broschüre selbst behandelt die Frage, wie man die Juden zu nützlichen Staatsbürgern erziehen könnte.

Die Judenfrage beschäftigte die polnische Gesellschaft bereits seit Jahrzehnten und trotz mehrmals eingeleiteter Versuche war es nicht gelungen die Lage der jüdischen Bevölkerung zu verbessern, sowie deren Populationsverhältnisse zu regeln. Die polnischen Städtchen, in denen eine große Anzahl

von Juden wohnte, boten ein trauriges Bild. Die jüdische Bevölkerung ist nach Ansicht des Verfassers der erwähnten Broschüre die unglücklichste auf Gottes Erde. Elend, Schmutz, keine normalen wirtschaftlichen Daseinsbedingungen verurteilen die jüdischen Einwohner zu einem geradezu jammervollen Dasein. Im Gegensatz zum Bauer, der, wenn er auch in Polen in Armut lebt, doch das für seine Nahrung Notwendigste aufbringen kann, ist die Lage der Juden geradezu unmöglich. Die größere Hälfte der polnischen Judenheit lebt in Not und, was noch schlimmer ist, in elenden Massenquartieren, wo es ihnen selbst an reiner Luft zum Atmen fehlt. Der Verfasser wirft zwar den Juden Unwillen gegen schwere physische Arbeit vor, gelangt aber selbst zur Ansicht, daß der Jude nur durch die eigenartigen Verhältnisse gezwungen war sich mit dem Handel zu beschäftigen, der ihn natürlich nur demoralisierte und zwang, „den anderen Volksschichten gegenüber als Räuber“ aufzutreten.

Der Handel habe den Juden auch die Liebe zum Geld beigebracht, denn das Geld ist für sie alles. Auf dem Gelde stützt er sein ganzes Dasein. Trotzdem muß der Verfasser zugeben, daß die Juden doch über große Fähigkeiten verfügen.

In sozialer Hinsicht ist ihre Lage äußerst traurig. Da sie durch die eigenen Gemeindeältesten despotisch regiert werden, ist es nach Ansicht des Autors beinahe unmöglich die Juden dem Wirtsvolke anzugliedern.

Sie gleichen einer pestartigen Krankheit, die nur radikal geheilt werden kann. Es gäbe daher nur ein Mittel sie aus der polnischen Bevölkerung teilweise oder zur Gänze und für immer auszuschalten, in ein weit abgelegenes Gebiet zu bringen und dort einen gesonderten Staat mit allen Attributen der Verwaltung, einer selbständigen politischen und religiösen

Leitung unter dem Schutze des Staates, der ihnen dieses Gebiet zur Verfügung stellen wird, zu begründen. Diese schwere politische Operation, die sicherlich unberechenbare Vorteile zeitigen würde, könnte nur Rußland vollziehen, das beinahe dreieinhalb Millionen Juden zählt. Hiezu besitzt Rußland unermeßliche und unbevölkerte Landstrecken. Kein Staat in Europa könnte, schon aus Mangel an entsprechenden Ländereien, diese ungeheure Transplantation durchführen. Um diesen Plan zu realisieren, müßte man die Juden sukzessive, keineswegs aber auf einmal, deportieren. Durch diese Auswanderung würde sich die Zahl der jüdischen Bevölkerung allmählich verringern. Alljährlich könnte man einige tausend Juden abschieben, um sich kein unmenschliches Handeln vorwerfen zu müssen. Im Verlauf von 50 Jahren wäre die ganze Deportation der Juden zu Ende geführt.

Eine derartige Deportation kann nicht schwer fallen, wenn man bedenkt, wie oft Staaten Armeen von Hunderttausenden mit ihrem ganzen Wagen- und Munitionspark von einem Gebiete ins andere überführen. Nach demselben Gesichtspunkte müßte man auch die Abwanderung der Juden behandeln. Diese Abwanderung würde dem Staate wohl große Kosten verursachen, aber die Vorteile würden die investierten Kapitalien mit hundert Prozent bezahlt machen, denn die von den Juden „angesteckten“ Länder würden dadurch von einem faulen Körper befreit werden.

Man müßte mit den ärmeren Schichten beginnen und sie in den neuen Staatsgebieten dem Ackerbau zuführen, um auf solche Weise einen normalen Bauernstand für den zukünftigen Judenstaat zu schaffen.

Gerade das Proletariat, das sich alltäglich vermehrt, bildet die schwierigste Last nicht nur für den

Staat, sondern auch für die reichen Juden, denn die fortwährende Schnorrerei belästigt die wohlhabenden Volksschichten der Juden, die schon ihrer Religion zufolge zur Uebung der Wohltätigkeit gezwungen sind. Durch die Abwanderung des Proletariates würde die Judenfrage nicht mehr so stark aktuell sein, wie bisher. In diesem Falle könnten auch die reichen Juden, die großen Grundbesitzer und Industriellen in Polen und Rußland verbleiben, denn von einer Abwanderung dieser Elemente darf keine Rede sein. Nach dem Ausscheiden der ärmeren Schichten wird sich sicherlich die wohlhabendere, jüdische Bevölkerung an das Wirtsvolk assimilieren, seine Sprache und Kultur annehmen, sowie die eigenen Religionssatzungen und den Aberglauben aufgeben. Um die Abwanderung der Juden geordnet zu organisieren, hätten die lokalen Behörden im Einvernehmen mit den jüdischen Gemeinden die Listen der abzuschiebenden Juden anzulegen.

Eine Grundbedingung, um die Auswanderung günstig zu vollführen, sei die Zuweisung eines Landgebietes, das ausschließlich für Juden bestimmt werden soll. Denn nur auf diese Weise könne man die jüdischen Massen zu einem geregelten Dasein erziehen und eine Umschichtung ihrer wirtschaftlichen Struktur durchführen. Die im neuen Gebiete angesiedelten Juden müßten das Bewußtsein haben, daß sie nicht mehr ewige Wanderer sind, sondern von nun an ein sesshaftes, auf seiner eigenen Scholle wohnhaftes und diese Scholle allein bearbeitendes Volk. Eine Judenansiedlung auf solcher Grundlage würde auch große Scharen von Juden anderer Staaten anlocken und sie zur Auswanderung in dieses jüdische Staatsgebiet veranlassen. Wird der Jude in diesem Gebiete das Gefühl haben in seinem Vaterlande zu leben, dann wird er sich dem Ackerbau widmen.

Allerdings glauben die Juden, daß sie Palästina noch zurückerhalten werden. Die nackte Wirklichkeit aber widerspricht dieser Hoffnung, weil „die ganze christliche Welt es nicht zulassen wird, daß der Jude wiederum die Wiege der heiligen Religion in Besitz nimmt und hier mit religionschänderischer Hand sämtliche Andenken vernichtet“. Allerdings gibt es auch viele, die „von der Schändlichkeit einer Assimilierung dieses Volkes an uns überzeugt sind und vorschlagen, die Juden in ihre alte Heimat Palästina zu bringen, wobei sie jedoch vergessen, daß das kleine Palästina kaum einige Hunderttausend Juden vor ihrem Exil erhalten konnte und daß es heute für einige Millionen Juden kaum in Betracht kommen kann“.¹⁷⁶⁾

Gerade im Interesse Rußlands liegt es eine Rückwanderung der Juden nach Palästina zu verhindern und einen jüdischen Staat auf seinem eigenen Territorium zu schaffen, weil man durch eine Umschichtung das jüdische Volk zu einem nutzbringenden Teile des russischen Imperiums machen könnte.

Die Kosten, die die Neugründung eines jüdischen Staates verursachen würden, dürfen nicht ins Kalkül gezogen werden.

Diese einmaligen Ausgaben werden sich sicherlich nach Jahren bezahlt machen. Auch ist es unzutreffend, daß durch eine Abwanderung der Juden Polen oder Rußland wirtschaftlich leiden würde. Man sollte doch bedenken, daß durch diese Abwanderung unproduktive Elemente aus der Volkswirtschaft ausgeschieden werden, die jetzt auf Kosten der einheimischen Bevölkerung eine parasitäre Existenz führen. Jüdisches Kapital wird ja ohnehin nicht auswandern, weil die reichen Juden im Lande verbleiben werden, wobei aber der Verfasser den Standpunkt vertritt, daß das jüdische Kapital dem Staate ohnehin wenig Nutzen bringt.

Der Verfasser glaubt, man könnte vielleicht einwenden, daß die Juden in einem selbständigen Staate mit der Zeit anderen Völkern gefährlich werden könnten. Diesen Einwand hält er für geradezu kindisch. Die Juden haben infolge der tausendjährigen Diaspora jedweden kriegerischen Geist verloren und sich einen gewissen kosmopolitischen Sinn angeeignet, der sie eben für die Assimilation an ein bestimmtes Volk unfähig macht.

Man kann dessen sicher sein, daß die Juden als ein organisierter Staat mit einem eigenen Gerichtswesen, Verwaltung, Steuern, Finanzen, Armee und mit eigenen Beamten das Bewußtsein, ein eigenes Vaterland zu haben, erlangen, und schon aus diesem Grunde allein dankbar sein werden.

Wenn auch die Ausweisung eines Einwohners als nicht human angesehen wird, so möge man doch bedenken, daß die einzelnen Individuen des jüdischen Volkes durch diese Auswanderung von Not, Hunger und Kälte befreit werden würden. Man könnte dem Verfasser vielleicht den Vorwurf machen, daß er aus Gründen des Hasses, der Schikane und der Verfolgungen den geschilderten Vorschlag unterbreite. Er versichert jedoch, daß er, trotzdem er die schlechten Seiten des jüdischen Volkes anführe, seine Vorzüge nicht verkenne und daher die Lösung des jüdischen Problems in der Absicht vorschlage, für sie möglichst gesunde und normale Lebensbedingungen zu schaffen.

Er ist auch überzeugt, daß die Juden trotz ihrer Exile und der veränderten Lebensverhältnisse eines geblieben sind, — Juden.

Keine Stürme der Weltgeschichte, keine Umwälzungen haben die Juden dazu bringen können ihr Volkstum aufzugeben, was eben als Vorzug betrachtet und voll eingeschätzt werden muß. Da sich die Juden trotz der Verfolgungen nicht

assimilieren können und wollen, so bleibt nur die einzige Möglichkeit übrig sie als eine geschlossene Gemeinschaft zu konsolidieren. Die Judenfrage kann daher nur im Sinne seines Projektes gelöst werden. Das Alltagsleben wird die führenden Männer veranlassen früher oder später einen Judenstaat auf dem Territorium Rußlands zu gründen. Hiefür schlägt er das Gebiet am Ufer des Kaspischen oder Schwarzen Meeres und die Ländereien am Kaukasus vor, denn früher oder später wird man dort einen jüdischen Staat mit allen Attributen der Staatsverwaltung, der Gerichtsbarkeit und der Standesprivilegien schaffen müssen.

Dies wird dann sicher bewirken, daß sich die Juden aller Länder zusammentun werden, um in ihr neues Vaterland zu gelangen. Sie werden auch Kapitalien mitbringen und mit der Zeit den ganzen Handel mit dem Osten beeinflussen. Rußland wird aber durch die Förderung dieses Projektes nicht nur einige Millionen bisher schädlicher Elemente zu nützlichen Menschen machen, sondern auch eine ruhmreiche historische Tat vollziehen.

Der Verfasser dieser Broschüre schlägt ein ganz konkretes Judenstaatsprojekt auf einer territorialistischen Grundlage und bei Verneinung des Palästina-gedankens vor. Er ist, im Gegensatz zu anderen Judenstaatsverfechtern, nur aus ausgesprochen antisemitischen Motiven heraus zu dieser Lösungsart gelangt. Trotz der antisemitischen Ausfälle ist dieses Projekt, das von der russischen Regierung nicht ernst genommen wurde, doch als sachgemäß und ehrlich gemeint zu werten.

Als ein Beitrag zur Lösung der Judenfrage gedacht, hatte es den damaligen Kreisen keineswegs die Ansicht beibringen können, daß die Emanzipation nie und nimmer die Judenfrage wird zur Gänze lösen können.

Im Gegenteil, gerade in dieser Periode war die russische Regierung bemüht die Juden nach demselben Rezept zu heilen, das in den westeuropäischen Staaten verwendet wurde, wobei sie wohl an eine Assimilation, aber an keine vollständige Gleichberechtigung dachte.

BEILAGEN

BEILAGEN

I.

OLIGER PAULLIS DENKSCHRIFTEN

1.

SENDSCHREIBEN

AN DEN ENGLISCHEN KÖNIG WILHELM III.¹⁷⁷⁾

An

Wilhelm den III. König von Großbritannien Und Statthalter der Vereinigten Niederlanden

Sire,

Wann Großmächtigster König anietzo eine Sybille von Cuma wieder auftretten und Euer Königlichen Majestätt eben dieselbigen Bücher, welche durch Sie verbrannt worden, zum feilen Kauff darbieten sollte, mit angehenckter Versicherung, daß Engellands Wolseyn, durch den König der Juden, von dessen guten Zeiten Sie schon lange vor den Propheten geweissaget haben, Luc. I., 67 bis 75 in denenselben zu finden wäre, würde die gemeldete Sybille außer einigen Zweiffel diejenige Summa Geldes dafür von Euer Königlichen Majestät erhalten, welche zu

zweyen Mahlen von der Römer König damahlen zugeben verweigert ward, in betracht Er mit Pharaon den Jehova Elohim der Ebreer reden weder verstünde noch kennete. Ferner wann ein Zweyter Joseph, gleich wie in Egypten aufstünde und derselbe die Gewächs der Körner des Königreiches Engelland von jetzo an, bis nach Verfliessung sieben Jahre errathen könnte. Das nemlich Engelland jährlich mehr Einkünfte aus Holland, Spanien, Portugal und sothanen Ländern, welche aus anderen Königreichen ihr Korn abholen müssen, empfinde, als die Silber-Flott und Neue Welt Spanien einbringt; Und dadurch die Engelländischen Seestädte florirend gemacht, die Handlungen, Schiffahrten und Seeleute angefrischt und das Land in größerem Estim zum Vergnügen der Lords und Zustimmung des Pöbels gebracht wurde: Würde man meines Erachtens einen Solchen nicht weniger erhöhen, nach denselben geringer Lieblosen als der König von Spanien dem Columbo gethan: Und was würden die Einwohner des Königreiches Engelland hiezu sagen, wenn man dem Königreiche Frankreich sieben Jahre Mißwachs prophezeite, und daß dieses gegenwärtig unüberwindlich scheinende Königreich, aus Mangel des Korns, zur Verherrlichung Gottes des Herrn, sich an Engelland verbinden müsse, demselben ewig getreu zu seyn und zu verbleiben, zumahlen da Frankreich den Nahmen des allerchristlichen Königs, als ein Anbeter des Pabstes zu verteidigen trachtet und nichts destoweniger sein Königreich des Jehovah anklopfen zu Trutz Römisch-katolisch zu bewahren suchet. Und also folglich Spanien, Portugal und Italien unter sich bringet. Zach. 14, 17, 18, 19.

Tragen Euer Königliche Majestätt gnädigsten Gefallen, daß deroselben Diener noch weiter rede: So sage ich. Würde es nicht eine große Sache seyn, wenn jemand in der Versammlung der Abgesandten

und Gevollmächtigten zu Ryswick träte, sagende: Friede sey mit Euch, nicht auf solche Weise, wie die Welt gibt, in Betracht dieselbe ihr eigen Interesse beobachtet, damit sie mit desto größerem Vigor einen nutzbahrlichen Krieg anfangen kann. Sondern ich verstehe einen sothanen geseegneten, gewünschten und beständigen Frieden, wodurch man anderen Nationen unveränderliche Grentzen setzet, damit man sich von ihnen, von nun an keines Krieges befürchten dörrfte bis ans Ende der Vollenziehung des tausendjährigen Reiches Apo. 10 v. 1—8. Und dieser Vortrag ist desto annehmlicher, weilen Alles sowohl ohne Verringerung der Herrligkeit der Könige, als auch derjenigen, welchen der Purpur nebst der Bischofflichen Würde zugeleget geschehen kann. Rom, 12, I. I. Petr. 2. 5, Acotr. 20 v. 29. biß 32. Phil. I. I. I. Sim. 3. 1. 2. Die da Gott bekennen und nichts erwinden lassen, daß Gott sey ein König des gantzen Erdbodens und sein Nahme Eyner, Zach. 14, 9, Apoc. 1. 5. 6. 7. 8. Auch soll Engelland hiedurch ein vierte Krone aufgesetzt werden, als welche diesen so geseegneten Frieden Europa giebt. Ich sollte meines theils erachten, daß alle Hände sothane Noahs Daube und Freundschaft und Liebe ins Mittel der Arche oder Kasten auf und annehmen würden.

Wann auch jemand mit dem Jüdischen Geschichtschreiber Josepho Euer Königlichen Majestät vorhersagen könnte, daß Euer Majestät Estat sollte erhöht, nicht allein mit Vergrößerung eines fleischlichen Armes ein Römischer Keyser, sondern auch, daß Eure Majestät befunden würden, Gott des Herrn verheißener Cores zu seyn, Esa. 45 und derjenige Zweig, so in der heiligen Schrift. Grund-Text Semach genennet wird, zum Heyl der Juden und des ganzen Israels.

Ein solcher Prophet glaub ich, würde nicht weniger Gnaden bey Eurer Königl. Majestät erwerben,

als gedachter Josephus beym Vaspasiano gefunden. Und solches um desto mehr, weil dessen Printz allein ein Executor des verborgenen Elohims des Israeli-tischen Heylandes war, die Mauren zu Jerusalem und den wunderschönen Tempel Herodis in Asche zu verkehren. Dahingegen Euer Königl. Majestät ein Werkzeug des Allerhöchsten zu seyn, erkläret wird, damit aus der erwähnten Asche der wahre Phönix, der letzte Tempel, welcher beym Propheten Haggai, Cap. 2 v. 7. 10 verheißten und die Kostbarkeit des überschönen Tempels Salomonis weitübertreffen soll, herfür komme, nemlich der Wunsch aller Heyden, welche Zeit Dawidt im Geist zuvor gesehen hat. Psalm 51, 16. 21.

Aber, o Geseegneter des großen Gottes, Was für Recompens Erhöhung, Liebesbezeugung, ja aufzu-richtende Ehrensäulen würde derselbe zu erwarten haben, welchen der Herr Zebaoth, als der Gott Israe-lis Elohim und Jehova gewürdigt hat, in diesen ver-finsterten Zeiten, in seinem Nahmen die Vereinigung der vielfältigen Religionen in Engelland und der ganzen Welt zu proponieren und die heutigen Reli-gionen zumahlen solche nur eine Erfindung und nebst den großen Huren von Babel, so die Politici, durch die Rationem status für die rechte Frau Jer. 54. 6. aufgeputzet haben, vernichten. Welches aber nicht geschehen soll, durch Einführung einer neuen Religion oder Joch, welches weder unsere Völker noch wir zu ertragen vermögen, sondern durch das eigentliche einige und wahre Evangelium von Ver-sprechung des Weibes Saamen, so im Paradies ver-heißten, Gen. 3. 15 und confirmiret worden Jes. 7. 14. Apoc. I. 5—8. Und dieses Alles soll geschehen allein durch Wiederbringung des verlorenen Hauses Israel auf den Weg des Glaubens Abrahams zur Gerechtig-keit Gen. 26. 5. und der als des wahren Israel Er-känntnis Davids, Zach. 9. 23. 24. Cap. 31. v. 31, 34, Joel

2, 52. Darmit ein jeder unter uns versiegelt sey zum ewigen Leben. Marc. 16, 16, Johan. 17. 3 Hos. 2, 18, 19 und Alles bethe in dem Bilde Jehova Elohims dem Wahren und allein heilig Heilig, Heiligen Esa 6, II. 2. 3 welcher ist in einer Persohn unser Haupt Colos. 2, 9, 10 nach welchem wir geschaffen sind, Gen. I. 26 17, Cap. 3 und dieses darum, weil Elohim unser Schöpfer und unser Mann ist. Jehova der Heerscharen ist sein Nahme und er als der heilige Israels ist unser Erlöser, damit wir durch den Glauben, im Erkänntnis aus Liebe den Elohim des gantzen Erdbodens mögen nennen hören, welcher nach Esa 54, 5 auf den heiligen Tag sich in sich erfreuen wird mit der Haus-Frauen seiner Jugend.

So seyn dan Euerer königl. Majestät als geheiligtem Beschützer des Glaubens, alle diese erzählten Dinge heute und noch ein Mehreres, O mein großer Cores. Zu Engellands Wolfahrt, wie auch der vereinigten Niederlanden zur Befreyung des gedrückten und auf dem gantzen Erdboden zerstreuten Israels, nebst all demjenigen, wovon im 45. Kapitel Meldung geschehen, hiermit angeboten, und zwar von dem, der die allmächtige Liebe ist, Gott dem Einigen, weil außer diesem Gott kein anderer Heyland ist, als in dessen Persohn, der Gott Israel, Herr Jehova ist.

Sire,

Dieses alles geschieht rechtmäßig auf diese Bedingung, Mein Sohn gieb mir dein Hertz, welches so viel sagen, daß Euer königl. Majestät mit Dero Anvertrauten Schaffen, ohne Verzug mit Abraham Gen. 12, I. 10 und der Braut Psalm 45, II. bis 16 aus Ihres Vaters Hause der Menschen Satzungen I. Pet. I. 13—19 und vorgeschriebenen eingeschränkten Concilien, Synoden und menschlichen Beschlüssen, als politischen Religion, welche von Paulo eine verführerische Philosophie Col. 2. 2—8 genennet wird, ausgehe.

Darmit dieselbe zur Verherrlichung des Elohims der Hebräer, des El Amen, des Wahrhaftigen, vor der Welt bekennen könne, daß gantz Europa noch mit vielen Papistischen Lügen angefüllet sey, Apoc. 3, 1, 2 und daß dasselbe noch in Finsterniß und Schatten des Todes zur Verdammniß geführt werde. Matt. 15, 11—15, Joh. 9. 29—31 Matt. 23. 15.

Das vorerwähnte wird im Tractat angewiesen, nicht aber von mir, als der ich für meine Person nicht würdig bin, an die Fußbank Eurer königl. Majestät zu treten. Sondern dieses Buch ist geschrieben durch Befehl dessen, der das Wort selbst ist. Und darum ist der Allmächtige mitten unter den Schwachscheinenden, die da suchen dem Himmelreich Gewalth anzuthun, zu finden. Und zwar also, dz. wir durch Verherrlichung des Jehova Israels Elohim den Wunsch aller Gottesfürchtigen und derjenigen, so sich den Schaden Josephs lassen zu Herzen gehen, die Worte des Apostels Paulli zu unseren Zeiten wahr zu seyn sehen. Ephes. 4, 5, 7. Ein Gott, ein Glaube, Eine Taufe, Ein Herr, und Vater unser Aller, der da ist über uns Allen und durch uns alle und in uns Allen. Aber einen jeden unter uns ist die Gnade gegeben, nach der Masse der Gabe Christi des Gesalbten und in dessen Person die gantze Vollheit Elohims, welcher ist Vater, Sohn und heiliger Geist leiblich wohnt und wir sind in ihm nemlich Jesu Christi, dem Jehova vollkommen. Apoc. 3, 21 und er ist das Haupt aller Obrigkeit und Macht. Colos. 2. 9. 10, Apoc. 1, 5—8, c. 3, 21 Ezech. 37. 19—29, Jer. 31, v. 31—40. Mein erwähntes Buch und Proposition ist auf diesen Heilig, Heilig, Heiligen Nahmen Jehova-Elohim gegründet, welcher mir erschien in der selbst heilig, Heilig Dreyeinigkeits-Wahrheit in einem Mann, so da ist Fleisch von unserem Fleisch, Job. 19 bis 25, 26, Jes. 54, 5. Apoc. I, 7. 8, Jes. 7. 14, Hebr. 2, 6—18, Col. I. 9—22, Joh. 21—26, Apoc. 3, 21. Ein einig

Evangelium so Billig gerecht und Heilig, welches alsobald unser Ungerechtigkeit austilget. Der mir auch Befehle gegeben, wieder die gewöhnliche Religionen der Christen, sowohl Trinitarios, als Anti-Trinitarios zu schreiben, zur Aufmunterung des gedrückten Judenthums, Jes. 12, 60. Zeph. 2, 8 und I, 1, damit sie durch eine freywillige Bekehrung Cant. 6, 9—13 in Abrahams Glauben und Davids seligmachenden Erkänntnis Israeliten seyn durch ihre Vereinigung mit dem göttlichen Wesen, das in der Person unser Haupt Jehova der Allmächtige unser **ישועה** ist, Hosea, 2, 18, 19, 1, Joh. 1, 3—10, Joh. 17, 3, Apoc. 1. 7. 8. In welchem Hebreischen Wort der Name Jesus gefunden wird und ist also die eigentliche Person des Menschen Sohn des Weibes Samen als Israels Heil, in welchem Elohim Jehova ist und als der da ist, der da war, der kommen soll, ja in aller Ewigkeit wird bleiben, der Er seyn soll. Apoc. 1. 7. 8, Jer. 41, 4, c. 44, 1—6 nemlich Elohim und Mensch in Einem Mann.

Gen. 22, 24—28, Mos. 12, 5. 6, Joh. 17, 21.—26. und das Allmächtige Wesen des Allmächtgen, darmit Er sich genieße als Jehova zu Israels Verherrlichung nach dem Ebenbild seines Sohnes, welches bey dem Simeon Luc. 2, 28—30 Elohims Seeligkeit genennet wird, als Jehova, nach dem Er gehöret, daß Ihm bei der Beschneidung der Name Jesu gegeben würde. Luc. 2, 21—26. Dieser **ישועה** als mein Principal, welcher geworden ist zu einem Herrn und starken Gott und mir auferleget hat die gewöhnlichen Religionen zu vermengen, wie im Anfange meines Buches zu ersehen, verfasset den Inhalt meines mir gegebenen gantzen Befehles beym Jes. 47, 1—9 in diesen Worten: Herunter, Jungfrau, du Tochter Babel, setze dich in den Staub, dann die Tochter der Chaldeer hat keinen Stuel mehr. Man wird dich nicht mehr nennen die Zarte und Wollüstige. Nim die

Mühle und mahle Mehl, flechte deine Zöpfe aus, entblöße den Fuß, entdecke den Schenkel, wate durchs Wasser. Daß deine Scham aufgedeckt und deine Schande gesehen werde. Ich will mich rächen und soll mir kein Mensch abbitten. Solches thut unser Erlöser, welcher heißt Herr Zebaoth, der Heilige in Israel. Sitze stillschweigend und gehe in die Finsterniß, du Tochter der Chaldeer, du sollst nicht mehr die Königin der Königreiche heißen. Ich war über mein Volk sehr zornig, ich entweihete meine Erde und gab sie in deine Hand. Aber du beweisest ihnen keine Barmherzigkeit, ja über die Alten machtest du ein sehr schwer Joch und sagtest, ich bin eine Königin reichlich. Du hast solches biß hierher noch nicht zu Herten gefasset, noch an das Ende dieser Dinge gedacht. So höre denn, du Wollüstige, die du so sicher wohnest, und in deinem Herten sprichst, ich bins, und niemand außer mir, ich werde nicht als Wittibe sitzen, noch die Beraubung der Kinder kennen. Aber diese beyden Dinge sollen über dich in einem Augenblick kommen, daß du auf einen Tag eine Wittibe und deiner Kinder beraubet bist.

Ich ruffe dan im Gesicht des Königreich Frankreichs, dessen König mit zween Zähnen geboren und des Königs Jacobs, in dem Nahmen Jehovah heute über Engeland und dieses vereinigte Himmel und Erde zu Zeugen wegen des Guthen, welche diesen Nationen anjetzo angeboten wird.

Kürzlich ich verseehe mich eines solchen weisen Königs, zumahlen mit sothanen Ruhm Euer Königliche Majestät begabt sind auch mitten unter ihren Feinden, Und erinnere Sie denselben Pflichten, womit Sie dem Jehova verbunden sind, daß Sie doch befördern möchten, daß Elohim und Mensch in einer Person unser Haupt, unsere Liebe als der Allmächtigen Liebe, Lob und Ehre gegeben werden möge, sowohl von Euer Königl. Majestät eigenen Person, als

auch dero Unterthanen zu Erlösung seines betrübteten Israels, ja zum Heil des ganzen Erdbodens. Darmit sie (unerachtet sie nur Staub und Asche sind) mit Abraham im Gerichte und Gerechtigkeit für dem Angesicht des Herrn, durch den Glauben und Erkenntnis Hos. 2, 18, 9 stehen können, nach welchen Tag viele Könige verlanget aber denselben nicht erlebt haben. So verdoppelt Eure Macht, mein Tapfrer Held und lasset Englands Harfe mit Davidt gleichstimmig klingen, welcher ein Mann nach dem Herzen Gottes war. Jes. 9, 6, cap. 51, 2—13.

Alsdan, ja alsdan wird man des Herren Wort in Euch, O gesegneter Oranien Zweig und wahrer Semach selbst, als auch zu Großmachung Eures Schwiegervaters des Königs Jacobi und deren Fürsten so sich mit Euch vereinigen, wahr gemacht sehen. Zac., 6., 12—15, Also spricht der Herr Zebaoth folgendes: Siehe, es ist ein Mann dessen Name ist Zweig, derselbe wird aus seinem Orthe wachsen und den Tempel des Herrn bauen und wird den Schmuck tragen und wird sitzen und auf seinem Thron herrschen und der Rath des Friedens wird zwischen beyden seyn. Und die Krohnen sollen dem Chelem, Tobia, Jedaja und Chem, dem Sohn Zephania zum Gedächtniß des Herrn im Tempel seyn. Und ihr Leute sollet wissen, daß der Herr Zebaoth mich zu Euch gesandt hat. Und das soll geschehen, so ihr gehorchen werdet der Stimme des Herrn Eures Großen Gottes.

Euer Majestät Demütigster Diener

Oliger Paulli, Danus.

2.

OLIGER PAULLI'S SCHREIBEN AN DEN DAUPHIN VON
FRANKREICH¹⁷⁸⁹)

An den Dauphin,

Monseigneur,

So spricht Jehova, höhret und nehmet zu Ohren und erhebet Eure Hertzen nicht. Gebet Ehre dem Jehova euren Elohim ehe dan er es finster machet und ehe Eure Füße sich stoßen an die glänzenden Berge; Daß ihr nach Licht wartet und er euch dasselbe zu einem Schatten des Todes stelle und zu einer Dunkelheit setze. Dieses wahr der Befehl, vom Jehova dem Elohim der Ebreer.

Dieser Jehova Israels, Elohim, der einige Gott, verkündiget am heutigen Tage solche euch, dem Sohn des großen Ludwigs, des Königs, des bei itziger Welt unüberwindlichen Reichs von Franckreich und Navarren. Und wann höchstgemeldete, Seine Königliche Majestät, darauf nicht höret, so wird die Herrlichkeit Franckreichs gleich wie zu den Zeiten Salomons der Mantel des Propheten zerrissen werden und werden die Blutschulden, so in der verfluchten

Parisischen Hochzeit begangen, mit Interesse an so viel Jahren an sie bezahlt sehen, dahingegen wann seine Königliche Majestät Euer Vater sich zu sambt Engeland und denen evangelischen Fürsten sowohl als die Juden zu Jehova Elohim der Ebreer bekehret, Hos. I., v. 9—12 umb ein Corpus Jehovanem zu seyn, als geheiligte Kinder des Allerhöchsten und nach Verheißung und Wunsch Davids, die verfallene Mauren Jehovas wieder zu bauen, Psalm 51, 16—21 und seine Majestät der erste unter denen Katholischen Fürsten erfunden wird, der dem Pabst mit dem Fuß auf den Hals tritt und ihn für dasselbe Thier erkläret, welches nicht nur die christlichen Könige sondern auch den falschen Propheten Mahometh zur geistlichen Hurerey verführet hat, so soll Franckreich in Eurer Regierung Durchlauchtigster Printz, viel glücklicher gemacht werden, als es jemahls vor diesen gewesen ist, seither daß man die Drey Lilien im Frantzösischen Wapen geführet hat. Ja, diese drei Lilien stehen zu Eurer Großmachung von nun an mit einer neuen Krohne gekröhnt zu werden, desgleichen Franckreich nie gehabt hat.

Dieses, O Mächtiger Printz! wird Euch heute von dem Gott der Liebe als dem Mächtigsten Ahasvero angebothen, dafern Franckreich sich nicht gleich wie die trotzige Königin Vasthi verhält. Wofern aber Franckreich sich hierin versiehet, so wird man die Kinder dieses mächtigen Reichs Hülfflos sehen überkommen, gleich wie den 31. Königen zu Zeiten Josua wiederfahren. Joh. 12, 1. Gen. 22, 17, da es ist eigentlich der Herr der Ebreer, welcher dieses alles gethan hat, sein Israel großzumachen und nun seine Lust hat, sich mit den Menschen Kindern zu erfreuen, daß er die Bekehrung der Juden als der Hausfrauen seiner Jugend, der Heilige in Israel, der Herr des ganzen Erdbodens sich genennet siehet, Esa, 54, 5. 6.

Gedenke denn, O Franckreich, daß es nicht ohne

Gefahr geschehe, daß das Bild deines Königes im vergangenen Jahre gantz unvermuthlich, bey schönem und stillen Wetter von der Triumph-Pforten gefallen ist, welches die Stadt Paris, die große Babel bey dem Numwegischen Frieden, Ihm zu Ehren aufgerichtet hätte. Nein, nein. Der verborgene Elohim, ohne dessen Willen und Anordnung nicht eine Haare von unserem Haupt kan fallen, hat seine Herrlichkeit dadurch groß gemacht, daß nichts in der Stadt geschehe, welcher der Herr nicht thue, Amos, 3. 6. dieser klopft hiebey an, zu Eurer Bekehrung umb das herzunahende und gedrohetete Uebel in Seegen zu verändern. Und wie sollte man nach sothanen vorhergehenden Zeichen ein besser Ende von Eures Herr-Vaters Reich und Magnifizenz erwarten können, als des Königs Sauls Ende war. Und solches umdesto mehr, weil Euer Herr Vater von den verborgenen Elohim Israels den Heyland durch Euch gewarnet ist, daß er sich bekehren solle. Diesen Weg hat derjenige, so da über Himmel und Hölle gebietet, anstat Moses und der Propheten zu gebrauchen, beliebet.

Weilen es Franckreich an einem Samuel fehlt. Welcher selbst das Glorwürdige Haupt zu Gott führete, damit er Gottes zweyter David sey. Dann Franckreichs Prediger sind nicht nur stumme Hunde, welche nicht bellen, sondern Sie haben noch das Füncklein Lichtes, welches in den Hugenotten gewesen auf eine greuliche Manier ersticket durch den Mantel, der Hochmuth der Doctoren von der Sorbonne und dem Ottergezüchte der Papistischen Klerisey, die nicht ein Wort von dem Gott Israel, dem einigen Herren, gedencken, damit sie demselben nach Jerem. Cap. 9, 23—26 Vermahnung kennen lerneten. So sie machen sich im Gegentheil zu wohlberedte Redner, Schmeichler und Dienst-Knechte des Römischen Stuels, umb desselben politische Religion

zu beschützen, deren Oberhaupt in seinen Herten saget: Es ist kein Gott und Paris ist das wahre Paradies, stirbet also der Mensch wie das Vieh und das Fegefeuer. bey denselben ist und nur bey dem gemeinen Mann wie eine Larve, die Klöster dadurch zu bereichern und der Pfaffen Herlichkeit durch diese schnöden Geschencke wachsend zu machen. So saget nur dann einmahl, was für ein erschreckliches Ende dieses alles nehmen wird und nun der Gott der Herr Zebaoth mir erschienen ist.

Ich bitte Euch, mächtigster Printz, fraget doch Euren Herrn Vater, was für Gedancken er damahlen gehabt, als im Monat Februari 1693 zwischen Versallies und Paris Ihm bey Musterung einiger seiner Soldaten sein Pferd zu zwey Mahlen aufstützig wurde, Ihm aus dem Sattel setzen wollte und eben als Bileams Esel nicht fort wollte, sondern sich lieber mit ihm umdrehete. Ach! Es ist des Herrn Zebaots verborgener Weg gewesen, dann er ruffet, kehre wieder, kehre wieder, denn warumb wiltu sterben als ein Mensch, da ich dich doch gewürdiget, daß du ein Herr bist und dir dem Volcke anvertrauet zu Israels Herrlichkeit. Der Gott, welcher den Todt des Sünders nicht begehret, sondern daß er sich bekehre und zur Erhöhung lebe, Gen. 4, 7. Derselbe lasset Euren Herrn Vater durch Euch seinen Crohn-Printz (zumahlen es auch Euer Vortheil ist, daß Franckreich nicht untergehe) ansagen, daß wan seine Majestät mit David und Kayser Carolem seine Regierung an Euch seinen Sohn übergiebet und die Krohne in den Nahmen des Herren auf Euer Haupt setzet, das Reich Israels wieder aufzurichten. Er alsdann Gnade für den Augen Gottes finden wird und seyn ein Werkzeug durch welches Europa, Asia und Africa bebend soll gemacht werden, zur Vernichtung und Verzagung der Päbstlichen Secten und Bestürtzung des großen Türcken in allen Ländern des Mahometischen

Gottes-Dienstes und soll er den Kayser Spanien, Portugal und Moscau wie nicht weniger den Kayser in Abessinia benebst die Heyden zum Erkänntniß bringen, sintemahl dieselbe kommen und hören werden, daß dieser Mächtige, ja größte König der Christen, die Wahrheit Gottes, des Herrn der Ebreern annimbt und befestiget, welcher sich seiner Erscheinung nach, so mir geschehen vorgenommen hat, das Reich Israels in diesen Tagen auf Erden anzurichten.

Wann nun, Mächtiger Printz! Euer Herr Vater dieses annimmet, so wird Franckreich nicht allein zum gewünschten Frieden gelangen, sondern es wird auch mit vielen besseren Konditionen geschehen, als man bey gegenwärtigen Zustande nicht vermuthend gewesen. Ja, vortrefflicher Printz, die Ihr ein Sohn von der Infantin aus Spanien seyd, Ihr werdet mit Jauchtzen des Volckes und der Nationen Euch in Eurem Erbtheil, wann dieser gegenwärtige König von Spanien versterben sollte, mit großem Contentement des Churfürsten von Beyern, des Kaysers und Königs in Engeland, ja mit Vergnügung der gantzen Christenheit mit der höchsten Billigkeit befestigt sehen. Ja, was noch mehr ist, man wird auch sehen, daß eine Ehren-Seule Euren Herrn Vater im Felde außerhalb Valencien wird aufgerichtet werden, an welchem Orth dann alle Christliche gekrönte Häupter sich versammeln und einen ewigen Bund des Friedens, für dem Angesicht des Herrn nach dem Exempel Melchizedechs und Abrahams Gen. 14, 22—24 beschworen werden. Und sollten alsdann den ersten Stein legen, zu dem aufrichtigen, gemeldeten Ehrenzeichen vor Ludovicum Magnum, als welcher besser als der verstockte Pharao nach der Stimme des Herrn gehöret, deshalb auch der Herr bereit ist, seine Macht zu seiner Herrlichkeit zu bestätigen. Auf solche Weise wird er seyn der Erstgebohrene unter den Königen, seither, daß das Geheimnis des

Heilig, Heilig, Heiligen Dreyfaltigen Einigkeit zur Vergebung aller seiner Ungerechtigkeit, wie solches dem Samen der Gerechtigkeit verheißen ist, Esa, 53, 10, 11 geoffenbahret werden. Wohl Euch, o großer Ludwig! Daß Ihr sein sollet ein Sohn des Heilig, Heilig, Heiligen Gottes. Dahingegen weh, Weh, Weh Euch, wann ihr umb die gantze Welt zu gewinnen, Schaden an Eurer Seele leiden wollet, sintemahlen Ihr nun die angebotene Wahrheit und Seeligkeit zu verwahrlosen daher kommet! Die Ursach warumb ich den Orth Valencien für anderen nenne, ist diese, daß ich wachende auf demselben Felde ein Gesicht gesehen, welches mir in französischer Sprache zugerufen Voyla: Das ist: Siehe da, und mir eine Seule mit einer schneeweißen Daube gezeiget, wie solches in meinem Buch, welches ich auff Gottes des Herrn Befehl so mir begegnet ist, verfertiget und also tituliert habe: Noahs Daube oder gute Zeitung aus Canaan, mit mehreren zu ersehen, Dieses Valencien wird alsdan genennet werden der Friedens-Orth allwo der starke Gott, als der Elohim in Jesu dem Menschen Sohn erkläret wird, daß er sey der Gott Israels, der Herr und Jehova und wir sind seine Jehovanen. Auff solche Weise siehet man Davids Weissagung wegen der Juden und Heyden-Bekehrung zu Gott in Adonai-Psalm 110 in den Friedens-Wercken wahr gemacht Psalm 118. Ein Gleiches sage ich: Daß diese Seule oder statua, welche dem König zu Ehren aufgerichtet wird, soll genennet werden Nazareus lux mundi triumphat. (Jesu als das Licht der Welt triumphierend.).

Hiermit werden die gedroheten Straffen, welche für Franckreich bereitet sind, wie in der Noahs Daube ich Meldung gethan, keinen anderen Effect und Wirckung thun, als die von Jonah in dem Namen Jehova der Stadt Ninive prophezeite Untergang.

So brechet dan die zu Ryswick angefangene Frie-

dens-Handlung ab, welche auf eigenes Politisches Interesse gegründet ist, keineswegs aber auf des Reiches Israels Herbringung ihr Absehen hat, und ruffet Eure Abgesandten zurück und machet erst Friede mit Gott, widrigenfalls wird so wenig Ludwig seinem Franckreich noch Europa seinen Fürsten den Frieden geben. Sondern man wird vielmehr einen blutigen Religionskrieg empfinden, der da zwey-dritteil Menschen durch Schwert und Feuer verzehren wird. Zach. 13, 7, 8, welche mit Matt. 10, 33—37, Ps. 41, 10, 11 und 55, 10, 17, 18. Es ist zwar nicht ohne, was Jesus zu Petro saget: Strecke dein Schwert in die Scheiden, dann mein Reich ist nicht von dieser Welt. Aber dieses sagt er in dem Stande seiner Erniedrigung, als der Gerechte Knecht. Esa, 53 und 42. Weil er ist das Bild des langmütigen Gottes, welcher den Menschen durch selbsteigene überzeugende Billigkeit und Raison zu gewinnen sucht, Rom. 12, 1. 2, Ephes. 5, 14—20, I. Petr. 2, 1—7, Rom. 6, 1—23, I. Joh. 2, 15—17, I. Tim. I, 16—17. Ja, er zeigt ihnen die wahre Erkäntnis zum ewigen Leben Joh. 17, 3 daß er sey ihr Gott, weil er ist Jehova, Israels Elohim, in der selbst Heilig, Heilig, Heiligen Dreyfaltigen Einigkeit, der ewige Vater in der Person des Messia, ein Sohn des Allmächtigen Wesens Psalm, 2. 7. Ein Mittler zwischen dem Schöpffer und dem Gschöpfte, ein Gott und Mensch, unser Haupt, Ps. II, 4. Der Herr ist in dem Palast seiner Heiligkeit, des Herrn Thron ist im Himmel, seine Augen sehen darauff, seine Augenlieder prüfen die Menschen Kinder. Der Herr prüffet den Gerechten; aber den Gottlosen und den, der Gewalt lieb hat, hasset seine Seele. Er wird regnen lassen über die Gottlosen Feuer und Schwefel und ein gewaltiger Sturm wird das Theil ihres Bechers seyn, dann der Herr ist gerecht und hat Gerechtigkeit lieb, darum siehet sein Angesicht auff den Gerechten.

Aber, o mein Gott, Du Liehaber aller Menschen, die in dem Geist des Messia, als des Menschen Sohn für dir wandeln, dich unseren Gott, in der Person unseres Hauptes, Jesu Christi, zu erkennen, du seyst der ewige Vater: Ich halte heute mit Mose deine Hände, damit du Franckreich nicht vertilgest, sondern laß dem angenehm Gesichte, welches ich gesehen habe, dazu dienen, daß der Dauphin das vollkommene Werck der Louvre vollenziehe, dasselbe viereckicht anlege und mit vier Portalen nach den vier Winden stelle, zur Ehre deines Heilig, Heilig, Heiligen Nahmens Jehova. Dieses Gebäude presentirete sich viel schöner, als die schöne Gallerie zu Versailles, von der Seiten nach Tuin. Auch bitte ich dich, mein Gott! Laß mich doch den Tag erleben, daß ich anstat das Volck aus Franckreich flüchten sehende, die englische Flotte in Franckreichs Hafen kommen und mit gesambter Hand Engeland und Franckreichs Fahnen und Admiralsflaggen in den Hafen von Constantinopel wehen lassen mögen, damit Jerusalem wieder gebauet werde. O, Jah, Amen! Ich ruffe zur Herrlichkeit deines Nahmens, es lebe der König von Franckreich, wie Wilhelm der König von Großbritannien, Joh. 22, 19—22, Zeph. 3, 14—20. Ach, heilig, Heilig, Heiliger Jehova Elohim. Ich sehe in diesen zweyen Großen Königen das Geheimniß des Seegens, Hebr. II, 20 zu Deines Nahmens Verherrlichung (wann Franckreich siehet, daß Engeland so würdig gemacht worden, das Israel nach Canaan überzuführen, durch Franckreichs Heer und zehnmahl hunderttausend Freywillige) wie auch diese folgende Worte wahr gemacht; Gen. 3, 3, 4. Da lief Esau Jacob entgegen, nahm ihn in den Arm, fiel ihn um den Hals und küsset ihn und sie weineten. Dieser Tag wird ein Tag großer Freude seyn, sonderlich für den König Jacob und alle zu dieser Zeit streitenden Parteyen. Mal. 4, 6 Ps. 47, 1—10, Apoc. 19, 1—9.

Monseigneur,

Ich mache nunmehr meinen Reverenz für Euch mit ausgestreckten Armen, Seel und Geist: Zu Eurem und meinem Schöpffer den Regierer Himmels und der Erden, den Herrn der Heerscharen und König der Könige, und schließe mit diesen Worten Davids: Psalm 106, 48. Gelobet sey der Herr der Gott Israels von Ewigkeit zu Ewigkeit und alles Volck sage Amen. Hallelujah.

Monseigneur, Euer sehr demütiger Diener

Hollger Paulli Sim. Fil.

II.

PROKLAMATION AN DIE JUDEN VON MORDECHAI IMMANUEL NOAH AUS NEW-YORK

Da es dem Allmächtigen gefallen hat, seinem Auserwählten Volke die Nähe der Zeit zu offenbaren, in welcher zur Erfüllung der dem Hause Jakob gegebenen Verheißungen und zur Belohnung ihrer frommen Standhaftigkeit und siegenden Treue, sie von allen vier Enden des Erdenrundes sich sammeln und ihren Rang und Charakter unter den Regierungen der Erde einnehmen sollen und da der Friede, welcher jetzt unter den zivilisierten Nationen herrscht, die Fortschritte der Wissenschaft in der ganzen Welt, und der herrschende allgemeine Geist der Freiheit und der Duldsamkeit zugleich mit andern dem Lichte und der Freiheit günstigen Veränderungen ganz besonders die Nähe jener Zeit bezeichnen, da Friede auf Erden und Wohlwollen den Sieg wohltätig und einflußreich behaupten und das alte Volk Gottes, das erste, welches seine Einheit und Allmacht lehrte, in sein Erbtheil wieder eingesetzt und das Recht eines selbständigen, unabhängigen Volkes genießen soll, so habe ich, M. M. Noah, Bürger der Vereinigten Staaten Amerikas, vormals Konsul dieser Staaten in Tunis, High Sheriff in New-York, Justizrat und durch Gottes Gnade Lenker und Richter in Israel, folgenden Aufruf erlassen:

Ich erkläre den Juden der ganzen Welt, daß ihnen ein Zufluchtsort bereitet und somit eröffnet wird, wo sie jenes Friedens, Trostes und Glückes genießen können, welche ihnen durch die Unduldsamkeit und die Irrtümer früherer Jahrhunderte versagt waren; ein Zufluchtsort in einem freien und mächtigen Lande, wo ihrer Person, ihrem Eigentume und ihren

religiösen Gebräuchen die größte Sicherheit zugesagt wird; ein Zufluchtsort in einem Lande, das bemerkenswerth ist wegen seiner großen Hilfsquellen, Reichtums des Bodens, Gesundheit des Klimas; wo Gewerbefleiß Aufmunterung findet, Erziehung befördert und Treue belohnt wird; ein Land voll Milch und Honig, wo Israel in Frieden wohnen kann unter seinem Weinstock und Feigenbaum, und wo unser Volk sich vertraut machen kann mit der Regierungswissenschaft und den Einsichten der Wissenschaft und der Zivilisation, so daß sie befähigt werden zu jenem großen und endlichen Wiedereintritt in ihr altes Erbe, welchen die Zeit kräftig verkündet.

Der nachgewiesene Zufluchtsort liegt in dem Staate New-York, dem größten im amerikanischen Bande, welcher 43.214 Quadrat-Meilen enthält, 55 Grafschaften faßt und 687 Poststädte mit 1,500.000 Einwohner in sich begreift, 6,000.000 Acker Land, Fortschritte in Ackerbau und Manufakturen, Handel und Verkehr, an 300,000.000 Dollars Eigentum, 150.000 Mann Miliz, eine Konstitution gegründet auf Gleichheit der Rechte, keine Test-Eide und keine Religionsunterschiede anerkennend, 17.000 freie Schulen und Gymnasien, worin 400.000 Kinder jeder Religion gebildet werden: Das ist der große und fortschreitende Staat, dahin die Wanderung der Juden gelenkt wird.

Der gewünschte Ort in dem Staate New-York, dahin ich mein liebes Volk aus der ganzen Welt (so wie auch Leute aus anderen Religionen) einlade, ist Grand Island genannt, wo ich die Grundlage zu einer Stadt, genannt Ararat, zu legen gesonnen bin.

Grand Island am Niagarafluß wird vom Ontario im Norden, vom Erie im Süden begrenzt, wenige Meilen (englische) von jedem dieser beiden Handelsseen. Die Insel hat 12 Meilen Länge und 3—7 Meilen Breite, enthält 17.000 Acres Land. Der Erie ist 270 Meilen lang und grenzt an New-York, Pennsylvanien und Ohio, westlich an unsere Freunde und Nachbarn, die britischen Untertanen in Ober-Kanada. Dieser herrliche See wird durch schiffbare Flüsse mit St. Clair, Michigan und Superior verbunden, ein Seegestade von 3000 Meilen umarmend; und durch kurze Kanäle können diese großen Wasserbecken verbunden werden mit den Flüssen Illinois und Mississippi, und einen ausgebreiteten inneren Handel nach New-Orleans und dem Meerbusen von Mexiko erleichtern. Der Ontario im Norden ist 190 Meilen lang und ergießt sich durch den Lorenz-Fluß, welcher durch Nieder-Kanada fließend, den Handel von Quebec und Montreal nach dem Atlantischen Ozean abführt. Auf diese Weise rechts und

links durch ausgedehnte Handelsquellen der großen Seen und der Ströme befestigt, innerhalb vier Meilen von den erhabenen Fällen des Niagara, welche die größte Wasserkraft zu Fabrikswerken darbietet — gerade gegenüber der Mündung des 360 Meilen langen großen Kanals für die inländische Schifffahrt, dem Hudsonflusse in der Stadt New-York — im Besitz des Pelzhandels, nach Ober-Kanada für den Westen, und der großen Länder gegen die Felsengebirge und das stille Meer, auch des Handels nach den Weststaaten Amerikas, kann Grand Island als von allen Handels-, Manufaktur- und Agrikultur-Vorteilen umgeben, angesehen werden und dürfte mutmaßlich mit der Zeit der größte Handelsplatz der neuen und besseren Welt werden. Für würdige und fleißige Menschen hat dieses Land allen Anziehungsreiz; der Kapitalist wird in stande sein sein Vermögen mit sicherem Gewinn anzulegen, und der Kaufmann kann nicht fehlen die Belohnung seiner Unternehmungen in einer großen und wachsenden Republik zu ernten; aber für die fleißigen Handwerker, Manufakturisten und Landwirte enthält es die größten und bedeutendsten Vorteile.

Seit Jahrhunderten des Rechtes und des Besitztumes beraubt, wird unser Volk hier mit besonderer Freude erfahren, daß sie hier ihr Land bestellen, die Ernte schneiden und unbestreitbar eigene Herden erziehen können, und werden in vollem ungestörten Genuß ihrer religiösen Rechte und bürgerlichen Freiheit, in Friede und Wohlstand ihre Stimme zu Dem erheben können, welcher ihre Väter in der Wüste erhalten und im Triumph aus Aegypten geführt, welcher uns die sichere Erfüllung seiner Orakel zugesagt; welcher uns als sein Volk verkündete und stets uns vorgegangen ist, in einer Wolke bei Tage und einer Feuersäule bei Nacht.

(In seinem Namen belebe, erneue und stelle ich wieder her die jüdische Nation, unter der Gunst und unter dem Schutze der Konstitution und des Gesetzes der Vereinigten Staaten von Amerika, alle unsere Rechte und Privilegien, Namen, Rang und Macht unter den Nationen der Erde bestätigend, wie sie stattfanden und anerkannt wurden zur Zeit der Richter in Israel. Und ich lege es hiermit allen unseren frommen Rabbinern, Vorsitzern und Synagogenvorstehern, Schulmännern und Brüdern in aller Welt ans Herz, diese Proklamation herumzusenden und öffentlich beglaubt und wirksam zu machen.)

Es ist mein Wille, daß eine Zählung der Juden in der Welt aufgenommen werde, und die Listen der Personen, ihres Alters und ihrer Beschäftigung in den Archiven der Synagogen eingetragen werden, wo Gottesdienst gehalten wird, mit besonderer Bemerkung derer, welche sich in nützlichen Künsten, Wissenschaft oder Kenntniss ausgezeichnet haben.

Diejenigen unseres Volkes, welche wegen hohen Alters, Liebe zur Heimat oder aus irgendeinem Grunde vorziehen, in den verschiedenen Ländern zu verweilen, wo sie wohnen, und welche von den öffentlichen Behörden gut behandelt werden, mögen es tun, und sollen den Regierungen, welche ihnen Schutz verleihen, treu sein. Aber es wird erwartet, daß sie die Auswanderung der Jüngeren und Unternehmenderen fördern und sich bemühen, solche nach unserem Lande zu senden, die unsere Kraft und unseren Charakter erhöhen durch Fleiß, Ehrbarkeit und Vaterlandsliebe.

Die Juden, welche in militärischen Würden der verschiedenen Herrscher Europas stehen, sind angewiesen, ihren Rang und Orden zu behalten und sich tapfer und treu zu benehmen.

Ich befehle, daß eine strenge Neutralität bei dem Kriege zwischen Türken und Griechen behauptet werde, die sich auch aus Rücksichten für die Sicherheit der zahlreichen Juden unter der drückenden Herrschaft der Pforte empfiehlt.

Die jährlichen Abgaben, welche von unseren frommen Brüdern nach der heiligen Stadt Jerusalem geliefert werden, welcher Gott uns bald wieder zuführen möge, sollen mit unablässiger Freigebigkeit fortgeliefert werden; unsere Seminarien für Wissenschaft und Institute der Mildtätigkeit sollen überall vermehrt werden, damit Weisheit und Tugend im ausgewählten Volke immer mächtiger seien. Ich schaffe für immer Polygamie unter den Juden ab, welche ohne religiösen Vorbehalt noch in Afrika und Asien herrscht. Ich verbiete Heiraten und Kidduschin, bevor beide Teile ein angemessenes Alter erreicht haben und die Sprache des Landes, welche sie lernten, lesen und schreiben können, was ihren Kindern den Segen der Bildung und die Einsicht der Wissenschaft zusichern wird.

Gebete sollen stets in hebräischer Sprache gehalten werden, aber es wird empfohlen, daß Gelegenheitsreden im Sinne des jüdischen Glaubens, und die Morallehren im allgemeinen in der Landessprache gegeben werden, mit

solchen Reformen, die dem alten Glauben angemessen, dem Gottesdienst mehr Weihe geben. Die Karaiten und Samaritaner, wie auch die schwarzen Juden von Indien und Afrika und die von Cochinchina und die Sekte an der Küste von Malabar sind zu Gleichheit der Rechte und religiösen Privilegien berufen, so wie alle, die an dem großen Bund teilnehmen und mosaischen Gesetzen gehorchen oder ihnen Verehrung zollen.

Die Indianer des amerikanischen Festlandes in ihrem zugestandenen Ursprung, in Gottesdienst, Dialekt und Sprache, Opfern, Ehen, Ehescheidungen, Begräbnissen, Fasten, Reinigungen, Strafen, Zufluchtsörtern, Stammeinteilungen, Hohepriestern, Kriegen, Siegen, aller Wahrscheinlichkeit nach Abkömmlinge jener verlorenen Stämme Israels, welche vom König Assyriens weggeführt worden, sollen durch geeignete Maßregeln ihres Ursprunges bewußt, gesittet, gemildert und endlich mit ihren Brüdern, dem auserwählten Volke, vereint werden.

Ein Kopfgeld von 3 Schekel Silber oder ein spanischer Thaler jährlich soll von den Juden in der Welt erhoben werden, zu sammeln von dem Schatzmeister der verschiedenen Kongregationen, um die Kosten der Reorganisation der Regierung, die Unterstützung der Emigranten, den Ankauf von landwirtschaftlichen Werkzeugen, die Besorgung unmittelbarer Bedürfnisse, die Erhaltung ihrer Familie bei der ersten Niederlassung zu bestreiten, wozu auch die freiwilligen Beiträge, welche zur Förderung dieser löblichen, mit der Wiederherstellung des Volkes und dem Ruhm der jüdischen Nation verbundenen Zwecke geleistet werden, verwendet werden sollen.

Alle vier Jahre soll ein neuer Richter durch das Pariser Konsistorium gewählt werden, zu welcher Zeit auch von jeder Kongregation Stellvertreter ernannt werden sollen.

Als Beauftragte nenne ich hier den sehr gelehrten und frommen

Abr. de Cologna, Ritter der eisernen Krone, Großrabbiner und Präsident des Konsistoriums in Paris.

R. Andrade¹⁷⁹⁾ in Bordeaux, Benj. Gradis, daselbst.

Die großen Rabbinen der Deutschen und Portugiesen in London,

Herschel¹⁸⁰⁾ und Meldola¹⁸¹⁾,

Aron Nunez Cordoza in Gibraltar,

Abraham Busnac in Livorno,

Prof. Gans¹⁸²) und Dr. Zunz¹⁸³) in Berlin,
Dr. Leo Wolff¹⁸⁴) in Hamburg,

um diese Proklamation in Umlauf zu bringen, zugleich mit der Vollmacht die nötigen Agenten in den verschiedenen Weltteilen zu ernennen, Auswanderungsgesellschaften einzurichten, damit die Juden konzentriert und befähigt werden, als ein gesonderter Körper zu handeln, in jedem Reiche oder Staate diejenigen Vorgesetzten habend, die ich auf ihre Empfehlung anordnen werde. Diese Bevollmächtigten sollen sofort Instruktionen erhalten. Eine ausführlichere und allgemeinere Ansicht des Planes, der Gründe und Absichten wird in dem Sendschreiben an die Nation gegeben werden. Das Pariser Konsistorium wird hiermit ermächtigt, drei diskrete Personen von anerkannter Fähigkeit nach den Vereinigten Staaten zu senden, um dies Land zu besuchen und der Nation Bericht zu erstatten über den gegenwärtigen Zustand des Landes und was es verspricht.

Ich bestimme den 1. Adar 86 (7. Februar 1826) zur angemessenen Feier, als einen Tag der Danksagung gegen den Gott Israels für die mannigfachen Segnungen und den sichtbaren Schutz, welchen er beschlossen hat seinem Volke angedeihen zu lassen, und damit bei dieser Gelegenheit unsere Gebete um die Fortdauer seiner göttlichen Gnade die Erfüllung seiner Verheißungen und dem Hause Israel gegebenen Versicherungen auszusprechen.

Ich empfehle Frieden und Eintracht unter uns, Liebe und Wohlwollen gegen alle, Duldsamkeit und Freigebigkeit gegen unsere Brüder aller Religionen, welche durch die milden und gerechten Gesetze unserer Religion empfohlen wird, Ehre und Treue in der Erfüllung aller unsrer Verbindlichkeiten, zugleich Mäßigkeit, Sparsamkeit und Fleiß in unseren Sitten.

Ich bitte, in euren Gebeten bedacht zu werden, und schließlich und ernstlich befehle ich euch: Halte das Gebot des Herrn deines Gottes, in seinen Wegen zu wandeln, seine Gebote und Gesetze und Rechte und Zeugnisse zu halten, wie geschrieben steht im Gesetze Moses, damit dir glücke, was du tuest und wohin du dich wendest.

Gegeben zu Buffalo im Staate New-York, am 2. Tischri 5585 (5. September 1825) im 50. Jahre der amerikanischen Unabhängigkeit.

gez. A. B. Seixas, zeit. Secr.

(Ins Deutsche übersetzt von M. Jost in der „Neueren Geschichte der Juden 1815—1845“. Bd. II. S. 228—234.)

III.

SEYFARTS AUFRUFE

1.

AUFRUF AN ISRAEL!

Israel erwache! Dein Befreier ist hier. Der Fluch ist hin und Deine Dienstjahre haben ein Ende. Der Herr erlöst sein Volk. Dem Szepter Juda's ist neue Kraft gegeben. Erwache! Erwache! Versammle Dich um den Stuhl Davids und den Thron des Allerhöchsten.

Israel, spricht der Herr: „Hier ist der Herr, Deiner Väter Gott. Wer Seines Volkes ist, ziehe mit hinauf. Hier, wo Dein Befreier seine Hütte aufschlägt, ist Zion und bald wird die Herrlichkeit Zions da sein, wo Er — der König ist über alle Lande — wo der Heilige in Israel sich die Stätte einer irdischen Wohnung bereitet hat. Israel! alle Wege zu Deiner Heimkehr sind gebahnt. Freue Dich und jauchze! Wen der Herr lieb hat und groß machen will, den züchtigt Er. Israel! spricht der Herr: „In meinem Zorn habe ich Dich geschlagen, aber in meiner Gnade erbarm' ich mich Dein“. Siehe! Du hast mit Gott und Menschen gekämpft und obgesiegt. Nun aber ist der Fluch hin und Deine Dienstjahre haben ein Ende.

Stehe nun auf, Israel! Komme her und werde Licht. Seit sieben Jahren schon ist des Herrn Panier in den Wolken des Himmels mit großem Gericht erschienen, mit dem Zuruf: „Die Ehre Gottes ist das Heil der Menschen!“ und Du liegst noch darnieder! Die Sonne ist verfinstert und der Mond in Blut gekehrt, aber Dein Stern ist aufgegangen. Seit sieben Jahren steht der Erlöser Israels als Vertreter Deiner Rechte zum Zeugnis, zum Bunde, zum Mittel zwischen dem Reiche des

Herrn und Dir, um in der finsternen Nacht das Thal des Todes zu erhellen und der Welt den Frieden zu bringen. Aber Israel regt sich nicht!

Höre denn, Israel! was Dein Befreier spricht: „Von jetzt an sollst Du die Rechte des Menschen — die Rechte der Familie des Herrn — die Rechte eines Bürgers im Reiche Gottes und also Freiheit und Ansehen wiederum ererben, sowie sie Deine erlauchten Väter und Erzväter — die erstgeborenen Kinder des Herrn — gehabt haben.

Auf den allerhöchsten Befehl Deines Gottes werden Dich die Regenten der Völker und Staaten frei lassen. Auf Seinen Befehl werden sie Dich beschirmen und beschützen. Wo Du auch künftighin Dein Zelt aufschlagen willst, sollst Du als freier Unterthan Seines Gesetzes, als Staatsbürger Seines Reiches und Mitglied Seiner großen Familie auf Erden der Nutznießer Seiner Rechte und Seines Eigenthums sein. Wo Du Dich auch künftighin niederlassen wirst, sollst Du unter dem Thron von Jerusalem stehen und Schutz finden. Denn hier schlägt der Herr Seine heilige Stätte einer irdischen Wohnung auf, damit noch alle Welt bis zu den letzten Zeiten erkenne: „Das Heil kommt von den Juden! —“

Erheb Dich nun auch, Israel! Denn der Herr hat die Welt überwunden. Aus den Trümmern der alten Welt erhebt sich das Reich Deines Herrn — das Reich der Wahrheit und der Liebe —. Ohne Heer und Gewalt, sondern kraft des göttlichen Wortes, ist uns der verheißene Sieg gewiß. Stehe auf und komme her unter den allmächtigen Arm und Schutz des Allerhöchsten.

Israel, erhebe Dich nun und ermuntere Dich! Der Herr, der unumschränkte Gebieter aller menschlichen Schicksale, der Herr und Eigentümer aller Lande, aller Geschlechter und Völker, hat die Welt überwunden und wird von nun an als der König aller Könige auf Erden anerkannt werden. Von nun an werden die Könige der Erde in dem Lande Deiner Väter, welches Gott Abraham, Isaak und Jakob zugesagt hat, ihren Thron aufschlagen. Gott selbst will Deine Veste und Burg sein. In der Herrlichkeit Deines Gottes, worin Sonne, Mond und Sterne ihren neuen Glanz entnehmen werden, sollst Du von jetzt an zur Ruhe kommen und darin Frieden und Freude finden.

Israel! Erhebe denn nun Deine Stimme und singe dem Herrn ein: „heilig, heilig!“, ein „Osanna in der Höhe!“ Stimme dem Herrn ein Danklied an, der Seine Sache herrlich hinausführt und treulich hält, was Er zusagt. Jauchze! bis hieher hat der Herr geholfen. Jauchze! Jerusalem wird doch

noch bis ans Ecktor gebaut. Deine Kinder werden dennoch fröhlich unter ihren Thoren pauken und zum Tanz hinausziehen. Versammle sie, Israel! mit Cymbeln und Harfen im muntren Reigen und lasse sie nach der alten Weise unseres Königs David dem Herrn lobsingen und jubeln.

Erwähle, Israel! die Dir Wohlgefälligen aus Deinem Geschlecht, welche wir berufen können, damit sie uns dienen, rathen, beistehen, um Dir, Deinen Kindern und Kindeskindern die Stätte zu bereiten, die Zäune und Lücken auszubessern, den Tempel Salomonis zu erbauen und die Hütte Davids zu errichten. Denn das Haus Israel wird in nie gesehener Herrlichkeit wieder gebaut werden. Jerusalem wird die hohe Pforte sein, durch die alles Volk dem Heiligen in Israel zugeführt und Seinem heiligen Volke einverleibt werde. Zu diesem Bau der göttlichen Ehre und der Menschheit ist ein Jeder berufen einen Stein beizutragen, damit die Traurigen zu Zion Schmuck für Asche, Freudenöl für Traurigkeit und schöne Kleider für einen betäubten Geist erhalten. Sammle, Israel! wo Du versammelt bist, zum Lobe des Herrn das Opfer der freiwilligen Gabe.

Ihr Kinder Israel! Versammelt Euch also zu Haufe. Freuet Euch und jubelt. Mit Cymbeln und Harfen stimmt nach alter Weise heute in allen Zungen, Sprachen und Geschlechter dem Herrn ein Danklied an. Denn Er nimmt den Fluch von Erden! Es soll nun ewiger Friede werden! Gott ruft Euch aus den Gräbern! Gott versammelt Eure Gebeine! Gott läßt Euch aufstehen! Gott wendet Euer Gefängniß! Gott offenbart Euch Seine Herrlichkeit! Gott führt Euch in das gesegnete Land der Verheißung zurück! Triumph! Triumph! Gott nimmt den Fluch von Erden! Gott läßt nun ewig Friede werden.

Zion, den 24. Decbr. VII.

(L. S.) Siegfried Justus I.

2.

קול קורא.

Ich glaube den Zeitpunkt, da über die anderen Völker im Reiche der Erde die Gerichte Gottes einbrechen, nach den Propheten denjenigen, von welchen an sie über das Volk und Reich Israel aufhören sollen, und ich glaube diesen Zeitpunkt gekommen. Das nämliche Mittel, wodurch jene jetzt ins Gericht eingeführt werden, das neue Streben aller Völker nach Freyheit, der neue Geist in allen Stazionen zu zerreißen, ihre Bande hebt zugleich in einem Lande nach dem anderen das Gericht über das Volk Israel auf. Ein Geist der Bewegung ist wie in alle Völker auch in das Volk Israel gedrungen, also daß es sich ebenfalls nicht lange mehr in seinem bisherigen Zustande forterhalten kann noch wird. Eine Tendenz zu bürgerlicher und religiöser Reform offenbart sich allenthalben unzweideutig wie in den übrigen Völkern, so im Volke Israel. Doch in welchem Geist! Im Politischen zielt es nach bloßer Emanzipationsgleichstellung mit den übrigen Staatsbürgern; im Religiösen nach bloßer Verähnlichung mit den übrigen Kirchen.

Ich glaube es aber für Israel Sünde und Abfall, sowohl wenn es sich in die Völker, unter welchen es lebt, bürgerlich einschmelzt, als wenn es seine Religion den unter ihnen bestehenden Kirchen nachmodelt, oder gar in dieselben übertritt. Das Volk Israel soll sich nicht den anderen Völkern nachmodeln, sondern ihnen vielmehr als das Modell vorangehen, welche sie alle selbst sich nachzubilden haben.

Ich glaube, das Volk Israel, das erste Volk der Erde, bestimmt einst alle Völker zu regieren, ich glaube eine dritte letzte Rückkehr eines Theils der heutigen Juden (dem Uiberrest nicht bloß eines oder einiger, sondern aller 12 Stämme) ins Land ihrer Väter, nach dieser die Zukunft des Messias, welchen sie erwarten, und nach dieser endlich die Aufrichtung jenes Reichs, von welchem Hesekiel, Cap. 40—48, über die ganze Erde hin.

Die Zeit, wann dieses Reich kommen wird, hat Gott seinem Volke durch Daniel anzeigen lassen. Es wird kommen 1.) nach dem Cap. 2 und 7 die b a b y l o n i s c h e n, die p e r s i s c h e, die g r i e c h i s c h e, die r ö m i s c h e und die e u r o p ä i s c h e Weltherrschaft abgelaufen. 2.) nach dem Cap. 8 die j ü d i s c h e N a t i o n und die christliche Kirche, insoweit beide nicht den inneren Gehalt, sondern bloß dem äußern Anstrich nach sind was sie sollen durch eine neue noch falschere Geistesmacht — die Ansicht mit bloßem Menschenauge — niedergestoßen, und zu Ende gebracht werden, 3.) nachdem Cap. 9, 70. Z e i t u m l ä u f e (Wochen) d. i. 70 Jubiläumläufe, 70 mal 50. 3500 Jahre vom Ausgange des ersten Befehls zur Herstellung des gefallen Reichs Gottes, d. i. vom A u s z u g a u s A e g y p t e n an, vorübergegangen. Jetzt zählen wir nach den Angaben des 727 das Jahr 3279 nach dem Auszug aus Aegypten. Das offenbare Reich des Messias ist also allen obigen drey Bestimmungen Daniels zu Folge nahe herbeygekommen.

Ich glaube die Thora, die ganze weltliche und religiöse Gesetzeslehre, das vollständige Gesetz, des messianischen Staats und der messianischen Gottesverehrung, in Betreff letzterer aber in Symbole eingehüllt, deren geistiger Sinn der Talmud und die Kabbalah anerkennen, doch nicht aufdecken, deren authentischer Schlüssel das Volk Israel noch nicht gefunden, weil es ihn noch nicht gesucht. Indem dieses Volk die messianische Gottesverehrung immer erst noch in den Symbolen hat, kömmt es, daß dasselbe durch sie bis heute nicht zu einem neuen Leben erweckt, bis heute nicht mit Gott wieder verbunden, versöhnt und in Folge dessen hergestellt, wiedergebracht worden.

Ich glaube einen alten und einen neuen Bund, d. i. Weg zur Religion, Wiederverbindung mit Gott. D e r a l t e: Der Bund von Sinai, dessen Gesetz auswendig auf steinernen Tafeln geschrieben steht, und dessen Bedinge das Volk Israel aus eigener Kraft und daher vergebens zu halten befließen ist. D e r a n d e r e n e u e: der Bund, von dem Jeremias 31 und Hesekiel 36, dessen Gesetz inwendig in eines jeden Herz geschrieben wird und dessen Bedinge an eines jeglichen statt derjenige, die sich als den Gott אלהים hat ankündigen lassen — der Messia — halten will, in der er nämlich als Geist eingeht in die ihn aufnehmen und ihm glauben, d. h. ihn innerlich erkennen vom eigenen Geist unterscheiden.

Ich glaube Jehovah, den Gott der alten Bündler und den Messia, den Gott אלהים oder den, des neuen Bundes — ein und denselben Gott, den alten Gott Israel, der bloß mit der fortschreitenden Zeit zur Fortbildung seines Volkes a n d e r e G e-

stalten annimmt. Es ist ja derselbe treue Führer, der Abraham als Melchisedeck, König des Friedens, Mose auf Sinai und in der Wolke über der Hütte des Zeugnisses, im ersten Tempel, als die Schechinah erschienen, der von 1836 Jahren als Mensch, als der Sohn Joseph geboren und zu Tode gebracht worden, der wieder auferstanden, jetzt als heiliger Geist eingeht in die ihn aufnehmen, den neuen Bund in ihnen zu erfüllen und der ein Ende der Zeiten, als die Silah kommen wird, Ruhe zu schaffen auf Erde, das Reich des Sabbaths zu bringen, wo alle Völker dem Szepter Juda unterthan macht. Es sind alles bloß verschiedene Gestalten, die der eine Gott Abrahams, Isaacs und Jakobs, eine nach der anderen annahm, gegenwärtig hat und ferner nehmen wird, sein Israel vom kleinen Kind nach und nach bis zum erwachsenen Mann heranzubilden, um ihm alsdann die Verheißung zu halten, die Erde auf welcher es bisher Fremdling gewesen, zum obigen Erbe und Besitztum zu geben.

Ich glaube an das jetzige Volk Israel, den Anfang und die Grundlage der zukünftigen weltlichen Ordnung des Reichs des Messia. Es muß aber, ehe dieses Reich eintreten kann, sich zum Anfang und zur Grundlage auch der zukünftigen messianischen Religion umbilden, es muß die Religion der Thorah statt wie bisher in ihren bloßen Symbolen endlich in deren geistigen Sinn ergreifen und in Ausführung setzen, und damit es zu solch neuer Auffassung und Weltführung derselben befähigt werde muß es in den neuen Bund eintreten.

Ich glaube dem Israel des neuen Bundes alsobald wie eine Decke über den Gesetz Mose wegfallen. Der Geist des Messia wird ihm dann selbst und aus dem Buchstaben schon die Symbole der Thorah enträthseln, ihre Geheimnisse in den Herzen ihm bezeugen.

Ich glaube über die, von Israel in den neuen Bund eintreten wollen, hat der Zorn ein Ende. Sie halten oder vielmehr der Geist des Messia in ihnen hält von da an an ihrer Statt. — Gott den Bund und Gott will dies annehmen, als hielten sie selbst ihm denselben. Er wird ihnen von da an also den Bund auch halten. Für diese Umkehrenden ist mithin die Zeit des Propheten Zacharias, die Zeit der verheißenen Rückkehr, gekommen. Sie dürfen, ja sie sollen zurück nach den Lande Kanaan. Sie können nicht wohnen bleiben unter der Tochter Babel. Hui! aus dem Mitternachtland zurück ins Erbe Abrahams.

Wie lange denn (s. Könige 18) wollt ihr noch hinken nach beiden Seiten? Ist der Gott des neuen Bundes, der Messia, den das Evangelium lehrt, ich sage nicht, den die christlichen

Geistlichen, diese כהנים deren Ende naht, auslegen, sondern den das Evangelium lehrt — wirklich der angekündigte Gott אלהים und also eben der Gott von Sinai, bloß in veränderter, der schwachen Menschennatur mehr angepaßten Gestalt, so folget ihm nach! Ist die menschliche Ansicht von Gott Gott, so folget ihr nach!

Will Israel eintreten in jenen anderen Bund von dem Jeremia 31 und Hesekiel 36, er ist ihm angeboten. Will Juda den Jehovah erkennen und annehmen in seiner jetzigen Gestalt als Geist in sich erhebt an der Herzens thür und klopft an. Wollen die vedorrten Gebeine Israels wieder lebendig werden — es rauscht und weht von allen vier Winden der Geist einher, sie zu neuem Leben aufzuwecken.

Ich glaube dem Erscheinen des Messia und dem Aufgang seines zukünftigen wirklichen Reichs, muß eine erste Grundlegung desselben wieder in Schwäche vorangehen. Der Herr wird nicht kommen, ein Volk ziehe denn aus ihm entgegen und bereite ihm den Weg. Von welchem anderen Volke ist aber von Anfang her das Heil der Welt ausgegangen und von welchem anderen kann auch jetzt es wieder ausgehen als vom Volke Israels? Es allein kann ein äußeres messianisches Reich vorbereiten, ein neues Reich von Zion ausgehend und auf die Thorah gegründet. Ich glaube, sobald eine Gemeinde aus Israel des neuen Bundes geworden, darf sie, ja, soll sie, zurückwandern nach Palästina. Daselbst sich allmählich zu einem neuen Volke anhäufen und durch Herstellung des Staats- und Gottesdienstes nach der Thora (bloß was Letztere betrifft), nicht wieder nach den bloßen Symbolen, sondern nunmehr nach den ihnen unterliegenden Wahrheiten selbst das Reich des Messia einleiten.

Ich glaube die Zeit zur Geburt dieses neuen Staats und Volkes gekommen, ja, daß die ganze Welt ihrer bedarf. Ueber die ganze Erde ist die Blöße der bisherigen Staats- und Kircheneinrichtungen allgemein aufgedeckt und damit durchgehends die Sehnsucht nach einem endlichen vollkommenen irdischen Zustande erweckt worden. Aber im Suchen des Besseren auf eigenen Wegen nach eigener Weisheit irren die Völker alle nur immer noch weiter ab. Es erhebe das Volk, das den falschen Staatsverfassungen gegenüber, welche eine ärgere nur immer die andere abzulösen kommen, endlich den Staat entwickelt, wie er nach den Formen und Ordnungen Gottes seyn soll und welches in diesem Staate den vermenschlichten, immer menschlicher werdenden Kirchen gegenüber die von Gott geforderte Verehrung weist, eine Ver-

ehrung, die weit entfernt mit Zeremoniell überladen zu seyn, sich vielmehr als die geistigste, einfachste, äußerlich wenigst bindende erzeugen wird, die noch je auf Erde bestanden.

Ich glaube den Staaten und Kirchen dieser Welt ihre zunehmende Abirrung von den göttlichen Gesetzen mit Worten zu bezeugen und zu beweisen, würde gar wenig helfen. Der Staat und der Cult nach Gottes Vorschrift müssen ihre Kraft zu erweisen, den immer falschen werdenden Staats- und Kircheinrichtungen gegenüber selbst anfangen, die Tath muß zeigen, das Reich des Messia muß sich endlich den Reichen dieser Welt gegenüber offenbaren.

Ich glaube ein neu geborenes in Palästina rekonstituiertes Israel wird schnell der Zentralpunkt werden, an welchem die den Messia glaubenden aus allen Völkern in allen Ländern sich anschließen und von dem sie ferner das Gesetz empfangen und annehmen. Solcherweise wird es in kurzem über die ganze Erde hin das Reich nach der Verfassung Hesekiel, Cap. 40 bis 48, vorbereitet, ja wirklich da seyend ersehen werden. Nur der letzte Sieg über die Gegenmacht bleibt ihm noch zu erringen.

Freylich der Anfang des neuen Reichs wird wieder kümmerlich seyn, große Schwierigkeiten und Drangsale werden sich ohne Zweifel aufs neue von allen Seiten her dessen Bildung entgegenstellen. Aber von Serubabel wird der Berg zur Ebene werden. Was dem Volke Israel in seiner jetzigen Gestalt niemals gelungen ist und niemals gelingen würde, nämlich sein Erbland wieder zu gewinnen, es wird ihm in seiner neuen Gestalt, des neuen Bundes geworden, gewiß glücken.

Alsobald werden die Zeiten über ihm sich ändern, dem Fluche wird der Segen 5. Mos. 28 nachfolgen, es darf glauben, daß wer es ferner angreift, den Augapfel Gottes angreift.

Palästina, fast entvölkert, ruft gleichsam eine neue Ansiedlung herbey. Die Religionsfreyheit ist dort bereits anerkannt und die Duldung wäre um so wahrscheinlicher, da nach der Thorah das Heiligtum nicht an der Stelle des ersten Tempels, sondern auf einem genannten anderen Berg seyn soll, auf demselben, da nach Hesekiel auch dasjenige des zukünftigen Sinaischen Reiches zu stehen kommen soll. Es liegt im Geist der Zeit, daß man es Israel allgemein gönnen wird, wenn auch es sich eine politische Existenz herstellt, wieder zur Nation wird und in seine natürliche Lage zurückkehrt. Das Entstehen eines zivilisierten Staats und Volks in jenen Gegenden kann endlich von den europäischen Mächten aus gerne gesehen und nachgeholfen werden.

Es kömmt bloß darauf an, daß das Volk Israel seinen Gott in dessen gegenwärtiger Gestalt erkenne, annehme und bald wird es ihn in seine nächstfolgende letzte Gestalt übertreten, ihn sich endlich in seiner göttlichen Majestät entdecken sehen.

Oder will Israel, nachdem es die symbolischen 38 Jahre in der Wüste zum anderen Mal in der Wirklichkeit durchlaufen, nachdem es seit Abraham jetzt 3800 Jahre Fremdlinge und Knechte hienieden gewesen, das Land Canaan a b e r m a l s z u s c h w e r einzunehmen finden? Ja sehe es zuverlässig einem baldigen, gänzlichen Erlöschen seines Samens auf immer entgegen!

Nicht mehr lange und die Juden werden dem Geist der Zeit folgend, durch ihn verführt, hingerissen, sich bürgerlich und religiös überall in die Völker, unter denen sie zerstreut leben, einschmelzen, bis von einem Volke Mose und von einer Gemeinde Juda nach allen vier Winden, auch die Spur verschwunden ist.

Die Frage, will Israel in den neuen Bund treten oder nicht, ist also die Frage: will Israel in sein Land zurückkehren, daselbst verjüngt zur ersten Nation der Erde wieder aufzutauchen oder will es in der bisherigen Gestalt hier bleiben, seinem gänzlichen Untergehen und Auslöschen entgegensehen?

Eben dieses ist an die obersten Herren Vorsteher der jüdischen Synagogen von Fürth, Frankfurt a. M., Hamburg, Berlin, Breslau, Posen, Warschau, Prag, Lemberg, Preßburg, Paris, Amsterdam, Kopenhagen, London, Livorno in Rom abgegangen, daß überall die Aeltesten der Nation bedenken, es den Ihrigen mitteilen und es mit ihnen besprechen.

September 1836, Adresse: Nizza (am Meer), sardinische Staaten.

3.

Die Gesellschaft von Zion wünscht nach ihrem siebenjährigen, nunmehr offenbar gewordenen gemeinnützigen Wirken mit ihren Gönnern und Freunden in organische Vereinigung zu treten und sich von jetzt an fester zu konstituieren oder mehr zu konsolidieren.

Zu diesem Endzweck beabsichtigt sie:

„an alle Personen, welche sich bereits für das Reich Gottes verdient gemacht haben oder welche sich für die Wiederherstellung des Reiches Zion im Wege der gesetzlichen Ordnung verdient zu machen bestreben, als Ehrenbürger von Jerusalem Diplome auszuteilen“.

Bei dieser Institution sollen drei Grade unterschieden werden. Der Uebergang findet nur aus dem dritten in den zweiten und aus dem zweiten in den ersten Grad statt, und zwar so, daß wer den ersten Grad eingenommen hat, die Vorteile und Auszeichnungen von allen dreien für seine Lebenszeit behält.

Der erste Grad bildet in dem wieder erstehenden Reiche den wirklichen geheimen Staats-Rath zur Vertretung der höchsten Functionen, wobei zu bemerken ist, daß der Gesellschaft durch die Vermittelung der weltlichen und geistlichen Obrigkeiten künftighin wohl keine großen Schwierigkeiten mehr in den Weg gelegt werden möchten.

Der zweite Grad wird den wirklichen Stadt-Rath im Reiche Zion repräsentiren, dem alle diejenigen Rechte, Auszeichnungen und Begünstigungen zuteil werden sollen, welche nach erlangter Besitzergreifung in Asien erworben werden.

Der dritte Grad der Gesellschaft führt den Titel eines „Ehrenbürgers von Jerusalem“ auf den Grund eines Diploms mit einem fünfprozentigen Renteeinkommen von 3000 Thalern in Dukaten als Kapitalssumme und erhält alle Vorteile und Auszeichnungen im Handel und Wandel, welche sich eröffnen werden.

Den Besitzern dieses Diploms steht die Veräußerung ihrer Rechte daran zu, wobei sich jedoch die Gesellschaft das Vorkaufsrecht im Realwerthe derselben vorbehält. Die Veräußerlichkeit des dritten Grades wird ganz besonders deswegen nachgegeben, um dem gesamten Kaufmannsstande den Eintritt zu dieser Gesellschaft nicht zu verschließen, weil er hierin ein großes Feld findet, um seine umfangreichen Kräfte und Talente heilsam entwickeln zu können.

Alle drei Klassen zusammengenommen bilden ohne Ansehen der Person und des Geschlechtes, der Nation und Religion, des Alters und Standes

„die Gesellschaft von Zion“,

welche von da, wo sie jedesmal ihr Hauptquartier hat, auch so lange von Zion aus dekretieren wird, bis sie zur gänzlichen Rechtfertigung und Ausführung ihrer hohen Amtsangelegenheit in Palästina ihren Wohnsitz aufschlagen kann.

Die Gesellschaft wird sich gleichzeitig um die Erlaubnis bewerben, in den großen Handelstädten von Europa und ganz im Interesse derselben Konsulate zu errichten, wobei sie sich der Hoffnung hingibt, dieselben vermittels zweier Generalkonsulate in London und Leipzig konzentrieren zu dürfen.

Zum Schlusse mache ich Sie in Beziehung auf dieselbe Angelegenheit aufmerksam, daß sich gegenwärtig hier eine Schrift unter der Presse befindet, betitelt „Rechtsgrundlage bei der Wiederherstellung des Israelitischen Staats“, welche in kurzer Zeit zur weiteren Information von derselben hochwichtigen Sache in den Buchhandel kommen wird.

Für die größtmöglichste Publizität der Beilagen gütigst Sorge zu tragen und sich dafür der dankbarlichsten Erkenntlichkeit der Gesellschaft versichert zu halten, werden Sie hierdurch gebeten.

In der Hoffnung, daß Ihnen diese Mittheilung nicht unangenehm sein, sondern vielmehr zur Veranlassung dienen werde, Sich auch fernerhin für die heilsame Entwicklung besagter heiliger Angelegenheit zu interessieren, empfehle ich mich Ihnen, indem ich mich hochachtungsvoll zeichne

Ew.

ganz ergebenster
der Bevollmächtigte von Zion
C. F. G. Seyfart.

Leipzig of 18ten May 1837.

Frankirte Briefe in diesen Angelegenheiten gelangen durch Unterzeichneten an ihre Bestimmung.
D. Obige.

4.

**JOSEF PERLS GUTACHTEN¹⁸⁵⁾
 ÜBER DAS JUDENSTAATSPROJEKT SEYFARTS**

Euer Hochwohlgeboren!

Um die an mich ergangenen verehrlichen Aufträge Euer Hochwolgb. vom 10. July d. J., Zahl 321, und vom 20ten v. M. Zahl 475, gehörig erledigen zu können, mußte ich zuvor durch aufmerksame Beobachtung, durch vorsichtige Erkundigung und durch Vergleichung mit den analogen historischen Daten genau zu ermitteln suchen, welchen Anklang der von Siegfried Justus I. an die Israeliten erlassene Aufruf unter der galizischen Judenschaft gefunden habe und finden könne.

Nun kann ich mit Bestimmtheit versichern, daß gedachter Aufruf bei den hierländischen Juden nicht die geringste Teilnahme erweckt, noch weniger aber die Begründung eines Vereins oder einer Geldsammlung zur Folge gehabt hat; daß ihnen mit Ausnahme äußerst weniger, selbst der Name Siegfried Justus, sowie dessen Umtriebe ganz fremd geblieben sind.

Meines Bedenkens gehört dieser Siegfried Justus mit samt seinen Anschlägen dem jungen Deutschland an, das bekanntlich allen extravaganten Ideen huldigend, willkommen jedes Unternehmen, wenn auch noch so unausführbar, gut heißt, wenn damit nur auf die Zerstörung des Bestehenden, auf den Umsturz der gesellschaftlichen Ordnung, auf die Verbreitung revolutionärer Ideen abgesehen ist.

Was mich in dieser Meinung von Siegfried noch mehr beschränkt, ist der Umstand, daß wenn es ihm nur im Entferntesten ernstlich darum zu thun wäre, seinem Unternehmen Anerkennung und Teilnahme zu verschaffen und einen günstigen Erfolg zu sichern, er es unmöglich unterlassen haben würde, sich zuvörderst mit dem Charakter und Denkweise der pohlischen Juden, bey denen der Messiasglaube doch unstreitig

weit tiefer wurzelt, als bey deren Brüdern in Deutschland und anderwärts, vertraut zu machen; wäre dies aber der Fall, so würde ihm auch die Unausführbarkeit und Lächerlichkeit seines Planes eingeleuchtet haben.

Die polnischen Juden lassen sich nämlich in vier Klassen eintheilen, und zwar bestehet:

Die erste Klasse aus dem gemeinen Haufen aus der unwissenden Menge.

Die zweite Klasse aus den ortodoxen oder streng rabbinischer Klasse.

Die dritte Klasse aus den Fanatikern oder sogenannten Chasidim und

die vierte Klasse endlich aus den sehr wenigen Gebildeten.

Was nun die erste Klasse anbelangt, so kann bey dieser in religiösen Dingen nach bestimmte Denk- und Handlungsweise nicht nachgewiesen werden, weil ihr die Kraft in dieser Beziehung selbst zu denken und zu handeln gänzlich abgehet, und sie daher bald den Ortodoxen, bald dem Chasidismus, bald der Aufklärung huldigt, je nachdem sie mit den Anhängern der einen oder anderen Parthey durch Umstände in nähere Berührung gebracht wird.

Also nur die übrigen drei Klassen sind es, deren Ansichten und Vorstellungen von einem Erlöser oder Messias hier in Betracht kommen, und aus denen sich angeben wird, in wie fern ihnen die Siegfriedsche Lösung der Messias-Frage genügen mag.

Der streng rabbinische Jude stellt sich unter dem Messias ein mit übermenschlichen Kräften und über- oder vielmehr unnatürlichen Eigenschaften begabtes Wesen vor, das durch seinen Posaunenschall die ganze Erde erschüttern, durch seinen blosen Geruch Recht von Unrecht unterscheiden und durch den Hauch seines Mundes den Bösen vernichten und dessen Stimme gehört werden wird von einem Ende der Welt bis zum anderen. Diese und unzählige andere wunderbare Eigenschaften und Handlungen, die als nothwendige Attribute des Messias wohl nur durch eine wörtliche und in soferne irrige Auffassung der hierüber von den Propheten in ihrer gewohnten Bildersprache gegebenen Andeutungen sich aus der heiligen Schrift erweisen ließen, sollen den verheißenen Messias auszeichnen.

Auch die Zeit, die seiner Erscheinung vorangeht, muß nach dem Sinne der streng rabbinischen Juden höchst wundervoll seyn. Eine ägyptische Finsternis wird den ganzen Erdball umhüllen, verheerende Kriege, verderbliche Seuchen und Zerstörungen aller Art dessen Bewohner heimsuchen, welches

alles in dem Buche Ankath Rochel, das fälschlich dem R. Moehir, Lehrer des berühmten R. Salamon Jarchi (Raschi) zugeschrieben wird, ausführlich zu lesen ist.

Insolange nun diese Zeit nicht gekommen, und Siegfried den erwähnten an seine Persöhnlichkeit als Messias gestellten Forderungen, denen zu genügen es ihm auch allerdings etwas schwer fallen dürfte, nicht entspricht, darf er sich auch auf die Sympathien dieser Leute für sich und seine Pläne und auf ihren Glauben an seine Sendung keine Rechnung machen.

Unter der dritten Klasse, den Chassidim, könnte zwar ein Siegfried einen Anhang finden, wenn sein Unternehmen den Interessen dieser Sekte und ihrer Oberhäupter, der sogenannten Rabis oder Zadikim, förderlich wäre, denn die Chassidim scheren sich bekanntlich, wenn es ihr Vorthail heischt, weder um rabbinische Satzungen, noch ansonst um etwas, das bey den Juden als heilig anerkannt ist.

So fand auch Jakob Frank, der im Jahre 1757 als Messias auftrat, unter den Kabbalisten, aus denen nachmahls die Sekte Chassidim entstanden, seinen stärksten Anhang. Allein da die sogenannten Rebbis oder Zaddikim die Oberhäupter dieser Sekte durch die Realisierung des Siegfriedschen Planes mit der Einbuße eines großen Theiles ihres Ansehens und vornehmlich ihres Einkommens von den durch ihre Hände gehenden nach Palästina oder für die Seele des Rabbi Meyer Baalhanes (Wundermann) bestimmten Geldern bedrohet werden, so unterliegt es keinem Zweifel, daß auch die Chassidim stets bereit dem Interesse ihrer Sekte und ihrer Oberhäupter ihr Theuerstes, ihre Ehre, ihr häusliches Glück, ja das Heiligste, ihr Gewissen, ihre Religion willig zum Opfer bringen, daß auch die Chassidim den Siegfriedschen Plan keiner Aufmerksamkeit würdigen, sich ihm aber mit Kraft entgegensetzen würden, wenn sie nur im Entferntesten besorgen müßten, daß es unter den Juden Anerkennung und Teilnahme zu finden geeignet sey. Aber eben ihr jetziges, ruhiges Verhalten in dieser Beziehung beweist zur Genüge, wie wenig sie in Siegfried einen Gegenstand ihrer Furcht zu erblicken sich veranlaßt fühlen.

Die wahrhaft gebildeten Juden endlich, welche die vierte Klasse bilden, stellen sich unter dem Messias keineswegs eine wirkliche spezielle Persöhnlichkeit vor, sondern die erkennen in ihm bloß das Sinnbild einer ihrer Verwirklichung entgegen harrenden Idee der Erlösung und des allgemeinen Friedens, wie auch Israel von allem Drucke befreyt, aufgenommen werden wird in die Gemeinschaft der Völker und sich eines gleichen Rechtsgenusses wird erfreuen können mit allen

übrigen freyen Nationen. Diese Ansicht, so paradox sie sey, immer den streng rabbinischen Juden vorkommen mag, hat doch ihren Grund im Talmud, wo es (Tractat Sanhedrin, Fol. 97) heißt: „Die gegenwärtige Zeit unterscheidet sich von der Messias-Zeit bloß darin, daß in dieser der gegenwärtige auf Israel bestehende Druck der Regierung aufhören wird.“

Und so ist auch die Messias-Zeit dem heldenkenden Israeliten nichts anderes als eine Zeit der Liebe, der Eintracht, der Ruhe und des Friedens, wie sie der Prophet Jesaias (11, 6; 65, 25) so lieblich schildert. Unmöglich kann daher der aufgeklärte Israelite der Hoffnung Raum geben, diese Zeit des Heiles durch einen Siegfried herbeigeführt zu sehen und überläßt es wie billig der Vorsehung, der Weisheit der Regierungen und der fortschreitenden Vervollkommnung des Menschengeschlechtes, das erhoffte Messias-Reich herbey zu führen.

Eine Vergleichung des 12. und 13. Jahrhunderts mit dem unsrigen lehrt ihn die Güte der Göttlichen Vorsehung erkennen und anbethen, die seitdem die Früchte der Humanität für seine Glaubensbrüder immer zahlreicher und in immer steigender Fülle unter den Völkern heranreifen ließ, in deren Mitte sie weilen, und belebt seine Hoffnung mit stets wachsender Kraft, auch baldigst einer segensreichen Vollendung zuführen wird. Nie aber wird der wahrhaft gebildete Jude sich von revolutionären Ideen dazu verleiten lassen, sich irgend einer Sekte anzuschließen und so gleichsam einzugreifen in Weichen des rollenden Rades der Menschenentwicklung, um die Messias-Zeit mit Gewalt heran zu ziehen, was auch der so verschrieene Talmud selbst (Tractat Kethuboth fol. 111) streng untersagt und vielmehr die Gnade Gottes abzuwarten befiehlt.

Die Geschäfte der zwey Pseudomessiasse des Sabathai Zebi vor 171 und des Jacob Frank vor 80 Jahren, beweisen zur Genüge, wie sehr die Juden im allgemeinen, solchen Abenteuern abgeneigt sind, indem selbst diese zwey Messiasse, von denen sogar viele Wunderthaten erzählt werden, die kräftige Opposition unter den Juden selbst gefunden und von ihnen aufs Hartnäckigste verfolgt worden sind. Um so weniger also ist ein Siegfried, dessen Leichtsinn nur zu offenbar ist, im Stande, für sich und sein Unternehmen bey den Juden Sympathien zu erwecken. Ist schon sein angenommener Titel „Hohepriester zu Jerusalem“ unsinnig und lächerlich, da er den religiösen Grundsätzen der Juden zu wider ist, denen zufolge kein Hohepriester ohne Tempel bestehen kann, so ist es der „König von Israel“ nicht minder, dem ebensowenig, als dem geistlichen Oberhaupte eine Unkenntnis der religiösen Grundsätze seiner Glaubensgemeinde nachgesehen werden

kann, ebenso unverzeihlich ist es, wenn das politische Oberhaupt eine Unkunde der politischen Verfassung seines eigenen Staates an den Tag legt. So ließ sich unser „König von Israel“ durch unrichtige Geographien und wahrscheinlich durch das von Ludwig Galinski¹⁸⁶⁾ im Jahre 1834 herausgegebene lithografische statistisch-geografische Blatt über das Königreich Galizien zu dem Glauben, daß in Lemberg der Sitz eines Oberlandes-Rabbinats wäre und zu dem Schritte verleiten, sich an den dortigen Kreisrabbiner Ornstein als an das vermeintliche geistliche Oberhaupt der galizischen Judenschaft zu wenden, ohne zu wissen, daß es in Galizien kein Oberlandes-Rabbinat gebe und daß der leMBERGER Rabbiner in seinem Kreise nur das ist, was jeder andere in seinem Reiche.

Ich schließe demnach mit der feyerlichsten Versicherung, daß der Aufruf des Siegfried unter der galizischen Judenschaft nicht den leisesten Anklang gefunden, noch finden könnte und daß ich es nicht einmal der Mühe Werth finde, über sein Treiben weitere Kunde einzuziehen.

Sollte es aber Euer Hohe Regierung wünschenswert finden, über diesen Siegfried und seine Umtriebe genauere Kunde zu erhalten, so bin ich bereit, nach erhaltener Erlaubniß mit einem Leipziger Freunde hierüber in Korrespondenz zu treten, durch den es mir ein leichtes seyn wird, über den Charakter und die Tendenz Siegfrieds umständliche Auskunft und auch dessen Werk zu verschaffen, welches in Mainz bey Kunze im Jahre 1832 erschienen ist unter dem Titel „Der Mensch als Bürger im Reiche Gottes“, Sieben Sendschreiben vom Zion nebst einigen Noten aus einem Diplomatischen Aktenstücke, das Reich Gottes betreffend. Von Justus I., König von Israel und Hohenpriester von Jerusalem.

Das Resultat hierüber werde ich pflichtgemäß Euer Hohen Regierung vorzulegen mich beeilen.

Tarnopol, den 27. Oktober 1837.

Joseph Perl.

IV.

EIN AUFRUF EINES ANONYMUS AUS DEM JAHRE 1840

Zum vierten Mal wird soeben das Säcularfest der Presse gefeiert, das größte und bedeutsamste für Israel, wenn die Stimme der Wahrheit die Worte der Anregung und Belehrung weithin an das zerstreute jüdische Volk erschallen darf, ungehemmt durch Parteisucht und ungehindert von den eigenwilligen Führern der öffentlichen Organe. Kein Volk der Erde hat die Wohltat der Presse so nötig als Israel, das von Pol zu Pol hin verstreute und versprengte, dessen Dasein und religiöse Gemeinschaft nur durch die Raum und Zeit verlachende Presse erhalten werden kann. Vertrauend auf die Unparteilichkeit des „Orient“, des trefflichen und gediegensten Organs des Judentums, ersuche ich die Redaktion ergebenst, folgende Herzensergießung eines Juden an seine Brüder, bei Gelegenheit der jüdischen Blutfrage aufnehmen zu wollen. Entströmt aus einem für das Wohl unserer Brüder tief fühlenden Herzen, werden die begeisterten, geflügelten Worte vielleicht in manchem Herzen ein Echo finden, wenigstens hie und da manches Gefühl anregen: der wenn auch nicht viel doch weit verbreitete „Orient“ möge als einziges unparteiisches Blatt des Judenthums dessen Leiter keiner besonderen Partei angehört, meinen Worten einen Platz in seinen Spalten gönnen.

„Der Tag des Herrn wird erscheinen, nicht ewig ruhet sein Zorn auf dem unglücklichen Geschlechte Abrahams!“ Jahrhunderte hindurch führte er uns durch die Wüste der Entbehrung, des Jammers, aber die Prüfung geht zu Ende! Schon schimmert der Tag der Erlösung aus dem Osten, aus dem Lande unserer Väter, dessen Verlust wir mit blutigen Tränen beweinen. Unser Erbtheil, durch das völkervertilgende Schwert der Römer uns entrissen, verheert und verödet durch die Sturmfluthen der Araber, Seldschucken, Mongolen und Osmanen, harret seiner rechtlichen Besitzer, um sich aus dem Zustande des Nichts zu der Höhe zu schwingen, welche Dawid der Herrscher in Jerusalem und Damaskus ihm einst verliehen

hatte. Jetzt oder nie! Das türkische Reich fällt in Trümmer, die slawischen Provinzen des Nordens haben sich ihre eigene Regierung geschaffen. Griechenland hat sich losgerissen, die Walachen zählen die Tage bis zu ihrer völligen Unabhängigkeit.

Die Araber, durch Mehemed Alis gewaltigen Scepter geleitet, haben vor unseren Augen dem sinkenden Throne Osmans den letzten Stoß versetzt, keine Macht der Erde wird dessen völligen Einsturz verhindern. Schon lodert die Flamme der Zwietracht im Herzen des Reiches, in Adrianopel und Smyrna stehen sich Christen und Türken kampferüstet gegenüber. Will Israel allein die Hände in den Schoß legen?! Die Ereignisse im Orient sind der Finger des Herrn, dort eröffnet sich uns eine Wirksamkeit, dort wird sich unser Schicksal entscheiden! Oder wozu anders hätten wir mitten unter den nordischen sprach- und stammfremden Völkern so manches Jahrhundert hindurch bis auf den heutigen Tag unsere heimatlichen Sitten und Gebräuche, unsere Strafe und Religion so unverzagt gegen alle Stürme gewahrt, als um durch eine ärmliche Emanzipation angelockt, in ein Nichts aufzugehen? Aus Erbarmen oder habsüchtiger Spekulation wirft man uns nach unendlichen Petitioniren einige auf allen Seiten beschnittenen Vergünstigungen zu. Wer ist's am Ende, dessen Gnade wir solch magere Gaben zu verdanken haben, dem Volke, das nie anders als mit höhnischem Auge uns als Nachbarn duldet?

Beim Volke und seinen Wortführern sind wir heute noch ebenso angefeindet, als irgend einmal. Sehet in die Staaten, wo das demokratische Element Uebergewicht hat, Haß und Verachtung, aber kein Wohlwollen.

Als Fremdlinge werden wir geduldet, nirgends gesucht, nirgends geliebt. Die Verschiedenheit des semitisch-südlichen Urstammes von den blonden Abkömmlingen des Nordens ist zu unvertilgbar in Körper und Seele gezeichnet, als daß je eine Ausgleichung möglich wäre. Wir sind keine Deutschen, keine Slaven, auch nicht Welsche oder Griechen, wir sind die Kinder Israels, Stammverwandte der Araber, welche ihre ruhmbedeckten Waffen vom Kaukasus bis an die Säulen des Herkules getragen.

Das Gastrecht bei fremden Völkern in Anspruch zu nehmen, zwang uns unsägliches Unglück, aber nicht ewig sollten wir unter ihre Füße getreten, des heiligen Namens — Vaterland — entbehren.

Wir hätten ein Vaterland, das Erbe unserer Väter schöner, fruchtbarer, dem Verkehr wohlgelegener als manche der ge-

priesensten Striche des Erdbodens umgeben von schluchtenreichen Taurus, den lieblichen Gestaden des Euphrats, den Hochstädten Arabiens und des felsigen Sinai, zieht sich unser Stammland längs des Mittelländischen Meeres hin, begrenzt von den turmhohen Zedern des Libanon, dem hundert kleine Flüsse und Bäche entquellen. Fruchtbarkeit über die schattigen Talgründe, Wohlhabenheit über die genügsamen Bewohner verbreitend. Ein herrliches Land! im tiefsten Busen des Meeres, das drei Welttheile verbindet, über das schon die Phönizier unsere Brüder ihre zahlreichen Flotten bis an die Gestaden Albions und die reichen Küsten der Lithauer sandten; nahe dem Roten, sowohl als dem persischen Meere, den ewigen Bahnen des Weltverkehrs auf dem Wege von Persien, Indien, an das kaspische und Schwarze Meer, das Zentralhandelsland zwischen Orient und Okzident.

Jedes Land hat seine Eigentümlichkeit, jedes Volk seine ihm inwohnende Natur. Syrien und die es umgebenden weiten Flächen, einem geregelten Ackerbau ungünstig, sind ein Land des Durchzuges, der Vermittlung, der Handelskarawanen. Kein Volk der Erde hat seinem Berufe vom ersten Entstehen an so treu gelebt, als wir, wir sind ein Handelsvolk, geboren für das Land, wo wenig Nahrung nötig, diese dem nüchternen Bewohner fast freiwillig von der Natur geliefert wird, nicht aber für die schwerschaffigen Fluren des rauhen Nordens.

In keinem Lande der Erde sind unsere Brüder so zahlreich als in Syrien, in keinem leben sie als geschlossene Massen so unabhängig von den Umwohnern, in keinem bewahren sie so treu den Glauben an die Verheißungen der Väter, als an den schönen Ufern des Orontes. In Damaskus allein wohnen an 60.000.

Der Araber hat seine Sprache und sein Stammland behauptet, am Nil in den Wüsten bis zum Sinai und jenseits des Jordans weidet er seine Herden. Auf den Hochebenen Kleinasiens hat sich der Turkomane ein zweites Vaterland erfochten, das Stammland der Osmanen, aber Syrien mit Palästina sind ledig. Seit Jahrhunderten das Schlachtfeld zwischen den Söhnen des Altai und der arabischen Wüste, den zur See herauswogenden Abendländern und dem halbnomadischen Perser, hat noch keines sich darin festzusetzen und seine Nationalität aufrecht zu erhalten gewußt. Es gibt kein Volk, das den Namen „Syrrer“ in Anspruch nehmen könnte. Ein chaotisches Gemisch aller Stämme und Zungen, Ueberbleibsel der Wanderungen aus Nord und Süd, stören sich im Besitz des herrlichen Landes, worin unsere Väter so manches Jahrhundert den Becher der Freude und des Jammers geleert, wo jede Scholle

mit dem Blute unserer Helden getränkt ist, wo ihre Leiber unter den Trümmern von Jerusalem begraben liegen.

Die Macht unserer Feinde ist dahin, längst schon hat der Würgengel der Zwietracht ihre gewaltigen Scharen niedergemäht und immer noch regst du dich nicht, Volk Jehovahs?

Was steht im Wege? Nichts als unsere eigene Untätigkeit. Kein Pharao wird unsere Wallfahrt hindern, keine Legionen uns den Durchgang sperren. Haben doch einst die Christen mitten durch feindliche kriegsgeübte Völker den Weg über die Dardanellen sich zu bahnen gewußt, warum nicht wir, die wir nirgends Feinde haben? Glaubt ihr, Mehemed Ali, oder der Sultan in Stambul werde sich nicht überzeugen lassen, daß es für ihn vortheilhafter wäre, der Schutzherr eines friedlichen und reichen Volkes zu sein, als mit unendlichem Verluste an Menschen und Geld die ewig wiederkehrenden gegenseitig angehetzten Aufstände der Türken und Araber zu bekämpfen, von denen doch weder die einen noch die anderen das Land in blühendem Zustand zu setzen vermögen.

Außerordentliche Anstrengungen bedarf es nicht, um Syrien wenigstens unter egyptischer Herrschaft in Besitz zu nehmen. Haben doch die Serben und Griechen Unterstützung gefunden, warum nicht auch wir, die Freunde aller Monarchen Europas? Um Afrika zu zivilisieren, vergeudet Frankreich Blut und Geld! Indien blüht unter englischem Szepter, die Horden der Mongolen lernen den Ackerbau unter Rußlands gewaltiger Hand, wird sich keine Regierung finden, um Syrien der Alles verheerenden Anarchie zu entwinden, um dort eine Hochschule der Humanität und Bildung für das Morgenland zu errichten.

Unserer Lehrjahre waren lange in allen Ländern vom Nord- bis zum Südpol. Kein Gewerbe, keine Kunst ist, die wir nicht geübt, keine Wissenschaft, in der wir nicht glänzende Vorbilder aufzuweisen hätten. Wo findet ihr bessere Verkünder der Civilisation für die wilden Stämme des Orients?

Volk Jehovahs, erhebe dich aus deinem tausendjährigen Schlummer! Schaare dich um Führer, hast du ernstlich den Willen, so wird ein Moses nicht fehlen. Nie verjähren die Rechte der Völker; nehme Besitz vom Lande deiner Väter, erbaue zum dritten Male den Tempel auf Zion, prächtiger als je zuvor! Vertraue auf den Herrn, der dich Jahrtausende unversehrt durch das Tal des Jammers geführt, er wird dich auch in deinem letzten Kampfe nicht verlassen.

Constanz am Rhein, 11. Juni 1840. D. V. H.

(Veröffentlicht im „Orient“, Jg. 1840, Nr. 26, vom 27. Juni. S. 200—201.)

ANMERKUNGEN

ANMERKUNGEN

EINLEITUNG

¹⁾ Es ist nicht uninteressant zu erwähnen, daß gerade die in dieser Zeitepoche entstandene pseudomessianische Bewegung des Sabbatai Zewi, selbst einen Philosophen, wie Baruch Spinoza, veranlassen konnte, sich mit der Frage der Zukunft des jüdischen Volkes und seiner Staatlichkeit zu beschäftigen.

Am 8. Dezember 1665 teilte ihm sein Freund Heinrich Oldenburg (geboren 1620 in Bremen, gestorben 1677 in Oxford) Nachstehendes mit:

„Nun zur Politik. In aller Munde ist hier ein Gerücht von der Rückkehr der mehr als 2000 Jahre zerstreuten Juden in ihr Vaterland. Nur wenige glauben es hierorts, aber viele wünschen es. Wollen Sie Ihrem Freunde mitteilen, was Sie darüber hören und was Sie davon halten. Was mich anlangt, so kann ich dieser Neuigkeit nicht Glauben schenken, solange sie nicht von glaubwürdigen Leuten aus Konstantinopel berichtet wird, die doch die Sache am meisten angeht. Ich bin begierig zu erfahren, was die Amsterdamer Juden darüber gehört haben und wie sie von dieser Kunde beeinflusst sind, die, wenn sie wahr wäre, doch wohl einen Umschwung in der Welt nach sich zu führen scheint.“ (Spinozas Briefwechsel u. a. Dokumente, herausgegeben von J. Bluwstein, Leipzig 1916, Seite 50.)

Ob Spinoza diesen Brief beantwortet hat, ist nach dem gegenwärtig uns bekannten Briefwechsel nicht festzustellen. Eine Beantwortung dieses Problems finden wir aber in seinem um diese Zeit niedergeschriebenen theologisch-politischen Traktat. Zum Schluß des III. Kapitels heißt es:

„Ja, wenn die Grundsätze ihrer Religion ihren Sinn nicht verweichlichen, so möchte ich ohneweiters glauben, daß sie einmal bei gegebener Gelegenheit, wie ja die menschlichen

Dinge dem Wechsel unterworfen sind, ihr Reich wieder aufrichten und daß Gott sie von neuem wieder auserwählt.“

(Theologisch-politischer Traktat, übersetzt und herausgegeben von Karl Gebhardt, Leipzig 1922, Seite 75.)

Daraus ersehen wir, daß Spinoza sich ausdrücklich für die Wiederherstellung der jüdischen Nation im staatspolitischen Sinne ausgesprochen und sie auch für realisierbar gehalten hat.

²⁾ Ein zeitgenössischer Bericht erzählt, daß in Ungarn die Juden sogar die Dächer ihrer Häuser abzutragen begonnen hatten, um so rasch als möglich dem Rufe des neuen Messias Sabbatai Zewi folgen zu können. (Theatrum Europaeum, Bd. X, Seite 440.)

³⁾ Bemerkenswert ist, daß die Chiliasten ihre Hoffnungen auf das Eintreffen des tausendjährigen Reiches oft mit der Frage der Wiedererrichtung des jüdischen Reiches in Verbindung brachten. So stellte beispielsweise Henry Finch (über ihn s. Dictionary of National Biography, Bd. XIX, S. 12—13), ein Anhänger der milenischen Mystik, der in seiner im Jahre 1621 in London erschienenen Schrift (The worlds Great Restoration or the Calling of the Jews and with them of all Nations and Kingdoms of the Eearth to the faith of Christ“ von der bevorstehenden Wiederherstellung der Juden spricht, die Behauptung auf, daß alle christlichen Herrscher die Verpflichtung hätten, „vor dem zeitweiligen allerhöchsten Reiche der jüdischen Nation ihre Macht zu beugen und ihr die Ehre zu erweisen“. Er prophezeit die Wiederherstellung des jüdischen Königreiches und die Aufrichtung der jüdischen Weltherrschaft in der nächsten Zukunft. Als König Jakob I (1603—1625) dieses Buch las, geriet er derart in Wut, daß er den Befehl erteilte, Finch zu verhaften, da er ein zu alter König sei, um Jerusalem die Ehre zu erweisen!

⁴⁾ Theatrum Europaeum, Bd. X, S. 440.

^{**)} Jehuda Chassid zog im Jahre 1699 an der Spitze von 31 Familien aus Polen über Mähren, Ungarn und Oesterreich nach Palästina. Unterwegs schlossen sich ihm viele jüdische Familien aus diesen Ländern sowie aus Holland an, so daß die Zahl seiner Teilnehmer 1500 Seelen erreichte. Seine Reise wurde auch von den jüdischen Gemeinden, die er passierte, sowie von Samuel Oppenheim finanziell gefördert. Unterwegs starben nach zeitgenössischen Berichten 500 Teilnehmer. In Jerusalem kam Jehuda Chassid im Jahre 1701 an, wo er jedoch drei Tage nach seiner Ankunft gestorben ist. Diese Immigranten wurden von den in Jerusalem lebenden Juden ungerne gesehen, da man in ihnen Anhänger Sabbatai Zewis vermutete. Im Jahre 1705 schickten die Jerusalemer Rabbiner

einen Delegierten nach Polen mit einem schriftlichen Gesuch an die jüdische Ländersynode (Waad d'Arba Arazoth), in dem sie die Entfernung der Eingewanderten aus Jerusalem verlangten. Aber auch die eingewanderten Juden schickten ihre Delegierten ins Ausland, um die verbreiteten Gerüchte, als ob sie Anhänger Sabbatai Zewis wären, zu entkräften und materielle Hilfe zu erlangen. Ein Teilnehmer an dem Zuge Jehuda Chassid's, Gedalje aus Sematyczy, schildert uns eingehend in einer Broschüre „Schaalu sch'lom Jeruscholajim (Berlin 1716, neu herausgegeben von S. Rubaschow in der Sammelschrift „Reschumoth“, Tel-Awiw 1926, Band II, S. 461—493) diese Bewegung, sowie die von ihm in Palästina vorgefundenen Zustände. Ueber Chassid's Palästinawanderung siehe auch Salman Fischhof, „Smiroth Israel“, Frankfurt a. M. 1711, Schudt „Jüdische Merkwürdigkeiten“, Bd. II, S. 58—62, Grätz: „Geschichte der Juden“, Bd. X, S. 474—478, Note 4, IV. David Kahane: „Toldoth Hamkubalim, Haschabtaim w'Hachasidim 3. Auflage. Tel-Aviv 1926, Bd. I, S. 119—123.

⁵⁾ Diese Palästina-Bewegung lebte in der zweiten Hälfte des XVIII. Jahrhunderts unter dem Einflusse des Chassidismus auf. Einige seiner Führer, wie Gerson aus Kutty, Nachman aus Horodenka, Menachem Mendel aus Przemyslany wanderten um das Jahr 1750 nach Palästina aus und forderten von hier aus in speziellen Sendschreiben ihre Anhänger auf, Palästina neu zu besiedeln. Im Jahre 1778 zogen 300 Chassidim nach Palästina, an ihrer Spitze bekannte Führer, wie Israel aus Plock, Abraham Kalisker, Mendel aus Witebsk u. v. a. Um das Jahr 1799 kam nach Palästina für kurze Zeit auch Nachman aus Braclaw, der seinen Anhängern gebot, wenigstens einmal im Leben Palästina zu besuchen.

⁶⁾ So hatte ein polnischer Priester bei Krakau, Jean de Clerk, der dann in Holland zum Judentum übertrat und den Namen Daniel Ben Abraham führte, ein Freund des Moses Germanus, ebenfalls für die Wiedererrichtung des jüdischen Staates geschwärmt, wobei er überzeugt war, daß die „Herstellung Israels“ bereits im Jahre 1703 erfolgen werde. (Siehe Schudt, Jüdische Merkwürdigkeiten IV. Teil, S. 204.)

KAP. I

⁷⁾ Sein Vater war der königlich-dänische „Leibmedicus“ Simon Paulli, der mehrere bekannte medizinische Schriften veröffentlichte. Die Stelle eines königlichen „Leibmedicus“ bekleidete auch Holgers Großvater, Heinrich Paulli. Sein Ur-

großvater war der berühmte Theologe an der Rostocker Universität Simon Paulli, dessen Vater Hans Paulli Bürgermeister zu Schwerin war.

Seine Mutter war die Tochter des Rostocker Professors der Medizin und Mathematik Jacob Fabritius.

Zur Biographie benützte ich nachstehende Quellschriften:

1. Johann Heinrich Zedlers großes „Universallexikon aller Wissenschaften und Künste, welche bishero durch menschlichen Verstand und Witz erfunden wurden“. Leipzig und Halle 1740, Bd. 26, S. 1454—1455.

2. Johann Moller, *Cimbria Literata*, Flensburg 1744, Band II, Seite 614, 616—622.

3. „*Novus in Belgio Judaeorum Rex*“, erschienen in Helmstadt 1701. Diese gegen Paulli gerichtete Streitschrift, die Hermann von der Hardt zum Verfasser hat, enthält wertvolles Material zur Biographie Paullis, sowie seine in den Beilagen I 1) und 2) zum Abdruck gebrachten Denkschriften.

4. Johann Gottlieb Wilhelm Dunkels: „*Historisch-Critische Nachrichten von verstorbenen Gelehrten und deren Schriften*“, Cöthen 1753, Seite 290—291, 552—553.

5. Bieliers „*Theologische Schatzkammer*“, Band I, Seite 574 bis 576.

6. „*Unschuldige Nachrichten von alten und neuen theologischen Büchern, Sachen, Urkunden etc.*“ Leipzig, Jahrgang 1702, 1703, 1710.

7. Dffenbach: „*Judaeus Conversus*“, Frankfurt 1709, S. 145.

8. Schudt Johann Jakob, *Jüdische Merkwürdigkeiten*, Frankfurt 1714, Bd. I, Seite 552—559, Bd IV/1, Seite 192, 202—204, 309, 317—318, Bd. IV/2, Seite 267, 309.

9. Joechers *Gelehrten-Lexikon*, Bremen 1816, V. Ergänzungsband, Seite 1702.

10. Adler Cron, „*Der göttliche Ruf an die zerstreuten Juden*“. Hamburg 1704.

11. Johann Christoph Wolf, „*Bibliotheca Hebraica*“, Hamburg-Leipzig 1727, Band II, S. 1070, Band III, S. 1742.

12. Johann Christoph Müllern, „*Greuel der falschen Messien, wie auch Schatzkammer des wahren Messiä Jesu Christi*“ im „*Pantheon Anabaptisticon*“. In dieser Flugschriften-Sammlung wird Paulli als der 54. und letzte falsche Messias bezeichnet. (S. 24—25.)

13. Johann Christoph Adelung: „*Geschichte der menschlichen Narrheit oder Lebensbeschreibungen berühmter Schwarzkünstler, Goldmacher, Teufelsbanner, Zeichen- und Liniendeuter, Schwärmer, Wahrsager und anderer philosophischen Unholden*“, Leipzig 1787, IV. Teil, S. 374—386.

14. Bricka C. F. Dansk. Biografisk-Lexikon, Bd. XII, S. 567.

15. Hellweg, den Danske Kirkes, Hist. Eft. Reform Band I, S. 558.

Eine vollständige Bibliographie seiner Schriften finden wir bei J. Ch. Adelung, l. c. S. 385—386, sowie in der Bibliotheka Danica von Brunn, Kopenhagen 1877, Band I, S. 246—247.

⁸⁾ Vollständig erlernte er die hebräische Sprache erst in Hamburg, wo ihm der portugiesische Jude Figuera hebräischen Unterricht erteilte (Schudt, l. c. IV. 1. S. 317.)

⁹⁾ Im Jahre 1687 ist er bereits aus der lutherischen Kirche ausgetreten.

¹⁰⁾ „Unschuldige Nachrichten“, Jg. 1710, S. 327.

¹¹⁾ Leopold I. (1658—1705).

¹²⁾ Karl XI. (1660—1697), sodann Karl XII. (1699—1718).

¹³⁾ Christian V. (1670—1699), sodann Friedrich IV. (1699 bis 1730).

¹⁴⁾ August II. von Sachsen (1697—1733).

¹⁵⁾ Peter der Große (1689—1725).

¹⁶⁾ In Spanien regierte damals Karl II. (1665—1700), mit dem die Linie der Habsburger in Spanien ausstarb. Paulli meinte nun, daß demzufolge Spanien aufgeteilt werden wird. Infolge einer Testamentsbestimmung sollte aber das Haus Bourbon auf den Thron gelangen, was auch tatsächlich erfolgte. Auf Karl II. folgte der Bourbone Philipp V. (1701—1746), der sich trotz des spanischen Erbfolgekrieges auf dem Throne behauptete.

¹⁷⁾ Paulli erklärt, daß sein ursprünglicher Familienname Palleli lautete, welches Wort aus dem Griechischen Παῦλος; (Paulos) und dem hebräischen Worte עֲלִי (Eli) zusammengesetzt sei, was soviel bedeute, daß „mir Geringem genüget an dem allmächtigen Gott“. Paulli erklärt auch in seiner phantastischen Art, daß die Dänen von Abraham stammen. Er leitet sie nämlich von Simran, dem ältesten Sohne der Ketura ab (Genesis, XXV, 1—2), was er durch die Aehnlichkeit der Namen der „Cimbrer“ und „Simran“ zu beweisen sucht.

¹⁸⁾ Siehe Beilagen I1 und 2.

¹⁹⁾ Ueber ihn siehe Dr. N. Samter, „Studie über Johann Peter Späth (Moses Germanus der Proselyt)“ in der Monatsschrift für Geschichte und Wissenschaft des Judentums, Jg. 39 (1895), Seite 178—187, 221—230, 271—281.

²⁰⁾ Siehe Johann Gottlob Wilhelm Dunkels, „Historisch-Critische Nachrichten von verstorbenen Gelehrten und deren Schriften“, Coethen 1753, Seite 553.

²¹⁾ Paulli anerkennt nicht die Dreieinigkeit im Sinne der katholischen Lehre. Er vertrat nämlich den Standpunkt, daß die Dreieinigkeit in Jehova selbst beinhaltet sei. Jesus ist da-

gegen nach seinem Lehrsatze nur ein Ausfluß Jehovas, wobei er ihn auch als den richtigen Messias anerkennt, dessen Aufgabe es war, keine neue Religion ins Leben zu rufen, sondern nur den Jehovanischen Glauben in seiner jüdischen Urform den Völkern der Welt zu vermitteln.

22) Im Jahre 1704 veröffentlichte Paulli eine Flugschrift unter dem Titel „Manna, d. i. so die Itzigen Jüden fragen: Ey! Was ist das? So finden sie die Antwort in Zach. II. 6—13, sintemahl der totgewesene Messias ist erwacht“, in der er den Versuch unternimmt, die Juden für seinen Judenstaatsplan zu gewinnen.

Unter den Juden selbst gab es Gegner seiner Ansichten. So erwähnt Wolf in seiner Bibliotheca Hebraica, Vol. III, Seite 336, einen Rabbiner, R. Israel Ben Jehuda, über den er folgendes mitteilt:

„Israel Fil. Jehuda Rabinus Polonus, sub cujus nomine extat epistola ad Oligerum Paulli de Jesu Nazareno occasionae Novae verborum psalmi 22. Deus etc. Videtur illa ab ipso Oligero Paulli vel Quodam ejus assecta profecta scripta et anno 1704 edita.“ Dieses Sendschreiben eines polnischen Rabbiners namens Israel Ben Jehuda, das er an Oliger Paulli richtete, welches wir leider in keiner Bibliothek finden konnten, erwähnt auch Dr. S. Fürst in seiner Bibliotheca Judaica, Bd. II, Seite 148, und der dänische Bibliograph Brunn in seiner Bibliotheca Danica, Band II, Seite 247. Brunn zitiert den deutschen Titel des Sendschreibens, und zwar: „Sendschreiben eines polnischen Rabbinen R. Israel Ben Jehuda an Oliger Paulli, betreffend Jesus Nazareth, den Mann von Gott als Messias. Amsterdam 1704.“

Dem Psalm 22, in welchem der Satz vorkommt „Eli, Eli, lamah azawtani“ אֱלֹהֵי אֱלֹהֵי לָמָּה עָזַבְתָּנִי zu deutsch: Gott, mein Gott, warum hast Du mich verlassen, welchen Ausspruch die christliche Tradition dem ans Kreuz geschlagenen Jesu Christ in den Mund legt, widmete Paulli eine spezielle Schrift. Dieser Satz lautet in der späteren aramäischen Ueberlieferung: Eli, Eli, lamah schewaktani אֱלֹהֵי אֱלֹהֵי שְׁכַוְכְתָּנִי wobei „schewaktani“ die aramäische Uebersetzung des Wortes „azawtani“ ist.

Oliger Paulli scheint dieses Wort schlecht verstanden zu haben, denn er deutet diesen Satz in seiner Uebersetzung: „Gott, mein Gott, wie sehr hast Du mich verherrlicht.“ (Siehe darüber „Jüdische Merkwürdigkeiten“ von Johann Jakob Schudt, IV. Teil, Seite 309.) An dieser Stelle wird die Mißdeutung dieses Ausspruches Oliger zum Vorwurf gemacht und die böswillige Absicht unterschoben, diese Deutung nur deshalb vorgenommen zu haben, weil er beweisen wollte, daß die Bestrafung

eines gewissen getauften Juden Jonas Meyr auf nichts anderes hinauslaufe, als eben diesen Juden zu verherrlichen. Es ist aber anzunehmen, daß Oligier Paulli eine solche Absicht fern gelegen war und diese falsche Uebersetzung ihm unwillkürlich unterlaufen ist, trotzdem er sich einbildete, ein ausgezeichnete Kenner der hebräischen Sprache zu sein.

²³⁾ Siehe „Unschuldige Nachrichten von alten und neuen theologischen Sachen, Büchern und Urkunden, Kontroversen, Veränderungen, Anmerkungen, Vorschlägen u. dgl. zur geheiligten Uebung in gewissen Ordnungen, verfertigt von einigen Dienern des göttlichen Wortes“. Leipzig 1706, S. 663.

²⁴⁾ Schudt „Jüdische Merkwürdigkeiten“, I. Teil. Vor allem konnte man ihm nicht verzeihen, daß er die Hauptlehre des Christentums über die Dreieinigkeit „weit ärger als die Juden selber dabei ganz lächerlich machte und gründlich lästerliche Reden führte“. Schudt, l. c. I, S. 155.

²⁵⁾ Paulli stieß mit seinen Schriften und Ideen auf den größten Widerstand seitens zahlreicher katholischer und protestantischer Schriftsteller. Zu seinen schärfsten Widersachern zählen: der Kopenhagener Hospitalsprediger Johann Brunseman, Siegismund Hosemann, Prediger zu Zelle, der Hamburger Domküster Gilbert Leyding und Ludwig Winslow. Die schärfste Gegenschrift veröffentlichte Leyding. Paulli erwiderte ihm in seiner Schrift: „*הן*, d. h.: Da hast du's! Leydings aufgesteckter Pfauenschwanz mit tausend pedantischen Augen wider Oligier Paulli sinkt von sich selbst beschämt danieder“.

Zu seinen Gegnern gehörte auch der dänische Obristleutnant Neubauer, dem Paulli in einer Schrift „Saul und sein Waffenträger fallen in ihr Schwerdt“ antwortete.

²⁶⁾ Stimme de Bruydegous.

²⁷⁾ Johann Christoph Adelung: „Geschichte der menschlichen Narrheit oder Lebensbeschreibung berühmter Schwarzkünstler, Goldmacher, Teufelsbanner, Zeichen- und Liniendeuter, Schwärmer, Wahrsager u. a. philosophischer Unholde“. Leipzig 1787, IV. Teil, Seite 374.

²⁸⁾ Schudt, l. c. I, S. 551.

²⁹⁾ Philipp de Gentils Marquis de Langallerie, geboren in La Morte Charente 1656, trat 1706 infolge seines Streites mit dem französischen Kriegsminister Chamilar, der ihn beleidigte und in das Gefängnis werfen wollte, in österreichische Dienste und nahm an den Kriegen in Italien teil. Er verließ auch den österreichischen Dienst und trat 1709 in den Dienst des polnischen Königs August. 1711 kam er nach Frankfurt, wo er sich zum ersten Male mit Fragen der Religion zu beschäftigen begann. Hier knüpfte er nähere Beziehungen mit Juden an, denen er

sein Projekt zur Gründung eines Judenstaates auf den Inseln des griechischen Archipels unterbreitete. In den Jahren 1713 bis 1716 führte er auch diesbezügliche Verhandlungen mit dem türkischen Gesandten im Haag, mit dem er zu einem Vertragsabschluß gelangte. Da seine Verhandlungen mit den Türken vom Kaiser Karl VI. (1711—1740) als hochverräterischer Akt angesehen wurden, wurde er auf einer Reise gefangen genommen und in das Gefängnis der Festung Raab gebracht, wo er am 18. September 1717 gestorben ist.)

Auf Grund von Akten und Studien im Wiener Staatsarchiv ist es mir gelungen ein Detailbild seines Judenstaatsprojektes zu gewinnen. Näheres hierüber in meiner demnächst erscheinenden Monographie: „De Langallerie und sein Judenstaatsprojekt“.

³⁰⁾ Beide Briefe, die im Jahre 1686 geschrieben wurden, sind in der Briefsammlung des bedeutenden französischen Theologen und Begründers der Bibelkritik Richard Simon (1638 bis 1712), der im Jahre 1670 anlässlich einer Ritualmordbeschuldigung gegen einen Metzger Juden gegen das Ritualmärchen aufgetreten ist, veröffentlicht. Herausgegeben von M. Bruzen la Martiniere, Lettres Choisis, Band I, S. 318—338, Amsterdam 1750.

Ueber Jurieux siehe: I. I. Herzog's „Realenzyklopädie für protestantische Theologie und Kirche“. Band IX, S. 637—640 und „La Grande Encyclopedie“, Band XXI, Seite 336—337, über Richard Simon: „Realenzyklopädie“, Band XVIII, Seite 361—366, „Jewish Encyclop.“, Band X, Seite 374, „La Grande Encyclopedie“, Bd. XXX, S. 45—46.

³¹⁾ Dr. Karl Weber: „Moritz von Sachsen, Marschall von Frankreich“, Leipzig 1861, S. 251, ferner Espagnac: „Histoire de Maurice, Cte de Saxe“, Dresden 1752, L. B. Neél: „Histoire de Maurice, Comte de Saxe“, 2 Bde., Dresden 1755, De la Barre Duparcq: „Biographie et Maximes de Maurice du Saxe“, Paris 1851, und „Lettres et Mémoires choisis parmi les papiers originaux du Marechal de Saxe“, Paris 1794, Bd. I, S. XXXVI.

KAP. II

¹⁾ Siehe Mendelssohns gesammelte Schriften (Leipzig 1844), Bd. V, Nr. 25, 26, S. 492—494; Dr. M. Kayserling: Moses Mendelssohn. Leipzig, 1862, S. 267.

KAP. III

²⁾ Siehe über ihn Hammer-Purgstall: Geschichte des osmanischen Reiches, Bd. VII.

³⁾ Ueber mein Ersuchen hat H. Rabb. Dr. Dante Lattes aus Rom im Archiv der jüdischen Gemeinde von Livorno etwa auf diese Episode bezügliches Material nachforschen lassen, leider aber ohne positives Ergebnis.

⁴⁾ Wir haben die Mitteilungen hierüber einem Bericht des preußischen Historikers Archenholz in der von ihm in den Jahren 1781—1784 herausgegebenen Zeitschrift „Literatur und Völkerkunde“ (Jahrg. 1782, Nr. IV, S. 412—13, Bd. 8) entnommen.

↪) Friedrich Schillers: „Die Räuber“, 1. Akt, 2. Szene. Da heißt es: Spiegelberg (aufspringend): Bravo! Bravissimo! Du bringst mich eben recht auf das Chapitre. Ich will dir was ins Ohr sagen, Moor, das schon lang mit mir umgeht, und du bist der Mann dazu, — sauf, Bruder, sauf — wie wär's, wenn wir Juden würden und das Königreich wieder aufs Tapet brächten! Moor: Spiegelberg: Daß dich Bärenhäuter! Ich bin freilich wunderbarerweise schon voraus beschnitten. Aber sag, ist das nicht ein schlauer und herzhafter Plan? Wir lassen ein Manifest ausgehen in alle vier Enden der Welt und zitieren nach Palästina, was kein Schweinefleisch ißt. Da beweis ich nun durch triftige Dokumente, Herodes, der Vierfürst, sei mein Großahnherr gewesen und so ferner. Das wird ein Viktoria abgeben, Karl, wenn sie wieder ins Trockene kommen und Jerusalem wieder aufbauen dürfen. Jetzt frisch mit den Türken aus Asien, weils Eisen noch warm ist, und Zedern gehauen aus dem Libanon, und Schiffe gebaut und geschachert mit alten Borten und Schnallen das ganze Volk. Mittlerweile . . .“

KAP. IV

⁶⁾ Sophie Leopoldine Wilhelmine (Sara) Baronin Grotthus (geb. 1760), die Tochter des Berliner jüdischen Bankiers Meyer, war mit dem livländischen Baron Ferdinand Dietrich von Grotthus verheiratet. Ihre Schwester Marianne war in heimlicher Ehe mit dem österreichischen Botschafter in Berlin, Fürsten Heinrich von Reuß XIV., verheiratet. Beide Frauen gehörten dem Freundeskreise Goethes an.

⁷⁾ Geboren 1735 in Brüssel, als Sproß einer der ältesten belgischen Adelsfamilien, trat in seiner Jugend in den Dienst der österreichischen Armee, wo er Karriere machte. Ein Liebling Kaisers Josef II. wurde er sehr oft mit wichtigen diplomatischen Missionen betraut. Ein witziger Causeur, hatte er es leicht in seinem diplomatischen Dienst Menschen zu gewinnen. Nach dem Tode Josef II. und nach der französischen Revolu-

tion änderte de Ligne seine Lebensauffassung. In einer ganzen Reihe von Briefen und Abhandlungen kam sein Pessimismus zum Ausdruck. Seine letzten Lebensjahre verbrachte er in Wien, wo er noch am Wiener Kongreß (1814) eine bedeutende Rolle spielte. Bei einer Kongreßunterhaltung zog er sich eine Erkältung zu, der zufolge er erkrankte und kurz darauf starb. Seine Denkschrift ist in seinen „Memoires et melanges historiques et litteraires“, Paris 1827, Bd. II, S. 28—49 abgedruckt, auszugsweise publizierte sie auch Th. Reinach im *Annuaire de la Société des études juives*, Paris 1883, Band II, S. 93—108 u. d. T.: „Un mémoire oblié sur les Juifs“, letzteres in Viktor Klarvill: *Der Fürst von Ligne, Neue Briefe*, Wien 1925, Seite 186 bis 199, erschienen. Baruch Haganis kleine Schrift: *Le Sionisme politique. Précurseurs et Militants, Le Prince de Ligne*, Paris 1920, 22 S., bringt nur einzelne Auszüge und ist eigentlich nichts anderes als eine erweiterte Bearbeitung seines in polnischer Sprache erschienenen Artikels, *Syonista-Ksiaze w 100 lat przed Herzlem*, 1913, S. 199—202, in Dr. L. Reichs Almanach, Lemberg.

Ueber de Ligne siehe Marthe Oulié: *Le prince de Ligne. Un grand-Seigneur Cosmopolite au XVIII. Siècle*, Paris 1923.

⁸⁾ Es ist möglich, daß der Verfasser, falls er wirklich ein italienischer Jude war, in irgend einem Zusammenhange mit dem Judenstaatsplan der Juden von Livorno im Jahre 1781 (siehe Kapitel III) steht.

⁹⁾ Eine Inhaltsangabe dieses Aufrufes erschien in der „*Decade philosophique et litteraire*“, wo er auch günstig besprochen und als im Einklange mit den französischen Interessen im Orient stehend befunden wurde. Sodann erschien der Aufruf im Londoner „*Courier*“ vom 10. Juni 1798, der ihn auch als Broschüre herausgegeben hat. In letzter Zeit wurde der Aufruf in den Beilagen zu N. Sokolows *The History of Zionism*, Bd. II, S. 220—223, nach J. Bicheno's „*The Restoration of the Jews the Crisis of all Nations*“ veröffentlicht.

¹⁰⁾ Nahum Sokolow: *The History of Zionism*, London 1919, Band I, Seite 65—66.

^{10*)} Aus dieser Zeit besitzen wir auch ein Judenstaatsprojekt des englischen Marineoffiziers Richard Brothers, der im Jahre 1795 einen Vorschlag zur Wiedererrichtung des jüdischen Reiches unterbreitete, und sich späterhin selbst zum König der Juden ausrufen ließ. Einer seiner Anhänger, Nathaniel Brassey Halhed, brachte sogar diesen Judenstaatsplan im englischen Parlament vor und verlangte, daß man Brothers' Projekt drucken und verteilen lassen möge. Seine Anregung fand jedoch keine Zustimmung. Brothers selbst wurde verhaftet und für wahnsinnig erklärt.

Ein ähnliches Projekt unterbreitete auch ein gewisser Nadir Baxter, der ebenfalls die politische Wiederherstellung des jüdischen Volkes in Palästina verlangte.

KAP. V

¹¹⁾ Der Plan der Eroberung Aegyptens beschäftigte die französische Diplomatie schon lange vor Napoleon. Der Philosoph Leibnitz hatte schon im Jahre 1672 in einer Denkschrift Ludwig XIV. vorgeschlagen, einen Eroberungsfeldzug gegen Aegypten zu unternehmen, um so den König von Deutschland abzulenken. Die Eroberung Aegyptens als Mittel zur Schwächung der englischen Herrschaft nimmt in der zweiten Hälfte des XVIII. Jahrhunderts realere politische Formen an. Vor allem war es die französische Revolution, die den Plan des ägyptischen Feldzuges der Verwirklichung näherbrachte. Der erste französische Generalkonsul in Kairo, Magallon, schildert in seinem Berichte vom 17. Juni 1795 die Möglichkeit einer Besitzergreifung Aegyptens, denn „sobald wir Herren des Roten Meeres sind, werden wir den Engländern Gesetze vorschreiben und sie aus Indien verjagen“. Erst Bonaparte war es gelungen, diesen Projekten einen konkreten Inhalt zu verleihen. Nach dem Frieden von Campo Formio (1797) schlug er dem Direktorium den Krieg gegen England, den größten Feind Frankreichs, vor. Fast zu gleicher Zeit unterbreitete dem Direktorium Talleyrand denselben Vorschlag. Das Direktorium stimmte dem zu und beauftragte Napoleon, nicht nur Aegypten zu erobern, Englands Position im Orient zu vernichten, sondern auch die Landenge von Suez zu durchbrechen, um das Schicksal der Urbewohner dieses Landes zu verbessern.

Ausführliches hierüber in der Monographie eines der besten modernen Napoleon-Historiker Friedrich M. Kircheisen: *Napoleon im Lande der Pyramiden und seine Nachfolger. 1798—1801.* München 1918, S. 40—62; Dr. Roloff: *Die Orientpolitik Napoleons I.* Weimar 1916, S. 5—34. Über die Vorgeschichte des ägyptischen Feldzuges (vor Napoleon) s. François Charles-Roux: *Les origines de l'expédition d'Egypte.* Paris 1910.

¹²⁾ Die militärische Operationsbasis des palästinensischen Feldzuges behandelt eingehend Colonel Sir. C. M. Watson in seiner Studie: „Bonaparte's Expedition to Palestine in 1799“ in der Vierteljahrsschrift: *Palestine Exploration Fund.* London 1917, Jännerheft, S. 173.

¹³⁾ Kircheisen, l. c. S. 82—83.

¹⁴⁾ Leon Kahn: *Les Juifs de Paris pendant la revolution.* Paris 1898, S. 320—321.

¹⁵⁾ Die betreffende Notiz im „Moniteur“ lautet: Constantinople, le 28 Germinal au VII. (= 17. 4. 1799). Bonaparte a fait publier une proclamation dans laquelle il invite tous les juifs de l'Asie et de l'Afrique à venir se ranger sous ses drapeaux, pour rétablir l'ancienne Jérusalem. Il en a déjà armé un grand nombre et leurs bataillons menacent Alepo. Les habitans des environs de Damas sont en insurrection contre la Porte. Le grand Seigneur doit partir incessamment pour la Syrie, afin de commander en personne contre Bonaparte. Le grand visir à la tête d'un corps considérable de janissaires, doit aussi se mettre en route.“

¹⁶⁾ Für jeden Fall ist es interessant zu bemerken, daß wir in den Relationen der österreichischen diplomatischen Vertretung in Konstantinopel, die ihre Regierung über alles, ebenso über den ägyptischen und syrischen Feldzug genau informierte, gar keinen Hinweis auf den Napoleonischen Aufruf gefunden haben, obwohl wir die gesamte diplomatische Korrespondenz im Wiener Staatsarchiv durchgesehen haben. Es wäre interessant, auch die Korrespondenz der diplomatischen Vertreter anderer Staaten, insbesondere aber Englands, nachzuforschen.

Die vor kurzem erschienene Schrift „Napoleon and Palestine“ von Philipp Guedalla (London 1925) fördert ebenfalls kein neues Material zutage und fußt durchwegs auf den bisherigen Quellen.

¹⁷⁾ Campagne d'Italie etc. Bd. III. S. 66.

¹⁸⁾ Correspondance de Napoleon. Bd. 50. Campagne d'Égypte et de Syrie, S. 43.

¹⁹⁾ Bourienne: Mémoires, Band II, Seite 250, die deutsche Ausgabe der Memoiren des Staatsministers Bourienne über Napoleon, Leipzig 1829, Seite 153; Ueber Napoleons Feldzugsplan gegen Konstantinopel siehe auch J. Miot: Mémoires pour servir à l'histoire des Expéditions en Égypte et en Syrie. Paris 1814 (2. Auflage), Seite 187—188.

²⁰⁾ Bourienne: l. c. Bd. II, S. 136 (deutsche Ausgabe).

²¹⁾ „Moniteur“ vom 9. Messidor au VII. (gleich 27. Juni 1799) „Ce n'est pas seulement pour rendre aux juifs leur Jérusalem que Bonaparte a conquis la Syrie; il avait de plus vatses dessins... Marches sur Constantinople- pour leter de la l'épouvante dans Vienne et Petersbourg“.

²²⁾ Siehe meine Abhandlung: „La police Autrichienne et le Sandhédryn“ in der „Revue des Etudes juives“. Paris 1927, Nr. 165 und 166.

²³⁾ In seinem Brief an den Minister des Innern Champagny vom 29. November 1806 (s. Correspondance de Napoléon, Bd. XIV, Nr. 11, S. 320.)

KAP. VI

²⁴⁾ J. F. A. de la Roi: Die evangelische Kirche und die Juden, Berlin 1892, Band III, S. 19—25.

²⁵⁾ Alexander I. versuchte späterhin auch Kaiser Franz I. für die Idee der Gründung von Bibelgesellschaften zu gewinnen. Metternich durchquerte diesen Plan und sprach sich in einer Note, die er am 29. August 1847 an Franz I. richtete, schärfstens dagegen aus, da „der Geist des Kaisers Alexander sich nie in einer gewöhnlichen Richtung zu halten vermag“. (Aus Metternichs nachgelassenen Papieren, hgb. vom Fürsten Richard Metternich-Winneburg, Wien 1881, Bd. III, Nr. 258, 259, S. 52—53.)

²⁶⁾ Seine sämtlichen Denkschriften gab er dann in Paris im Jahre 1818 unter dem Titel „Memoires sur l'Etat des Israelites dédiés et présentés a leurs Majestes Imperiales et Royales Reunies au Congres de la Chapelle“ heraus. Diese Denkschriften, die bereits seit Jahrzehnten eine bibliographische Rarität sind, wurden im Jahre 1869 in der Grätz-Frankelschen Monatschrift für die Geschichte und Wissenschaft des Judentums, Seite 234—238, 334—336, 551—564, in deutscher Uebersetzung abgedruckt. Lewis Way überreichte ein Exemplar seiner Denkschrift im Jahre 1825 dem Papst.

²⁷⁾ Barbara Juliane Baronin von Krüdener (1764—1824), Frau eines russischen Legationsrates, gewann durch die Hofdame Roxandra von Stourdza Einfluß auf den Zaren Alexander I. und trug wesentlich zum Abschluß der Heiligen Allianz (1815) bei. Als Anhängerin der pietistischen Richtung versuchte sie den Zaren in diesem Sinne zu beeinflussen. In den Jahren 1821 bis 1824 tritt sie für die Gründung einer pietistisch-christlichen Kolonie in Feodosia (Krim) ein. Mme. Krüdener war auch schriftstellerisch tätig und verfaßte nachstehende Schriften: „Valerie ou lettres de Gustave de Linar à Ernst de G.“, 2 Bde., Paris 1803; „Le camp des vertus“ (politische Broschüre), Paris 1815, und eine Sammlung geistlicher Lieder. (Ueber sie siehe: Eynard: Vie de Madame de Krüdener, Paris 1849, Capefigue: La baronne de Krüdener et l'empereur Alexander I., Paris 1866.)

²⁸⁾ Dieses Protokoll wurde unterfertigt von: Metternich (Oesterreich), Richelieu (Frankreich), Castlereagh, Wellington (England), Hardenberg, Bernstorff (Preußen), Nesselrode, Kapodistrias (Rußland). (W. St. A. Aachener Kongreß-Akten, Fasz. 29, Protokoll 44 vom 21. November 1818.)

An den Kongreß appellierte auch Michael Berr wegen der Emanzipation der Juden in Deutschland. Die italienischen Juden beabsichtigten ebenfalls ein Gesuch wegen Abstellung

ihrer Bedrückung zu überreichen, was jedoch unterblieben ist. (Grätz, Geschichte der Juden, Bd. XI, S. 330—331.)

Während des Kongresses weilte in Aachen auch der Frankfurter Rothschild, da die Abwicklung eines bedeutenden Geldgeschäftes bei der Räumung Frankreichs in Aussicht stand. Ob und inwiefern Rothschild bei den Mitgliedern des Kongresses in jüdischen Angelegenheiten intervenierte, ist unbekannt.

²⁹⁾ Im Jahre 1818 hatte Metternich ein Gutachten über die Judenfrage in Oesterreich ausgearbeitet. Hiezu soll — nach Ansicht seines Sohnes Richard — Way's Denkschrift an den Aachener Kongreß Anlaß gegeben haben. Es ist nicht ausgeschlossen, daß dieses Gutachten in einem Zusammenhang steht mit dem im selben Jahre von den Repräsentanten der Wiener tolerierten Juden Kaiser Franz I. überreichten Majestätsgesuch wegen Untersuchung des Zustandes der Gesetzgebung „in Rücksicht auf bürgerliche Verhältnisse der österreichischen Juden.“ (s. A. Pribram: Urkunden und Akten zur Gesch. der Juden in Wien. Wien 1918, Bd. II, Nr. 392, S. 276.) In seinem Gutachten vertritt Metternich den Standpunkt, daß „les lois de l'empereur Joseph II. ont produit un bien réel“ und es daher empfehlenswert sei, dabei zu verbleiben.

Das Gutachten ist abgedruckt in Bd. III „Aus Metternichs nachgelassenen Papieren“, herausgegeben vom Fürsten Richard Metternich-Winneburg, Wien 1881, Nr. 307, S. 181—182.

^{29*)} Um diese Zeit veröffentlichte in London ein gewisser W. D. Robinson (1819) eine Broschüre, in der er die Gründung von jüdischen Siedlungen am oberen Mississippi und Missouri verlangte. Er schlägt vor, daß reiche Juden in diesen Gebieten Boden ankaufen und dort die ärmeren Volksschichten der Juden, die nirgends in der Welt eine Zuflucht und ein Asyl vor Verfolgungen und Bedrückungen finden können, ansiedeln sollen. Seiner Ansicht nach, würden die Vereinigten Staaten Nordamerikas alles tun, um den Juden „die Mittel zur Regeneration, Sicherheit und Behaglichkeit zu gewähren“. Zu einer Verwirklichung dieses Projektes kam es nicht. Aus einigen Abschnitten seiner Broschüre ist zu ersehen, daß Robinson ein Bodenspekulant war, der durch eine eventuelle Einwanderung der Juden in die von ihm genannten Gebiete eine Steigerung der Bodenpreise zu erzielen hoffte. (Publications of the American Jewish Historical Society, Bd. VIII, Seite 80—81.)

KAP. VII

³⁰⁾ Der Judenstaatsplan wurde von den Dekabristen offiziell akzeptiert. Ein Zeitgenosse berichtet uns: „D'après le plan des

conjurés, ils devaient affranchir la Grèce et créer le royaume d'Israel" (Leon Hollaenderski: Les Israélites de Pologne, Paris 1846, S. 87.)

²¹⁾ S. diesbezüglich Dr. M. Wischnitzer: „Die Dekabristen und die Judenfrage“ in der „Welt“, Jg. 1906, Nr. 31, S. 15. Die im Jahre 1926 in Leningrad erschienene Schrift: „Dekabrysti y jewreisky wopros“ konnte ich leider weder in Wiener noch in Berliner Bibliotheken finden.

KAP. VIII

²²⁾ Zur Biographie Immanuel Noahs siehe Simon Wolf: Mordechai Manauel Noah, Philadelphia 1897, Mordechai Sew Reisin: מרדכי עמנואל נח (hebr.), Warschau 1905, A. B. Makover: Mordecai M. Noah, Philadelphia 1917. Noah ist am 19. Juli 1785 in Philadelphia geboren, sein Vater, dessen Vorfahren einer alten portugiesischen Familie, die infolge der Inquisition nach Amerika auswanderte, entstammt, (D. M. Kayserling: Ein Judenstaat-Gründer, „Allgem. Ztg. des Judentums“, 1898, S. 101), wie auch sein Großvater mütterlicherseits, nahmen an den Kämpfen um Amerikas Unabhängigkeit aktiven Anteil. Er verlor frühzeitig seine Eltern und wurde von seinen Großeltern erzogen. Seit seiner frühesten Jugend mußte er sich selbst erhalten, wobei er jedoch seinen Studien fleißig oblag und sich für den Journalistenberuf vorbereitete. Im Jahre 1810 übernahm er die Redaktion des „The City Gazette“ in Charlestone. Seine Artikel wurden gerne gelesen, da sie sich durch eine besondere Prägnanz auszeichneten. In Charlestone schrieb auch Noah einige Dramen, die von den damaligen amerikanischen Bühnen mit großem Beifall aufgenommen wurden. Im Jahre 1812 ernannte ihn der amerikanische Präsident Madison zum amerikanischen Konsul in Riga, welche Berufung Noah jedoch ablehnte. Er bemühte sich um die Stelle eines Konsuls in Afrika, für welchen Posten er sich durch gründliches Studium der dortigen Verhältnisse vorbereitete. Seine Ernennung erfolgte jedoch erst im Jahre 1813 und im Mai desselben Jahres trat er seine Reise nach Afrika an. Infolge des damaligen amerikanisch-englischen Konfliktes gelangte sein Schiff in Gefangenschaft und war er gezwungen, einige Monate in England zu verbringen, welche Zeit er zu einem gründlichen Studium Englands verwendete. Nach Tunis gelangt, war seine erste Aufgabe, die vom tunesischen Dey gefangengenommenen amerikanischen Staatsbürger zu befreien, für die Noah einen größeren Betrag verausgabte, als ihm vom damaligen amerikanischen Finanzminister bewilligt wurde. Demzufolge

kam es zu unerquicklichen Differenzen zwischen Noah und seiner Regierung und im April 1815 erhielt Noah vom damaligen Außenminister Monroe ein Schreiben, in dem er ihm mitteilte, daß er von seiner Stelle als Konsul in Tunis enthoben werde, da er als Außenminister bei seiner Ernennung nicht wußte, daß „seine (Noahs) Konfession ihm im Wege sein wird, seine Pflicht zu erfüllen.“ Noah wurde also kurzweg seines Judentums wegen vom Konsulat abberufen. Durch dieses Vorgehen des Außenministers aufs tiefste erbittert, kehrte Noah, der sich in die neuen Verhältnisse in Tunis eingelebt hatte, und dem es gelungen war, die Beziehungen Amerikas zu Tunis auf gutem Fuße zu erhalten, nach Amerika zurück. Im Jahre 1816 übersiedelte Noah nach New-York, wo er die Redaktion des „National Advocate“ übernommen hatte. Hier entfaltete er eine rege schriftstellerische Tätigkeit, veröffentlichte im Jahre 1819 seine „Travels in England, France, Spaine and the Barbary States“, in denen er auch seine Konsulartätigkeit in Tunis und die damit zusammenhängenden Konflikte mit dem Außenminister schilderte. Er setzte auch in New-York seine schriftstellerische Tätigkeit fort. Mehrere seiner Dramen und Schauspiele wurden damals an den führenden Bühnen Amerikas aufgeführt. In New-York beschäftigte er sich eifrig mit den Angelegenheiten der jüdischen Gemeinde Scheerith Israel und war auch bemüht, seinen Konflikt mit der Regierung zu schlichten. In der Tat erlangte er im Jahre 1818 vollste Genugtuung und der amerikanische Senat beschloß, ihm die von ihm verausgabten Gelder zur Befreiung der amerikanischen Staatsbürger in Tunis zurückzuerstatten. Im Jahre 1822 wurde er zum Sheriff ernannt, im Jahre 1826 gründete er, da er infolge Differenzen aus der Redaktion des „National Advocate“ ausgetreten war, ein neues Tagblatt „Courier and Enquirer“. Im Jahre 1829 wurde er zum Surveyor (Kontrollor) des New-Yorker Hafens ernannt, sodann erfolgte im Jahre 1833 seine Ernennung zum Collector, 1836 begründete er ein neues Blatt, „Evening Star“, das er bis 1841 redigierte, in welchem Jahre er die Stelle eines Richters am New-Yorker Gerichtshof übernommen hatte. 1847 gab er eine Sammlung seiner Artikel heraus, die im Laufe der Jahre in verschiedenen Zeitungen erschienen waren. Während dieser ganzen Zeit betätigte sich Noah lebhaft in der jüdischen Gemeinde New-Yorks, wo er von allen Angehörigen sehr geachtet wurde. Als im Jahre 1848 eine starke Emigration deutscher Juden nach Amerika einsetzte, war Noah einer der ersten, der die in Amerika eintreffenden Emigranten wärmstens unterstützte. Er hatte auch besonderes Interesse für die jüdischen Institutionen,

die er ebenfalls förderte. In seinen letzten Lebensjahren blickte er mit besonderem Pessimismus der Zukunft des amerikanischen Judentums entgegen und verurteilte insbesondere die Mischehen, die unter den amerikanischen Juden immer zahlreicher wurden. Besonders traurig berührte ihn die Tatsache, daß die jüdische Jugend sich immer mehr vom Judentum entfernte. Am 22. März 1851 starb er im Alter von 66 Jahren, betrauert von der ganzen amerikanischen Judenheit. Sämtliche amerikanische Blätter, mit Ausnahme des New-Yorker „Herald“, der zu seinen größten Gegnern zählte, widmeten ihm lange Nekrologe.

³³⁾ Die Aufmerksamkeit Noahs auf die Lage und das Schicksal der Juden lenkte auch Prof. J. Nordheimer, der 1809 in Memelsdorf (Bayern) geboren, 1835 nach New-York kam, wo er zum Professor für orientalische Sprachen an der dortigen Universität ernannt wurde. Nordheimer veröffentlichte eine Reihe von wertvollen Arbeiten aus dem Gebiete der hebräischen und orientalischen Sprachforschung. Er ist 1842 gestorben. (Jewish Encyklopedia, Band IX, S. 333.)

³⁴⁾ Schon um diese Zeit hat Noah mit führenden Persönlichkeiten der Vereinigten Staaten von Nordamerika Verbindung gesucht, um sie für die Idee der Renaissance des jüdischen Volkes in einer eigenen Heimat zu gewinnen. Er hatte sogar von dem gewesenen Präsidenten der Vereinigten Staaten Amerikas, John Adams (1735—1826, die Präsidentschaft hatte er in den Jahren 1797—1801 inne) im Jahre 1818 einen Brief erhalten, in dem Adams ihm offen erklärte, er würde gerne „die Juden wieder als eine unabhängige Nation in Judäa sehen“, wobei er jedoch betonte, daß er den Juden die Erlangung aller bürgerlichen Rechte, deren sie in Amerika teilhaftig sind, auch in der ganzen Welt wünsche. Diesen Brief zitiert Noah in der Einleitung zu seinen Reiseschilderungen: „Travels in England, France, Spain, and the Barbary States“, New-York 1819, appendix p. XXVI, ebenso in seiner Broschüre „Discours of the Restoration of the Jews“, p. VI.

³⁵⁾ Publications of American Jewish Historical Society. Bd. VIII, S. 84.

³⁶⁾ Noah bemühte sich sogar um seine Ernennung zum amerikanischen Chargé d'affaires in Wien, um von hier aus in Europa sein Kolonisationsprojekt zu propagieren (s. John Q. Adams: Memoirs, Bd. V, S. 173.)

³⁷⁾ „Sulamith“, VI. Jahrgang 1820, 1. Band, 4. Heft, S. 284—285.

³⁸⁾ Ueber den Ankauf des Bodens auf Grand Island übermittelt uns der Zeitgenosse Lewis F. Allen genaue Mitteilungen, dieser ging folgendermaßen vor sich. Außer Legget kauften noch

einige Eigentümer eines Lotteriegeschäftes die restlichen Ländereien beim Staate um ein Achtel der Kaufsumme, selbstverständlich tätigten die Leute den Kauf zu Spekulationszwecken, in der Meinung, daß Noahs Projekt gelingen wird. Als aber das Noahsche Projekt dann an Interesse verlor und gar keine praktischen Erfolge zeitigte, ging der Ackerboden im Preise herunter, so daß dieser, da die Restzahlungen nicht geleistet wurden, bei Verlust der Anzahlungsbeträge an den Staat zurückfiel.

³⁹⁾ Lewis F. Allens Vortrag in der historischen Gesellschaft zu Buffalo, abgedruckt in den Publications of Am. Jew. Hist. Society, Bd. VIII, S. 98—118.

⁴⁰⁾ Noah schrieb sogar hierüber eine spezielle Arbeit, die im Jahre 1838 ins Deutsche übersetzt wurde und in Altona erschienen ist: „Beweis, daß die amerikanischen Indianer die Abkömmlinge der verlorenen zehn Stämme Israels sind.“

⁴¹⁾ Noah, der Mitglied des „Vereines für jüdische Kultur und Wissenschaft“ in Berlin war, hat zu seinen Vertretern nebst Rabbinern, vorwiegend führende Mitglieder dieses Vereines ernannt.

⁴²⁾ Noah selbst veröffentlichte über die feierliche Grundsteinlegung einen ausführlichen Bericht im „Buffalo Patriot Extra“, in dem er unter anderem folgendes mitteilte: „Es war bekannt, daß beim Verkauf des schönen und wertvollen Gebietes von Grand Island einige Meilen unterhalb des Hafens am Niagarafluß, ein Teil von den Freunden Noahs aus New-York angekauft wurde, als Zufluchtsort für seine jüdischen Brüder, die überall in der Welt sehr bedrückt werden; es war auch bekannt, daß es beabsichtigt war, auf dem Island eine Stadt, Ararat genannt, zu errichten. Wir freuen uns zu sehen, an der Hand der in der heutigen Ausgabe des Blattes veröffentlichten Dokumente, daß an diese Besiedlung gleichzeitig eine Deklaration der Unabhängigkeit und der Wiedergeburt der jüdischen Herrschaft angeschlossen wurde, die nach einer Zerstreung dieses alten und reichen Volkes von zirka 2000 Jahren erfolgt. Ferner die Ernennung Mister Noahs zum ersten Richter. Es war nach der öffentlichen Ankündigung beabsichtigt, dieses Ereignis auf dem Island zu feiern, auch eine Flagge wurde als die große Standarte Israels errichtet, und auch sonstige Vorbereitungen getroffen. Aber man sah ein, daß man nicht in der Lage sein wird, die erforderliche Anzahl von Booten zu besorgen, um all die, die bei der Zeremonie anwesend sein wollten, nach dem Island zu befördern. Die Feier fand demnach heute in dem Städtchen statt, die ebenso interessant, als eindrucksvoll war.“

Bei Einbruch des Morgengrauens wurden gegenüber dem Richterhause und von der dem See gegenüberliegenden Terrasse Begrüßungsschüsse abgefeuert. Um 10 Uhr versammelten sich die Freimaurer und militärischen Verbände gegenüber der Loge, um 11 Uhr wurde die Prozession in folgender Reihe aufgestellt:

Der Grand Marschall Potter auf seinem Pferd, Musikkapellen, Militärabteilungen, Bürgervereine, Stadtbeamte, Staatsbeamte in ihren Staatskleidern, der Präsident der Korporation und ihre Leiter, der Wächter der Freimaurer, Zöglinge der Handwerkerschule und Arbeiter, die Anführer der Freimaurer, die Vorstände der Kirche nach ihrem Rang, der Sekretär und Schatzmeister, die Türhüter der Kirche nach ihrem Rang, der Logenpräsident, die früheren Präsidenten der Priester, Diener, der Baumeister mit seinen Baugeräten, ein Mann, der die heilige Schrift trug, einer der Anführer der Freimaurer, sodann der Richter Israels in schwarzen Kleidern, auf diesen das Amtskleid eines Richters von roter Seide mit einer teuren Goldkette um den Hals, nach ihm einer der Anführer der Freimaurer, der erste Führer der Freimaurer, zum Schluß der Kirchendiener.

Bei der Tür der Kirche angelangt, trat die Menge nach links und rechts, worauf dann die Prozession in das Kirchenschiff strömte, währenddessen die Musikkapelle den Generalmarsch aus Juda Makkabi spielte. Die Orgel begann dann in schwellenden Tönen ein Hallelujah zu spielen. Auf der Kommunionstafel lag der Grundstein mit folgender Inschrift: „Schma Jisrael, Adonai Elohenu, Adonai echad, Ararat. Eine Zufluchtsstätte für die Juden, gegründet von Mordechai Immanuel Noah, im Monat Tischri-September 1825 im 50. Jahre der amerikanischen Unabhängigkeit.“ Auf dem Grundstein standen Silberbecher mit Wein, Korn und Oel. Die Zeremonie begann mit dem Morgengebet, das mit Emphase vom Reverend Searle von der bischöflichen Kirche gesagt, wobei vom Chor der Hymnus „Vor Gottes furchtbarem Thron“ nach der Melodie der „Alten Hundert“ gesungen wurde. Dann folgte das Morgengebet, der erste Abschnitt von Jeremia XXXI, 2. Absatz, Zephania VIII, die passenden Psalmen 97, 98, 99, 127, in Versen, das Vorkommunionsgebet, ein Psalm in hebräischer Sprache und der Segensspruch.

Hierauf erhob sich Noah und hielt eine Ansprache, in der er die Wiederorganisierung der jüdischen Herrschaft ankündigte. Er behandelte in dieser Rede viele Dinge ausführlich, eine große Menge hörte ihm aufmerksam zu.

Nach Schluß der Zeremonie kehrte die Prozession in die

Loge zurück, die Freimaurerbrüder und die Militärpersonen begaben sich in das Gasthaus zum Adler, um Erfrischungen zu sich zu nehmen. In der Kirche waren auch zahlreiche Damen und die ganze Zeremonie war eindrucksvoll und einzig in ihrer Art. Ein großes Salut von 24 Schüssen wurde von der Artillerie abgefeuert und die Musikkapelle spielte patriotische Hymnen. Wir hören, daß ein großer Andrang in Tonavada war. Viele kamen im Wagen rechtzeitig an, um noch die Einweihungsrede hören zu können. Ein schönerer Tag und mehr allseitige Zufriedenheit war noch bei ähnlichen Anlässen nicht gesehen worden“ („Publications etc.“, S. 103—104.)

⁴³⁾ Abraham Vita di Cologna, geboren 1765 in Mantua, gestorben 1832 in Triest, wurde als Rabbiner der Gemeinde Mantua ins Parlament des Königreiches Italien gewählt. 1806 nahm er an der Notabelversammlung und am Sanhedrin aktiv teil. Im Jahre 1808 wurde er zum Mitglied des Konsistoriums der französischen Juden ernannt. Bis zum Jahre 1827 wirkte er in Paris und übersiedelte dann nach Triest, wo er als Rabbiner tätig war. (Léon Kahn: *Les Juifs à Paris depuis, VI. siècle*, S. 113, 127; *Jew. Enc.* Band I. S. 100.)

⁴⁴⁾ Herschel Salomon, geboren 1762, gestorben 31. Oktober 1842 in London. Chiefrabbi der aschkenasischen Juden in England (*Jew. Enc.* Band VI. S. 363).

⁴⁵⁾ Andrade Abraham, portugiesischer Rabbiner aus Saint-Esprit, zählte zu den aktivsten Mitgliedern des Napoleonischen Sanhedrin, gehörte der Kommission an, die die Antworten auf die Fragen Kaiser Napoleons ausarbeitete; am 15. August 1806 hielt er eine französische Predigt zur Verherrlichung Napoleons, gestorben 1836. (*Jew. Enc.* Band I. S. 578.)

⁴⁶⁾ Jg. 5587. S. 45—49.

⁴⁷⁾ Jg. 1825, Heft IX, eine Notiz hierüber erschien auch in der „Welt“, Jg. 1900, Nr. 42, S. 6.

⁴⁸⁾ Auszüge aus diesen Blättern veröffentlicht von Dr. Heinrich Löwe in der „Welt“, Jg. 1902, 31. Jänner, Nr. 5.

⁵⁰⁾ Die Judenstaatsgründung Noahs hatte in Deutschland auch einzelne Intellektuelle lebhaft interessiert. Insbesondere war es der Kreis des Vereines für Kultur und Wissenschaft der Juden, dessen Mitglieder Dr. Zunz und Dr. Gans von Noah in seinem Aufrufe zu dessen Bevollmächtigten ernannt wurden. Noah selbst gehörte auch dem Vereine für Kultur und Wissenschaft der Juden als Mitglied an. Heinrich Heine, der ebenfalls Mitglied dieses Vereines war, titulierte sogar in einem Schreiben Dr. Zunz, „designierter Richter über Israel“. In einem anderen Schreiben an seinen Freund Moses Moser schreibt Heine am 25. April 1826 folgendes: „Ich träumte auch, Gans und Mardochai

Noah kamen in Stralau zusammen. Gans war, oh Wunder! stumm wie ein Fisch“. (Zitiert nach Confessio Judaica. Auszüge aus Heines Schriften, herausgegeben von Dr. Hugo Biber, Berlin 1925, Seite 68 und 69). Nicht minder interessant ist, daß auch Gabriel Rießer sich für Noah interessierte, wie wir aus einem Briefe seines Vaters an ihn ersehen können. Am 24. Jänner 1826 schreibt sein Vater an ihn: „Was ich zu dem neuen jüdischen Staat in Nordamerika sage? Mir scheint, daß der Mann nicht die Propheten, sondern den *וַיִּבְרָךְ oder Patriarchen sich zum Muster nahm. Wie bekannt, hat dieser Fürst der Gefangenschaft bis vor achthundert Jahren noch in Israel gewaltet, aus allen Weltteilen Kontributionen eingezogen und dagegen von allen Staaten als solcher anerkannt, war er auch der Fürsprecher aller Zentralen und deren Stütze in der öffentlichen Noth. So klein oder sogar lächerlich die Sache jetzt scheinen mag, so mögen Noth und Zeit und Zeitumstände unsere Nachkommen die Sache ganz anders beurtheilen lassen, und oft ist in der Weltgeschichte der kleinste Anfang ein Keim, der große Erfolge liefert“. (Aus Lazarus Jakob Rießers Briefen an seinen Sohn in Dr. Isler „Gabriel Rießers Leben“, Frankfurt a. Main und Leipzig 1871, Seite 42, Nr 8.)

⁵¹⁾ „Allgemeine Zeitung“, Nr. 305 vom 1. November 1825, wo es heißt: „Der Globe“ sagt, New-Yorker Zeitungen enthalten bis 25. September die Nachricht von der Wiederherstellung der jüdischen Nation, nicht zwar zu Jerusalem, aber in Nordamerika auf einer großen Halbinsel des Niagara, die der Major Noah oder Noat angekauft hat, um die zerstreuten Abkömmlinge Israels zu sammeln. Er hat schon eine Stadt unter dem Namen Ararat gegründet und eine Proklamation erlassen, durch welche er die Juden aller Länder in seine Arche beruft. Wir haben Anstand getragen, diese Proklamation mitzuteilen, aus Furcht, die Börse in Allarm zu versetzen, wenn sie sich plötzlich mit dem Verluste so vieler Männer und Kapitalien bedroht sehe.“

⁵²⁾ Ein Zeitgenosse Lews F. Allen, der Noah persönlich kannte, charakterisierte ihn folgendermaßen: „In physischer Hinsicht war er ein großer, stark gebauter Mann, rundlich, von gutem Ausdruck und angenehmem Betragen. Obwohl in den Vereinigten Staaten geboren, lag der Stempel des Charakters seiner Rasse auf seinem Gesicht stark ausgeprägt, und wenn das Blut der älteren Patriarchen, ja Davids und Salomons, nicht in seinen Adern rollte, dann sind weder Chronologie und Genealogie verläßlich. Er war durch und durch ein vollkommener Jude. Seine Manieren waren leutselig, sein Herz freundlich und seine hochherzigen Sympathien umfaßten das

gesamte Israel bis ans Ende der Welt. Er war auch gebildet, nicht nur im jüdischen und zivilen Recht, sondern in allen Weltdingen und besonders in den Glaubensgrundsätzen und in der Politik, der „St. Tammany“ und der „Bucktail Party“, deren Organ und Schrittmacher in New-York seine Zeitung war.“

⁵³⁾ Nach langen Wanderungen gelangte der Grundstein im Jahre 1866 in die Räume der Historischen Gesellschaft von Buffalo.

⁵⁴⁾ Noahs Araratversuch wurde auch novellistisch vom bekannten englisch-jüdischen Schriftsteller Israel Zangwill in seiner Novelle „Noahs Ark“ in „They That Walk in Darkness“ behandelt.

⁵⁵⁾ Die beiden Reden erschienen auch in Broschürenform unter dem Titel: „Discourse of the Restoration of the Jews, Delivered at the Tabernacle. Oct. 28th and Dec. 2nd 1844. By M. M. Noah.“ New-York 1845, die heute eine bibliographische Rarität ist. An dieser Stelle danke ich H. Frances Friedmann aus New-York für die mir zur Verfügung gestellte Abschrift.

KAP. IX

⁵⁶⁾ Der Aufruf Behrends wurde unter den Berliner Juden ziemlich stark verbreitet. Sein Plan zur Schaffung jüdischer Kolonien in Amerika wurde auch von der damaligen allgemeinen Presse ungünstig aufgenommen. Die Leipziger „Allgemeine Zeitung“ lehnte sein Projekt mit der Begründung ab, „daß bei den aufstrebenden humanen Gesinnungen des deutschen Volkes die bürgerlichen und politischen Rechte ihnen (den Juden) nicht lange mehr vorenthalten werden, sein Plan nicht mehr notwendig sei“. (Sulamith, Bd. IX/1, S. 168.)

⁵⁷⁾ Wir zitieren nach dem französischen Text, der in Gänze in Leo Hollenderski „Les Israélites de Pologne“, Paris 1846, Seite 117—130 abgedruckt ist.

⁵⁸⁾ Im Jahre 1837 erschien auch in Brüssel eine Proklamation an die polnischen Juden, die vom französischen Republikaner Louis Godefroj Cavaignac verfaßt wurde. Unter Anführung von Stellen aus der heiligen Schrift und von Sprüchen der Weisen werden hier die Juden aufgefordert, die Polen bei Wiederherstellung ihres Vaterlandes zu unterstützen, da die Juden in der zukünftigen demokratischen Republik Polen eine vollkommene Gleichberechtigung und Freiheit genießen werden. Sollten aber die Juden es vorziehen, statt in Polen zu leben, ihr Vaterland Palästina wieder zu bewohnen, so würden ihnen die Polen zur Wiedererrichtung desselben gleiche Hilfe angedeihen lassen. (Wr. St. A. Zentral-

informationsbüro, Protokoll Nr. 95 vom 9. Oktober 1837, sodann Bericht des Grafen Rechtweg an den Fürsten Metternich aus Brüssel vom 28. September 1837, Nr. 416.)

KAP. X

⁵⁹⁾ Siehe über ihn in meinen Büchern: „Die Juden und der polnische Aufstand“, Wien 1923, S. 63—81, und „Aus zwei Jahrhunderten“, Wien 1924, S. 222.

⁶⁰⁾ August Longin Fürst von Lobkowitz (1779—1842) wurde im Jahre 1825 zum Vizepräsidenten des galizischen Landesguberniums und im Jahre 1826 zum Gouverneur von Galizien ernannt, welche Stelle er bis Ende 1832 bekleidete.

⁶¹⁾ Bericht Lobkowitz' an den Grafen Sedlnitzki, Archiv des Ministeriums des Innern (Wien), Polizeiakten 1837/465.

⁶²⁾ Bericht Lobkowitz' vom 29. Mai 1832, Nr. 49.

⁶³⁾ Er druckte sie im Jahre 1833 in Breslau. Das uns vorliegende Exemplar habe ich in den Polizeiakten des Archivs des Ministeriums des Inneren (Wien) gefunden.

⁶⁴⁾ Graf Josef Sedlnitzky (1778—1855) bekleidete seit dem Jahre 1817 (bis 1848) diese Stelle.

⁶⁵⁾ Jakob Ornstein, seit 1805 Kreisrabbiner in Lemberg, zählte zu den schärfsten Gegnern der Chassidim und Aufklärer, von denen er den Beinamen „Großinquisitor“ erhielt (s. über ihn S. Buber: *אנשי-שם* S. 111—112).

⁶⁶⁾ Es dürfte sich hier um den Arzt Dr. Josef Rapaport (1775 bis 1855) handeln, Sohn eines Rabbiners, der um das Jahr 1790 aus Uman (Ukraine) nach Lemberg flüchtete. Hier begann der junge Rapaport profane Studien zu betreiben. Im Jahre 1804 promovierte er zum Doktor med. und zählte dann zu den bekanntesten Aerzten in Galizien. Dr. Rapaport verfügte auch über großes jüdisches Wissen. Er ist der Verfasser der hebräischen Schrift *אלים ל'טרופה* (Alim L'trufa) und gehörte dem Lemberger Maskilimkreis an. (Gräffer: *Jüdischer Plutarch* 1848, Bd. I, Seite 174. Dr. M. Weißberg: *Die neuhebräische Aufklärungsliteratur in Galizien*, Monatsschrift für Geschichte und Wissen des Judentums, Jg. 57, S. 516—517.)

⁶⁷⁾ Diese Schrift war die Beantwortung einer Preisfrage, die von der königlichen Akademie gemeinnütziger Wissenschaften zu Erfurt im Jahre 1836 ausgeschrieben wurde und ist im Jahre 1837 in Leipzig bei Brockhaus erschienen. In dieser Schrift, die nicht von Seyfert, sondern von Siegfried Justus I. verfaßt wurde, teilt letzterer seine Finanzvorschläge mit, die er Spanien und der Türkei, mit deren General-Dragoman Etienne

Vogorides, Fürst von Samos, er bereits verhandelte, vorgelegt hatte.

⁶⁸⁾ In einem Briefe an den geheimen Rat der österreichischen Haus-, Hof- und Staatskanzlei, Dr. Jarke, vom 15. Oktober 1837, übermittelte Seyfart sein Gesuch um Bewilligung des Imprimatur für die Siegfriedschen Druckschriften in Oesterreich. In diesem Briefe teilte er auch mit, daß er den Kanzler Metternich um eine Einreise nach Oesterreich ersucht habe, um unter dem Schutze der österreichischen Regierung als Privatmann die weitere Entwicklung seiner Idee abzuwarten. In Oesterreich habe er die Absicht, einen praktischen Beruf auszuüben und in seinen Mußestunden sich der Wissenschaft zu widmen. Er hoffe, daß ihm die Staatskanzlei im Wege der Berliner Gesandtschaft in der allernächsten Zeit eine positive Antwort zukommen lassen werde.

⁶⁹⁾ Oberrabbiner Zacharias Frankel (1801—1875), der bekannte jüdische Gelehrte und spätere Leiter der theologischen Lehranstalt in Breslau (seit 1854). Ueber ihn S. P. Rabinowitsch: רבי זכריה פראנקל (Warschau 1898—1902.)

⁷⁰⁾ Arch. d. Min. d. I., Wien, Bericht aus Prag vom 29. November 1837.

⁷¹⁾ Josef Perl (1773—1839), einer der interessantesten Köpfe der galizischen Haskalabewegung. Ein scharfer Gegner der Chassidim, Verfasser des *קטלח פסיירין* (Wien 1819), *דברי צדיקים* (Wien 1830) und *בהן צדיק* (Wien 1835), organisierte er in Tarnopol die deutsch-jüdische Hauptschule (Perl-Schule) (Dr. N. Horowitz in J. Busch' „Kalender und Jahrbuch für Israeliten“, Wien 1846. Seite 215—230.)

⁷²⁾ Franz Freiherr Krieg von Hochfelden, seit 1831 Gubernial-Präsident und Präsidentstellvertreter der galizischen Stände, welche Stelle er bis zum Jahre 1847 bekleidete. Dr. C. v. Wurzbach: Biographisches Lexikon, Bd. 13, S. 216.

⁷³⁾ Archiv des Ministeriums des Innern (Wien), Polizeiakten J. 1837

Nr. 4650, Nr. 82.

⁷⁴⁾ Perl erklärt ferner, daß Jakob Frank im Jahre 1757, als er als Messias auftrat, gerade unter den Kabbalisten, aus denen sich dann, nach seiner Ansicht, die Chassidim rekrutieren, seinen stärksten Anhang fand. Diese Perl'sche Behauptung ist historisch unrichtig.

⁷⁵⁾ Diese Schrift, die wir leider in Wiener Bibliotheken nicht auffinden konnten, scheint, wie aus dem Untertitel zu ersehen ist, nichts anderes, als eine Sammlung der Siegfried'schen Aufrufe und Sendschreiben zu sein. Siegfried Justus I., König von Israel und Hohepriester von Jerusalem, „Der Mensch als Bür-

ger im Reiche Gottes, sieben Sendschreiben von Zion nebst einigen Noten aus einem diplomatischen Aktenstücke, das Reich Gottes betreffend“, Mainz bei Kunze 1832, Justus I., König von Jerusalem (Johann Justus Siegfried, Friedrich Karl Gustav Seyfert), Diese Schrift scheint doch verbreitet gewesen zu sein. Der Historiker Jost erwähnt sie in seiner „Neueren Geschichte der Juden“, Berlin 1846, Bd. II, S. 381, Anm. 1) und bezeichnet sie als „exzentrische Träumerei“.

⁷⁶⁾ Es ist interessant zu erwähnen, daß im Jahre 1837—39 in Deutschland eine starke Missionsbewegung eingeleitet wurde, die auf allen Wegen sich bemühte in den Kreisen der Juden Anhänger zu finden. So berichtet der Wiener Polizeidirektor Amberg, daß ein Neofit, ein gewisser Dr. Michael Klein, an den Wiener Juden Biedermann einen Brief gerichtet habe, „der sich auf verschiedene Umtriebe unter den Israeliten beziehe“. Unter anderen soll auch der Stuttgarter Kanonikus und Schriftsteller Ludwig Hofacker, ein asketisch-mystisch veranlagter Mensch, Anhänger der Swedenborg'schen Ideen, versucht haben, die Juden für die Gründung einer neuen Kirche (des neuen Jerusalem) zu gewinnen. Er vertrat den Standpunkt, daß die Juden „Anhänger der alten noahschen Kirche“ sind, die ihre Fortsetzung in der von ihm begründeten neuen findet. Da die deutschen Völkerschaften Abkömmlinge der Israeliten sind, liege es im Interesse der von ihm begründeten Kirche, die Juden unter dem Schutze der neuen Kirche zu organisieren. Auch Hofacker trat mit Biedermann durch dessen Frau, die eine Tochter des jüdischen Bankiers in Stuttgart, Pfeifer, war, in Verbindung. Außerdem hatte ihn die Vorsteherin des Stuttgarter Katharinastiftes Luise von Bär bei ihrer Schülerin Rebekka Hofmann von Hofmannsthal, die ebenfalls die Tochter eines Stuttgarter Bankiers war, eingeführt. Diese beiden Frauen sollten ihm behilflich sein, auf die Wiener bekannten und reichen Juden einzuwirken (Wr. Archiv des Ministeriums des Inneren: Polizeiakten Dr. Klein, Fasz. 1501 e. a. 1839). Hofacker und Luise von Bär standen unter dem Einflusse des englischen Schriftstellers Wolf, der um diese Zeit in einem Buche den Beweis zu erbringen versuchte, daß die „deutschen Völkerschaften“ Abkömmlinge von Juden seien, und daher eine Wiedervereinigung der Deutschen mit den Juden Europas zu erfolgen habe, um auf diese Weise eine neue Religion verbreiten zu können.

KAP. XI

⁷⁷⁾ Siehe zur Damaskusaffäre: L. H. Löwenstein: „Damascia“, Rodelheim 1840. Dr. J. M. Jost: „Neuere Geschichte der Juden“,

Bd. II. H. Grätz: „Geschichte der Juden“, Bd. XI, und die von mir publizierte Aktenstücke zur Damaskusaffäre, die im Jahrbuch für jüdische Geschichte und Literatur (Frankfurt a. M.) Jg. 1927, erscheinen.

⁷⁸⁾ Zur orientalischen Frage, sowie Englands Politik in den Jahren 1838—1841 siehe 1. Adolf Hasenclever: Die orientalische Frage in den Jahren 1838—1841, Leipzig 1914; 2. A. A. Paton: „History of the Egyptian Revolution from the period of the Mamelukes to the death of Mohamed Ali“, erschienen 1863; 3. Paul Mouriez: Histoire de Mehemet Ali, Viceroi d’Egypte, Paris 1858; 4. Prokesch-Osten: Mehmed Ali, Vizekönig von Aegypten: aus meinem Tagebuch 1826—1841, Wien 1877; 5. Guizot: Memoires pour servir à l’histoire de mon temps. Paris 1861, Bd. 4, S. 313—375, und Bd. V, S. 26—88, 188—356; 6. A. Jochmus: Gesammelte Schriften, Bd. 1—4, herausgegeben von Georg Martin Thomas, Berlin 1863; 7. S. Gorjanow: Bosphor y Dardanelli (russisch), St. Petersburg 1907, S. 41—76; 8. The Cambridge History of British Foreign Policy, 1783—1919, herausgegeben von Sir A. W. Ward und G. P. Gooch. Cambridge 1923, Bd. II, Seite 161—182.

⁷⁹⁾ Ueber ihn im „Dictionary of national Biography“, Bd. XLVI, S. 357—376.

⁸⁰⁾ King hatte auch eine Zeitlang die Kolonisierung von Juden in Mexiko vorgeschlagen. Dict. of nat. Biogr., Bd. XXXI, S. 150.

⁸¹⁾ Ueber ihn in Dict. of nat. Biogr., Bd. V, S. 1—6.

⁸²⁾ Zu erwähnen ist noch der anonyme Verfasser der „A Teatrise of the Future Restoration of the Jews and Israe-lits to their Owen Land etc.“, der in seinem Appell an die Juden, den er in London 1746 erscheinen ließ, die Idee der Rückkehr der Juden nach Palästina vertritt. Ebenso ist Edwards in seiner „History of Redemption“ für die Wiederherstellung der jüdischen Nation eingetreten. (Sokolow l. c. Bd. II, S. 404.)

⁸³⁾ Mehmed Ali hatte auch den Plan, ein großes vorderasiatisches Reich zu begründen und dem türkischen ein arabisches Reich an die Seite zu setzen, der aber von den europäischen Großmächten nicht ernst genommen wurde. (Prokesch l. c., S. 61, Aus dem Nachlasse Prokesch-Osten, Briefwechsel mit Gentz und Metternich, Wien 1881, Bd. II, S. 189—198.)

⁸⁴⁾ Ueber jene politisch erregten Tage finden wir in den Tagebüchern von Karl August Varnhagen von Ense (1785—1858, Gatte der Rahel Levin) folgende interessante Aufzeichnungen: „Freitag, den 1. November 1839 wunderbare Anschläge zu einem Unternehmen für Palästina und zu einem neuen Ritter-

orden, wozu die europäischen Mächte sich vereinen sollen. Der Kronprinz ist von dieser Vorstellung sehr eingenommen und äußerte unter anderen, daß er nicht selber darauf verfallen sei, daran sehe er, wie sein Geist träge geworden sei“. (Tagebücher, Leipzig 1861—70, Bd. I, S. 150.)

⁸⁵⁾ Nach Nahum Sokolow's „History of Zionism“, Bd. I, S. 100, erschienen im Jahre 1838 im „Christian Observer“ allein fünf Artikel, die sich mit der Frage der „Restoration of the Jews“ beschäftigen, und zwar: Im Mai 1838, S. 286—287, im Juli S. 443, im August S. 518—520, im September S. 554—556 und im November S. 665—670.

⁸⁶⁾ „Orient“, Jg. 1841, Nr. 28, vom 10. Juli.

⁸⁷⁾ Auch in Rom wurde im Hinblick auf die Ereignisse in Damaskus und Syrien lebhaft die Idee einer Kolonisierung Syriens und Palästinas aufgegriffen und in dieser Hinsicht eine rege Propaganda aufgenommen. Zahlreiche Italiener beabsichtigten in diese Gebiete auszuwandern, um sich dort anzusiedeln („Morgenland“, Jg. 1839, Nr. 8, S. 286).

⁸⁸⁾ In seinen „Souvenirs Impressions, pensées et paysages pendant un voyage en Orient“, Brüssel 1838, sagt er: „Il est temps, selon moi de lancer une colonie européenne dans ce coeur de l'Asie (Syrien) de reporter la civilisation moderne au lieu d'on la civilisation antique est sortie et de former un empire immense de ces grands lambeaux de l'empire turcs, qui s'écroule sous sa propre masse et qui n'a d'heriter que le désert et la poudre ruines sur les quelles, il s'est abuné“ (Bd. III, S. 25). In dem Kapitel über das politische Resumé (Bd. IV, S. 287) stellt er folgende Forderung auf: „On fondera d'abord une ou plusieurs villes libres européennes sous l'Etat protecteur“.

⁸⁹⁾ Auch die französische Regierung teilte offiziell Lamartines Teilungsplan der Türkei nicht und ließ sogar in der Kammersitzung vom 2. Juli 1840 durch den Unterrichtsminister Villemain die Aeufferung Lamartines zurückweisen.

⁹⁰⁾ Zitiert nach der „Allgemeinen Zeitung des Judentums“, Jg. 1840, S. 543.

⁹¹⁾ Stürmers Berichte vom Juli 1839 an Metternich, Wr. St. A. Türkei, Fasz. 50.

⁹²⁾ Die Denkschrift ist in Sokolow's „History of Zionism“, Bd. II, Nr. 62, S. 229—231, ganz abgedruckt.

⁹³⁾ Dieses Memorandum soll zum Verfasser den Sekretär der englischen Admiralität Ines haben. (Lt. Bericht aus London im „Orient“, Jg. 1840, Nr. 49, S. 379.)

⁹⁴⁾ Jochmus, geboren 1808 in Hamburg, ein Deutscher, kämpfte in den Jahren 1827—1829 in den griechischen Freiwilligenscharen, tritt dann in Englands Dienst, wird mit wich-

tigen Missionen im Orient betraut. 1840 geht er nach Syrien als Chef des Generalstabes des kombinierten anglo-österreichisch-türkischen Heeres. Nachher verließ er den englischen Dienst und kehrte nach Deutschland zurück.

⁹⁵⁾ Nach dem aus Damaskus im „Orient“, Jg. 41, Nr. 24, vom 12. Juni 1841 veröffentlichten Berichte.

⁹⁶⁾ Albert M. Hyamson: *British Projects for the Restoration of the Jews*, London 1917, S. 7.

Nach einem Bericht aus London (13. November) im „Orient“, 1840, S. 579, soll der Londoner jüdische Gemeindesekretär Raphal eine Schrift unter dem Titel „The Restoration of the Jews“ im Auftrage Lord Ashleys verfaßt haben. Die Aufforderung hierzu erhielt er vom Sekretär der Admiralität Ines, der, wie bereits erwähnt, Verfasser der Denkschrift der protestantischen Kirche an die protestantischen Fürsten gewesen ist.

⁹⁷⁾ N. Sokolow: „History of Zionism“, Bd. I, Kapitel 24, S. 127 bis 128.

⁹⁸⁾ Zitiert nach der Uebersetzung im „Orient“ vom 15. Aug. 1843.

⁹⁹⁾ Nach Sokolow's „History of Zionism“, Bd. I, S. 129.

¹⁰⁰⁾ „Orient“, Korrespondenz aus London vom 13. November, Jg. 1840, Nr. 43, S. 379. Der damalige Londoner Korrespondent des „Orient“ war A. de Sola.

¹⁰¹⁾ Abgedruckt in deutscher Uebersetzung im „Orient“, Jg. 1840, Nr. 48, S. 372—373.

¹⁰²⁾ Wir zitieren diese Denkschrift nach der im „Orient“, Nr. 28, vom 10. Juli 1841, abgedruckten deutschen Uebersetzung.

¹⁰³⁾ Dieses Begleitschreiben ist in Sokolow, l. c., Bd. II, S. 405, abgedruckt.

¹⁰⁴⁾ Zu erwähnen ist, daß Palmerston schon im Jahre 1838 den englischen Konsul in Jerusalem angewiesen hatte, den Juden allgemeinen Schutz angedeihen zu lassen. In einer Parlamentsrede erklärte er auf eine diesbezügliche Frage ausdrücklich, daß bezüglich der jüdischen Bevölkerung die Regierung Ihrer Majestät Schritte unternommen habe, um von der Pforte Sicherheiten für diesen Teil ihrer Untertanen zu erlangen. „Wenn der Hatti Sherif mit der ganzen erforderlichen Macht durchgeführt werden sollte, würde sowohl der Christenheit, als auch den Juden all dies gesichert sein, was der honorable Baronet beabsichtigt.“ (Palmerston H. J. Viscount: *Opinions and policy*, London 1852.)

¹⁰⁵⁾ Auch in katholischen Kreisen außerhalb Englands vernahm man Stimmen, die den Standpunkt vertraten, die Rückkehr der Juden nach Palästina sei zu fördern. So hatte der Kardinal Laroche in seinen „Prophezeiungen auf die Jahre 1841—50“

folgendes erklärt: „Die Juden werden heimgehen ins gelobte Land, um der Not zu entfliehen. Sie werden dort wieder aufbauen den alten Tempel und die Burg Zion und ein Prophet unter ihnen wird sie entreißen in der Verehrung des wahren Gottes und wird ihnen zeigen den Weg des Herrn“. Es ist klar, daß in allen ähnlichen Aeufferungen immer ein missionärischer Grundton vorhanden war.

Von englischen Vorkämpfern für die Idee der Rückkehr der Juden nach Palästina und Wiederherstellung ihrer Heimstätte sind noch zu erwähnen:

Colonel Georg Gawler, der allerdings erst in den Jahren 1849—52 für die jüdische Kolonisation in Palästina tätig war;

Reverend Alexander B. C. Dallas (1791—1869), der in einer Predigt, die er im Jahre 1845 hielt, für die Erfüllung der Verheißungen der jüdischen Propheten auf die Rückkehr der Juden nach Palästina eintrat; dann Reverend W. R. Fremantle (1781—1859) und Reverend Williams Cadman.

¹⁰⁶⁾ Ueber das Zustandekommen der Verhandlungen in London, sowie deren Verlauf: 1. Guizot: *Memoires pour servir a l'histoire de mon temps*, Paris 1861—1864, Band IV—V; 2. A. Stern: *Geschichte Europas seit den Verträgen von 1815 bis 1871*, Bd. V. V; 3. L. Kamarowski: „*La question d'Orient in Revue général de droit international public*, Paris 1896, Bd. III, S. 397—428; 4. A. Hasenclever l. c.

¹⁰⁷⁾ Gemeint sind hier die Bestrebungen des preußischen Königs Friedrich Wilhelm IV. und seines Vertrauensmannes und späteren Londoner Gesandten Bunsen, der für eine Wiederherstellung der Juden in Palästina eintrat, um auf diese Weise mit Leichtigkeit die Bekehrung der Juden vornehmen zu können.

¹⁰⁸⁾ Bis zu diesem Zeitpunkte war der Hatti Sherif vom Mai 1604 bindend, wonach der französische Botschafter von Brèves mit der Türkei einen Vertrag schloß, daß die Untertanen Frankreichs frei und sicher die heiligen Stätten von Jerusalem besuchen dürfen, ebenso die Geistlichen die völlige Sicherheit genießen sollen. Ferner waren alle lateinischen Geistlichen, die als Pilger nach Palästina kamen, von allen Auflagen befreit, die andere Pilger zahlen mußten. — Siehe Dr. F. v. Verdy du Vernois: „*Die Frage der heiligen Stätten in Palästina*“, Berlin 1901, S. 73.

¹⁰⁹⁾ W. St. A. Weisungen nach Preußen. Beilage zur Depesche vom 9. Februar 1841, die an den österreichischen Gesandten Fürsten v. Esterhazy in London am 3. Februar 1841 geschickt wurde. Fasz. 198.

¹¹⁰⁾ „*Pour obténir quelques concessions ou privileges en Faveur des Différents couvents et de Chrétiens qui habitent*

ce pays“. (Esterhazys Bericht an Metternich, Nr. 30, W. St. A., England, Fasz. 294.)

¹¹¹⁾ Den Vorschlag auf Einsetzung dieses Kommissärs hält Metternich auch späterhin aufrecht und als einzige Maßnahme gegen die fortwährenden Streitigkeiten. In seiner Weisung an den Fürsten Esterhazy vom 3. Februar 1841 betont Metternich nochmals die Wichtigkeit dieses Kommissärs: „L’idée de l’Etablissement d’un commissaire sultanique à Jérusalem se rapproche aussi beaucoup de celle de mettre certaines places de guerre sous la sauve-garde même de. S. H. (W. St. A. Weisungen England Fasz. 295.)

¹¹²⁾ Die Idee des Königs Friedrich Wilhelm IV., aus Jerusalem eine Art Kirchenstaat unter dem Schutze der Großmächte zu machen, fand in Preußen zahlreiche Anhänger. So wurde in Berlin noch im Jahre 1839 dem König eine Petition überreicht, in der diese Forderung gestellt wurde. („Morgenland“. Jg. 1839, Nr. 8, S. 287.)

¹¹³⁾ Schreiben des englischen Gesandten in Petersburg, Lord Clanricarde an Palmerston, vom 23. Februar 1841, sowie die Memoranda abgedruckt in Lucien Wolff’s „Notes on the diplomatic History of the Jewish Question“, London 1919, Beilagen Seite 113.

¹¹⁴⁾ Lord Beauvale’s Schreiben an Palmerston vom 2. März 1841 in Lucien Wolffs: Notes on the diplomatic History of the Jewish Question“, Beilagen Seite 116.

¹¹⁵⁾ Memoir vom 15. Juli 1841, welches Bunsen übergeben hatte, Siehe Lucien Wolff: „Notes on the diplom. Hist. of the Jewish Question“, S. 106.

¹¹⁶⁾ Siehe hierüber Leopold v. Ranke: Aus dem Briefwechsel Friedrich Wilhelms IV. mit Bunsen. Leipzig 1873, S. 85—105. Das Bistum sollte auf Kosten Englands und Preußens (zu je 15.000 engl. Pfund) errichtet werden. (Neumanns Bericht an Metternich vom 31. Oktober 1841, W. Sta. England, Fasz. 304.)

Varnhagen von Ense berichtet hierüber in seinen Tagebüchern folgendes: „Die Sache des Bisthums in Palästina soll den König gegen 15.000 Pfund Sterling kosten. Man erschrickt bei dieser Summe desto mehr, weil man großenteils noch zweifelt, daß der geringste wirkliche Nutzen dabei zu erzielen sein wird.“ (Tagebücher, S. 256, 367, Aufzeichnungen vom 20. Oktober und 4. November 1841.)

Ausführliche Mitteilungen über Bunsens Mission in England finden wir auch in den Briefen des russischen Gesandten am Berliner Hof Peter von Meyendorf an Nesselrode. (Peter von Meyendorf. Ein russischer Diplomat an den Höfen von Berlin und Wien. Politischer und privater Briefwechsel 1826—1863.

Herausgegeben von Otto Hoetzsch. Berlin-Leipzig 1923. Bd. I, Nr. 106 (S. 195), Nr. 114, (S. 215—216), Nr. 115 (S. 219).

¹¹⁷⁾ Le Roi: Michael Salomon Alexander, S. 85, Ranke, I. c., Seite 94.

¹¹⁸⁾ Le Roi, I. c., S. 105—106.

¹¹⁹⁾ Le Roi, I. c., S. 88.

¹²⁰⁾ H. Abecken: Das evangelische Bistum in Jerusalem, Berlin 1842, S. 54.

¹²¹⁾ In Jerusalem bestand seit dem Jahre 1820 ein von englischen Christen ins Leben gerufenes Missionswerk zur Bekehrung der Juden. Der preußische König wollte nun durch seinen Plan die Tätigkeit dieses Missionswerkes heben und erweitern. Ueber die Errichtung des Bistums brachte der „Orient“ in Nr. 44 vom 30. Oktober 1841 nachstehenden interessanten Bericht: London, 12. Oktober. Die Engländer haben den Plan noch nicht aufgegeben, in Jerusalem auch ein protestantisches Bistum zu errichten. Palästina, heißt es in Londoner Blättern, welches durch die Ereignisse der letzten zwölf Monate von Neuem mit dem Interesse, das ihm so eigentümlich ist, der christlichen Welt nähergerückt wurde, soll mit England auf eine Weise verbunden werden, welche die Zeit und den Zwist kämpfender Staaten überdauert. Nächstens wird ein protestantischer Bischof für Jerusalem ernannt werden. Schon seit längerer Zeit sind Unterhandlungen darüber mit der preußischen Regierung gepflogen worden und der König von Preußen hat die britischen Christen, welche das Christentum unter dem ehemaligen Volk Gottes zu verbreiten wünschen, freigebig unterstützt. Man beabsichtigte anfänglich, das Amt dem bekannten Kenner des Hebräischen, Dr. M' Caul, anzutragen; dieser lehnte es aber mit einer ihn als Mann und christlichen Geistlichen ehrenden Selbstentsagung ab, da er so lange schon die Ansprüche der Juden unterstützt habe, und damit ein Jude den bischöflichen Sitz erhalte. Darauf wurde sie Herrn Alexander, dem Professor der hebräischen Sprache am Kings-College angeboten, der sie annahm und im nächsten Monat nach feierlicher Weihe durch den Erzbischof von Canterbury nach seinem Bischofssitze abgehen wird. Er ist ein Mann von tadellosem Charakter und reiner Frömmigkeit. Seinem christlichen Glaubensbekenntnisse hat er durch Treue und Redlichkeit Ehre gemacht. Seine Ernennung wird hoffentlich einen wohltätigen Einfluß auf die zahlreichen jüdischen Proselyten ausüben, eine Klasse in der christlichen Kirche, welche große und genaue Beachtung bei denen erheischt, welche diesem Werke sich gewidmet“. S. auch de le Roi: Die evangelische Christenheit und die Juden, Berlin 1892, Bd. III, S. 172—183.

¹²²⁾ Ueber ihn die Schrift des Lic. I. F. A. de le Roi: Michael Salomon Alexander, der erste evangelische Bischof in Jerusalem, ein Beitrag zur orientalischen Frage. Gütersloh 1879.

¹²³⁾ Im selben Jahre wurde auch von Preußen ein Generalkonsul mit dem Sitze in Beyruth, ein Konsul in Jerusalem und ein Vizekonsul in Jaffa eingesetzt.

¹²⁴⁾ Nach Varnhagen v. Ense soll ein getaufter jüdischer Arzt, Dr. S., bei der Errichtung des Bistums in Jerusalem geholfen haben. Tagebücher, Bd. II, S. 3. Aufzeichnung vom 7. Jänner 1842.

¹²⁵⁾ Tagebücher des Sir Moses Montefiore und Lady Montefiore, herausgegeben von Dr. L. Löwe, London 1896, S. 167. Eine hebräische Ausgabe in der Uebersetzung von Tawjow, Warschau 1899.

¹²⁶⁾ Die Bekanntschaft Moses Montefiores mit dem Minister Burghas Bey vermittelte Colonel Campbell (Diaries of Sir Moses and Lady Montefiore, herausgegeben von Dr. L. Löwe, London 1890, Bd. I, S. 198—200).

¹²⁷⁾ Montefiore war auch später jahrelang für die Kolonisation Palästinas durch Juden eingetreten und hatte diesbezüglich Verhandlungen mit den Türken geführt. Im Jahre 1858 wurde ihm sogar im Auftrage des türkischen Gesandten in Paris mitgeteilt, daß die türkische Regierung bereit wäre, falls die Juden nach Palästina zurückkehren möchten, Boden mit allen Rechten und dem nötigen Schutz zur Verfügung zu stellen, wenn die Juden dem türkischen Schatze eine Anleihe gewähren würden, um den Austausch der Münzen durchführen zu können. (Seine Tagebücher, Bd. II, S. 101.)

¹²⁸⁾ „Allgemeine Zeitung des Judentums“, Jg. 1840, Nr. 22, Seite 312.

¹²⁹⁾ „Allgemeine Zeitung des Judentums“, Jg. 1840, Nr. 27, Seite 386.

¹³⁰⁾ „Allgemeine Zeitung des Judentums“, Jg. 1840, Nr. 22, Seite 312.

¹³¹⁾ „Allgemeine Zeitung des Judentums“, Jg. 1840, Nr. 27, Seite 353.

¹³²⁾ Das Memorandum, sowie seine diesbezügliche Korrespondenz, abgedruckt in den Beilagen zu Lucien Wolff's: Notes on the diplomatic History of the Jewish Question, S. 119—124.

¹³³⁾ War nach Palmerstons Sturz im Jahre 1841 unter Peel englischer Außenminister.

¹³⁴⁾ Abgedruckt bei L. Wolf, l. c. S. 123.

¹³⁵⁾ Montefiore selbst stellte Colonel Churchill einen Fonds für Bodenerwerb und Gründung verschiedener industrieller Unternehmungen, sowie einer Hilfsstelle in Jerusalem, zur Ver-

fügung (Paul Goodman, „Moses Montefiore“, Philadelphia 1925, S. 114).

¹³⁶⁾ In bestimmten jüdischen Kreisen Englands war die Meinung verbreitet, daß die englische Kirche und Gesellschaft den Gedanken der „Restoration of the Jews“ nur aus dem Grunde unterstütze, um „Bekehrungsversuche en gros anzustellen, die en detail zum Theil fehlgeschlagen sind“. (Laut Bericht aus London vom 13. November 1840 im „Orient“, 1840, Nr. 39, Seite 379.)

¹³⁷⁾ „Neujudäa“, Entwurf zum Wiederaufbau eines selbständigen jüdischen Staates von C. L. K., Berlin. Verlag L. A. D. Haim, 1840, neu herausgegeben von Heinrich Löwe im Verlage der „Jüdischen Rundschau“, Berlin 1903.

¹³⁸⁾ „Orient“, Jg. 1840, Nr. 26 vom 27. Juni, S. 200—201.

¹³⁹⁾ Im September 1840 begann das jüdische Jahr 5600.

¹⁴⁰⁾ Nach Berichten in der „Sulamith“, Jg. VIII/2, S. 79, und Jg. IX/1, S. 235.

¹⁴¹⁾ Der Herausgeber und Redakteur des „Morgenland“, einer der interessantesten christlichen Zionsfreunde Samuel P. Preiswerk wurde am 19. Juni 1799 als Sohn eines reformierten Pfarrers zu Rünlingen im Baselland (Schweiz) geboren. Nach Absolvierung des Gymnasiums bezog er die Universität in Basel und studierte dann auch in Tübingen und Erlangen Philosophie. Nach Beendigung seiner Studien wurde er Pfarrvikar und im Jahre 1824 Pfarrer im Baseler Waisenhaus. Er war auch als Lehrer der hebräischen Sprache tätig. Im Jahre 1830 übersiedelte er nach Mittenz, wo er ebenfalls eine Pfarrerstelle übernommen hatte. Im Jahre 1834 mußte er diese Stelle aufgeben und war dann in den Jahren 1834—37 an der „Ecole de Theologie“ der evangelischen Gesellschaft in Genf als Professor für alttestamentarische Exegese und orientalische Sprachen tätig. Im Jahre 1837 gab er die Professur auf und lebte bis 1843 als Privatmann in Basel, während welcher Zeit er die Zeitschrift „Morgenland“ herausgab, von der sechs Jahrgänge (1838—1843) erschienen sind. Preiswerk, der auch als Dichter religiöser Gedichte bekannt ist — er hat einen evangelischen Liederkranz aus alter und neuer Zeit (Basel 1844) herausgegeben — starb am 13. Jänner 1871 und hatte bis zu seinen letzten Tagen ein warmes Interesse für die jüdische Kolonisation in Palästina bewahrt. (Ueber ihn in der „Allgemeinen Deutschen Biographie“, herausgegeben von der Historischen Kommission der Akademie der Wissenschaften, Leipzig 1888, Bd. 26, S. 542.)

¹⁴²⁾ „Morgenland“, Jg. 1839, Septemberheft, S. 228.

¹⁴³⁾ „Morgenland“, Jg. 1840, August, S. 242. Sam. Preiswerk, der Herausgeber des „Morgenland“, verfaßte auch ein hebräi-

sches und deutsches Lied über Zion, das in Basel im Jahre 1840 u. d. T. שיר בת ציון erschienen ist. (Dr. Julius Fürst, „Bibliotheca Judaica“, Leipzig 1863. Bd. III. S. 119.)

¹⁴⁴⁾ „Morgenland“, Basel, 1841, Nr. 1, S. 26—27.

¹⁴⁵⁾ „Morgenland“, Jg. 1842, S. 317.

¹⁴⁶⁾ Erschienen im Jahre 1842 und hat zum Verfasser den Jerusalemer Rabbiner Izchak Ibn Parchi. (s. Dr. Julius Fürst: Bibliotheca Judaica, Leipzig 1849. Bd. III. S. 65) Der Titel lautet:

זה הספר קראתי בשם:
שוב ירושלים.

יען כי מפני המאינו גלינו מארצנו ונתרחקנו מעל אדמתנו זה כמה אורך ימים ושנים ובעקבותי נשכה מלב כמה אנשים מ-נפוצים בגולה גדול מעלות ארץ ישראל זרוב שבהי ירושלים עהיק תו' והנה בעולתה' נותנים פוהר ומתן לכפר קמן שבהוי'ל יותר מהעיר הקדושה אשר בחר ד' מכון לשבתו. ועיב קמתי לעזור לבות בני אדם הנרדמים ואספתי במאמרים איוה מאמר חזיל למען ישימו על לב מ'ש דהעיה אם אשכתך ירושלים תשכה ימיני תדבק לשוני לחבי אם לא אוכרבי אם לא אעלה את ירושלים על ראש שמחתי הלא ביד הצעיר המתבר החותם פעהיק ירושלים תו. בת' תשרי במ' אשר אנכי מעיד בכס היום. כשמו בן הוא מתוקה שנת וראה בסוב ירושלים כל ימי חיך לפי. הצעיר יצהק פרחי מ'ע.

Im selben Jahre veröffentlichte Ibn Parchi eine zweite ähnliche Schrift, מתוק דבש die dann abermals im Jahre 1850 in Zolkiew erschienen ist.

¹⁴⁷⁾ „Orient“, Jg. 1840, Nr. 30.

¹⁴⁸⁾ „Orient“ vom 6. Februar 1841.

¹⁴⁹⁾ „Orient“, Jg. 1840, Seite 323—24.

¹⁵⁰⁾ „Orient“, Nr. 34, vom 21. August 1841.

¹⁵¹⁾ Ueber Jost (1793—1860) siehe Heinrich Zirndorf: „Isaak Markus, Jost und seine Freunde“, Leipzig-New-York 1886. Ferner Jost's ungemein interessante Erinnerungen: „Vor einem halben Jahrhundert“ in Pascheles', „Sippurim“, Prag 1883, Bd. III, S. 141—165.

¹⁵²⁾ „Israelitische Annalen“, Jg. 1841, Nr. 25 vom 18. Juni.

¹⁵³⁾ „Israelitische Annalen“, Jg. 1841, Seite 220. Dr. Jost hat auch als einziger jüdischer Historiker in seiner Neueren Geschichte der Juden von 1815—1845 (erschienen in Berlin 1846) der „Restoration“-Bewegung in folgenden Worten gedacht: „Uebrigens hat die Geschichte von Damask und die gleichzeitige von Syrien auch die Phantasie derer beschäftigt, welche mit milder Frömmigkeit auf Palästina hinschauen, und gerne die alten Verkündigungen erfüllt sehen möchten. Schon ein Jahr vor dem Ereignisse zu Damask richteten nämlich mehrere Freunde Israels eine in den „Times“ mitgeteilte Denkschrift an alle protestantischen Könige und Fürsten, um sie dahin zu vermögen, Palästina für die Wiederherstellung eines israelitischen Staates zu erwerben. Die betreffenden Regierungen haben dieselbe gnädigst entgegengenommen, ohne derselben

weitere Folge zu geben. Indessen lassen die Engländer von einer einmal gefaßten Idee nicht so leicht ab und wenn sie im Reiche der Phantasie nicht durchdringen, gehen sie bald in die praktische Seite derselben über. In dieser Hinsicht ist es der Geschichte unserer Zeit nicht unwürdig zu berichten daß im Februar 1841 eine achtbare Versammlung unter dem Vorsitze eines Geistlichen in Carlow in Irland gehalten wurde, welche den Zweck hatte die Regierung Englands zu ersuchen, daß sie durch allen ihr zu Gebote stehenden Einfluß dahin wirken möge, den Juden in Palästina Sicherheit und Schutz und bürgerliche und religiöse Freiheit, insbesondere aber Landbesitz zu verschaffen, um der Wiederherstellung Israels Vorschub zu leisten. Deren Denkschrift ward von der Regierung sehr huldreich aufgenommen und günstig beantwortet. Weitere Schritte aber sind seitdem nicht geschehen“. (Bd. II. S. 380 bis 381.)

¹⁵⁴⁾ Ueber Philippson (1811—1889) s. M. Kayserling's Monographie „Ludwig Philippson“. Leipzig 1898.

¹⁵⁵⁾ „Allgemeine Zeitung des Judentums“, 1840, Nr. 50, S. 740.

¹⁵⁶⁾ „Allgemeine Zeitung des Judentums“, 1840, Seite 542 bis 544.

¹⁵⁷⁾ Ein Pendant zu Jost und Philippson, die Gegner der jüdischen Renaissancebewegung waren, ist der bekannte hebräische Dichter und Gelehrte Samuel David Luzzatto (1800 bis 1865). Luzzatto war nicht nur ein begeisterter Anhänger der Wiederbelebung der hebräischen Sprache, sondern trat auch für die Rückkehr der Juden nach Palästina und deren Ansiedlung dort ein. Im Jahre 1840 hatte er in einem Briefe an Jost, den jüdischen Gelehrten in Deutschland, schwere Vorwürfe gemacht, daß sie den „Nationalstolz“ aufgeben und die hebräische Sprache vernachlässigen. In diesem Briefe vertrat er auch den Standpunkt, daß das Glück der jüdischen Nation nicht allein von der Emanzipation abhängt. (Sein Brief an Dr. Jost vom 24. Jänner 1840 in אנרות שריל von Eisig Gräber, Przemysl-Krakau, 1882—1892, Band V. S. 659—660.) Es ist auch anzunehmen, daß Luzzatto bereits um diese Zeit sich für die „Restoration“-Bewegung interessierte, wenn er auch erst im Jahre 1849 seinen diesbezüglichen Standpunkt in einem Briefe an den Jerusalemer Juden Nachman Nathan Coronel (vom 26. Oktober 1849) zum Ausdruck brachte. In diesem Briefe erklärte er, man müsse sich bestreben, daß die Juden nach Palästina zurückkehren und sich dort mit Ackerbau beschäftigen. (E. Gräber, l. c. Band VII, S. 1071.) Luzzatto vertrat dort den Standpunkt, daß das Judentum vor dem Drucke der es umgebenden Wirtsvölker gerettet werden

müsse, was nur durch die Rückgabe Palästinas an die Juden und ihre Rückkehr zum Ackerbau geschehen könnte. Der Boden Palästinas muß von den Juden bearbeitet werden. Er sei überzeugt, daß die Juden dank ihrem Fleiße, das Land zur Blüte bringen werden. Diese Ansicht äußerte Luzzatto auch in seinem Briefe vom 10. Juli 1854, den er an Albert Cohn anlässlich seiner Reise nach Palästina richtete. (Epistolario italiano, francese, latino, di Samuel David Luzzatto da Trieste, pubblicato da suoi figli Padua 1890. Bd. II, S. 788.) Luzzatto dachte auch an die Schaffung eines geistigen Zentrums in Palästina, das geeignet wäre, den Judaismus vor den Einflüssen des Attizismus (Hellenismus) zu schützen.

¹⁵⁹⁾ Es ist klar, daß innerhalb der deutschen Juden die „Restoration“-Bewegung keinen starken Widerhall finden konnte. Waren ja die Jahre 1840—45 mit den Kämpfen um die Reform ausgefüllt. Wie wenig Interesse für die Wiederbelebung des jüdischen Volkes bei den deutschen Juden vorhanden war, ersehen wir aus der Tatsache, daß der von Dr. Theodor Creizenach, Dr. Maaß und Dr. Neukirch begründete „Frankfurter Verein der Reformfreunde“ im Oktober 1842 in seinem Programm erklärte, daß die Juden keineswegs das Bedürfnis haben, nach Palästina zurückzukehren, da sie kein anderes Vaterland kennen, als „dasjenige, dem wir durch Geburt oder bürgerliches Verhältnis angehören“. (Dr. Cäsar Seligmann: „Geschichte der jüdischen Reformbewegung von Mendelssohn bis zur Gegenwart“, Frankfurt a. M. 1922, Seite 105—106.)

¹⁵⁹⁾ Nicht minder ablehnend verhielt sich zu den Judenstaatsbestrebungen dieser Zeit die älteste jüdische Zeitschrift in deutscher Sprache „Sulamith“, die zwar diesbezüglich wenig Berichte brachte, es aber trotzdem nicht unterlassen konnte, zu bemerken, daß die Juden nichts anderes, als ihre Emanzipation, die sie den anderen Bewohnern des Staates gleichstellen sollte, erwarten. „Sulamith“, Bd. VIII/2, S. 79. Nicht uninteressant ist zu bemerken, daß die in jenen Jahren erscheinenden hebräischen Organe „Jeruschalajim“, herausgegeben von Mohr und Bodek, Zolkiew 1844/45, „Pirchei-Zafon“, herausgegeben von Elieser Lipa Horowitz und Samuel Finn, Wilna 1841, ebenso Kerem Chemed 1838—43, der Judenstaatsbestrebung gar keine Beachtung geschenkt haben.

¹⁶⁰⁾ Ein Stimmungsbild über die Einwirkung der Damaskusaffäre finden wir im Tagebuch Ferdinand Lassalles, dessen Lieblingsidee in seiner frühesten Jugend es war, „an der Spitze der Juden mit den Waffen in der Hand sich selbständig zu machen“. (Ferdinand Lassalles Tagebücher, herausgegeben von Paul Lindau, Breslau 1891, Seite 86.) Dort heißt es: „O, es ist

schrecklich zu lesen, schrecklich zu hören, ohne daß die Haare starren und sich alle Gefühle des Herzens in Wut verwandeln, ein Volk, daß dieses verträgt, ist schrecklich, es räche oder dulde die Behandlung“. An einer anderen Stelle: „Also sogar die Christen wundern sich über unser träges Blut, daß wir uns nicht erheben, nicht lieber auf dem Schlachtfelde, als auf der Tortur sterben wollen; waren die Bedrückungen, um derentwillen sich die Schweitzer einst erhoben, größer? Gab es je eine Revolution, welche gerechter wäre als die, wenn die Juden in jener Stadt (Damaskus) aufständen, sie von allen Ecken anzündeten, den Pulverturm in die Luft sprengten und sich mit ihren Peinigern töteten? Feiges Volk, du verdienst kein beseres Los; der getretene Wurm krümmt sich, du aber bückest dich nur tiefer! Du weißt nicht zu sterben, zu vernichten, du weißt nicht, was gerechte Rache heißt, du weißt nicht, dich mit deinen Feinden zu begraben und so im Todeskampfe noch zu zerfleischen! Du bist zum Knechte geboren“. (Seite 160—161.) Lassalle verabscheute die Niedrigkeit der Gesinnung und die Kriecherei einzelner Juden, die in ihrem Uebereifer für die Assimilation alles zu tun bereit waren. In diesen Leuten sah Lassalle „die lebenden Gründe, warum das jüdische Volk so verachtet wurde“. (Seite 225—226). Trotzdem Lassalle seine „kindischen Träume“ der Wiedererrichtung der Selbständigkeit der Juden erwähnt, hatte er sich doch der damaligen Jugendbewegung zur Wiederherstellung eines jüdischen Staates nicht angeschlossen.

¹⁶¹⁾ Steinschneider hatte schon in diesen Jahren den Ruf eines Gelehrten, da er mehrere wertvolle Arbeiten veröffentlicht hatte. Nicht uninteressant ist folgende Stimme der „Sulamith“, Jg. IX/1, 119††: „Wir freuen uns indes vor kurzem Herrn Steinschneider als einen Gelehrten, besonders für das Gute in Israel durchglühten jungen Mann persönlich kennen gelernt zu haben.“ Moritz Steinschneider, geboren 1816 in Proßnitz, hatte schon in früher Jugend seine Heimatstadt verlassen. In den Jahren 1835—36 studierte er in Prag Philosophie, Aesthetik und Pädagogik, späterhin, um das Jahr 1839, begab er sich nach Wien, von wo er dann, da ihm der Zutritt zur Hofbibliothek, wo er die hebräischen Handschriften studieren wollte, verwehrt wurde, nach Leipzig zog, wo er Orientalia studierte. Von Leipzig ging er nach Berlin, wo er dann nach kurzen Unterbrechungen seinen ständigen Wohnsitz genommen hatte. Steinschneider hatte noch während seines Prager Aufenthaltes mit Abraham Benisch und Albert Löwy einen Verein zur Wiederherstellung des jüdischen Reiches begründet. Steinschneider, der sich späterhin ausschließlich der jüdischen

Wissenschaft widmete, sprach ungern über diese Periode seines Lebens. Von den einzelnen Biographen wird auch diese Tatsache, daß er in seiner Jugend für die Wiedererrichtung des jüdischen Staates eintrat, verschwiegen. Einzig und allein im „Biographischen Lexikon des Kaisertum Oesterreich“ (herausgegeben von Dr. Constant von Wurzbach), Bd. 38, Wien 1879, Seite 160, finden wir folgende Mitteilungen: „Benisch glaubte durch Wiederherstellung eines jüdischen Reiches die Bedingungen für die Einführung nötiger Reformen in der ganzen Judenheit zu finden und wollte sein ganzes Leben diesem Zwecke widmen, der jedoch nur wenigen Eingeweihten mitgeteilt war. Zu diesen gehörte Steinschneider, der in Wien, wo Albert Löwy aus Aussee, jetzt Prediger der Reformgemeinde in London, hinzutrat und in Berlin für diese Idee Propaganda zu machen suchte, indem er jüdische Studenten zu Vereinen verband, in welchen wissenschaftliche Vorträge gehalten wurden. In Verbindung mit diesen in Oesterreich und kaum irgendwo in der Welt zu verwirklichenden Ideen stand die Auswanderung Benisch's und Löwy's nach England im Jahre 1840, wo Benisch lange Zeit das „Jewish Chronicle“ redigierte und im Sommer dieses Jahres 1878 starb. Für Steinschneider hatte sich in Berlin die Unausführbarkeit und Zwecklosigkeit jener Ideen ergeben und er entzog sich seit 1842 derselben. Hier geschieht dieser an sich geringfügigen Tatsache deshalb Erwähnung, weil daran der Ursprung mancher Bestrebungen bis in die Gegenwart zu suchen ist“. Dieser Quelle scheint auch der hebräische Schriftsteller Jizchak Schlomoh Salman Fuchs die diesbezüglichen Mitteilungen für seinen Artikel anlässlich des siebenzigjährigen Geburtstages von Steinschneider im *כנסת ישראל* Jg. 1868, S. 827, entnommen zu haben. Ueber Steinschneider ist leider bis heute noch keine umfassende Monographie erschienen. Was wir zu seiner Biographie besitzen, sind einzelne Artikel. Ueber ihn siehe „The Jewish Encyclopaedia“, Bd. XI, Seite 545—547, Wurzbach l. c., der bereits erwähnte Artikel im „Kneseth Jisrael“, Jg. 1868, und Dr. M. Kayserling's Artikel zum 80. Geburtstag Steinschneiders in der „Allgemeinen Zeitung des Judentums“, Jg. 1896, Seite 149—151.

¹⁶²⁾ Hier nicht als Einzelkolonie, sondern als Kolonisation oder selbst Staat zu verstehen. Diese Episode behandeln wir auf Grund von Materialien im Archiv des Ministeriums des Innern (Wien), Polizeiakten aus dem Jahre 1840—1841, Nr. 3520.

¹⁶³⁾ Albert Löwy im Jahre 1816 in Aussee geboren, studierte in Wien und ging dann nach London, wo er eine Reformsynagoge begründete und vom Jahre 1871—1879 als Sekretär der Anglo-Jewish Association fungierte.

¹⁶⁴) Polizeiakten, Nr. 7616 ex 1840.

¹⁶⁵) Wakefield Edward Gibbon (1796—1862), ein bekannter englischer Kolonialpolitiker, spielte in den Dreißigerjahren des XIX. Jahrhunderts eine bedeutende Rolle während der Kolonisierung Kanadas, Neu-Seelands und Australiens und hatte eine hohe Stellung im Colonial-Office inne. Er ist auch der Begründer der englischen National Colonization Society (Dictionary of National Biography, Band LVIII, S. 449—452).

¹⁶⁶) Rev. Grimshave, ein führendes Mitglied der Bibelgesellschaft, interessierte sich lebhaft für die „Restoration of the Jews“.

¹⁶⁷) Später kam auch Benisch (um das Jahr 1841) durch Empfehlungen des Hauses Rothschild nach London und versuchte die maßgebenden jüdischen Kreise für die Verwirklichung seiner Idee zu gewinnen. Er trug ihnen seine Kolonisationsprojekte vor, stieß aber überall auf Widerstreben. Er begann sich hierauf den jüdischen Wissenschaften zu widmen und begründete später das englisch-jüdische Organ „Jewish Chronicle“. Er veröffentlichte zahlreiche Arbeiten auf dem Gebiete der Bibelexegese, der hebräischen Sprachwissenschaft, wie auch englische Uebersetzungen der Bibel und der Gebethbücher. Von seiner Palästinaidee hat er sich aber nie losgesagt. Während des Krimkrieges hatte er in einem Artikel („Jewish Chronicle“, Jg. 1856, S. 524) die Frage der Erneuerung des jüdischen Volkes in Palästina berührt. Benisch starb am 31. Juli 1878 in London („Neuzeit“ 1878, Nr. 32). Zur Biographie Benisch' siehe „Dictionary of National Biography“, London 1885, Bd. IV, S. 222, und „The Jewish Eyclopaedia“, Bd. II, S. 21—22.

¹⁶⁸) Metternichs Weisung an den österreichischen Gesandten in Berlin, Grafen v. Trautmannsdorff, W. St. A. Weisungen nach Preußen vom 5. Jänner 1842.

¹⁶⁹) Es handelt sich hier um den bekannten jüdischen Arzt Dr. Julius Barasch (Juni 1815—30. April 1863), der aus Brody stammte und der nach Beendigung seiner Studien nach Rumänien auswanderte, wo er als praktischer Arzt und Lehrer tätig war und sich große Verdienste um die Aufklärungsbewegung unter den rumänischen Juden erworben hat. Barasch hat auch eine Reihe sehr interessanter Studien über den Chassidismus und die rumänischen Juden in zeitgenössischen Zeitschriften veröffentlicht. Wertvoll sind auch sein ספר אוצר החכמה (Wien 1856) und seine zahlreichen naturwissenschaftlichen und philosophischen Arbeiten in deutscher und rumänischer Sprache. Er wird auch oft als „Mendelssohn der rumänischen Juden“ bezeichnet. Ueber ihn „The Jewish Encyclopedia“, Band II, S. 522—23, wo als sein Sterbedatum 31. März angegeben wird,

was jedoch falsch ist und M. Schwarzfeld: Dr. Julu Barasch (mit Auszügen aus seinen Schriften), Bukarest 1919.

¹⁷⁰⁾ Bericht Trautmannsdorff's an Metternich Nr. 12 vom 31. Jänner 1842, Berichte aus Preussen, 1842.

¹⁷¹⁾ Dr. Julius Fürst, geboren 12. Mai 1805 in Zerkovo, wurde in Leipzig 1837 zum Dr. phil. promoviert und widmete sich ausschließlich der wissenschaftlichen Betätigung. Im Jahre 1835 veröffentlichte er seine erste größere Arbeit „Das Lehrgebäude der aramäischen Idiome“; 1836 „Perlenschnüre aramäischer Gnomen und Lieder“. In den Jahren 1837—1840 erscheint seine bekannte Konkordanz. Fürst hatte auch die Zeitschrift „Orient“ in den Jahren 1840—1851 in 12 Jahrgängen herausgegeben und späterhin namhafte Beiträge zur hebräischen, sowie chaldäisch-aramäischen Sprachforschung geliefert, ferner seine Geschichte des Karäertums. Fürst war an der Universität Leipzig als Dozent für Orientalistik tätig und starb im Jahre 1870.

¹⁷²⁾ Bericht des Polizeipräsidenten v. Rochow an den preussischen Staatsminister des Innern und Bericht vom 26. Jänner 1842, W. St. A.-Berichte aus Preußen. Der Polizeibericht führt nachstehende Mitglieder an:

- „1. Der schon mehrfach gedachte M. Steinschneider.
2. Barasch aus Brody. Derselbe promovierte im Jahre 1841 auf der hiesigen Universität und soll jetzt in Bukarest leben.
3. Benisch, Mediziner, aus den österreichischen Staaten gebürtig, hielt sich im März 1841 eine kurze Zeit hier auf; befindet sich jetzt in London und steht mit Steinschneider in steter brieflicher Verbindung.
4. Rosenberg, stud. phil., aus dem Großherzogtum Posen, besuchte in Lissa das Gymnasium und wohnt in der Auguststraße.
5. Bergsohn, Dr. med., aus Warschau, macht hier jetzt sein Staatsexamen.
6. Pick, aus dem Großherzogtum Posen, Lehrer am hiesigen jüdischen Seminar.
7. Jolowicz (nicht Julowicz), stud. phil., aus Santomischl, Pagenstraße Nr. 19 wohnhaft. (Der bekannte jüdische Gelehrte.)
8. Neumann, stud. med., hielt sich 1840 in Berlin auf und studiert gegenwärtig in Halle.
9. Kaim, Dr. jur., hat kürzlich erst hier promoviert und hält sich jetzt in Dresden oder Leipzig auf.
10. Gebrüder Cassel (nicht Capel oder Castel), Stud. der Phil. aus Schlesien, Klosterstraße Nr. 7 (David Cassel (1818 bis 1893) und Selig Cassel (1821—1892). s. über beide Jew. Enc. Bd. III, S. 602, 604).

11. Julius Fürst, Redakteur der Zeitschrift „Der Orient“, Privatdozent bei der Universität in Leipzig.

12. Süßmann, Schüler des polytechnischen Instituts, aus Halberstadt, Präsidentenstraße Nr. 4 wohnhaft, welcher der hiesigen kaiserlich österreichischen Gesandtschaft aus Wien zugegangen ist.

13. Christeller, stud. med., aus Berlin, Gipsstraße Nr. 15 (Samuel Kristeller).

14. Mankiewicz, stud. med., aus Mühlhausen Gipsstraße 15,
15. Schwarz, stud. phil.

16. Danziger, desgleichen aus Grüneberg, Gipsstraße Nr. 19 b.

17. Heimann, stud. med., aus Pyritz, Präsidentenstraße Nr. 4.

18. Albert Fränkel aus Dessau, stud. phil., Kanonierstraße Nr. 33, und

19. Rieß, Stud. der Rechte aus Berlin, Spandauerstraße Nr. 7.“

¹⁷³⁾ Kristeller Samuel, Dr. med., geboren am 26 Mai 1820 in Xionsk, Posen, studierte an der Berliner Universität Medizin, wo er 1844 zum Dr. med. promoviert wurde. Später war er als Kreisphysikus in Gnesen tätig. Im Jahre 1854 übersiedelte er nach Berlin, wo er bis zu seinem am 15. Juni 1900 erfolgten Tode sowohl als Arzt, wie auch als führendes Mitglied der jüdischen Gemeinde eine bedeutende Rolle spielte. Im Jahre 1867 wurde er zum Sanitätsrat, 1873 zum geheimen Sanitätsrat ernannt. Kristeller spielte während des Berliner Kongresses als Vizepräsident des Rumänenkomitees eine nicht unbedeutende Rolle und hat für die Gleichberechtigung der rumänischen Juden zahlreiche Interventionen geführt. Seine diesbezügliche Rolle behandeln wir in unserer separat erscheinenden Schrift „Die Judenfrage auf dem Berliner Kongreß 1878“.

Ueber Kristeller Dr. S. Neumann: Dr. Samuel Kristeller, „Allgemeine Zeitung des Judentums“, Jg. 1900, S. 414—417; Pagel: Biographisches Lexikon berühmter Aerzte, Berlin 1901, Jewish Encyclopedia, Bd. VII, S. 575.

¹⁷⁴⁾ Es gab auch sonst einzelne Juden, die für die Kolonisation in Palästina ein besonderes Interesse hatten. So überreichte der Bezirksrabbiner Grunwald in Lehrensteinsfeld (Württemberg) an Sir Moses Montefiore eine kleine Adresse, in der er die Notwendigkeit der Kolonisation in Palästina auseinandersetzte und den Versuch unternahm eine natürliche Auslegung der Verheißungen in bezug auf die Erlösung der Juden zu geben. Der genannte Rabbiner hatte auch in einer Predigt seine Gemeindeangehörigen für den Gedanken und die Bestrebungen zur Wiederaufnahme einer jüdischen Kolonisationstätigkeit in Palästina zu gewinnen versucht. Montefiore beantwortete seine Adresse am 28. November 1841 und teilte

ihm mit, er wünsche, daß alle Juden sich der Angelegenheit annehmen sollen. In „Erez Israel, das ein unveräußerliches Eigentum des jüdischen Volkes ist, könnte viel für die Juden geschehen, wenn die Edlen meines Volkes, seine Erzieher, seine Lehrer, seine Reichen, ihre Stimmen erheben und mich mit Rat und Tat unterstützen“. („Sulamith“, Jg. 1842, S. 29—31.)

KAP. XII

¹⁷⁵⁾ Zur selben Zeit erschien auch eine 2. Aufl. derselben Broschüre in Posen, „O Reformie Zydw, Projekt podany w. r. 1841“.

¹⁷⁶⁾ „O Reformie Zydw“, Ausgabe Posen 1854, S. 21.

BEILAGEN

¹⁷⁷⁾ Abgedruckt in lateinischer Sprache und deutscher Uebersetzung im „Novus Judaeorum in Belgio Rex“, 1701. S. 25—31.

¹⁷⁸⁾ Abgedruckt im „Novus Judaeorum in Belgio Rex“, 1701. S. 32—38.

¹⁷⁹⁾ S. Seite 288, Anmerkung 45.

¹⁸⁰⁾ S. Seite 288, Anmerkung 44.

¹⁸¹⁾ David Meldola, geboren 1797 in Leghorn, gestorben 1853 in London, Sohn des bekannten portugiesischen Chacham Rafael Meldola, seit dem Jahre 1805 Chacham der portugiesischen Gemeinde in London. Ein bedeutender Talmudist, begründete mit Moses Angel den „Jewish Chronicle“ (Jew. Enc., Band VIII, S. 453.)

¹⁸²⁾ Prof. Eduard Gans, geboren 22. März 1798, gestorben 5. Mai 1839 in Berlin, bekannter deutscher Jurist, Gegner Savigny's, Gründer der philosophischen Rechtsschule, begründete im Jahre 1819 mit Zunz und Moses Moser den „Verein für Kultur und Wissenschaft des Judentums“.

¹⁸³⁾ Dr. Leopold Zunz, der Begründer der „Wissenschaft des Judentums“, geboren 10. August 1794 in Detmold, gestorben 18. März 1886 in Berlin. Ueber ihn siehe S. Maybaum: „Aus dem Leben von Leopold Zunz“. Berlin 1894, ferner die glänzende Biographie von Dr. David Kaufmann in der „Allgemeinen deutschen Biographie“, Band 45, S. 491—501, seine Aufsätze in der „Monatsschrift für Geschichte und Wissenschaft des Judentums“, Jahrgang 1894, Band 38, S. 481—493, 500—504.

¹⁸⁴⁾ Ein angesehener jüdischer Bürger in Hamburg u. Mitglied des „Vereines für Kultur und Wissenschaft des Judentums“.

¹⁸⁵⁾ Diese Denkschrift ist an den Tarnopoler Kreisvorsteher gerichtet. Das Original erliegt im Ministerium des Innern, Wien, Polizeiakten I. 1837, Nr. 4630, Nr. 82.

¹⁸⁶⁾ Gemeint ist Ludwig Galinski's: „Das Königreich Galizien und Lodomerien.“ Lemberg 1834.

PERSONEN- UND SACHREGISTER

- Aberdeen Earl von 174
Abrabanel 10
Achmed Pascha Djezzar 43, 44, 46
Adams John 285
Alexander I. 50, 54, 281
Alexander Michael Salomon 164, 299, 300
Ali Bey 30, 32
Ali Mehmed 78, 126, 127, 129, 134, 145, 167, 168, 184, 185, 187, 193, 294
Allen Lewis F. 284, 285, 287
Allgemeine Ztg. d. Judentums (hgb. v. Dr. Ludw. Philippsohn) 199–200
Alroy Dawid 9
Amberg v., Polizeidirektor in Wien 101, 204
Andrade Abraham 71, 288
Archenholz 277
Ashley Earl (Lord Shaftesbury) 133, 137, 141, 296
Aufruf aus Konstanz 183–186, 191, 201
Aufruf des polnischen Nationalkomitées 90–91
August II. König von Polen 273

Backhouse J. 149
Barasch Dr. Julius 208, 209, 307, 308
Bär 202
Baxter Nadir 278
Beauvale, Lord (englischer Botschafter in Wien) 298
Behrend Bernhard 85–90, 290
Benisch Abraham 203, 204, 205, 206, 208, 209, 305, 306, 307, 308
Bergsohn 308
Bernstorff (Vertreter Preußens auf dem Aachener Kongreß) 281
Berr Michael 276
Bicheno James (hebräische Zeitschrift) 127, 278
Bikkurei Haitim 72
Bodek 304
Bonaparte (Napoleon) 41, 42, 46, 278
Brothers Richard 278
Brunsemann Johann 275
Busnac Abraham (Livorno) 242
Bunsen, Baron Christian Karl Josias 162, 163, 164, 167, 297
Bülow Baron (polnischer Gesandter in London) 159
Burghas Bey, Minister des Mehemed Ali 167, 300

C. L. K. Verfasser der „Neu-Judäa“ 176
Cadman Williams 297
Campbell Colonel 300
Cassel Gebrüder (David und Selig) 308
M'Caul Dr. 55, 150, 299
Carlile Warrain 148
Castlereagh (Vertreter Englands auf dem Aachener Kongreß) 281

- Cavaignac Louis Godefroi 290
 Chamilar (französischer Kriegsminister) 274
 Champagny, Minister des Innern unter Napoleon 280
 Chassid Jehuda 12, 270
 Chassidismus 271
 Chiliasten 12, 270
 Churchill, Colonel 140–141, 169, 171, 173, 174, 192
 Christian V. König von Dänemark 273
 Christeller (Kristeller) Samuel 210, 308, 309
 Clerk Jean de 271
 Cohen S. J. (Herausgeber der Bikkurei-Haitim) 72
 Cologna (Abraham Vita di) 69, 71, 245, 288
 Cardoza Aron Ninez 69, 245
 Crémieux 202, 203, 206
 Creizenach Dr. Theodor 304

 D. V. H. Verfasser des Konstanzer Aufrufes 186
 Dallas, B. C. Rev. Alexander 297
 Damaskus-Affaire 125–126, 304
 Danziger 308
 Dauphin von Frankreich (sp. Ludwig XV) 17, 232
 Dekabristen 56–61
 Denkschrift der Einwohner von Carlow 147–150
 Denkschriften der österreichischen, russischen und preussischen Regierung 152–165
 Doddridge Dr. Philipp 126
 Duparcq de la Barre 26

 Edersheim Moritz 202, 206
 Englische Vorkämpfer d. Judenstaatsgedankens 126–127
 Espagnac, Freiherr 26
 Esterhazy Paul, Fürst, österreichischer Botschafter in London 298
 Evangelisches Episkopat in Palästina 162–165, 298, 299, 300, 301

 Fabritius Jacob 272
 Farchi Chaim Muallim 43, 46
 Figuera 273
 Filson anglikanischer Priester 145
 Finch Henry 270
 Finn Samuel 304
 Frank Jakob 121, 260, 261
 Franz I. v. Österreich 282
 Fränckl Albert 309
 Frankel Zacharias 115, 292
 Fremantle, Rev. W. R. 297
 Friedrich August, König v. Polen 25
 Friedrich IV. dänischer König 23
 Friedrich Wilhelm IV. v. Preußen 139, 162, 163, 187, 298
 Fürst Dr. Julius 88, 90, 190, 197, 211, 308–309

 Galinski Ludwig 262, 310
 Gans Eduard, Professor 69, 246, 289, 310
 Gawler Georg Colonel 297
 Gedalje aus Sematyczy 271
 Gerson aus Kutzy 271
 Gesellschaft von Zion 103–105, 109, 114, 256–257
 „Globe“ 289
 Goethe 277
 Grimshave Rev. v. Bredford 206, 307
 Grotthus Sophie Leopoldine Wilhelmine Baronin 33, 277
 Grotthus Ferdinand Dietrich, Baron 277

- Grünwald, Bezirksrabbiner 309
- Halevi Jehuda 10
- Harari Brüder 169
- Hardenberg, Vertreter Preußens auf dem Aachener Kongreß 281
- Heimann 309
- Heine Heinrich 289
- Herschel, Oberrab. in London 69, 71, 145, 164, 245
- Herzl Theodor 84
- Hofacker Ludwig 293
- Hollenderski Leo 290
- Horowitz Eliezer Lipa 304
- Hosemann Sigismund 275
- Ibed Allah syrischer Pascha 127
- Ines 295
- Israel ben Jehuda, Rabbi 274
- „Israelowski“ Kosakenschwadron 35
- Israelitische Annalen (herausgegeben von Dr. M. J. Jost 198–199)
- Jacob I. König von England 270
- Jacob II. König von England 17
- Jarke Dr. 292
- Jehovanismus 19, 20, 274
- Jeiteles Juda 72
- Jeruschalajim, hebräische Zeitschrift 304
- Jochmus 295
- Jolowicz 308
- Jortin John Dr. 126
- Joseph II. 277
- J. M. Jost Dr, 198, 199, 293, 302, 303
- Judenfrage in Polen 213–216, 290–291
- Judenstaat Ararat (Insel Grand Island) 69–70, 73, 285–288
- Justus Siegfried s. Siegfried Justus
- Jurieux Pierre 13, 24, 276
- Kaim Dr. 308
- Kapodistrias, russischer Vertreter auf dem Aachener Kongreß 281
- Karl II., spanischer König 273
- Karl VI. von Österreich 276
- Karl XI. von Schweden 273
- Katharina, Kaiserin v. Rußland 30
- Katharinastift 293
- Kerem Chemed 304
- King Eduard 126, 294
- Klein Michael Dr. 293
- Konferenz Londoner im J. 1840 131–162
- Konferenz von Aachen 49, 54, 281
- Friedenskonferenz Ryswick 16, 21, 225, 237–238
- Kolonisation, jüdische in Nordamerika 85
- Königsmarck, Gräfin 25
- Köß 28
- Krieg, Franz Freiherr v. Hochfelden (Galizischer Landesgouverneur) 110, 117, 292
- Krudener Barbara Julianne, Baronin 54, 281
- Lamartine 132, 199
- Langallerie, Marquis de, Philippe de Centilo 13, 24, 38, 275–276
- Laroche, Kardinal 296
- Lasalle Ferdinand 304–305
- Lavater 23
- Legget Samuel 64
- Leibnitz 279
- Lelewel Joachim 90, 91
- Leopold I. Kaiser 23, 273
- Leyding Gilbert 275

- Liehmann, österr. Resident in
 Krakau 111, 112
 Ligne Fürst von 33, 34, 37, 277-278
 Lindsey Lord 135
 Lobkowitz, Fürst, August Longin
 100, 291
 Louis Philippe 100
 Löwy Albert 205, 305-306
 Ludwig XIV. von Frankreich 17
 Luzatto Dawid Samuel 303-304
- Maaß Dr. 304
 Madison, amerikanischer Präsi-
 dent 283
 Magallon 279
 Mankiewicz 309
 Meir Baal Hanes 120, 260
 Meisels Dow Ber 95, 98, 99
 Meldola Dawid 245, 310
 Menachem Mendel aus Prze-
 myslany 271
 Mendelssohn Moses 27, 28
 Messianismus 10-11, 121
 Metternich 113, 123, 130, 159,
 160, 161, 208, 209, 281, 298
 Meyendorf Peter von 298
 Meyer (Bankier) 277
 Meyr Jonas 275
 Missionsbewegung 293
 Monroe, amerikanischer Außen-
 minister 284
 Montefiore Sir Moses 166, 167,
 168, 169, 172, 202, 203, 300,
 309
 Morgenland (Baseler Zeitschrift)
 187-190, 301
 Moritz Hermann von Sachsen
 13, 25
 Moser Moses 288, 310
 Müller Johann Elias 21
 Murawjow Nikita 56
- Nachmann aus Braclaw 271
 Nassi Don Josef 10
 Nationalkomitée Polnisches 90-92
 Nesselrode Graf 281
 Neubauer, Obristleutnant 275
 Neu-Judäa (Anonyme Broschüre)
 170-183
 Neukirch Dr. 304
 Neumann, österreichischer Be-
 vollmächtigter in London 298
 Neumann, Student 308
 Newton Thomas 126
 Noah Mordechai Imanuel 62-84,
 241, 283, 284, 285, 286, 287-290
 Nordheimer J., Professor 285
- Österreicher Wilhelm 202, 204,
 205
 Oldenburg Heinrich 269
 Oppenheim Samuel 270
 Orient (herausgegeben von
 Dr. Fürst) 88, 90, 184, 190,
 194, 196, 197, 198
 Orientalische Frage 125, 126,
 130, 279
 Ornstein Jacob, Kreisrabbiner in
 Lemberg 109, 121, 262, 291
- Palästina 295
 Palästinaabewegung der Chassi-
 dim 12, 270-271
 Palfy (ungarischer Hofkanzler)
 109
 Lord Palmerston 129, 133, 135,
 147, 159, 168, 296
 Parchi Ibn, Rabbi Jizchak 802
 Parminter Janne 49
 Paulli Oliger (Holger) 13, 15, 18,
 22, 23, 24, 223, 231, 232, 240,
 271-275
 Paulli Simon 271
 Perl Josef 117, 118, 119-123, 292
 Perls Gutachten 118-122, 258-262

- Perez Grigorij** 60
Pestel (Oberst) 57, 58, 59, 60, 61
Peter der Große, Zar 22, 42, 273
Philippson Ludwig Dr. 89, 90, 199, 200, 303
Pick 308
Pirchei Zafon hebr. Zeitschrift 304
Ponsonby John, Viscount – englischer Botschafter in Konstantinopel 135
Potemkin 35
Potter, Grand Marshal 287
Preiswerk Samuel P. 193, 301–302
Priestley Dr. Josef 126
Przezora Klemens 213

Raphal 296
Rappaport Dr. Josef 110, 291
Restoration of the Jews 127, 131–150, 294, 301
Reuß IV. Fürst Heinrich v. 277
Richelieu, französischer Vertreter auf dem Aachener Kongreß 281
Rieß 309
Rießler Dr. Gabriel 86, 87, 88, 89, 90
Robinson W. D. 282
Rodow (preußischer Innenminister) 211
Rosenberg 308
Rothschild M. A. 85–87, 282, 307

Sabbatai Zewi 11, 12, 121, 261, 269
Sanhedrin, Napoleonisches 47–48
Sedlnitzky, Chef der österreichischen Polizeihofstelle 101, 107–109, 110–111, 117, 123, 204, 291

Seixas A. B. 65, 246
Seyfart Friedrich Gustav 92, 99, 100, 104, 106, 111, 112, 113, 114, 115, 116, 247, 257
Shaftesbury Lord (Earl Ashley) 133, 137, 141, 296
Siegfried Justus I. 92, 96, 97, 98, 105, 144, 175, 249, 258, 262, 291, 292
Simon Richard 276
Smith S. 65
Sobieski Johann, polnischer König 20
Sokolow Nahum 41
Späth Peter (Moses Germanus) 21
Spinoza Baruch 269, 270
Sulamith (Zeitschrift) 304
Süßmann 309
Schiller Friedrich 32
Schiller's Räuber 32, 277
Schuhmacher Petrus 20
Schwarz 309
Steinschneider Moritz 201, 202, 205, 207, 208, 305–306, 308
Stourdza Roxandroß 281
Studentenverein, jüdischer 207–212, 306–310

Trauttmannsdorff Joseph, Graf (österreichischer Gesandter in Berlin) 111, 113, 208, 209
Tatitschef Demeter, von (russischer Botschafter in London) 152, 154

Unbekannter aus Constanza 201

Varnhagen Karl August van Ense 294, 298
Verein der Reformfreunde in Frankfurt 304
Victoria, Königin von England 139

- Versammlung zu Carlow und
Dublin 146–148
- Wackefield Eduard 206, 307
- Way Lewis 49, 50, 51, 52, 55, 282
- Weber Karl Dr. 26
- Weingarten v., Gouverneur des
Küstenlandes 108
- Wellington, englischer Vertreter
auf dem Aachener Kongreß
129, 281
- Westfalen, Graf von, preußischer
Gesandter 139
- Whiston William 126
- Wiederherstellung Israels 96,
97
- Wilhelm III. König von Groß-
britannien und Statthalter der
Niederlande 16, 23, 223
- Winslow Ludwig 275
- Witherby Thomas 126
- Wolf Dr. Leo 246, 310
- Zion-Verein 113, 114
- Zunz Leopold Dr. 69, 246, 288,
310
-

INHALTSVERZEICHNIS

Seite

Einleitung 9 – 12

Kapitel I.

Judenstaatsprojekte aus den Jahren 1696
bis 1745

Holger Paulli — Marquis de Langallerie
— Pierre Jurieux — Hermann Moritz
von Sachsen 13 – 26

Kapitel II.

Mendelssohn und ein Judenstaatsprojekt ... 27 – 29

Kapitel III.

Ein Judenstaatsprojekt in Italien 30 – 32

Kapitel IV.

Das Judenstaatsprojekt des Fürsten von
Ligne

Ein Aufruf eines französischen Juden aus
dem Jahre 1798 33 – 41

Kapitel V.

• Napoleons Judenstaatsprojekt 42 – 48

Kapitel VI.

Die Judenfrage auf dem Kongresse von
Aachen (1818) 49 – 55

Kapitel VII.

Ein Judenstaatsprojekt der Dekabristen ... 56 – 61

Kapitel VIII.

Mordechai Immanuel Noah, ein amerikani-
scher Vorkämpfer des Judenstaatsge-
dankens 62 – 84

Kapitel IX.

Ein Projekt des Bernhard Behrend aus dem
Jahre 1832

Der Aufruf des polnischen National-
komitees im Jahre 1832 und die Wieder-
herstellung des Judenstaates 85— 91

Kapitel X.

Ein „König von Jerusalem“ in den Jahren
1830—1839 92—124

Kapitel XI.

Das Jahr 1840

1. Englische Stimmen über die Rückkehr
der Juden nach Palästina 125—150

2. Die Londoner Verhandlungen (1840 bis
1841) und die Palästinafrage 151—165

3. Rückwirkung der Bewegung „Restora-
tion of the Jews“ auf die Juden 166—175

4. Das Jahr 1840 und die deutschen Juden 176—201

5. Eine jüdische Jugendbewegung zur
Wiedererrichtung eines Judenstaates in
Palästina 1840—1843 202—212

Kapitel XII.

Ein „Krimprojekt“ im Jahre 1841 213—220

Beilagen.

I. Oliger Paulli's Denkschriften 223—240

II. Proklamation an die Juden von Morde-
chai Immanuel Noah aus New-York ... 241—246

III. Seyfart's Aufrufe 247—262

IV. Ein Aufruf eines Anonymus aus dem
Jahre 1840 263—266

Anmerkungen 269—310

Personen- und Sachregister 311—315

